8 Asc. 1622 t (3

Dr Gerson

0721211

1245

NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONT
NEM ADHATÓ

<36635621680011

<36635621680011

Bayer. Staatsbibliothek

Das
apostolische Jahr,
als Fortsetzung
des betrachteten Evangeliums.

Oder

Betrachtungen
auf alle Tage im Jahre

über

die Geschichte und die Briefe der Apostel und
die geheime Offenbarung des heiligen Johannes

in zwölf Bänden.

Aus dem Französischen

des

Herrn Abtes Duquesne,

Verfassers des betrachteten Evangeliums.

Dritter Band

über den I. Brief des heil. Paulus an die Korinthier.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
in Matth. Riegers sel. Buchhandlung. 1809.

Td 171|456

Der Baum des Lebens trägt zwölfmal Früchte; jeden Monath bringt er eine. Seine Blätter dienen Völkern zur Gesundheit. Geheime Offenbar. XXII, 2.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhaltsanzeige

der im III. Bande des apostolischen Jahres enthaltenen Betrachtungen.

Betracht.		Seite
LXI.	Von der Wohlthat des Berufes zum Evangelium. 1. Kor. 1, 1—17. V. .	8
	1. Punkt. Von den Gnaden, die wir schon empfangen haben. 1—7. V. . .	9
	2. Punkt. Von den Gnaden, die Gott uns mit der Zeit noch mitzutheilen bereit ist. 8—9. V.	13
	3. Punkt. Von der Einigkeit, welche herrschen muß zwischen denjenigen, die Gott durch den Beruf zum nämlichen Evangelium vereiniget hat. 10—17. V. . .	15
LXII.	Von der Kraft des Kreuzes. 1. Kor. 1, 17—31. V.	20
	1. Punkt. Von den Siegen, die das Kreuz Jesu Christi erhalten hat, und von dem Zustande, in welchem die Welt vor der Ankunft Jesu Christi war; worinn die Thorheit desselben, und seine Schwachheit bestand. 17—21. V.	21
	2. Punkt. Von den Mitteln, deren sich Jesus Christus bediente, um diese Siege zu erhalten. 22—29. V.	24
	3. Punkt. Jesus wurde gekreuziget für den Christen; Pflichten des Christen in Rücksicht auf Jesum, den Gekreuzigten. 30—31. V.	28
LXIII.	Vom Verkünder des Evangeliums. 1. Kor. 2, 1—16. V.	31
	1. Punkt. Der Vortrag des Predigers des Evangeliums muß einfach und edel, niedrig und würdevoll seyn. 1—5. V. .	32
	2. Punkt. Die Gespräche des Predigers in seinem täglichen Umgange müssen Gott,	

Betracht. Seite

die Geheimnisse Jesu Christi, und solche Dinge zum Gegenstande haben, die sich beziehen auf das Heil der Seelen. 6—9. V. 38

3. Punkt. Das Leben des Predigers muß ein innerliches Leben, ein Leben nach Gottes Geist seyn. 10—16. V. . . . 42

LXIV. Von der Verkündigung des Evangeliums. 1. Kor. 3, 1—15. V. . . 45

1. Punkt. Von den Hindernissen, welche den Fortgang des Evangeliums aufhalten. 1—9. V. 46

2. Punkt. Von der fürchterlichen Rechenschaft, welche die Prediger und Hörer des göttlichen Wortes eines Tages werden geben müssen. 10—15. V. . . . 51

3. Punkt. Schluß. 54

LXV. Verschiedene evangelische Grundsätze. 1. Kor. 3, 16—23. V. . . . 57

1. Punkt. Grundsätze über die Keuschheit. 16—17. V. 58

2. Punkt. Grundsätze über die Weisheit. 18—20. V. 61

3. Punkt. Grundsätze über Gott. 21—23. V. 63

LXVI. Von den Dienern des Evangeliums. 1. Kor. 4, 1—8. V. 68

1. Punkt. Was wir uns von den Dienern des Evangeliums für einen Begriff machen müssen. 1—2. V. 68

2. Punkt. Hüten wir uns, die Diener des Evangeliums zu richten. 3—5. V. . 71

3. Punkt. Hüten wir uns, den Dienern des Evangeliums uns vorzuziehen. 6—8. V. 74

LXVII. Von den Aposteln. 1. Kor. 4, 9—21. V. 78

1. Punkt. Die Verfolgungen der Apostel. 9—13. V. 79

2. Punkt. Die Beyspiele der Apostel. 14—18. V. 83

3. Punkt. Die Geduld der Apostel. 19—21. V. 86

LXVIII. Vom Aergerniße. 1. Kor. 5, 1—13. V. 89

1. Punkt. Mit welcher Strenge man diejenigen

Betracht. Seite

nigen strafen solle, die Aergerniß geben. 1—5. V. 90
2. Punkt. Gründe dieser Strenge. 6—8. V. 94
3. Punkt. Wie sorgfältig man sich hüten solle vor Leuten, die Aergerniß und böse Beyspiele geben. 9—13. V. . . . 98

LXIX. Von verschiedenen vorzüglichen Leidenschaften. 1. Kor. 6, 1—13. V. . 101
1. Punkt. Von der Ungerechtigkeit der unsinnigen Prozeßsucht. 1—8. V. . . 102
2. Punkt. Von mehrern andern schweren Sünden, als der Ungerechtigkeit, Trunkenheit, Unlauterkeit. 9—12. V. . . 107
3. Punkt. Einwendung: Meine Güter kommen aus Gottes Hand, darf ich mich derselben nicht bedienen nach meinem Gefallen, und nach meiner Neigung? Nein! . 110

LXX. Von der Würde unserer Leiber. 1. Kor. 6, 13—20. V. 113
1. Punkt. Unsere Leiber sind Gottes Werke. 13—14. V. 114
2. Punkt. Unsere Leiber sind Glieder des Leibes Jesu Christi. 15—18. V. . . 116
3. Punkt. Unsere Leiber sind Tempel des heiligen Geistes. 19—20. V. . . . 119

LXXI. Vom Ehestande. 1. Kor. 7, 1—24. V. . 123
1. Punkt. Von den Unbequemlichkeiten und Vortheilen des Ehestandes. 1—9. V. . 125
2. Punkt. Von einigen Ständen und Eheverbindungen, die unter uns so gewöhnlich nicht sind. 12—23. V. . . . 131
3. Punkt. Einige Grundsätze des heil. Paulus über die verschiedenen Lebensstände. . 134

LXXII. Von der Jungfrauschaft und dem Wittwenstande. 1. Kor. 7, 25—40. V. . 137
1. Punkt. Von der Vollkommenheit des jungfräulichen Standes. 25—29. V. . . 138
2. Punkt. Drey wichtige Wahrheiten. 29—31. V. 142
3. Punkt. Vom Wittwenstande. 39—40. V. 145

Betracht.		Seite
LXXIII.	Von der Wissenschaft. 1. Kor. 8, 1—13. V.	148
	1. Punkt. Die Gefahren und Vortheile der Wissenschaft. 1—3. V. . . .	149
	2. Punkt. Der Gegenstand der Wissenschaft. 4—8. V.	152
	3. Punkt. Das Aergerniß der Wissenschaft. 9—13. V.	156
LXXIV.	Von den Rechten des heiligen Paulus. 1. Kor. 9, 1—14. V. . . .	160
	1. Punkt. Diese Rechte sind die nämlichen, welche die übrigen Apostel haben. 1—6. V.	161
	2. Punkt. Diese Rechte sind bestättiget, und begründet durch die Natur, das Gesetz, und die Vernunft. 7—12. V. . . .	165
	3. Punkt. Diese Rechte sind festgesetzt und bestimmt durch den Herrn selbst. 13—14. V.	167
LXXV.	Vom Apostelamte. 1. Kor. 9, 15—27. V.	170
	1. Punkt. Die Ehre des Apostelamtes. 15—23. V.	171
	2. Punkt. Die Arbeiten und Kämpfe der apostolischen Männer, verglichen mit den Kämpfen der Fechter, ꝛc. 24—25. V. . .	175
	3. Punkt. Die Sicherheit des Apostelamtes, und die Gründe seiner Erwartungen. 26—27. V.	177
LXXVI.	Wie wir aus dem Betragen und der Züchtigung der Juden Gott fürchten lernen sollen. 1. Kor. 10, 1—13. V.	180
	1. Punkt. Vom Zustande der Juden in der Wüste. 1—6. V.	181
	2. Punkt. Von der Begierlichkeit und ihren Wirkungen. 6—11. V. . . .	184
	3. Punkt. Von den Versuchungen. 12—13. V.	187
LXXVII.	Vom Tische des Herrn. 1. Kor. 10, 14—33. V.	191
	1. Punkt. Uebung des Glaubens, den dieser heilige Tisch von uns fodert. 14—21. V.	192
	2. Punkt. Uebung anderer Tugenden, die dieser heil. Tisch von uns fodert. 22—24. V.	197

3. Punkt.

Betracht.		Seite
	3. Punkt. Reinheit der Absicht, die wir mit zu diesem heiligen Tische bringen müssen. 25—33. V.	200
LXXVIII.	Die Männer sollen ihr Gebeth in der Kirche verrichten mit entblößtem, die Weiber mit bedecktem Haupte. 1. Kor. 11, 1—16. V. . . .	203
	1. Punkt. Gründe, hergenommen von Seite Gottes. 1—7. V.	204
	2. Punkt. Gründe, hergenommen von Seite der Erschaffung. 8—10. V.	207
	3. Punkt. Gleichheit des Mannes und des Weibes. 11—15. V.	210
LXXIX.	Vom heiligsten Altarsgeheimnisse. 1. Kor. 11, 17—34. V.	213
	1. Punkt. Selbst beym Empfange des heiligsten Altarsgeheimnisses hatten unter den Korinthiern viele Mißbräuche statt. 17—22. V. . . .	214
	2. Punkt. Einsetzung des heiligsten Altarsgeheimnisses. 23—26. V.	218
	3. Punkt. Unwürdige Empfangung des heiligsten Altarsgeheimnisses. 27—34. V.	221
LXXX.	Von den Gaben des heiligen Geistes. 1. Kor. 12, 1—13. V.	226
	1. Punkt. Nothwendigkeit dieser Gaben. 1—3. V.	227
	2. Punkt. Verschiedenheit dieser Gaben. 4—11. V.	230
	3. Punkt. Einheit dieser Gaben. 12—13. V. .	233
LXXXI.	Vom geistigen Leibe Jesu Christi. 1. Kor. 12, 14—31. V.	236
	1. Punkt. Die Würde dieses Leibes. 27. V. . .	237
	2. Punkt. Die Einigkeit dieses Leibes. 14—26. V.	240
	3. Punkt. Die Verschiedenheit der Glieder dieses Leibes. 28—31. V.	245
LXXXII.	Von der Liebe gegen den Nächsten. 1. Kor. 13, 1—7. V.	248
	1. Punkt. Nothwendigkeit dieser Liebe. 1—3. V.	248
	2. Punkt. Laster, welche diese Liebe verbannet. 4—6. V.	251
	3. Punkt. Tugenden, welche diese Liebe ausübt. 7. V.	254
LXXXIII.	Von der Vortrefflichkeit der Liebe des Nächsten. 1. Kor. 13, 8—13. V.	257
	1. Punkt. Diese Liebe ist über die sinnliche Liebe weit erhaben. 8—11. V.	258
	2. Punkt. Diese Liebe ist über alle natürliche Talente, über alle äußere, selbst übernatürliche, Gaben weit erhaben. 12. V.	261
	3. Punkt. Diese Liebe ist über alle andere, selbst über die theologischen, zum Heile wesentlich nothwendigen, Tugenden, erhaben. 13. V. . . .	263
LXXXIV.	Von der Gabe, öffentlich zu reden. 1. Kor. 14, 1—19. V.	266
	1. Punkt. Vortrefflichkeit dieser Gabe. 1—3. V.	267

Betracht.		Seite
	2. P. Nothwendigkeit dieser Gabe. 4=6. V. . .	271
	3. P. Art und Weise diese Gabe zu gebrauchen. 7=19. V.	275
LXXXV.	Von den Tugenden, die ein Prediger besitzen muß. 1. Kor. 14, 20=40. V.	278
	1. P. Er muß besitzen eine große Liebe. 20=28. V. .	279
	2. P. Er muß besitzen einen vollkommenen Gehorsam. 29=33. V.	282
	3. P. Von diesem Dienste des Wortes sind die Weiber ausgeschlossen. 34=40. V.	285
LXXXVI.	Von der Auferstehung Jesu Christi. 1. Kor. 15, 1=11. V.	289
	1. P. Jesus Christus konnte seine Apostel nicht betrügen. 1=10. V.	290
	2. P. Die Apostel konnten die Welt nicht betrügen. 11. V.	295
	3. P. Die Welt konnte uns nicht betrügen. . .	299
LXXXVII.	Ohne die Auferstehung der Todten ist die Religion eitel. 1. Kor. 15, 12=22. V. . . .	302
	1. P. Eitel in ihrem Glauben. 12. 13. 20=22. V.	303
	2. P. Eitel in ihrer Hoffnung. 16. 17. 30=31. V.	306
	3. P. Eitel in ihrem Gottesdienste. 14. 15. 29. 18. 19. V.	309
LXXXVIII.	Von der Auferstehung der Gerechten. 1. Kor. 15, 22=50. V.	313
	1. P. Das Bild unsrer Auferstehung in der jährlichen Erneuerung der Natur. 33=36. V. . . .	315
	2. P. Der Unterschied zwischen den Leibern hienieden, und dort nach der Auferstehung zum Leben. 37=38. V.	318
	3. P. Verschiedenheit der erstandenen Leiber unter sich. 39=50. V.	320
LXXXIX.	Von der Auferstehung der Verworfenen. 1. Kor. 15, 51=58. V.	324
	1. P. Das Erstaunen der Verworfenen. 24. 25. 52. V. ꝛc.	325
	2. P. Die Schande und Beschämung der Verworfenen. 51. 52. V.	327
	3. P. Die Demüthigung der Verworfenen. 25. 57. 58. V.	330
XC.	Schluß des ersten Briefes des heiligen Paulus an die Korinthier. 1. Kor. 16, 1=24. V. . .	334
	1. P. Der Eifer des heiligen Paulus, und die Anordnungen, welche er trifft, um seinen Eifer zu bethätigen. 1=10. V.	335
	2. P. Die Klugheit des heil. Paulus, und seine guten Räthe, die er den Korinthiern giebt. 11=18. V.	339
	3. P. Die Liebe des heil. Paulus, und seine Grüße an die Kirche von Korinth. 19=24. V. . . .	341

Das

apostolische Jahr,

als Fortsetzung

des betrachteten Evangeliums.

Dritter Band

über den I. Brief des heiligen Paulus an die Korinthier.

Vorrede

über den I. Brief des heiligen Paulus an die Korinthier.

Korinth, die Hauptstadt von Achaja, und eine der vornehmsten in ganz Griechenland, war sehr bevölkert und reich. Sie lag zwischen zwey Meeren, hatte zu beyden Seiten einen Hafen, und wurde dadurch der Mittelpunkt des allgemeinen Handels vom Morgen- und Abendlande. Vorzüglich aber herrschte dort die Unzucht, der man sich mit desto größerer Zügellosigkeit überließ, weil man sie für eine religiöse Handlung hielt, und durch dieselbe die eingeführten Gottheiten zu ehren glaubte. So waren die Korinthier beschaffen, als Paulus gegen das Jahr 52. nach seiner Abreise von Athen dahin kam, um dort das Evangelium zu verkünden. Anfangs predigte er Jesum Christum den Juden in ihrer Synagoge; aber da sie ihm nur mit Lästerungen begegneten, so schüttelte er seine Kleider gegen sie aus, und erklärte ihnen, daß er sich zu den Heyden wenden werde. Die Nacht darauf erschien ihm Jesus Christus, und munterte ihn auf, unerschrocken zu reden; versicherte ihn zugleich, daß er mit ihm wäre, und daß er viel Volks in dieser Stadt bekehren würde. Wirklich predigte der Apostel daselbst 18. Monate lang mit dem besten Erfolge, und bekehrte durch seine Predigten, die er mit verschiede-

nen Wundern begleitete, eine groſse Menge Heyden zum christlichen Glauben. Nun erhoben sich die Juden auf ein neues wider ihn, und führten ihn vor den Prokonsul, der sie aber nicht hören wollte, und bald darauf wieder weiter schickte. Paulus schiffte sich hierauf ein, nahm den Weg über Ephesus, gieng bis Jerusalem, und kehrte von dort wieder zurück nach Antiochia, wo er sich einige Zeit aufhielt. Nachdem er die obern Provinzen von Asien durchwandert hatte, kam er wieder nach Ephesus, und blieb daselbst gegen drey Jahre. Während seines Aufenthaltes in dieser Stadt hörte er nun, daß die neubekehrten Korinthier seit seiner Abreise ihren ersten Eifer meistentheils verloren; daß sich bey Gelegenheit der neuen Prediger, welche seit seiner Entfernung in dieser Kirche aufgetreten waren, Uneinigkeiten unter ihnen entsponnen, und sie in verschiedene Partheyen getrennet hätten; daß sie den besten Rednern den Vorzug einräumten, und die Bekehrung der Völker der Wissenschaft derselben und ihren natürlichen Talenten zuschrieben; daß ein Mann in ihrem Mittel wäre, der seine eigne Stiefmutter zur Ehe genommen; daß sie sich wechselseitig in Rechtsstreite verwickelten, und dieselben bey ungläubigen Richtern anhängig machten; daß sichs Mehrere von ihnen erlaubten, Speisen zu geniesen, die den Götzen wären geopfert worden, ohne die Folgen des Aergernisses, welches dabey die Schwachen nahmen, zu berechnen; daß einige Personen des andern Geschlechtes in ihren Versammlungen ohne Schleyer erschienen; daß sich einige Reiche bey den Liebesmahlen, die man vor dem Genuße des Abendmahles des Herrn gab, von den Armen zu unterscheiden und abzusöndern suchten; daß in ihren Kirchen nicht selten Unordnungen vorfielen, indem diejenigen, welche die Gabe der Sprachen hätten, alle, und sogar ohne Dolmetscher, reden wollten; daß endlich

lich Mehrere seine Lehre vergessen hätten, und sogar die allgemeine Auferstehung der Todten in Zweifel zu ziehen anfiengen, weil sie das Geheimniß derselben nicht begreifen könnten.

Nachdem Paulus von diesen Mißbräuchen und Irrthümern Nachricht erhalten hatte: so überließ er sich ganz seinem Feuereifer für das Heil derjenigen, die er in Jesu Christo gebohren hatte, und schrieb diesen ersten Brief an sie, um ihnen diese Unordnungen zu verweisen. Weil er aber auch wußte, daß Mehrere unter ihnen wären, welche durch ihren Religionseifer, durch ihre Gottseligkeit und durch die Uebung aller christlichen Tugenden die Kirche erbauten: so richtete er seine Verweise so ein, daß er, so wie er die Einen bestrafte, die Andern zugleich tröstete und lobte.

1. Was die Ersten betrifft, bittet er sie, keine Trennungen unter sich zu gedulden; und in vollkommener Einigkeit des Geistes und des Herzens miteinander zu leben; die Eigenschaften der neuen Lehrer anlangend, stellt er ihnen vor, daß nur Ein Erlöser, nämlich Jesus Christus, wäre, dem sie alle anhangen müßten; denn er allein sey für sie gestorben, und gekreuziget worden, auf seinen Namen allein seyen sie alle getauft. Weil aber vorzüglich das Streben nach einer falschen Weisheit und eiteln Beredsamkeit ihre Uneinigkeiten veranlasset hatte: so bewies er ihnen, daß nicht eine menschliche Weisheit und Beredsamkeit die Welt bekehret habe; sondern daß Gott sich der Einfalt des Evangeliums bediente, um die falsche Weisheit der Menschen zu beschämen, und sie der heiligen Thorheit des Kreuzes zu unterwerfen. Er machet ihnen Vorwürfe, daß sie in ihrer Gemeinschaft einen Blutschänder geduldeten, der die ganze Kirche durch sein greuliches Laster geärgert hätte; ja er spricht endlich mit dem ganzen Ansehen, womit ihn Jesus Christus bekleidet hatte, den Bannfluch gegen den

Schuldigen, aus Furcht, sein böses Beyspiel möchte ansteckend für die Gläubigen seyn, und befiehlt ihnen, denselben aus ihren Versammlungen und aus ihrer Gemeinschaft auszuschließen. Er verweiset es ihnen, daß sie Klagen gegen einander führten, und ihre Streithändel vor die Richterstühle der Ungläubigen brächten; er giebt ihnen den Rath, ihre Rechtsstreite selbst unter einander beyzulegen; dann bestraft er sie darüber, daß sich Einige aus ihnen Unzucht zu Schuld kommen ließen; endlich befiehlt er ihnen, daß bey den Liebesmahlen, welche vor dem Abendmahle des Herrn gegeben wurden, sich die Reichen von den Armen nicht absöndern, sondern auf dieselben warten sollen, um gemeinschaftlich mit ihnen zu essen.

2. Der heilige Paulus beantwortet verschiedene Fragen, welche die Korinthier in Betreff der Ehe, des Wittwenstandes, der Jungfrauschaft, und der den Götzen geopferten Speisen an ihn gestellet hatten. Er giebt ihnen Unterricht, wie man auch im Ehestande sich heiligen könne, und schreibt ihnen in dieser Hinsicht gewisse Gesetze vor. Er lobet die Jungfrauschaft und den Wittwenstand; zieht diese beyden Stände dem Ehestande vor, und legt ihnen alle die Vorzüge derselben vor Augen. Die den Götzen geopferten Speisen betreffend, sagt er, daß sie an und für sich betrachtet nichts sündhaftes an sich haben, indem die Götzen eitel nichts wären; doch will er, daß man sich derselben enthalte, wenn sich die Einfältigen darüber ärgern sollten.

3. Der Apostel tröstet die Gläubigen von Korinth in den Verfolgungen, denen sie bloßgestellt sind, durch die Hoffnung, daß sie Gott nie werde versuchen lassen über ihre Kräfte, und ermahnet sie, in der Einigkeit zu verharren. Er zeigt ihnen die Vortheile dieser Einigkeit dadurch, daß er der Liebe den Vorzug vor allen andern Tugenden einräumt. Hierauf giebt

er

er ihnen gewisse Vorschriften, wie sie sich bey ihren Versammlungen mit Klugheit und Unterwerfung benehmen sollen; das weibliche Geschlecht soll verschleyert in denselben erscheinen, und das Stillschweigen beobachten; diejenigen, welche sprechen, oder bethen, sollen dieß in einer verständlichen Sprache thun; er ladet sie alle ein, Almosen zu geben, und besonders zum Unterhalte ihrer Lehrer beyzutragen. Endlich erhebt er sich gegen den Unglauben derjenigen, welche die künftige Auferstehung bezweifelten, und beweiset die Wahrheit der Auferstehung Jesu Christi und jener der Todten durch augenscheinliche Beyspiele und Zeugnisse.

Nachdem er auf diese Weise alle Mißbräuche unterdrücket, und alle Fragen der Korinthier zu ihrer Befriedigung beantwortet hatte: so schließt er endlich den Brief mit einigen Erinnerungen über verschiedene Gegenstände.

Dieser Brief wurde vor jenem an die Römer, und zwar in Ephesus geschrieben, im 24sten Jahre nach dem Tode Jesu Christi, im 57sten der gemeinen christlichen Zeitrechnung, im 56sten nach der Geburt des heiligen Paulus, im 22sten seiner Bekehrung, im 1sten der Regierung des Nero, und im 13ten der Niederlassung des heiligen Petrus in Rom.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das apostolische Jahr,

oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre, über die Geschichte und die Briefe der Apostel, und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes.

LXI. Betrachtung.

Von der Wohlthat des Berufes zum Evangelium. 1. Kor. 1, 1 — 17.

1. Paulus, nach Gottes Willen zum Apostel Jesu Christi berufen, und der Bruder Sosthenes,

2. An die Kirche Gottes in Korinth, an die Geheiligten in Jesu Christo, an die zur Heiligkeit Berufenen, und an alle, die den Namen unsers Herrn Jesu Christi an allen Orten, an ihrem sowohl, als an unserm anrufen.

3. Gnade euch, und Friede von Gott unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo!

4. Ich danke meinem Gott unabläßig für euch wegen der Gnade, die euch durch Jesus Christus zu Theil geworden ist.

5. Denn durch ihn seyd ihr mit allem, mit allen Lehren und mit allen Kenntnissen bereichert worden.

6. Wie dann auch das Zeugniß von Jesu Christo in euch sich bestättiget hat.

7. So daß ihr an keiner Gnade Mangel habet, und der Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi (zuversichtlich) entgegenharret.

8. Dieser wird euch bis an das Ende unsträflich erhalten, bis auf den Tag der Ankunft unsers Herrn Jesu Christi.

9. Gott, durch den ihr berufen worden seyd zur Gemeinschaft seines Sohnes, unsers Herrn, Jesu Christi, ist getreu.

10. Ich

10. Ich bitte euch aber, Brüder! im Namen unsers Herrn Jesu Christi daß ihr alle einerley Sprache führet, daß keine Spaltungen unter euch seyen; sondern daß ihr vollkommen eines Sinnes und einer Meynung seyd.

11. Denn durch die Hausgenossen der Chloe habe ich von euch gehört, meine Brüder! daß Uneinigkeiten unter euch sind.

12. Ich meine nämlich, daß ihr unter einander saget: Ich halte es mit Paulus; ich mit Apollo; ich mit Cephas; ich mit Christus.

13. Ist Christus getheilet? Ist Paulus für euch gekreuziget worden? Seyd ihr im Namen Pauli getauft?

14. Ich danke Gott, daß ich niemand unter euch taufte: als den Crispus und Gajus;

15. Damit nicht jemand sage, ihr seyd getauft worden in meinem Namen.

16. Doch auch die Familie des Stephanas hab' ich getauft; sonst aber weiß ich nicht, ob ich jemand getauft habe.

Erster Punkt.

Von den Gnaden, die wir schon empfangen haben. 1—7.

1. Unverdiente Gnade unsers Berufes zum Evangelium Jesu Christi. — Ich Paulus, der Apostel Jesu Christi, berufen durch Gottes Willen, und Sosthenes, mein Jünger: an die Kirche von Korinth, die besteht aus den Gläubigen dieser Stadt, welche durch die Taufe Jesu Christi geheiliget sind, und den Namen der Heiligen führen; wie auch an alle diejenigen, die in der Nachbarschaft von Korinth den Namen unsers Herrn Jesu Christi anrufen; — an alle diejenigen endlich in der ganzen Provinz, die wir besuchet, denen wir das Evangelium geprediget, die den Glauben angenommen haben, sie mögen sich, wo immer befinden. Gnade und Friede ergieße sich durch die Güte Gottes, unsers Vaters, und durch die Verdienste unsers Herrn Jesu Christi in vollem Maaße über euch! — Der Beruf ist das wesentlichste

lichste beym heiligen Dienste. Er ersetzet den Mangel der Talente; oder vielmehr, er giebt die Talente. Aber die Talente ersetzen den Mangel des Berufes nicht; ja sie werden sogar unnütz, und oft auch schädlich ohne den Beruf. Der heilige Paulus kannte keinen Titel, der ihm so viel Ehre machte, wie der Titel eines Apostels Jesu Christi, weil er durch eine besondere Gnade Gottes zum Apostelamte war berufen worden. Hegen auch wir gleiche Gesinnungen? Wissen wir die Größe der Vorzüge, mit denen uns Gott im Sakramente der Wiedergeburt durch eine ganz unverdiente Vorliebe begünstiget hat, eben so zu schätzen? Bringt uns etwas so viel Ehre, als die Vorzüge, welche wir als Christen haben? Herrliche Vorzüge, die, ohne unsere Natur zu ändern, uns über die Natur erheben! die, ungeachtet wir alle nur Kinder der Menschen sind, uns den Charakter und Titel der Kinder Gottes verschaffen. Wer anders, als der Herr Himmels und der Erde war einer Liebe fähig, die so großmüthig in ihrem Ursprunge, so erstaunlich in ihren Wirkungen, eben so unbegreiflich, als Gott selbst, und unserer Dankbarkeit um so würdiger ist, je mehr sie unsere höchsten Begriffe alle übersteigt?

2. Ziel und Ende dieses Berufes. — Gott wollte, daß wir eben so viele Heilige seyn sollen, mit ihm vereiniget, reich an Verdiensten. — Der Name, Christ, ist kein leerer und willkührlicher Titel, gleich den Titeln, welche die Eitelkeit unter uns eingeführt hat, um Ehren zu erhalten, die eben so schlecht gegründet, als schlecht verdienet sind. Es ist dieß ein heiliger, ein ruhmvoller Name, der, so wie er uns sagt, was wir sind, uns zugleich auch lehret, was wir seyn sollen; ein Name, der uns die wichtigsten Pflichten auflegt, aber auch die größten Ansprüche gewährt; ein Name, den wir nur durch eine Treue und durch eine Unterwürfigkeit behaupten können, die unsers Gottes würdig sind. Christ seyn heißt heilig seyn von Standes wegen; aber

schmei-

schmeicheln wir uns nicht mit der Heiligkeit unsrer Religion, wenn wir mit derselben nicht auch die Heiligkeit unsers Lebens verbinden. Als Christen sind wir alle vereiniget mit dem nämlichen Gott, alle vereiniget in der nämlichen Hoffnung auf seinen Namen, alle berufen durch die nämliche Gnade, alle geheiliget durch den nämlichen Geist: können wir uns weigern, uns auch zu vereinigen durch die nämliche Liebe? Was wäre die Kirche ohne diese Vereinigung mit Gott und mit dem Leibe aller Gläubigen anders, als eine Schule des Irrthums und des Teufels? Bitten wir Gott um diesen Frieden und um diese Gnade, welche der heilige Paulus der Kirche von Korinth wünschet. Die Gnade heiliget uns, und der Friede, die Frucht der Gnade, machet uns glückselig Die Gnade verschafft uns das Recht der Seligkeit des künftigen Lebens, und der Friede giebt uns von dieser Seligkeit einen Vorgeschmack. Diese Gnade und dieser Friede, setzet der heilige Paulus bey, wird uns gegeben **durch Gott, unsern Vater, und durch Jesum Christum, unsern Herrn.** Gott ist unser Vater; verbinden wir also mit der Ehrfurcht, womit uns seine Größe erfüllt, ein kindliches Vertrauen auf seine Güte. Jesus Christus ist unser Herr; verbinden wir also mit der Liebe, die wir seiner Herablassung schuldig sind, die Unterwürfigkeit, die seiner göttlichen Allmacht gebührt.

3. Mittel, um zu diesem Ziel und Ende zu gelangen. — Meine lieben Brüder, fährt der heilige Paulus weiter, **ich sage meinem Gott unabläßig Dank dafür, daß er euch durch die Verdienste Jesu Christi mit allen Gattungen geistlicher Güter und Schätze, vorzüglich aber mit jenen bereichert hat, die euch eine vollkommene Kenntniß unserer hohen Geheimnisse, und eine wunderbare Leichtigkeit, dieselben zu erklären, verschaffen. Zu meiner größten Zufriedenheit sehe ich, daß das Evangelium,**

lium, welches ich euch verkündigt habe, um dem Sohne Gottes Zeugniß zu gegen, so tiefe und so starke Wurzeln unter euch geschlagen hat, daß ihr an keiner Art heilsamer Früchte, und kostbarer Gaben Mangel leidet. Ich sehe, daß euch der Himmel mit seinen Gunstbezeugungen ehret, daß sich keine Gnade denken läßt, die er euch nicht mitgetheilt hätte, und daß ihr ruhig der Zeit entgegen sehet, da sich die Größe und Majestät unsers Herrn, Jesu Christi, mit Herrlichkeit offenbaren wird; daß ihr mit Zuversicht den glückseligen Tag erwartet, an dem sich euch dieser göttliche Heiland vollkommen mittheilen wird, um eure Tugend zu krönen. — Hat Gott nicht auch uns die Mittel an die Hand gegeben, um zum nämlichen Zwecke zu kommen, und hätte er uns dieselben in einem häufigern Maaße mittheilen können? So viele heilige Unterweisungen, wodurch man uns bekannt macht mit unsern Rechten und Ansprüchen, wodurch man uns die Tugenden einflößt; so viele Bücher, die uns Gott kennen und lieben lehren, die uns die Gefahren zeigen, welche uns drohen, und die Mittel vorschreiben, die wir dagegen brauchen müssen; die geheiligten Richterstühle, die uns immer offen stehen, um uns von Sünden zu reinigen, und zu Gott wieder zurückzuführen; der Tisch des Herrn, der immer gedeckt ist, uns zu nähren, zu stärken, mit Jesu Christo zu vereinigen; das Opfer der Versöhnung, das alle Tage dargebracht wird, um Gott zu ehren, unsere Schulden zu tilgen, uns die nothwendigen Gnaden zu erhalten — sind dieß nicht eben so viele Mittel des Heiles? Mit einem Worte: Gnaden, Sakramente, Predigten, Einsprechungen, gute Beyspiele — was mangelte mir bis auf diesen Augenblick, mein Gott! um heilig zu werden? Wie viele Auffoderungen zur Dankbarkeit! Aber wie bin ich diesem Berufe nachgekommen? Wie habe ich mich darauf bereitet, um einst

vor

vor Gottes Gericht von allen diesen Gnaden Rechenschaft zu geben?

Zweyter Punkt.

Von den Gnaden, die Gott mit der Zeit uns noch mitzutheilen bereit ist. 8 — 9.

1. Gott überläßt uns noch alle seine Güter, obwohl wir wegen des Mißbrauches, den wir damit machten, derselben beraubt zu werden verdienten, wie er schon mehrere andere derselben beraubet hat. — Ich zweifle nicht, meine Brüder, sagt Paulus, daß der göttliche Erlöser, welcher sein Werk unter uns angefangen hat, es zu seiner Vollkommenheit bringen wird. Er wird euch stärken bis ans Ende in dem Guten, das ihr mittels seiner Gnade angefangen habt, damit ihr nicht nur rein von allen Sünden, sondern auch voll der Verdienste befunden werdet, wenn der höchste Richter der Lebendigen und Todten kommen wird, jeden zu belohnen nach seinen Werken. — Ungeachtet meiner Uebertretungen bietheſt du mir immer die nämlichen Gnaden an, o mein Gott! Was sage ich? Du schüttest sie aus deine Wohlthaten über mich, und noch viel größere verheißest du mir, wenn ich sie heilig gebrauche. Es sey ferne von mir, o mein Herr! daß ich eine so große Güte mißbrauche! Wehe mir! wenn ich stolz auf mich wäre, weil du mich mit deinen Gaben überhäufest. Die Gnaden, durch welche du mich zur Tugend führen willst, werden mich nicht hindern, alles von meiner Schwäche zu fürchten. Deine Weisheit läßt mir die Freyheit, die Mittel, welche mir deine Güte ohne Unterlaß anbiethet, zu benützen, oder nicht zu benützen. Du ladeſt ein zu Kronen und zu Belohnungen, sagt der heilige Chrysostomus: aber du zwingst dazu diejenigen nicht, welche sich weigern, nach denselben zu greifen. Ich will mich also bemühen, o mein göttlicher Erlöser! mit deiner Gna-

de

de mitzuwirken, damit ich nicht einst am jüngsten Tage wegen des schlechten Gebrauches derselben zur Strafe gezogen werde.

2. Gott erwartet uns, er dringt in uns, noch ist es Zeit: wenn wir wollen, wird er uns unsere Unschuld wieder verschaffen, und machen, daß wir darinn großmüthig verharren. Warum wollen wir also das Werk unserer Heiligung auf die Seite setzen? Fangen wir vielmehr heute noch an. Gott, der uns beschützet, ist ein Herr, der sein Versprechen unverbrüchlich hält, sagt der heilige Paulus: und seinem Worte getreu bleibt. Ja er ist die Treue selbst, indem er euch berufen hat, Glieder des geistlichen Leibes unsers Herrn Jesu Christi zu seyn. Nachdem er euch aufgenommen hat in die Gemeinschaft seines einzigen Sohnes; so hat er euch zu Miterben aller der Güter gemacht, die ihm angehören. Noch nicht genug: nachdem er euch das Recht zu dieser kostbaren Erbschaft gegeben, so hört er auch nicht auf, euch alle die nothwendigen Mittel zu verschaffen, um diese Erbschaft zu erhalten. Es liegt nur an euch, daß ihr seinen Absichten keine Hindernisse in den Weg leget. — Die Treue Gottes in seinen Verheißungen ist die Quelle unsers Berufes; sie muß auch der Beweggrund unsrer Treue, der Grund unsrer Hoffnung seyn. Verharren wir also standhaft in der Gemeinschaft des Leibes, des Geistes, des Lebens, der Tugenden, der Leiden, des Todes Jesu Christi, und Gott wird uns dann einst, als Miterben seines Sohnes, aufnehmen in die Gemeinschaft seiner Herrlichkeit.

3. Je mehr wir Gottes Gaben mißbrauchet haben, desto näher rücket der Tag heran, an dem wir darüber zur Rechenschaft werden gezogen werden. — Ein neuer Beweggrung, der uns auffodert zur Treue gegen Gott, der sein Wort in Rücksicht auf uns so großmüthig gehalten hat. Fürchten wir doch nicht, daß er uns einst verlasse; er, der uns aufgenommen hat in die Gemeinschaft

seines Sohnes; er, der für uns so viel gethan hat, da wir noch seine Feinde waren. Können wir also unser Vertrauen versagen einem Gott, dessen Treue sich gründet auf eine unendliche Güte, auf eine unendliche Macht; wir, die wir alle Tage unser Vertrauen auf Menschen setzen, denen der Wille, Gutes zu thun, fast eben so oft, als das Vermögen mangelt. Ueber dieß alles aber ist nichts so fähig, uns zu diesem Vertrauen zu ermuntern, als die Erinnerung an den höchsten Richter, der nichts so sehnlich wünschet, als uns am Tage seiner Offenbarung glücklich zu machen, das ist: der mit einer Art von Ungeduld auf den Tag seiner zweyten Ankunft wartet, um uns mit der Gabe seiner Herrlichkeit zu krönen, und dadurch das Maaß aller seiner Gnaden voll zu machen. Stellen wir uns also von der einen Seite die ewigen Belohnungen vor Augen, die auf uns warten; auf der andern aber erinnern wir uns auch an die Gerichte Gottes, an seine endlichen Urtheilsprüche, an seine Strafen und Züchtigungen, denen wir entgehen können, wenn wir nur ernstlich wollen, weil wir das Vermögen dazu haben, und weil es der aufrichtige Wille des Ewigen ist, daß wir alle selig werden.

Dritter Punkt.

Von der Einigkeit, welche herrschen muß zwischen denjenigen, die Gott durch den Beruf zum nämlichen Evangelium vereiniget hat. 10—16.

1. Größe des Uebels, welches diejenigen veranlassen, welche Partheyen stiften, und es mit diesem, oder mit jenem halten. — Sie zertheilen Jesum Christum, indem sie dessen Leib zertheilen. Sie entreißen ihm die Früchte seines Todes, welche bestehen in jener brüderlichen Einigkeit, die er zwischen allen denjenigen zu stiften sich vorgenommen hatte, die seine Glieder seyn würden; sie werden treulos dem Versprechen, das sie in der Taufe ge-

gemacht haben, niemand nämlich, als Gott allein, und in Gott seinen Anbethern anzuhängen. Ich beschwöre euch, sagt der Apostel, und ich bitte euch, meine Brüder! im Namen unsers Herrn Jesu Christi: führet in den Gegenständen der Religion nur eine und die nämliche Sprache; entfernet alle Zwistigkeiten und Zänkereyen; seyd vollkommen eins in Gedanken und Gesinnungen, so daß nicht nur keine Spaltungen und keine Trennungen unter euch Platz haben; sondern daß ihr, so wie ihr alle zusammen nur einen Leib ausmachet, auch nur einen Geist habet, und mit vereinigter Stimme zusammen rufet: Wir gehören alle Jesu Christo zu. Ich mache euch diese Erinnerung nicht ohne Grund, meine Brüder! setzet der heilige Paulus bey. Denn die Leute der Chloe haben mir von euerm Betragen Nachricht gegeben; sie haben mir zu wissen gethan, daß Uneinigkeiten unter euch sind, das ist: daß jeder von euch an sein besonderes Haupt, an seinen besondern Lehrer sich halte, und sich des Meisters rühme, von dem er den ersten Unterricht erhalten hat. Jeder schließt sich an eine Parthey an, und sagt seiner Seits: Was mich betrifft, ich halte es mit Paulus; ich, mit Apollo; ich, mit Petrus; ich, sagt endlich ein anderer viel weiser, ich hänge Jesu Christo an, und dieß mit Grund; oder ist außer Jesu Christo noch ein anderer Meister in der Kirche? Oder ist Jesus Christus getheilt und zertrennet in mehrere Christus? Denn ist es endlich Paulus, meine Brüder! der für euch am Kreuze starb, um euere Sünden auszulöschen? oder seyd ihr in seinem Namen getauft worden? Die nämlichen Fragen könnte ich in Rücksicht auf Apollo und Petrus thun. Sind diese für euch gekreuziget worden? Seyd ihr in ihrem Namen und durch die Verdienste ihres Blutes getaufet worden? So beschwört der Apostel mit einer Art von Zudringlichkeit die ersten Gläubigen in

Geist

Geist und Herzen eins zu seyn, und einander zu lieben. Und wie? wir sollen uns weigern, dieses zu thun, es im Namen eines Gottes zu thun, der uns um den Preis seines Blutes aus seinen Feinden zu seinen Brüdern gemacht hat? Hüten wir uns besonders vor allen Zwistigkeiten in Gegenständen der Religion. Eine traurige Erfahrung hat uns nur zu sehr gelehrt, daß es keine reichere Quelle von Verwirrungen und Trennungen giebt, als Uneinigkeit der Gesinnungen in Religionswahrheiten. Haß und Eifersucht brechen dann um so heftiger aus, je leichter sie sich unter der Außenseite des Religionseifers verhüllen. Zu allen Zeiten haben Haß und Eifersucht, unter der Maßke der Religion versteckt, unter Leuten, die sich zu einer besondern Frömmigkeit bekennen, Parteyen gestiftet. Man sagt dann nicht nur allein; ich halte es mit Paulus, ich mit Apollo; sondern man setzet noch bey: Ich halte es mit Apollo gegen Paulus, ich mit Paulus gegen Apollo. Bist es also nicht du allein, o mein Heiland! der uns erlöset hat? Wehe mir! wenn ich jemal die Quelle der Gnade selbst vergessen sollte, um mich an jene anzuschließen, die nur die Kanäle dieser Gnaden sind! Warum sollte ich mich an einen und den andern aus den Dienern des nämlichen Meisters halten, die doch nur in so weit treue Diener seyn, und Anspruch auf mein Vertrauen machen können, als sie selbst unter einander in Einigkeit leben?

2. Größe des Uebels, welches diejenigen veranlassen, die es gedulden, daß man sich an ihre Partey halte; sie machen sich für die Trennung verantwortlich, weil sie sich zu ihren Häuptern aufwerfen. — Was mich betrifft, setzet der heilige Paulus bey, ich danke Gott, daß ich niemand unter euch taufte, als den Krispus und Gajus, und die Familie des Stephanas; und ich sage dieß laut, weil ich besorge, es möchte einer oder der andere hieraus Anlaß nehmen, und sich rühmen, daß er in meinem Namen getaufet worden, und daß ich

die Quelle sey, aus der sich die Gnade der Taufe über euch ergoß. — Nichts ist unerträglicher für einen wahren Diener der Kirche, als wenn er sehen muß, daß man sich mit Hintansetzung seines Meisters, an seine Person hält. Wie wäre zu wünschen, daß nicht die Diener Jesu Christi selbst manchmal zu solchen Parteyen Anlaß und Gelegenheit gäben, indem sie durch besondere Vortheile, die ganz geistlich und göttlich zu seyn scheinen, aber vielleicht oft nur gar zu menschlich sind, die Leute an sich zu locken suchen! Man will Seelen zu Gott führen, aber man will zugleich an der Spitze der Heerde glänzen. Man ist unzufrieden, daß ein anderer die Früchte des göttlichen Samens einsammle, den man selbst gestreuet hat. So lang uns das Gute, das andere thun, nicht Freude macht, dürfen wir billig mißtrauisch seyn auf das Gute, das wir zu thun glauben.

3. Man muß es mit dem nämlichen Eifer denjenigen verweisen, die sich an uns halten, als denjenigen, die sich an andere halten, damit alle einstimmig und einmüthig sagen können: Wir gehören Jesu Christo an, der für uns gestorben. — Hüten wir uns nach dem Beyspiele der Heiligen, daß wir nicht Gelegenheit geben zu persönlichen Anhänglichkeiten, und zu den verdrüßlichen Folgen, welche diese Anhänglichkeiten zum Nachtheile der Einigkeit und des Friedens der Kirche haben. Menschliche Klugheit und Hinsicht sieht diese verderblichen Folgen nicht immer vor, und es ist eine besondere Gnade Gottes, welcher der heilige Paulus diese Vorausfehung verdanket. Wenn wir aber unser Auge immer auf Jesum Christum, als die einzige Quelle der Wahrheit richten: so werden wir uns niemal anders an diejenigen hängen, welche uns unterweisen, als in so weit sie mit ihm in Verbindung stehen, und er selbst in ihnen geliebet wird. Hüten wir uns also vor aller zu engen Verbindung, welche dem Geiste der Religion nachtheilig ist, und suchen wir auch andere davon abzuhalten, ohne

sie

sie doch dem Ansehen der Personen zu entziehen, die ihnen zu gebiethen haben. Nichts ist nothwendiger, als eine weise und kluge Unterwürfigkeit gegen die rechtmäßigen Hirten; aber nichts ist auch gefährlicher, als diese sinnliche oder ans Abergläubische gränzende Anhänglichkeit, die sich so weit verirren kann, daß sie den Hirten zuschreibt, was Jesu Christo allein gebührt.

Du allein, o mein göttlicher Erlöser! bist für mich gestorben; du allein bist es also, durch den, und in dem ich mich rühmen muß; denn von dir allein muß ich alles erwarten. Gieb mir die Gnade, daß ich den Meister und seine Diener, die Quelle und ihre Kanäle nie miteinander vermenge. Nur aus unendlicher Barmherzigkeit, und ohne ein Verdienst von meiner Seite hast du mich berufen in die Gesellschaft deines anbethungswürdigen Sohnes, o Herr! Schenke mir aus der nämlichen Barmherzigkeit auch seinen göttlichen Geist. Ich erkenne es, o mein Gott! daß jeder Augenblick meines Lebens mit einer besondern Wohlthat von dir bezeichnet ist. Ich führe sie alle ohne Unterlaß auf dich zurück, weil du die Quelle derselben bist. Mache, daß ich dich liebe, daß ich aus Liebe zu dir handle, daß ich demjenigen nachfolge, welcher der Gegenstand deines Wohlgefallens war, damit du mich, wenn ich bekleidet bin mit Jesu Christo, für deinen Sohn erkennest, und damit du mich in dieser Eigenschaft aufnehmest in deinen Schooß, um dort einst ewig zu ruhen. Amen!

LXII. Betrachtung.

Von der Kraft des Kreuzes. 1. Korinth. 1. 17 — 31.

17. Denn Christus hat mich nicht gesendet zu taufen; sondern das Evangelium zu predigen, nicht in der Sprache der (weltlichen) Weisheit, damit das Kreuz Christi nicht entkräftet werde.

18. Denn die Lehre des Kreuzes ist Thorheit denen, die zu Grunde gehen; Gottes Kraft aber denen, uns nämlich, die gerettet werden.

19. Denn es steht geschrieben: Ich will die Weisheit der Weisen vereiteln, und die Klugheit der Klugen verwerfen. (Isai. 29, 14.)

20. Wo ist der Weise? Wo der Schriftgelehrte? Wo der Forscher dieser Welt? Hat Gott nicht die Weisheit dieser Welt als Thorheit erkläret?

21. Denn da die Welt durch ihre Weisheit in Gottes Weisheit Gott nicht sah: So gefiel es Gott, durch die Thorheit des Predigtamtes die Gläubigen selig zu machen.

22. Zwar verlangen die Juden Zeichen; die Griechen fordern Weisheit:

23. Wir aber predigen Christum, den Gekreuzigten, ein Aergerniß den Juden, eine Thorheit den Heyden;

24. Christum, Gottes Kraft, Gottes Weisheit denen, die berufen sind, den Juden sowohl, als den Heyden.

25. Denn was in Gott thöricht zu seyn scheint, ist weiser, als (alle) Menschen; was in Gott schwach zu seyn scheint, ist stärker, als (alle) Menschen.

26. Denn betrachtet nur euern Beruf, Brüder! (Es sind unter euch) nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle;

27. Sondern was vor der Welt thöricht ist, hat Gott auserwählet, um die Weisen zu beschämen; was vor der Welt schwach ist, hat Gott auserwählet, um die Starken zu beschämen.

28. Was vor der Welt unedel, und verächtlich, was nichts ist, hat Gott auserwählet, um das, was etwas ist, zu beschämen,

29. Damit kein Mensch vor Gott sich rühme.

30. Durch

30. Durch ihn seyd ihr in Christo Jesu, den uns Gott (als unsere) Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung gegeben hat;

31. Damit, wie geschrieben steht, derjenige, der sich rühmen will, im Herrn sich rühme.

Erster Punkt.

Von den Siegen, die das Kreuz Jesu Christi erhalten hat, und von dem Zustande, in welchem die Welt vor der Ankunft Jesu Christi war; worinn die Thorheit desselben und seine Schwachheit bestand. 17 — 21.

1. Die Heyden betreffend, welche Begriffe hatten sie von den ersten und wichtigsten Wahrheiten, von dem Daseyn und der Natur Gottes, von dem Ursprunge und der Regierung der Welt, von dem Ziel und Ende und der Glückseligkeit des Menschen, von der Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele? Ungewißheiten, grobe Irrthümer, sinnlose Lehrgebäude, dieß waren die Folgen ihrer Kenntnisse in diesem Fache. Wenn aber auch einer und der andere unter ihnen weiser von Gott und der Tugend dachte, wen gewann er dadurch? wen beredete er eines Bessern? Man sah überall nichts, als Laster, nichts als abentheuerliche Ausschweifungen, oder höchstens eine verstellte, äußerliche Tugend. Indessen gab es eine große Anzahl von Weisen und Philosophen; aber in welche Verirrungen geriethen sie nicht? Wenn wir in ihren Schriften noch einige kostbare Funken der ersten Wahrheiten finden, so müssen wir uns erst durch ein Gewühl von verschiedenen Meynungen und Geistesverirrungen dahin durcharbeiten. Es zeigen sich darinn bisweilen einige Blitze, welche durchbrechen durch die Wolken, in die sie gleichsam eingehüllet sind; aber sie sind weiter nichts, als die blendende Helle eines verlohrnen Lichtes, oder die sterbenden Reste eines erloschenen Feuers. Welche Träumereyen! Alle diese schönen Geister, so feine, tiefdenkende, durchdringende Köpfe

sie waren, konnten niemal eins unter einander werden. Gezwungen, immer mit einander Wort zu wechseln, und einander zu bestreiten, wußten sie weder, was sie anbetheten, noch was sie hofften, noch was sie waren. Wenn sie auch das Daseyn einer Gottheit anerkannten, so entehrten sie diese Gottheit durch die rohen Vorstellungen, die sie sich von derselben machten. Sie gaben ihr eine besondere Größe zu, aber legten ihr zugleich alle menschliche Leidenschaften bey. Und was für Dienste erwiesen endlich alle diese großen Geister des Alterthumes dem menschlichen Geschlechte, als daß sie dessen Finsternisse verdichteten, daß sie es immer mehr von Gott entfernten, und ihm anstatt des Schöpfers den Teufel zur Verehrung auf den Altar stellten? Daher, schreibt der heilige Paulus, sagte ihnen Gott in der Schrift vor, daß er durch die Kraft des Kreuzes die eitle Weisheit der heydnischen Philosophen vernichten werde. Ich werde die Weisheit der Weisen vereiteln, spricht er durch den Mund des Isajas, und die Klugheit der Klugen verwerfen. (19. V.)

2. Die Juden anlangend, war ihre Verblendung der Verblendung der Heyden beynahe gleich. Welche sinnliche Begriffe machten sie sich nicht von Gott, vom Messias, von seinem Reiche? Welch einem ausschweifend lüderlichen Leben, ja selbst welch' einer gräulichen Abgötterey gab sich die ganze Nation hin? Indessen hatten sie eine Menge Schriftweise und Lehrer des Gesetzes. Allein wo sind unter so vielen jüdischen Lehrern, ruft Paulus auf: wo sind unter so vielen Weisen und Verständigen dieser Welt diejenigen, welche Gott dazu brauchte, um seine ewigen Wahrheiten den Menschen durch sie kund zu machen? Hat er nicht im Gegentheile dadurch, daß er sie ganz von diesem Geschäfte ausschloß, gezeigt, daß alle menschliche Weisheit in seinen Augen weiter nichts, als Thorheit ist? (20. V.) — Fleischliche Klugheit, menschliche

Weis-

Weisheit! ihr müßet also zu Schanden werden beym Anblicke des Kreuzes eines Gottes, der über euch triumphiret, der über die Hölle, deren Werkzeuge ihr seyd, gesieget hat. Und ihr, ungläubige Juden! die ihr noch Wunder fodert, könnet ihr ein herrlichers fodern, als das Wunder des Kreuzes ist, das in der ganzen Welt geprediget und angebethet wird? Ihr aber, Heyden! die ihr Weisheit suchet, bethet in dem Kreuze das Meisterstück der Weisheit Jesu Christi an, der dieses Mittel wählte, um der Gerechtigkeit seines Vaters genug zu thun. Und für welche Laster mußte er nicht genug thun? Die Gesetze eines Gottes, überall verletzet; seine Verehrung, abgewürdigt und entheiligt; seine Gnaden, mit Verachtung hinweggestoßen; seine Verheißungen, ganz außer Acht gelassen; seine Drohungen höhnisch verlachet; ein Gott, den entehrendsten Leidenschaften schimpflich geopfert — sieh da die Beleidigungen, die wieder gut gemacht werden sollten, und die Jesus Christus durch die Kraft seines Kreuzes auch wirklich wieder gut gemacht hat!

3. Von der Veränderung, welche die Ankunft Jesu Christi, und die Kraft seines Kreuzes veranlasset hat. — **Gott**, sagt der Apostel, **da er sah, daß die Welt mittels ihrer Weisheit ihn nicht erkannte in den Werken seiner Allmacht**, die doch aller Welt in die Augen fallen, sah über diese menschliche Weisheit mit der äußersten Verachtung herab; und um dieselbe noch mehr zu beschämen, **wollte er sich zu erkennen geben durch die Verkündigung des Kreuzes, und alle diejenigen erlösen, die** an Jesum Christum, den Gekreuzigten, **glauben würden**; (21. V.) eine Verkündigung, deren Gegenstand den Weisen dieser Welt ein Widerspruch und **eine Thorheit** zu seyn schien, und welche das Werkzeug war, dessen Gott sich bediente, um alle Nationen zur Annahme unsrer heiligen Religion zu vermögen. O Weisheit! o Kraft des

Kreuzes! durch dich hat die Welt die Kenntniß der höchsten Geheimnisse erhalten; sie hat ihre Irrthümer abgeschworen, und ihren Leidenschaften entsagt; durch dich sind die erhabensten Tugenden von allen Ländern, von allen Altern, von allen Ständen anerkannt worden. Dank sey dir, Gott der Erbarmungen! ruft hier der heilige Augustin auf. Die Wege des Heiles sind gebahnt, und wer nicht selig werden will, der muß sich, um zu Grunde zu gehen, vorsätzlich verhärten. Alles, was die Begierlichkeit auffinden kann, Liste, um sich zu schützen; Vorwände, um sich zu decken; Kunstgriffe und Farben, um sich einen Anstrich zu geben — alles ist durch das Beyspiel eines gekreuzigten Gottes, und durch die Kraft seines Blutes vollkommen vereitelt und vernichtet.

Zweyter Punkt.

Von den Mitteln, deren sich Jesus Christus bediente, um diese Siege zu erhalten. 22 — 29.

I. Jesus Christus hat diese Siege erhalten durch das Geheimniß seines Kreuzes, durch das nämliche, was in den Augen des Fleisches die größte Thorheit, die äußerste Schwäche, der entehrendste Schimpf, der Inbegriff von tausend anscheinenden Widersprüchen ist. Und doch ist es eben dieses Geheimniß, das die ganze Welt erleuchtet und bekehret hat. Höret die Juden an, sagt der heilige Paulus, sie verlangen Wunder, und sie wollen dieselben bestimmen. Unter dieser Bedingniß wollen sie glauben. Fraget die Griechen, sie fodern spitzfindige Vernunftschlüsse. Weigert ihr euch, ihre Foderungen zu erfüllen, so werden sie nie glauben. Mitten unter diesen verschiedenen Ansprüchen, die menschlicher Stolz und menschliche Weisheit machen, schickt uns Gott zu predigen; und was predigen wir? Jesum Christum, den Gekreuzigten; Jesum, der

den

den Juden ein Aergerniß ist, weil sich ihr Zartgefühl durch das Kreuz ihres Messias verletzet findet; Jesum, der den Heyden eine Thorheit ist, weil ein Gott, der in Schande und unter Peinen starb, ihre Altäre zu entheiligen schien. Aber ungeachtet dieses Aergernisses von Seite des Judenthumes, ungeachtet dieser Verachtung von Seite des Heydenthumes predigen wir allen Menschen, Juden und Heyden, die Gott berufen hat, um ihr Heil durch den Glauben zu erhalten, Christum Jesum, und behaupten, daß er Gottes Kraft, Gottes Weisheit ist. Was in den Augen der Ungläubigen an Jesu, dem Gekreuzigten, Thorheit zu seyn schien, ist weiser, als alle menschliche Weisheit zusammengenommen; was die Juden an Gott für Schwachheit hielten, ist stärker, als die Macht aller Fürsten der Erde, mit einander vereinigt. In der That! niemal zeigte Gott sich größer, gerechter, barmherziger, niemal zeigte er seine Herrschaft über die Natur und die Herzen in einem auffallendern Lichte, als eben am Kreuze. Da er dieß schimpfliche Holz trägt, sagt der heilige Leo, schaft er es in einen Scepter um. Aus dem Werkzeuge der Peinen und des Todes macht er das Zeichen unsers Heiles. Das Kreuz, bemerket der heilige Augustin, ist die Kanzel, von der er uns wahre Weisheit lehret; der Wagen, auf dem er den Triumph über seine Feinde feyert; aber, setzet er bey, es wird auch eines Tages der Richterstuhl seyn, auf dem er die Weisen nach dem Fleische, und die wohllüstigen Weltkinder richten wird.

2. Jesus hat diese Siege erhalten mittels seiner Apostel, das ist, mittels der verächtlichsten, unwissendsten, ärmsten Leute der ganzen Nation. — Sehet, meine Brüder! setzet der heilige Paulus bey, wie, und durch wen ihr zum Glauben berufen werdet. Zählet ihr unter den wahren Aposteln eine große Menge von Weisen nach der Weisheit dieser

Welt, von Großen und Mächtigen nach den Begriffen und Vorstellungen des Fleisches? von Leuten, die sich durch ihre Geburt auf Erden auszeichnen? Vielmehr hat Gott Menschen auserwählet, welche die Welt als Thoren verwarf, um die Weisen zu demüthigen, und zu beschämen; Menschen, welche in den Augen der Welt die Schwachheit selbst waren, hat Gott gebraucht, um die Starken zu bekämpfen und zu besiegen. Diese einfältigen, schwachen, unmächtigen Menschen haben unter Gottes Hand ein Werk ausgeführt, das sich die Macht und Weisheit der Welt kaum als möglich hätte vorstellen können, um diese nämliche Welt zu lehren, daß die Weisheit und Macht des Fleisches in Gottes Augen ohne Kraft und ohne Werth ist; daß er sich dessen, was im Sinne der Welt Schwachheit, Thorheit, Auswurf, Nichts ist, bediente, um diese Macht und Weisheit des Fleisches zu zernichten; so daß man sagen kann, daß er mittels dessen, was nicht ist, das zernichtete, was ist. — In der That! was die Stärke und alles vermögende Kraft des Kreuzes in vollem Glanze zeiget, ist dieß, daß die Apostel ohne die Hülfsmittel der Beredsamkeit und Politik die Weisen dieser Welt, die Fürsten, ganze Nationen in Anbether des Kreuzes umgeschaffen haben. Ein Wunder, das nach der Bemerkung des heiligen Johannes Chrysostomus auffallender ist, als wenn zwölf Männer ohne militärische Kenntnisse, ohne Stärke, ohne Geschicklichkeit, ohne Waffen die zahlreichsten Armeen besiegten, und die ganze Welt ihrer Macht unterwürfen.

3. Jesus Christus hat diese Siege durch die Predigten seiner Apostel erhalten, durch Predigten, die in einer niedrigen und einfachen Sprache vorgetragen wurden, und aller gesuchten Zierathen entblößet waren. — Welch' eine Beleidigung fügt der Diener des Evangeliums der Kraft des Kreuzes zu, der auf dergleichen Zie-

reren

rerenen denkt! Und wer kann vor Gott sich rühmen, sagt der heilige Paulus, als ob natürliche Talente, und menschliche Geschicklichkeit einen Antheil an der Veränderung der Herzen hätte? In der That! was würde diese göttliche und machtvolle Kraft des Kreuzes werden, wenn man die Gelehrigkeit der Geister, und die Bekehrung der Herzen der Stärke der Vernunftschlüsse, nicht der Gnade Jesu Christi, des Gekreuzigten, zuschreiben müßte? (17. V.) Nein, Gott wollte die Welt erlösen durch die Verkündigung des Kreuzes, und Jesu, des Gekreuzigten; je einfacher diese Verkündigung ist, desto mehr fällt die Kraft des Kreuzes und die Macht Jesu, des Gekreuzigten, bey der Bekehrung der Seelen in die Augen. Mit Vergnügen stelle ich mir die großen Schauspiele vor, die du, mein Gott! auf Erde gabst. Ich betrachte einen dieser apostolischen Männer, die der Eifer für deine heilige Religion zur Eroberung ganzer Völker und Nationen hinführt. Schleppet er, wie unsere Weltbezwinger, zahlreiche Schaaren nach sich? Sieht man in seiner Hand ein blitzendes, mörderisches Schwerd erglänzen? Bedient er sich mit Stolz und Prahlerey der einschmeichelnden Kunst des Redners? O nein! welche sind denn also seine Waffen? Das Kreuz. Er zieht hin, kömmt an, erscheint, und siegt. Dieß Orakel der Wahrheit hält er in seiner Hand, und die täuschenden Orakel des Teufels müssen erstummen. Er nähert sich, wie die Arche zu Dagon, und alle Götzen der Nation stürzen zu Boden. Er zeigt den Königen ihren Herrn und Meister, und die stolzesten Monarchen neigen uud beugen sich vor ihm. Er weiset hin auf den Verwahrer aller Schätze der Weisheit, und der Stolz der Weisen ist beschämt. Er läßt das Licht der Welt erglänzen, und der Aberglaube ist enthüllet. Er stecket die Standarte des Heiles auf, und der Unglaube sieht seine Fahnen verlassen. Er läßt das Zeichen der Erlösung wehen, und die Völ-

ker

ker sind gerettet. Er giebt die Losung zur Freyheit, und alle die unseligen Sklaven sind frey. Mit einem Worte: er erhebet die eherne Schlange, und alle Wunden, welche die höllische Schlange gebissen, sind geheilet. Welche Wunder wirket die alles vermögende Kraft des Kreuzes, ohne sich fremder Mittel zu bedienen! O anbethungswürdiges Kreuz! Immer sollst du der Gegenstand meiner Verehrung und Liebe seyn.

Dritter Punkt.

Jesus wurde gekreuziget für den Christen, Pflichten des Christen in Rücksicht auf Jesus, den Gekreuzigten. 30 — 31.

1. Jesus, der Gekreuzigte, ist unsere Kraft. Lasset uns für ihn große Dinge unternehmen. Er ist unsere Weisheit; an nichts wollen wir also Geschmack finden, als an ihm, und an seinem Kreuze. Er ist unsere Gerechtigkeit, wenden wir uns also durch Bußfertigkeit seine Verdienste zu. Der Glaube, zu dem ihr euch bekennet, ist eine ganz unverdiente Gnade der Freygebigkeit unsers Gottes. Meine Brüder! sagt der heilige Paulus: es ist eine Wirkung seiner Güte, daß ihr zur Würde der Christen erhoben worden, daß ihr so glücklich waret, Jesu Christo einverleibt zu werden, in seine Kirche, das ist: in die Gesellschaft des göttlichen Erlösers einzutreten, der uns gegeben ward, um unsere Stärke, unsere Weisheit, unsere Gerechtigkeit zu seyn. Durch ihn nehmen wir Theil an allen den Gütern, wofür er den Kaufpreis erlegte. Um aber an diesen Gütern Theil zu nehmen, müssen wir uns selbst eine heilige Gewalt anthun; wir müssen uns selbst ausziehen, uns verläugnen, uns kreuzigen; eine Folge, die so oft in der Schrift wiederholet wird; eine Folge, die Jesus Christus uns zum ausdrücklichen Gebothe machte, so daß er diejenigen, welche ihr Kreuz

nicht

nicht tragen, und ihm nachfolgen, nicht für seine Jünger erkennt.

2. Jesus Christus ist **unsere Heiligung**, setzet der heilige Paulus bey; drücken wir also seine Tugenden in uns ab. Er ist **unser Erlöser**, und der Preis unsrer Erlösung; hangen wir also nur ihm allein an. Durch ihn besitzen wir, als seine Miterben, alle Schätze der Gnade. Lernen wir demnach, wie hoch wir die Gnade des Christenthumes schätzen müssen, indem diese Gnade in der Vereinigung, in der engsten Verbindung und Freundschaft mit Gottes Sohn besteht. Durch die Taufe bin ich mit Jesu Christo vereiniget, ihm einverleibt worden. In ihm bin ich ein Kind Gottes, ein Erbe Gottes, ein Miterbe des Sohnes Gottes geworden, und habe nun Anspruch, alle Güter meines Gottes einst ewig mit ihm in seinem Reiche zu genießen. — Was läßt sich größeres, was erhabneres denken? Konnte uns Gott selbst mit einem unendlichern Glücke begünstigen? Erweisen wir ihn also entgegen alle die Dankbarkeit, die wir ihm schuldig sind. Lernen wir aber auch zugleich, daß uns diese Gnade verbinde, uns der Heiligkeit Jesu Christi, der innern sowohl, als der äußern, gleichförmig zu machen. Wir werden uns gleichförmig machen seiner innern Heiligkeit, wenn wir unsere Handlungen mit seinem Geiste beleben, wenn wir nur wirken aus Liebe zu ihm. Wir werden uns gleichförmig machen seiner äußern Heiligkeit, wenn wir nur heilige Werke verrichten. Je ähnlicher wir ihm in der Heiligkeit seyn werden, desto mehr Antheil werden wir einst an seiner Erbschaft in der Ewigkeit haben. Wir wollen also eins mit Jesu Christo durch die Nachahmung seiner Tugenden werden, so wie wir eins mit ihm durch die Mittheilung seiner Gnaden sind; so daß wir, als Christen, so vollkommen das Leben Jesu Christi leben, daß wir mit Wahrheit sagen können: Nicht ich bin es, der lebet; sondern Jesus Christus ist es, der in mir lebet; daß

man auf den ersten Anblick aus der Gleichförmigkeit unsers Lebens mit dem Leben Jesu Christi uns für Brüder, für Glieder, und, was die Hauptsache ist, für Nachahmer Jesu Christi ansieht.

3. Jesus Christus ist unsere Ehre, unsere Krone, unser Lohn. — Wenn also jemand aus euch, fährt der Apostel weiter, in sich wirklich etwas findet, das ihm Achtung zuziehen könnte: so überlassen er die Ehre ganz nur Jesu Christo, unserm Herrn. **Wer sich demnach rühmet, der rühme sich in ihm allein**, und bekenne laut, daß er die Quelle alles Verdienstes ist, das wir uns machen können, die Quelle alles Guten, das wir thun. Verachten wir also alles übrige, und rühmen wir uns in Gott allein. Schreiben wir uns in keinem Stücke das geistliche Gute und die Gnaden des Heiles zu. Dem Glauben an Jesus Christus haben wir alles zu danken. Mit einem Worte: unsere Handlungen sollen kein anderes Ziel, keinen andern Beweggrund haben, als Jesus, den Gekreuzigten. Weh uns, wenn wir nur handeln in der Absicht, uns den Namen und Ruhm gerechter Menschen zu verschaffen, anderer Blicke auf uns zu ziehen, Achtung und Beyfall der Geschöpfe zu erhaschen!

O Jesu! der du unsere Weisheit durch deine Lehren bist, unsere Heiligung durch deine Gnade, unsere Erlösung durch den Preis des Blutes, das du für uns vergossen hast, du allein bist meiner Liebe werth. Und warum sollte ich mich hängen an eine verführerische Welt, deren Grundsätze Thorheit, deren Vergnügung Verderbtheit, deren Herrschaft die schimpflichste Sklaverey ist? Ach Herr! meine ganze Ehre und Herrlichkeit soll künftig nur darinn bestehen, daß ich dir allein angehöre, in der Zeit und in der Ewigkeit. Amen!

LXIII. Betrachtung.

Vom Verkünder des Evangeliums. 1. Kor. 2, 1 — 16.

1. Als ich zu euch kam, Brüder! die Lehre Christi euch zu verkünden, kam ich nicht mit einer hohen Sprache, oder Weisheit.

2. Denn ich glaubte nichts unter euch zu wissen, als Jesum Christum, und zwar den Gekreuzigten.

3. Ich war unter euch in einem Stande von Schwachheit, Furcht und heftigem Zittern.

4. Meine Vorträge und Predigten bestanden nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit; sondern sie zeichneten sich aus durch Geist und Kraft.

5. Damit euer Glaube nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft sich gründe.

6. Zwar den Vollkommenen tragen wir Weisheit vor: aber nicht die Weisheit dieser Welt, oder der Großen dieser Welt, welche vergehen;

7. Sondern wir tragen eine göttliche, geheimnißvolle, verborgene Weisheit vor, die Gott schon vor der Erschaffung, uns zu verherrlichen, vorbestimmt hat;

8. Welche keiner der Großen dieser Welt je kannte; denn hätten sie dieselbe erkannt, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit niemal gekreuzigt.

9. Aber, wie geschrieben steht: Was kein Aug gesehen, kein Ohr gehört, was in keines Menschen Herz gekommen, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben. (Is. 64, 4.)

10. Uns hat es Gott durch seinen Geist geoffenbaret; denn der Geist erforschet alles, auch die Tiefen Gottes.

11. Wer aus den Menschen weiß, was in dem Menschen ist, als der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also weiß auch niemand, was in Gott ist, als der Geist Gottes.

12. Wir haben aber nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir wissen, was Gott uns geschenkt hat.

13. Und dieß tragen wir euch vor nicht in gelehrten Worten menschlicher Weisheit, sondern

sondern in der Sprache des heiligen Geistes; wir erklären geistige Dinge mit geistvollen Worten. *)

14. Aber der thierische Mensch nimmt das nicht an, was vom Geiste Gottes komt; ihm ist es Thorheit, und er kann es nicht begreifen, weil es auf eine geistige Weise muß erkläret werden.

15. Der Geistige beurtheilet alles, er aber wird von niemand beurtheilet.

16. Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Wer soll ihn unterrichten? Wir aber haben den Sinn Christi.

Erster Punkt.

Der Vortrag des Verkünders des Evangeliums muß einfach und edel, niedrig und würdevoll seyn.

1. Wie vortheilhaft ein einfacher, aber edler; ein niedriger, aber würdevoller Vortrag für den Prediger sey. — Gott, sagt der heilige Paulus, da er die menschliche Weisheit verwarf, wollte die Menschen durch die Thorheit des Kreuzes retten. **Ich bin gekommen, euch das Evangelium zu verkünden, meine Brüder! nicht im eiteln Schmucke der weltlichen Beredsamkeit,** nicht in fein ausgedachten Vernunftschlüssen der Philosophie, sondern in der einfachsten Sprache. **Ich betrug mich so unter euch, als ob ich nichts** in der Welt, **als Jesum Christum,** und Jesum Christum, **den Gekreuzigten, wüßte. Ich zeigte mich in euerer Mitte, mit** den Aeußerungen **der tiefsten Demuth, und mit** einer gewissen Ehrfurcht **behandelte ich alle diejenigen,** welche zu mir kamen, von göttlichen Dingen mich sprechen zu hören. **Meine besondere Gespräche und** öffentlichen **Reden kannten die fein schleichenden Künste der Beredsamkeit nicht, deren sich die menschliche Weisheit so gerne** be-

*) Nach anderen: Wir theilen geistige Gegenstände nur geistvollen Menschen mit.

14. Denn der thierische Mensch begreift nicht,

bedient, um ihre Zuhörer zu überreden; aber diesen Mangel menschlicher Kunst ersetzten Gottes Geist und Gottes Kraft. Und diesen Weg mußte ich einschlagen, damit man euern Glauben nicht für das Werk einer menschlichen Weisheit, sondern für ein Wunder der Rechte des Allmächtigen hielt. — Wahr ist es, es steht nur dem Lehrer der Völker zu, im Angesichte des Himmels und der Erde zu erklären, daß er seine Pflichten mit Gewissenhaftigkeit erfüllte, und daß er die ganze Würde des evangelischen Amtes behauptete. Allein, könnten nicht auch unsere Prediger, ohne Anspruch auf die Talente und Tugenden des Apostels, dieses Gefässes der Auserwählung, zu machen, dem heiligen Paulus, diesem Muster aller Diener des Evangeliums, noch mehr sich annähern? Könnten sie sich nicht weniger vom Geiste Gottes entfernen? Welch' eine Schande, wenn man so manchmal bemerken muß, daß die evangelische Demuth mit dem empörendsten Stolze und mit der gesuchtesten Weltlichkeit gepredigt wird! Welch' ein Widerspruch, durch erkünsteltes Wortgepränge den Beyfall und das Lob des Volkes suchen, gerade in dem Augenblicke, da man von der Verdemüthigung und Vernichtung seines Gottes spricht! Welch' ein Aergerniß, wenn man Priester Jesu Christi sieht, welche, uneingedenk der erhabnen Würde ihres heiligen Amtes, sich ihren Zuhörern zu Sklaven machen, und der Zartheit des Jahrhunderts mit so viel Schonung begegnen! Einer Zartheit des Geistes und des Geschmackes, die nur geschmeichelt werden will durch die Annehmlichkeit des Vortrages; einer Zartheit des Herzens und der Empfindung, die nichts so sehr fürchtet, als durch Stärke des Vortrages in ihrer Ruhe gestöret zu werden. Daher kömmt es dann, daß Gottes Wort, welches, wie der rollende Donner, aufschrecken und treffen sollte, weiters keine andere Wirkung thut, als daß es, wie der Blitz, schimmert ohne Nutzen. Diener des Evange-

liums, die nur Eigenliebe, Eigennutz und Ehrsucht bey der Arbeit leiten, ihr seyd es, die der Herr im Gesichte hatte, als er sich durch seinen Propheten Isaias also erklärte: Wie unterstehet ihr euch, dem Hochmuthe auf der heiligen Stätte der Demuth einen Platz einzuräumen? Wie unterstehet ihr euch, gegen euere eigenen Laster zu donnern, meinen Namen und das Evangelium, welches ihr verkündet, zu entweihen, indem ihr sie zum Dienste euerer Leidenschaft mißbrauchet? Aber ich werde euere Absichten zu täuschen wissen, ich werde den Geist des Schwindels und der Verwirrung in euerm Innersten immer mehr verbreiten. Die Anstrengungen eurer Einbildungskraft, die sich in den falschen Lichtern vom Wahren, vom Schönen und Großen verirrte, werden endlich die Tempel, worinn ihr itzt glänzet, in Einöden umschaffen, und machen, daß mein Volk euch vergesse, hintansetze, verachte. Nein! nimmt der Herr durch den Propheten Daniel das Wort: noch wäre ich nicht hinlänglich gerächet. Ihr verdienet, daß ich euch die Folgen des Ruhmes und des Glückes, denen ihr meine Ehre opfert, genießen lasse. Ihr sollet das leere Vergnügen, eine eitele und fruchtlose Bewunderung nach euch zurückgelassen zu haben, mit euch zu Grabe tragen. Ihr sollet einschlafen im Rausche eurer Eitelkeit, gesättigt mit Lobeserhebungen und Beyfallklatschen: euer Schlaf wird kurz seyn, aber um so schreckenvoller euer Erwachen.

2. Wie ehrenvoll ein einfacher, aber edler; ein niedriger, aber würdevoller Vortrag für das Evangelium sey. — Die Lehre des Evangeliums fodert Einfachheit, das ist: hinlänglich geziert durch die Größe und Majestät der Gegenstände, welche sie darbiethet, verschmäht sie alle fremde Ziererеyen; sie weiß nichts um jene gesuchte Weichlichkeit im Ausdrucke, um jene erkünstelten Wendungen, um jene geborgten Reize, welche die Eitelkeit eines Redners, der überall nur gefallen will, zur Schau zu tragen pflegt. Aber sie hat auch nichts pöbelhaftes,

nichts

nichts kriechendes, nichts schwaches, nichts kraftloses an sich. Findet sie irgend ein glückliches Talent, so erschwingt sie es noch mehr, sie erweitert es, und setzt es auf die Stufe einer Beredsamkeit, die, auch ohne Kunst, alle Anstrengungen der Kunst weit übertrifft. Solche Redner waren jene heiligen Väter der Kirche, die vollendeten Muster aller der Tugenden und Talente, welche das heilige Amt fodert. Alle verwendeten das volle Maaß jener Gnaden, womit der Himmel sie so reichlich gesegnet hatte, zum Dienste des heiligen Evangeliums: Chrysostomus die Schönheit des Ausdruckes, die Annehmlichkeiten der Schreibart, den Ueberfluß seiner Begriffe, die Fruchtbarkeit seines Geistes; Gregorius von Nazianz die Reichthümer seines Genies, die Schätze seiner Gelehrsamkeit, die Stärke seiner Beurtheilungskraft, die Gründlichkeit seiner erhabnen theologischen Kenntnisse; Cyprianus und Lactantius die Süßigkeit, die Feinheit und Reinheit der Sprache, die durch einen geheimen Reiz dem Geiste schmeichelt, und machet, daß er mit Begierde ergreift, was er mit Vergnügen hört; Tertullianus das Feuer seiner Einbildungskraft, die Kühnheit seiner Züge und Figuren; Leo das Würdevolle, die Pracht, die Größe, den Wohlklang seines Vortrages; der heilige Papst Gregorius seine Deutlichkeit, seine Nettigkeit, seine liebenswürdige Einfalt; Ambrosius jene Richtigkeit und Gründlichkeit in seinen Bemerkungen, jene feinen und scharfsinnigen Gedanken, jene glücklichen Wendungen, jene Ordnung, Zusammenreihung und Auswahl der Ausdrücke, die den heiligen Augustin bestimmten, erst sein Schüler zu werden in der Kunst wohl zu sprechen; bevor er sich entschloß, ihn auch zum Lehrer zu wählen in der Wissenschaft wohl zu leben; Augustin und Bernard die sanfte, einnehmende, überredende Sprache, die den Weg zur Seele öffnet, sie in Bewegung setzt, erweichet, und dem Herzen jene liebvolle Gewalt anthut, gegen die es sich nicht wehren kann, nicht wehren will. Durchge-

hen wir die Schriften dieser großen Männer: wie nie-drig, wie kriechend ist die weltliche Beredsamkeit gegen diese wahren Muster gehalten! Und, ohne weiter umherzusuchen, wo finden wir ein so vollendetes Muster, wie Paulus ist, selbst dann, wann er sich aufrichtig erkläret, daß er nicht gekommen sey durch die Reize der menschlichen Ueberredungskunst Seelen zu gewinnen? Wenn er die Geheimnisse der Gnade entwickelt; wenn er den Stolz der Eiferer des Gesetzes zu Schanden macht; wenn er seinen Beruf zum Apostelamte rechtfertiget; wenn er gegen die Aergernisse donnert: so ist er nicht mehr Ein Mann, er besitzt alle Talente, er ist ein allumfassendes Genie. Zwar wußte er nichts, als Jesus, den Gekreuzigten, das ist: der Verkündigung des Kreuzes Jesu opferte er All sein Wissen. — Ihr alle demnach, welche der Eifer und die Pflichten des Berufes zu den Verrichtungen des heiligen Dienstes verbinden, wollet ihr diese große und beschwerliche Laufbahn würdig zurücklegen: so müßen die heiligen Schriftsteller, und vorzüglich Paulus, euere Führer seyn. Diese werden euch lehren, wenn ihr die Geheimnisse des Glaubens, die Gesetze und Ausspräche der Religion verkünden müßet, in einer würdevollen Einfachheit, jene Deutlichkeit, jene Genauigkeit und Bestimmtheit zu suchen, die dem Vortrage der Glaubenslehren, der Erklärung der göttlichen Gebothe, der Vorschrift der Sitten, der Erzählung wunderbarer Begebenheiten, und der Entwicklung der Beweisgründe für die Göttlichkeit der Religion so wesentlich sind. Sollet ihr den Schlummer und die Ruhe eines Sünders stören, Furcht und Entsetzen in seiner Seele verbreiten, die Herrlichkeit und Majestät des durch unsere Uebertretungen beleidigten allerhöchsten Gottes schildern, die Strenge seiner Gerichte und die Schätze seiner Gnade darstellen, die Gottlosigkeit und Wohllust über die Aergernisse ihrer Greuel erröthen machen: so muß sich nach dem Muster dieser großen Männer euere Sprache erheben, sie muß lebens-

bendig, erhitzt, entflammet werden; ihr Feuer muß alles verzehren, alles verschlingen; euere Beredsamkeit muß, gleich einem hinreißenden Strome, und einer höhern Begeisterung, ganz Größe in ihren Begriffen, ganz Erhabenheit im Ausdrucke, ganz Gründlichkeit in der Beweisesführung, ganz Aehnlichkeit in ihren Bildern, ganz Nachdruck in ihren Empfindungen seyn: dann wird sie auch ehrenvoll für das Evangelium seyn.

3. Wie vortheilhaft ein einfacher, aber edler; ein niedriger, aber würdevoller Vortrag zum Heile der Seelen sey. — Die Welt bekehren, die Herzen umschaffen, die Geister bezwingen, Könige und Kaiser unter das Joch des Evangeliums beugen, die Philosophen besiegen, die Tempel des Heydenthums zerstören, über den Trümmern der falschen Götter die Fahne des Kreuzes aufpflanzen: sieh da, dieß war es, was die ersten Jahrhunderte des Christenthums sahen. So reich an Wundern war dieß evangelische Wort; nicht selten erhob es die Demuth auf den Thron; machte dem Bußgeiste Platz im Schooße der Vergnügungen; bereicherte die Einöde mit dem Raube der Welt; erzeugte in der Welt Tugenden, der Einöde würdig: warum scheint nun dieß Wort, so mächtig einst in seinen Wirkungen, in unsern Tagen seine ganze Würde, seine ganze Kraft verloren zu haben? Woher kömmt es, daß es heute, anstatt seine Eroberungen unter uns wieder zu erneuern, uns selbst allen unsern Lastern Preis giebt? Daher, weil die Kanzel des Evangeliums gleichsam zu einem Theater geworden ist, wo man mehr spricht von der Wissenschaft der Welt, als von der Wissenschaft des Heiles; wo man mehr Menschen- Wort, als Gottes- Wort predigt; wo man anstatt eines Paulus, des Predigers des Kreuzes, leider! nur zu oft einen Philosophen erblickt, der da die Grundsätze der stolzen Weisheit irgend einer philosophischen Sekte ausframt. Würde man statt solcher Vorträge, die sich einzig nur auf die Regeln der Billigkeit, der Ehr-

lichkeit, des Wohlstandes, der Menschlichkeit, einer weltlichgesinnten Mäßigung, und anderer gesellschaftlichen Tugenden beschränken; würde man Vorträge hören, würdig der Majestät der heiligen Stätte; Vorträge, die den Augen der Sünder ihre unabänderlichen Schicksale enthüllten; die sie hinführten auf die Höhe von Golgotha, wo das Blut eines Schlachtopfers fließt, das zur Aussöhnung ihrer Sünden dargebracht ward; hinführten an den Richterstuhl eines über sie erzörnten Gottes, der sie einst im Angesichte aller Nationen mit seinem Fluche belasten wird; hin an den Rand der Hölle, die sie erwartet: so würden wir bald unter uns die nämlichen Wirkungen wieder sehen, die das Wort des Evangeliums in den ersten Zeiten hervorgebracht hat. Weh also dem Diener des Wortes, der sich entfernt von seinem Gegenstande, mehr einen Politiker, als einen Apostel macht, und die wichtigste aller Religionsverrichtungen in eine Uebung seines Geistes und Witzes umschafft! Ist es Gottes Wort, in den Kreis rednerischer Figuren eingeengt, oder Gottes Wort, in edler Einfalt vorgetragen, das Könige und Kaiser unterjochet, und die ganze Welt Jesu Christo unterworfen hat? Ist es die Kunst wohl zu sprechen, oder die Kunst wohl zu leben, die der Diener Jesu Christi zu lehren den Auftrag hat? Ein düsteres Stillschweigen, die Zerknirschung des Herzens, würdige Früchte der Buße, Umänderung der Sitten, sieh da, was er einzig und allein zu suchen hat; sieh da, was seine Ehre und seine Krone ausmachen muß, nicht eine eitle und fruchtlose Bewunderung der Menschen.

Zweyter Punkt.

Die Gespräche des Predigers in seinem täglichen Umgange müßen Gott, die Geheimnisse Jesu Christi, und solche Dinge zum Gegenstande haben, die sich beziehen auf das Heil der Seelen.

1. Wie viel dergleichen Gespräche beytragen zur Bes-

keh-

kehrung. — Was man bey solchen Gelegenheiten sagt, ist den Leuten mehr angemessen, als was man als Prediger sagt; und nicht selten erhält man dabey, was man auf der Kanzel nicht durchsetzen konnte. Nicht nur in meinen öffentlichen Reden, sagt der heilige Paulus, sondern auch in meinen freundschäftlichen Gesprächen verkünde ich die Geheimnisse der Religion, die nach dem Urtheile der Vollkommenen den Namen der Weisheit zu führen allein verdienen; nicht die Weisheit dieser Welt, die sich stützet auf Menschengründe; nicht die abergläubische Weisheit der Zauberey, erfunden von den Teufeln, welche die Fürsten dieser Welt genennt werden, deren Gewalt durch das Reich Jesu Christi alle Tage mehr entkräftet wird. Die Weisheit, welche ich öffentlich und in Geheim predige, ist die Weisheit Gottes, welche verborgen ist in dem Geheimnisse der Menschwerdung, das vorzugsweise das Geheimniß heißt; eine Weisheit, die Gott vor allen Jahrhunderten voraus bestimmet hat, das ist: deren Kenntniß Gott uns vorbehalten hat, und die sich eines Tages zu unserer Bekehrung der Erde offenbaren muß; eine Weisheit, die keiner der Fürsten dieser Welt, keiner der Großen dieser Zeit erkennet hat; denn hätten sie dieselbe erkennt, so hätten sie den Herrn, den König der Herrlichkeit niemal gekreuzigt. Aber bey diesem Geheimnisse gieng in Erfüllung, was Isaias vorausgesagt hat: Kein Aug hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, kein menschlicher Verstand hat es jemals begriffen, was Gott denjenigen vorbereitet hat, die ihn lieben. Ein Diener Jesu Christi muß also nach dem Beyspiele des heiligen Paulus vorzüglich bey Gelegenheit freundschäftlicher Gespräche auf die Bekehrung des Nächsten hinarbeiten. Oft wird eine einfache und erbauliche Bemerkung, angebracht zu einer Zeit, wo man sie nicht erwartete, ein Wort des Lebens und des Heils. In öf-

sentlichen Predigten erscheinen die Weltleute, wie von einer Wache begleitet, und gegen die Wahrheiten, welche sie vernehmen sollen, schon zum voraus eingenommen; in vertraulichen Gesprächen aber überrascht, so zu sagen, die Wahrheit den Sünder. Die Freundschaft, die Annehmlichkeit, die Einfachheit geben der Wahrheit eine Stärke, die oft andere Vorträge nicht haben. Es sind dieß Pfeile, die man nicht vorsah, und die um so gewisser treffen.

2. Man macht hier die Einwendung: Die Weltleute, sagt man, hören es nicht gerne, wenn man im gesellschaftlichen Kreise von heiligen Wahrheiten spricht. Aber könnte man hierauf nicht antworten, daß man eben aus diesem Grunde davon reden solle, um ihnen Geschmack dafür, oder wenigst die Kenntniß derselben beyzubringen? Denn leider! geschieht es nur zu gewöhnlich, daß man in der Welt von den wichtigsten Wahrheiten der Religion nur sehr oberflächliche Begriffe hat. Wahr ist es, immer muß Klugheit hierinn zur Richtschnur dienen. Man muß die Wahrheit dadurch nicht gehäßig machen, daß man sie zur Zeit und Unzeit anbringt. Die Liebe, welche überall nur nützen will, wählet immer ihre Augenblicke; und wie viele biethen sich nicht alle Tage im gesellschaftlichen Umgange an? Die Weltleute unterhalten uns mit ihren Geschäften, mit ihren Planen, mit ihren Verlegenheiten, mit ihren Klagen, mit ihren Unglücksstreichen, mit ihren Verdrüßlichkeiten: soll nun bey alle dem Gottes Geist in einem eifrigen Priester nicht tausend Gelegenheiten finden, das traurige und unruhvolle Leben derjenigen zu beweinen, welche die Welt lieben, und ihnen den Frieden, die Süßigkeit, die Tröstungen eines heiligen und christlichen Lebens in Erinnerung zu bringen? Schon oft haben wenige Worte, mit Geschicklichkeit hingeworfen, wenige erbauliche Bemerkungen durchgedrungen, und auf die erhärtetsten Sünder den glücklichsten Eindruck gemacht.

3. Der wahre Grund, warum man von Gott und den ewigen Wahrheiten so selten spricht, ist dieser: man ist davon selbst nicht voll. — Ist man gerührt von den Wahrheiten des Glaubens, die man alle Tage bey den Füssen Jesu Christi betrachtet; ist man durchdrungen von heiligem Eifer, seine Brüder zu retten: so hält es schwer, sie hinstürzen zu sehen in ihren Untergang, ohne sie zu beklagen, ohne von ihren Irrthümern und Vorurtheilen Gelegenheit zu nehmen, ein Wort, das sie darüber aufklären kann, zu rechter Zeit zu sprechen. Man ist nicht mehr im Stande, sich in Schranken zu halten, und sich Stillschweigen zu gebiethen, besonders wenn man sich Reden erlaubt, welche die der Majestät der Religion gebührende Achtung verletzen, und die Grundsätze des Evangeliums der Verachtung Preis geben; wenn man gottlose Zweifel vorbringt gegen den heiligen Glauben; wenn man die erhabensten Geheimnisse mit Spott und Hohn behandelt; wenn man das Laster rechtfertiget, und die Tugend lächerlich macht; wenn man endlich der Gottlosigkeit und Ruchlosigkeit das Lob spricht. In diesen Umständen kennt die Würde eines Kirchendieners, der durchdrungen ist von den Wahrheiten der Religion, keine andere Schranken und Grenzen mehr, als die sein Eifer ihm vorzeichnet; in diesen Umständen glaubt er sich von Standes wegen verpflichtet zu seyn, um das Beste seines Gottes sich anzunehmen; er sieht keinen Menschen mehr mit den Augen des Fleisches an; er vergißt die Namen, die Ehrentitel, die Auszeichnungen derjenigen, die sich selbst so ganz vergessen; nur daran erinnert er sich noch, daß er von Gott selbst als ihr Meister und Lehrer aufgestellt ist, und daß er von der Kirche die Gewalt und das Recht erhalten hat, allen den verächtlichen Stolz, der sich gegen Gottes Wissenschaft erheben will, niederzuschlagen und zu Boden zu stürzen.

Dritter Punkt.

Das Leben des Predigers muß ein innerliches Leben, ein Leben nach Gottes Geist seyn.

1. Betrachten wir, wie lichtvoll dieses Leben ist; welche wunderbare Geheimnisse der heilige Geist einem Diener des Wortes, der ein innerliches Leben führt, aufdecket und zu kosten giebt; wie viele Erleuchtungen er ihm mittheilet, theils sich selbst, theils seinen Nächsten wohl zu leiten. Was uns betrifft, sagt der heilige Paulus: hat Gott uns die Geheimnisse seiner Weisheit durch seinen Geist geoffenbaret; durch seinen Geist, der besser, als alle Sinne und alle Vernunft der Menschen sieht, alles weiß, alles durchdringet, bis in die Rathschlüsse Gottes hineinblickt. Denn gleichwie nur der Geist, der im Menschen wohnt, und eines mit ihm ist, die Gedanken des Menschen weiß: eben so weiß auch die Geheimnisse Gottes nur der heilige Geist, der ein und dasselbe Wesen mit Gott ist. Nun aber wir Apostel, wir haben nicht den Geist der Welt empfangen, um zu erkennen und zu lehren, was dieser Welt ist; sondern wir haben empfangen den Geist Gottes, der uns zu erkennen giebt die Geheimnisse, welche Gott uns zu Gunsten gewirket hat. Und eben diese Geheimnisse sind es, die wir euch vortragen mit Worten, die Gottes Geist uns auf die Zunge legt, nicht in gekünstelten Ausdrücken menschlicher Weisheit. Diese Lehre von geistigen Gegenständen erklären wir aber nur denjenigen, welche der Geist des Glaubens, der Gottes Gabe ist, zu geistvollen Menschen gemacht hat. — Wenn die Apostel nur den Geist dieser Welt empfangen; wenn sie nur nach diesem Geiste gelebt hätten: so hätten sie keinen so blutigen Krieg mit der Welt geführt, und keinen so vollständigen Sieg über sie davongetragen. Nur Gottes Geist ist würdig, von Gott

zu reden, und von diesem Geiste muß man voll seyn, um von Gott auch würdig zu reden. Selbst das Betragen der Welt beweiset uns dieß. Sie macht es sich eben nicht zum Geschäfte, einen wahrhaft heiligen und ehrwürdigen Diener des Evangeliums zu ihren Gesellschaften zu ziehen: aber bedarf sie in den Bedrängnissen, womit Gott sie schlägt, des Trostes; führt sie ein naher Tod hin bis an die Thore der Ewigkeit: dann erst suchet sie Zuflucht bey einem Priester, den Gottes Geist erfüllt. Dann verläßt sie alle diejenigen, die sie sonst so gerne um sich hatte; sie fühlt es ganz, daß sie ihr keine Dienste thun können.

2. Betrachten wir, wie wirksam dieses Leben ist. — Ein Mensch, der ein innerliches Leben führt, handelt und redet ganz anders, als derjenige, der dieses Leben nicht kennt. Seine Worte entsprechen dem Geiste, der sein Innerstes erhitzet; sie sind ganz Feuer, und bringen wundervolle Wirkungen hervor. Wer entgegen diesen innerlichen Geist nicht hat, der schafft nur wenig, oder keine Früchte. Der thierische Mensch, sagt Paulus, der von der Sache nur nach den Absichten des Fleisches und des Blutes urtheilet, der sich selbst nur nach natürlichen Einsichten leitet, begreift das nicht, was des göttlichen Geistes ist; es ist Widerspruch in seinen Augen; er behandelt es als Thorheit. Noch mehr: es ist ihm unmöglich, es zu begreifen, weil er jenes geistige, und übernatürliche Licht nicht hat, das zu dieser Absicht nothwendig ist. Dieser geistige Mensch entgegen, aufgeklärt durch dieses Licht, fällt von allen göttlichen Dingen ein gesundes Urtheil; er selbst aber kann von niemand beurtheilet werden, der nicht geistig ist, wie er. — In der That! rede nur mit einem irdisch gesinnten Menschen von geistlichen Gütern; er hat keinen Geschmack dafür; und eben daher begreift er sie nicht; wie sollte er nun zu andern von diesen Gütern sprechen können? Ein unseliger Sklave

ve der sinnlichen Vergnügungen, fühlt er das Leere, das Bittervolle derselben; und doch sieht er alles, was man ihm von den geistigen Annehmlichkeiten der Tugend sagt, für Thorheit an. Wie sollte er im Stande seyn, Verachtung einzuflößen gegen die einen, und Geschmack beyzubringen für die andern? So bemüht sich also ein Diener des göttlichen Wortes, der immer zerstreut, und ganz weltlich gesinnt ist, vergebens, gute Ermahnung zu geben bey Gelegenheit freundschäftlicher Gespräche, er hat dieß Recht bereits schon durch sein Betragen verloren. Er würde sich lächerlich machen, wenn er andere an Wahrheiten erinnern wollte, die er selbst ganz vergessen zu haben scheint. Die Lehre der Gottseligkeit würde erröthen in seinem Munde; man würde ihn mit Verachtung hören. Aber ein Diener des Wortes, der ein wahrhaft innerliches Leben führet, verschaffet Ehrfurcht seinen weisen und erbaulichen Erinnerungen; selbst die Welt erwartet sie von ihm. Sie mag wohl darüber Eckel empfinden, aber dieß wird sie nicht befremden; sie mag die Wahrheit verwerfen, aber sie schätzet in der Stille den Mann, der sie verkündet.

3. Betrachten wir, wie erhaben dieses verborgene Leben ist. — Wo ist der Mensch, sagt der Apostel, der Gottes Gedanken durch sich selbst erkennt? Der Mensch, der im Stande wäre, denjenigen Unterricht zu geben, die erleuchtet sind durch den Geist Jesu Christi? Wir Apostel, wir erkennen die innersten Gedanken Jesu Christi durch die Offenbarung des Glaubens, und wir können darinn auch andern Unterricht geben. Wir ergründen die Abgründe der göttlichen Weisheit, wir dringen ein in die Plane seiner Rathschlüsse, und mittels dieses Lichtes beurtheilen wir, als Kenner, und verdammen wir, als dazu bestellte Richter, die Weisen dieser Welt. Eine göttliche Weisheit, eine erhabene, entzückende Weisheit, die nichts anders, als das innerliche Leben ist! Sie erhebt die Seele über

sich selbst, über die Sinne, über alles, was erschaffen ist. Die Seele genießt in diesem Zustande eine vollkommene Freyheit; sie lebet nicht mehr; sie denket nur, sie urtheilet nur mit Jesu Christo in Gott und für Gott. — Erfülle, o mein Gott! mit dieser himmlischen Weisheit alle Diener deines heiligen Wortes, und alle diejenigen, die dir als Christen angehören, damit wir alle, belebt von deinem Geiste, streben nach einem wahrhaft innerlichen Leben, und durch dieses geistige Leben endlich auch gelangen zu einem ewigen Leben. Amen!

LXIV. Betrachtung.

Von der Verkündigung des Evangeliums.

1. Kor. 3, 1 — 15.

1. Indessen konnte ich mit euch, Brüder! nicht reden, wie mit geistlichgesinnten, sondern wie mit fleischlichgesinnten Menschen. Wie Kindern in Christo,

2. Gab ich euch Milch zu trinken, nicht Speise; denn diese konntet ihr noch nicht vertragen; und ihr könnet es itzt noch nicht, weil ihr noch fleischlichgesinnet seyd.

3. Denn da Eifersucht, Zank, Zwytracht unter euch herrschen: seyd ihr nicht fleischlichgesinnt, und wandelt wie Menschen?

4. Denn wenn der Eine sagt: Ich halte es mit Paulus; der Andere: Ich mit Apollo: seyd ihr nicht fleischlichgesinnte Menschen? Was ist denn Paulus? was Apollo?

5. Diener desjenigen, an den ihr geglaubet, je nachdem es Gott jedem mitgetheilet hat.

6. Ich habe gepflanzet; Apollo hat begossen; Gott aber hat das Wachsthum gegeben.

7. Daher ist weder, der pflanzet, etwas, noch, der begießet; sondern Gott, der das Wachsthum giebt.

8. Der pflanzet, und der begießet, sind Eins. Jeder wird aber seinen eignen Lohn nach seiner eigenen Arbeit empfangen.

9. Denn

9. Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seyd Gottes Ackerfeld, Gottes Gebäude.

10. Nach Gottes Gnade, die mir gegeben ward, habe ich als ein verständiger Baumeister den Grund gelegt; ein anderer aber bauet darauf; doch jeder sehe zu, wie er darauf baue.

11. Denn Niemand kann einen andern Grund legen, als der schon gelegt ist, und dieser ist Christus Jesus.

12. Bauet nun aber einer auf diesen Grund Gold, Silber, kostbare Steine, Holz, Heu, Stroh;

13. So wird eines jeden Werk offenbar werden; denn der Tag des Herrn wird es lehren; durch das Feuer wird es aufgedeckt werden; das Feuer wird es zeigen, wie eines jeden Werk beschaffen ist.

14. Wenn das Werk von einem, das er darauf gebaut hat, stehen bleibt, so wird er den Lohn empfangen.

15. Wenn das Werk von jemand verbrennt, so wird er Schaden leiden; doch er selbst wird gerettet werden, aber gleichsam wie durchs Feuer.

Erster Punkt.

Von den Hindernissen, welche den Fortgang der Verkündigung des Evangeliums aufhalten. 1 — 9.

1. Diese Hindernisse von Seite der Zuhörer sind — Schwachheit, und Anhänglichkeit an die irdischen Dinge. Diese hindern sie, daß sie nicht weiter kommen auf den Wegen des Herrn, und sind Ursache, daß man immer mit ihnen bey den ersten Wahrheiten bleiben muß; kommen aber dazu noch Trennungen, Uneinigkeiten, Parteyen, so werden selbst diese ersten Wahrheiten nicht gehört, und bringen keine Frucht. Meine Brüder! sagt Paulus, ich konnte, so lang ich unter euch war, mit euch nicht reden, wie mit geistlichgesinnten, sondern wie mit fleischlichgesinnten Menschen. Ich sah mich gezwungen, meinen Unterricht herabzustimmen auf eure Schwäche, und die himmlische Lehre der menschlichen Schwächlichkeit, mit der ihr noch umkleidet waret, so zu sagen, anzupassen.

passen. Noch waret ihr Kinder in Jesu Christo; ich gab euch also Milch zu trinken, und weil ich euer Alter noch nicht reif genug fand, so durfte ich auf Gefahr, euch zu überladen, euch noch keine starke Nahrung reichen. Ich ertheilte euch den Unterricht, dessen ich euch fähig glaubte, und den ich für unnachläßlich nothwendig hielt. Dabey schrenkte ich mich ein auf die einfachsten Wahrheiten. Es giebt aber noch eine viel vollkommnere Lehre, und Kenntnisse von weit größerm Umfange. Diese trug ich euch nicht vor; ihr würdet eine so starke Nahrung nicht verdauet haben; und, was mich vorzüglich betrübet, ihr würdet sie auch itzt noch nicht vertragen. Anstatt daß ich euch noch tiefer unterrichten sollte, zwinget ihr mich, euch über euere Mängel Vorwürfe zu machen. Ihr seyd noch ganz menschlich, ganz fleischlich gesinnt, so wie ihr schon bey meiner Ankunft waret. Noch merke ich nicht, daß ihr die Herrschaft des Fleisches geschwächet, oder daß ihr große Fortschritte auf den Wegen des Geistes gemacht habet. Und in der That! da unter euch Eifersucht herrschet; da sich aus dieser Eifersucht Zänkereyen über die Vorzüge euerer Lehrer entspinnen: kann ich sagen, daß ihr nicht fleischlichgesinnte Menschen seyd, daß ihr nicht wandelt auf den Wegen des alten Menschen? Man hört unter euch die Sprache: Ich, ich bin des Paulus Schüler; ich des Apollo. Wie? soll ich etwa diese Sprache für die Sprache des Geistes Gottes halten? Zeiget ihr durch diese Sprache nicht, daß immer noch die falschen Vorurtheile der Welt die Richtschnur euers Wandels sind? — Ist das Bild, das hier der Apostel entwirft, nicht ganz das Bild der Christen unserer Zeiten, die anstatt das Wort Gottes anzuhören, um sich zu unterrichten, ihren Wandel nach den Vorschriften der Gottseligkeit zu bilden, sich in der Religion tiefer zu gründen, nur dahin kommen, um Schätze weltlicher

licher Kenntnisse, nicht Schätze des Heiles zu suchen. Ja, der Geist des Vorwitzes und der Kritik ist es, der sie dahin führt; sie wollen untersuchen, ob der Prediger den Ruhm, den er sich erworben, auch zu behaupten wisse; ob er den Beyfall, den man ihm zuklatscht, auch in der That verdiene; sie wollen sehen, ob seine Beredsamkeit gründlich, seine Arbeit richtig und abgemessen, seine Sittenlehre fein und geschmeidig, seine Sprache rein, sein Stil blühend, seine Gebärdung edel und regelmäßig, sein Vortrag lebendig und rührend sey; sie wollen endlich Kunstrichter und Lobredner des Predigers seyn; diesen hier allen andern vorziehen, und ihm zu Gunsten kühn weg ihr Urtheil sprechen, ein Urtheil, das eben so beleidigend für den ist, den man erhebt, als für die andern, die man hinabsetzt. Daher kömmt es, daß die Verkündigung des Evangeliums so wenig Früchte bringt, daß der größte Theil der Menschen in Rücksicht auf die wesentlichsten Wahrheiten der Religion in einer so tiefen Unwissenheit liegt.

2. Diese Hindernisse von Seite des Predigers sind — Mangel an Demuth. Um euch über alle die Schwachheiten und Anwandlungen des Fleisches und der Sinne zu erheben, meine Brüder! setzt Paulus bey: so frage ich euch: Wer ist denn Apollo? Wer ist Paulus? Diener Jesu Christi an den ihr glaubet, sind sie; und sie sind es, der eine, wie der andere, nach Maße der Gnade, die der Herr ihnen mitgetheilet hat. Nicht Apollo also, nicht Paulus; sondern Gott allein ist es, in dem ihr euch rühmen müsset; Gott allein, der euch den Glauben geschenket, der seinen Dienern die verschiedenen Talente ausgetheilet hat. Was mich betrifft, ich habe gepflanzet; Apollo hat begossen. Ich, euer erster Apostel, ich habe den Samen des Glaubens in eure Erde gelegt; ich habe euch die ersten Grundwahrheiten des Christenthumes mitgetheilet. Apollo fand euch schon unterrichtet; er beschäfti-

schäftigte sich also nur damit, euch in den Wahrheiten des Heiles, die ich euch bereits geprediget habe, durch seine Gelehrsamkeit noch mehr zu bestärken. Ich habe euch in Jesu Christo gebohren; Apollo übernahm die Sorge, euch, meine Kinder! zu erziehen. Doch wenn ihr die wahre und einzige Quelle der Früchte des Segens, den ihr nun einthut, wissen wollet; so müsset ihr noch weiter zurückegehen. Gott ist es, und Gott allein ist es, der dem Bäumchen, das ich pflanzte, und Apollo pflegte, das Wachsthum gab. Der pflanzet, und der gießet, beyde sind nichts; Gott der Allmächtige, der, durch seine Gnade, die Erde fruchtbar macht, und der Pflanze Wachsthum giebt, allein ist es, der eure Aufmerksamkeit und euern Dank verdient.

Warum werden die apostolischen Männer so oft in der heiligen Schrift mit Tagwerkern und Schnittern verglichen? Um ihnen dadurch zu verstehen zu geben, daß sie zum heiligen Dienste Demuth, und Arbeitsliebe, den eigenthümlichen Antheil dieser niedrigen und müheseligen Stände, mitbringen sollen. Was sind wir anders, sagte der heilige Hieronymus, als Taglöhner auf einem Felde, das uns nicht angehört? Selbst die Werkzeuge, deren wir uns zum Anbaue bedienen, sind nicht unser Eigenthum. Nichts gehört unserer Person an, als der Lohn für die Arbeit. Vergebens bauet und besäet der Arbeiter das Feld; ohne die Strahlen der Sonne, ohne den Regen des Himmels bleibt es unfruchtbar und öde; ein natürliches Bild der Gnade, sie allein machet den Schweiß der evangelischen Arbeiter fruchtbar. Sie pflanzen, sie gießen; aber nichts gedeiht, wenn du, mein Gott! du, die Sonne der Gerechtigkeit, die Erde nicht mit deinen Strahlen wärmest, und den Thau deiner Gnade nicht über sie herabfallen lässest.

3. Die Diener des göttlichen Wortes müssen unter einander leben in Eintracht, die alle Eifersucht und

allen Ehrgeiz erstícket. — Ohne diese Zusammenstimmung kann Gottes Werk unmöglich gedeihen. Der pflanzet, sagt Paulus, und der gießet, beyde sind Eins; das ist: beyde sind Diener des einen und nämlichen Meisters; deren jeder nach dem Maaße seiner Treue in Erfüllung seiner Pflichten wird belohnet werden. Alle sind wir, ohne Unterschied, Mitarbeiter Gottes. Wir arbeiten mit ihm, und unter seiner Aufsicht, am Heile der Seelen. Daher haben wir alle nur einen und den nämlichen Gegenstand, alle erwarten wir unsern Lohn vom Herrn. Fern sey also von den Dienern Jesu Christi jener innerliche Krieg, der sich so oft im Schooße der Kirche entzündet hat! Fern alle Erbitterung und alle Zwytracht, die nur der Eigennutz und die eitle Ehre erzeugen kann! Möchten sie zum größern Wachsthume und zur größern Ehre der Religion, wie Paulus und Apollo, unveränderlich unter einander vereiniget bleiben! Wenn sich aber die Diener des göttlichen Wortes, bey dem Gedanken, wie wenig sie aus sich selbst zu thun im Stande sind, nicht tief genug zu demüthigen wissen: so werden auch die Gläubigen in der Erinnerung, daß sie Mitarbeiter Gottes an ihrem Seelenheile sind, sie nicht hoch genug zu schätzen wissen. Sehr tröstlich ist es übrigens für einen apostolischen Arbeiter, zu wissen, daß seine Belohnung nur seiner Arbeit, nicht dem guten Erfolge derselben werde angemessen seyn. Ich bin versichert, kann er zu sich selbst sagen, meine Arbeit wird nie für mich undankbar seyn; immer wird mir die Erde, die ich baue, sie mag gleich noch so unfruchtbar seyn, Früchte tragen, die meinen Sorgen entsprechen.

Zweyter Punkt.

Von der fürchterlichen Rechenschaft, welche die Prediger und Hörer des göttlichen Wortes eines Tages werden ablegen müssen. 10 — 15.

1. Diejenigen, welche das göttliche Wort predigen — wenn sie nur suchen, sich selbst in Achtung zu setzen, und ihren Zuhörern zu schmeicheln; wenn sie nicht mit aller der Gründlichkeit und mit allem dem Eifer, dessen sie fähig sind, predigen: welch' ein schreckliches Gericht haben sie dann nicht zu gewarten? Ihr seyd Gottes Gebäude, meine Brüder! fährt Paulus weiter. Dazu haben die Einen den Grund gelegt; die Andern haben auf diesen Grund gebaut. Was meine Person betrifft, habe ich mit der Gnade, die mir gegeben ward, diesen Grund gegraben, und nach dem Beyspiele eines weisen Baumeisters die Grundsteine zum Gebäude gelegt; andere, wie Apollo, haben den Bau in die Höhe geführt. Aber es merke jeder wohl darauf, zu welchem Ziele, mit welcher Reinheit der Absicht, und wie auf was Weise er baue, das ist: welche Lehre er über diejenige ertheile, die ich dem ganzen Unterrichte zum Grunde gelegt habe. Denn die Grundfeste anlangend, welche ich mit meinen Händen legte, kann kein Mensch eine andere legen. Diese Grundfeste ist der Glaube an Jesus Christus; die Hoffnung, gegründet auf die Verdienste und Verheißungen Jesu Christi; die göttliche Liebe die uns zur Erfüllung der Gebothe Jesu Christi antreibt. Es ist möglich, daß Arbeiter, die nach mir kamen, theils Gold, Silber, kostbare Steine über diesen unveränderlichen Grund auftrugen, das ist: eine gründliche, reine, erbauliche Lehre nach mir vortrugen; theils Holz, Heu, Stroh darüber aufhäuften, das ist: eine Lehre predigten, die zwar glänzte, aber leer war, wie Stroh; die den Zuhörern schmeichelte, aber

ihre Herzen nicht rührte. Eines jeden Werk wird einst offenbar, und der Prüfung unterworfen werden. Es nähert sich der Tag des Herrn, der alles entscheidende Tag, an dem das Gebäude, das jeder während seines heiligen Dienstes aufgeführt hat, durch das Feuer gehen, und dessen Wirkung sich unterziehen muß. Der Arbeiter, dessen Werk keinen Schaden nimmt, wird einen Lohn erhalten, welcher der Güte seiner Arbeit entspricht. Aber derjenige, dessen Gebäude die Wirkung der Flamme nicht aushält, wird alle die Früchte seines Schweißes an einem Tage verlieren. Er selbst vielleicht wird vom Feuer, das alle seine Arbeiten zernichten wird, nicht verzehret werden; er wird gerettet werden, aber auf eine Weise, als ob er selbst durchs Feuer gegangen wäre; er wird die Hitze desselben empfinden, das ist: er wird seine Sünde büßen, entweder hienieden noch im Feuer der Trübsalen, oder jenseits des Grabes, im Fegfeuer. Denn vor Gottes Augen wird nichts bestehen, als was für ihn, zu seiner Ehre geschah; alles entgegen, was Eitelkeit, Eigennutz, Ehrsucht verderbte, wird aufgehen im Feuer, wie Heu und Stroh. Welch' eine Schande, welch' ein Schmerz für einen Diener des Evangeliums, wenn er am Tage des Gerichtes alle seine Mühe und Arbeiten verlohren sieht, weil er nichts dabey, als Menschenlob und Menschenehre suchte.

2. Diejenigen, welche das göttliche Wort hören — müssen ein ähnliches Schicksal fürchten, wenn sie es nicht benützen nach dem Maaße der Gnade, und ihren Wandel zu heiligen suchen. Mein Wort wird nicht leer, und ohne Wirkung wiederkehren, ein schrecklicher Ausspruch, der selbst aus Gottes Munde kömmt! Gott, sagen die heiligen Väter, vergleichet sehr oft die Gabe seines Wortes mit dem Regen und Thau des Himmels, der nur herabfällt zur Erde, um

zum

zum Himmel sich wieder zu erheben, entweder durch die Früchte, die ihm die Erde zur Huldigung darbringt, oder durch den Weg der Ausdünstung, die sie ihm zusendet, um daraus sich seine Donnerkeile zu bilden. Auch die Gnade des Wortes, das ausgeht von Gott, ist für die Menschen, die sie empfangen, keine gleichgiltige Gabe; sie dienet unfehlbar entweder zu ihrer Heiligung, oder zu ihrem Untergange. Machet sie die Menschen nicht bußfertiger, so wird sie dieselben um so strafbarer machen; rühret sie die Herzen nicht, so wird sie dienen, sie desto mehr zu erhärten; sichert sie ihr Heil nicht durch die Verdienste ihrer Werke, so wird sie ihren Untergang durch das Uebergewicht ihrer gerechten Klagen erschweren.

3. Wenn eitle und ehrsüchtige Diener des Evangeliums anders nicht, als durch das Feuer sollen gerettet werden, wie Paulus sagt: welch' eine Hölle wartet dann nicht auf Prediger, die anstatt der Wahrheit den Irrthum lehren, und durch den Umsturz des Glaubens, welcher der Religion zum Grunde dient, selbst die Religion vernichten? Wer Gottes Tempel zerstört, setzt der Apostel bey, den wird Gott zu Grunde richten; das ist: wenn sich einer unter den Predigern findet, der über die Grundfeste, welche die Apostel gelegt haben, nicht nur nichts Gründliches aufführt; sondern selbst auch diese Grundfeste zerstöret, indem er der Wahrheit die Lüge unterstellt, und über den Trümmern der wahren Lehre den Irrthum erhöht: den wird Gott nicht mit gemeinen Strafen züchtigen; sondern er wird ihn in jenes Feuer werfen, das immer brennt, und ihn nie verzehrt. Dieß wird auch das Schicksal jener Hörer des göttlichen Wortes seyn, die anstatt es in Ausübung zu bringen, sich mit Sünden und Lastern beflecken; das Schicksal jener Menschen, die sich geflissentlich von allen den heiligen Grundsätzen, die man ihnen predigt, entfernen, und aus der Anhörung

des göttlichen Wortes nicht nur keinen Nutzen ziehen; sondern mit dem göttlichen Glauben ein ganz menschliches Leben, und mit dem Bekenntnisse des Christenthumes die ganze Verderbtheit der Sünde verbinden.

Dritter Punkt.

Schluß.

1. Um uns zu bilden nach den Grundsätzen des heiligen Paulus und nach den Vorschriften des Evangeliums, müssen wir der Weisheit und den Grundsätzen der Welt entsagen, und uns ganz nur nach der Weisheit und den Grundsätzen Jesu Christi richten. Die Widersetzlichkeit, die Verachtung, die Unwissenheit der Welt in Hinsicht auf göttliche Dinge müssen uns, selbst in den Augen unserer Vernunft, die Urtheile derselben über diese Gegenstände verdächtig und verwerflich machen; und eben diese Blindheit in geistlichen Sachen ist die gerechte Strafe ihres Stolzes, ihrer Anmassung, ihrer Verderbtheit. Es läßt sich demnach nichts so kleinliches, nichts so schwächliches denken, als die vorgeblichen starken Geister, die, als Parteygänger der Welt, sich's in den Kopf setzen können, hinauf über Gott selbst sich zu erhöhen, um über seine Wege und über seine Sittenlehre das Verwerfungsurtheil zu sprechen. Wer immer einen erleuchtertern Glauben hat; wer sich an nichts, als an Gott, aus reiner Liebe zu seinem Gesetze, hält; der allein kann von göttlichen Dingen ein gesundes Urtheil fällen, und ist über alle Urtheile fleischlichgesinnter Menschen erhaben. Eine so eitle, so oberflächliche Weisheit, wie die Weisheit der Welt ist, ist es nicht würdig, einen Christen zu beschäftigen, und dem Gebäude seines Glaubens und seines Heiles zum Grunde zu dienen. Sich's anmassen, durch menschliche Weisheit jene Weisheit zu erklären und zu rechtfertigen, welche Gott in seinen Wahrheiten, in seinen Rathschlüssen, in seinen Wegen

gen verborgen hat, wäre gerade so viel, als das Licht durch Finsternisse aufhellen wollen. Hüten wir uns also, und lassen wir's uns ja niemal in den Sinn kommen, über Gottes Geheimnisse nach den Einsichten unserer Vernunft und nach dem Geiste dieser Welt abzusprechen. Nur ein göttlicher Geist vermag es, in die Plane der Gottheit einzudringen. Wir Menschen können davon mehr nicht wissen, als was er uns durch sein göttliches Wort offenbaren; oder durch die Diener seiner Kirche wissen lassen wollte; denn von diesen hat er gesprochen: **Ich bin bey euch alle Tage bis ans Ende der Zeiten.** Immer mag der eitle und irdisch gesinnte Philosoph sich weigern, die Lehren der Religion anzunehmen, weil sie in seinen Augen zu erhaben über den Menschen, zu tief unter Gott sind: wir, die Gott mit den Erleuchtungen seines Geistes begünstiget hat, wir wollen die Lehren unsers heiligen Glaubens um so glaubwürdiger finden, um so weniget sie es scheinen nach dem Urtheile der Menschen. Mit aller Gelehrigkeit wollen wir die Weisheit und die Grundsätze Jesu Christi umfangen, und die Weisheit und die Grundsätze der Welt verwerfen. Nichts wollen wir lieben, als Gott im Himmel, und seine Kirche auf Erde; und wir können dann mit der nämlichen Zuversicht, wie Paulus, sagen: **daß wir den Geist Gottes haben.**

2. Um uns aber zu bilden nach den Grundsätzen des heiligen Paulus und nach den Vorschriften des Evangeliums, müssen wir brauchen alle jene Mittel des Heiles, die uns die Geschöpfe anbiethen, ohne uns an die Geschöpfe zu hängen. Dem Apostel zu Folge müssen also die Gläubigen ihre Hirten, ihre Lehrer, ihre Seelsorger nur für Diener Gottes, die an ihrer Heiligung arbeiten, nur für Canäle ansehen, durch die Gott selbst, als die Quelle aller Gnaden, sich ihnen mittheilet. Sie müssen sie ehren, als Mitarbeiter Gottes; aber in ihrer Person Gott betrachten, Gott verehren; Gott müssen

sie danken für alles das Gute, welches er ihnen durch seine Diener zufließen läßt. Eben so müssen wir, wenn wir ein Buch lesen, das uns erleuchtet und rührt; wenn wir eine Rede hören, die uns erbaut, zurücke gehen auf die Quelle aller Weisheit, auf die ewige Weisheit, der Lob, und Preis, und Ehre sey! Gott allein ist es, der durch seine innerliche Gnade Leben, Wachsthum und Früchte mittheilt: warum sollen wir uns dann rühmen in den Geschöpfen, die aus sich selbst nichts sind, nichts haben, nichts vermögen? Gott allein lasset uns danken, der durch seine Diener uns das göttliche Leben schenkt; in Gott allein wollen wir uns rühmen, von dem allein die Talente seiner Diener, und der Erfolg ihrer Arbeiten abhängen. Ist ihr Eifer und ihr Verdienst verschieden, so wollen wir nach Umständen der Sache von allen gleich zu lernen suchen, und es übrigens dem allgemeinen Lehrer und Meister überlassen, sie nach ihrem Eifer und nach ihrem Verdienste zu belohnen.

3. Um uns zu bilden nach den Grundsätzen des heiligen Paulus und nach den Vorschriften des Evangeliums, müssen wir uns anschließen an Jesus Christus, und durch ihn an Gott allein. Wir wollen uns also rühmen in Jesu Christo, der Quelle aller Gnaden, dem wir alle angehören, in dem und durch den auch alles uns gehört. In Gott wollen wir uns rühmen, dem Ursprunge und der Quelle alles Guten, der uns alle Dinge gegeben hat. Durch das Licht des Glaubens wollen wir jener Untersuchung und jenem Gerichte vorkommen, das Gott eines Tages über uns halten wird. Wir wollen oft im Geiste uns vor seinen Richterstuhle stellen, und dort unsere Handlungen untersuchen. Sind sie von Gold, oder sind sie von Stroh? Sind sie rein, gründlich, erbaulich; oder sind sie eitel, leer, unnütz? War ihr Beweggrund Liebe, oder Ruhmsucht? In welchem Verhältnisse steht mein Glaube mit meinen Werken? Jesus Christus mit mir? Auf seine Ehre soll alles abzwecken,

zwecken, von seiner Gnade alles herrühren, sein Wille soll alles lenken, seine Liebe alles beseelen und beleben. Dieß ist der Maaßstab, nach dem wir uns selbst und unsere Liebe zu Gott beurtheilen müssen. Betrachten wir das Ziel und Ende, betrachten die Beweggründe, die uns leiten in allen unsern Unternehmungen; in den Schritten, die wir machen; in den Verbindungen, die wir eingehen; in den Gesellschaften, die wir besuchen. Ist es nur Eigennutz, Zeitvertreib, Vergnügen: so ist unser Herz getheilt zwischen Eigennutz, zwischen Zeitvertreib und Vergnügen; so erfüllen wir keineswegs das große Geboth der Liebe, die wir Gott schuldig sind. Finden wir aber, doch ohne uns selbst zu täuschen, daß der Herr der Beweggrund und das Ziel und Ende unserer Handlungen ist: so lasset uns Gott die Ehre geben; seine Gnade, seine Liebe wohne in unsern Herzen! — Auf diese Selbstprüffung will ich mich mit allem Ernste verlegen, o mein göttlicher Erlöser! um durch die Werke der Buße das Vergangene wieder gut zu machen; um in Zukunft mit größerer Sorgfalt für mein Heil zu wachen; und durch Herzenszerknirschung, durch Wachsamkeit, durch gute Werke dein Gericht über mich mir günstig zu machen. Amen!

LXV. Betrachtung.

Verschiedene evangelische Grundsätze. 1. Korinther 3, 16 — 23.

16. Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, und daß Gottes Geist in euch wohnet?

17. Wenn nun aber einer Gottes Tempel schändet, den wird Gott vertilgen. Denn Gottes Tempel, der ihr seyd, ist heilig.

18. Niemand täusche sich selbst. Wenn sich jemand unter euch weise zu seyn dünkt

in dieser Welt, der werde ein Thor, um weise zu seyn.

19. Denn die Weisheit dieser Welt ist Thorheit vor Gott; denn es ist geschrieben: Ich will die Weisen in ihrer Arglist fangen. (Job 5, 13.)

20. Und wieder: Der Herr erkennet die Gedanken der Weisen, daß sie eitel sind. (Psalm 93, 11.)

21. Niemand rühme sich also der Menschen halber.

22. Denn alles gehört euch an; es sey Paulus, oder Apollo; Cephas, oder die Welt; das Leben, oder der Tod; das Gegenwärtige, oder das Zukünftige; alles gehört euch an.

23. Ihr aber gehöret Christus, und Christus Gott an.

Erster Punkt.

Grundsätze über die Keuschheit.

1. Der Christ gehört Jesu Christo an, er ist sein Tempel; der Christ muß also keusch leben. — Ihr alle, sagt der heilige Paulus, die ihr den Namen der Heiligen führet, wisset, daß ihr ein Gebäude seyd, das auf den Befehl des Allmächtigen errichtet worden ist; noch mehr: daß ihr eine heilige, geweihte Wohnstätte seyd. **Ihr seyd Gottes Tempel, und in jedem aus euch wohnt Gottes Geist.** — Wie erhaben ist also nicht die Würde des Christen! Sein Herz ist ein Tempel, das der heilige Geist dem Herrn eingeweiht hat. Die heiligen Salbungen, deren man sich bey der Einweihung der wirklichen Tempel bedienet sind nur Vorbilder dessen, was der heilige Geist in uns wirket; nur Vorbilder der geistlichen Gaben, durch die wir in der Taufe Gott eingeweiht werden. Nun aber, wozu sind die Tempel bestimmt? Gott darinn zu verehren, zu ihm zu bethen, ihm die Erstlinge aller Dinge darzubringen und aufzuopfern. Machen wir also den nämlichen Gebrauch von uns selbst, von allem dem, was wir sind, und was wir haben. Gehen wir zurück in uns selbst, um Gottes Gegenwart dort zu fühlen, um dort Gottes Majestät, wie in seinem Heiligthume, unsere Wünsche

darzubringen, um die Götzen, welche die Leidenschaften ohne Unterlaß dort aufzustellen suchen, niederzustürzen, um jene Opfer zu schlachten, die der Herr verlangt und fodert. Wir müssen uns also befleißen, um so heiliger zu seyn, je feyerlicher unsere Einweihung war. Der Christ ist beseelet vom Geiste Jesu Christi, er muß also keine andere Weisheit erkennen, als die Weisheit Jesu Christi.

2. **Wenn einer**, setzt Paulus bey, **Gottes Tempel entheiligt**; wenn er Gottes Geist daraus verdrängt: so soll er auch wissen, **daß ihn Gott** als einen Entheiliger, als einen Gottesschänder **vertilgen wird**; denn, ich wiederhole es noch ein Mal, **Gottes Tempel ist ein heiliges Gebäude**, man wird es nicht ungestraft entheiligen; und dieß heilige Gebäude, Brüder! seyd ihr. Ja, ihr seyd die Wohnstätte des heiligen Geistes, ihr seyd **Gottes Tempel**. So sucht uns der heilige Paulus begreiflich zu machen den Abscheu, den Gott gegen die Unkeuschheit hat; einen Abscheu, den selbst die Vernunft rechtfertigen muß. Gewiß, selbst die gute Ordnung fodert, daß Gott allein in unsern Herzen herrsche; und in Rücksicht auf uns fodert die nämliche Ordnung, daß wir stets dem Geiste die Oberherrschaft über den Leib zu gestehen, die ihm gebührt. Nun aber stößt diese Ordnung kein Laster so auffallend um, als das Laster der Unkeuschheit; sie füllt die Seele mit den lebhaftesten Empfindungen an; sie beschäftigt alle ihre Kräfte; sie entweihet sie, und läßt Gott kein Plätzchen mehr im Herzen übrig. Immer halte dann die liebenswürdige Schamhaftigkeit, und die kostbare Keuschheit, diese Priesterinn des innern Tempels des heiligen Geistes, wie sie Tertullian heißt, immer halte sie Wache in unsern Herzen, daß nichts unheiliges, nichts unreines Gott, der darinn wohnt, jemals veranlasse, dasselbe zu verlassen!

3. Der Christ ist ein Eigenthum Jesu Christi; er

kann

kann also Niemand, als ihm allein angehören; sonst wird Gott ihn, er wird sich selbst rächen. Die Juden wurden gestraft als Rebellen; die unzüchtigen Christen werden gestraft werden als Entheiliger, als Schänder der Heiligkeit Gottes. Das Feuer, welches die heilige Stadt, den Tempel und die Bundeslade der Juden verzehrte, ist nur ein schwaches Bild jenes Feuers, das einst schlechte Christen, die in der schimpflichen Knechtschaft des Fleisches hinleben, ewig und ohne Aufhören peinigen wird. Weder die Hurer, noch die Ehebrecher, sagt Paulus im nämlichen Briefe, werden Gottes Reich besitzen. Ja, die Unkeuschheit, diese unreine Flamme, die beynahe an allen Herzen frißt, diese Flamme, die man selbst so sorgfältig aufsucht; aufsucht in Büchern und Schriften, die nur der Geist der Unordnung und Gottlosigkeit ans Tageslicht bringt; aufsucht in Gesellschaften, die das feinste Gift hauchen; aufsucht im Theater, wo man die berüchtigten Namen, unter denen man das Laster auftreten läßt, nur dazu braucht, um es geflissentlich desto ehrwürdiger zu machen; dieses Laster, das alle Alter, alle Stände entehret, wird für allezeit aus dem Himmel verbannt, und in die Abgründe der Hölle gestürzet werden. Diese Rache wirst du einst, o mein Gott! an dem schandevollen Laster der Unkeuschheit nehmen. Aber welche fürchterliche Lehren giebst du uns itzt schon, indem du die unkeuschen Sünder selbst unter unsern Augen durch ihre eigenen Leidenschaften so empfindlich züchtigest! Ja, in ihren eigenen Lastern lässest du sie die Quelle der bittersten Entehrungen finden; du lässest zu, daß sie im Taumel der Wohllust alles aufopfern, Leben, Gesundheit, Reichthümer, Ehre, und die Hoffnung einer blühenden Nachkommenschaft. Wie viele Nationen haben sich durch dieses schimpfliche Laster erniedriget, und entehret? Du hast sie der Schande Preis gegeben, um uns zu lehren, daß weder Stärke, noch Lebenskraft, noch

Besinnung Platz hat, wo Wohllust herrschet; daß man vergebens Ehre, Ruhe, Wohlstand suchet, wenn man der Sittlichkeit und Tugend entsagt.

Zweyter Punkt.

Grundsätze über die Weisheit.

1. Um weise zu seyn in Gottes Augen, muß man thöricht scheinen in den Augen der Menschen. — Ihr habt euch, sagt Paulus, ganz gewöhnt an die Weisheit der Welt; ihr Schimmer blendet euch; aber sehet wohl zu, daß ihr euch selbst nicht verführet. Wenn einer unter euch im Rufe eines Weisen steht, eines Weisen im Sinne der Welt, sage ich: der setze seine ganze Weisheit darein, daß er jene Lehre umfange, die vor der Welt Thorheit ist; der sey gutwillig ein Thor in den Augen der Menschen, und er wird dann weise vor Gott seyn; ich will sagen: Niemand täusche sich selbst; Niemand sey nämlich stolz auf seine Einsichten; Niemand lasse sich blenden durch die falschen Kenntnisse und durch die falsche Weisheit anderer Menschen. Sollte sich aber ein solcher vorfinden, so gebe er seinen Verstand gefangen unter das Joch des Glaubens, er nehme die Wahrheiten des Evangeliums, auf welche die Welt hohnlächelnd herabsieht, mit Einfalt des Herzens an. Denn darinn besteht die evangelische Weisheit, daß man dem falschen Lichte der weltlichen Philosophie entsage; daß man nämlich glaube, was diese für unmöglich ausgiebt; daß man anbethe, was diese verächtlich findet; daß man liebe, was dem zeitlichen Glücke im Wege zu stehen scheint, Demüthigungen zum Beyspiele, und Leiden; und daß man sorgfältig fliehe, was das Glück der Menschen in der Welt Augen befördert, als da ist der Geiz, die Ehrsucht, und alle die falschen Vergnügungen dieser Zeitlichkeit.

2. Die Weisheit der Welt ist Thorheit vor Gott. —

Ja,

Ja, fährt der heilige Paulus weiter: nichts ist nach Gottes Urtheil so thöricht, als die Weisheit der Welt. Dieß lehret uns selbst der Herr in den heiligen Büchern, indem er uns durch den Mund eines der Freunde Jobs sagt: Ich werde die Weisen der Welt beschämen; beschämen werde ich sie selbst durch die Arglist ihrer eigenen Weisheit. Wenn nun die unendliche Weisheit die Weisen der Welt als Thoren erkläret: sollen wir uns weiter noch um Beweise ihrer Thorheit umsehen? Eins von beyden muß unvermeidlich geschehen; entweder muß uns Gott, oder die Welt verdammen; und wäre es nicht die höchste Stuffe von Thorheit, wenn wir das Urtheil der Welt Gottes Urtheile vorziehen wollten? Wer die Weisheit der Welt zur Richterinn, zur Regel und Bürginn seines Wandels haben will, der ist so thörricht, als selbst die Welt. Die Klugheit, die nicht nach Gott ist, ist ein Fallstrick für alle, die sich auf sie verlassen.

3. Gott kennt die Gedanken der Menschen, und weiß, daß sie nichts, dann Eitelkeit und Lüge sind. — Gott sagt uns auch durch Davids Mund, setzt Paulus bey: Der Herr, dem nichts entgeht, kennet die Gedanken der Weisen dieser Welt, er weiß es, daß sie leer, verächtlich, eitel sind und lächerlich. Wer versteht sich auf Weisheit besser, als die Weisheit selbst? Nun aber diese Weisheit versichert uns, daß die Weisheit der Welt Eitelkeit ist. Wie können wir uns weigern, ihren Worten zu glauben? Einer der vorzüglichsten Charaktern der vorgegebenen Weisheit der Welt besteht darinn, daß sie das Laster verkleidet, bemäntelt, verhüllet, entschuldigt, ihm Ansehen verschafft. Der eigenthümliche und entscheidende Charakter der göttlichen entgegen ist dieser, daß sie Gottes Gesetz in Schutz nimmt; daß sie dem Christen zu erkennen giebt, was er der Heiligkeit des göttlichen Geistes schuldig ist, daß sie ihm gegen die Sünde einen wahren Abscheu, einen unver-

versöhnlichen Haß einflößt, daß sie ihn hindert, sich nicht etwa selbst durch falsche Vorstellungen zu täuschen. Kann unsere Wahl noch zweifelhaft seyn? Nimm dich in Acht! Die falschen Weisen, die Lehrer des Irrthums, die andere verführen, verführen sich selbst immer die Ersten durch eine zu hohe Meynung, die sie von sich selbst und ihrer Lehre haben; und diese hohe Meynung, wenn sie im Stande sind, sie auch andern einzuflößen, erzeugt Starrsinn und Vorurtheil, die Sekten veranlassen, und Sekten nähren. Ein wahrer Diener des Altars ist weit entfernt, dieß feine Gift der Eitelkeit zu athmen. Er weiß es, daß er seine Talente nicht empfangen hat zu seiner Ehre, sondern nur zum Besten der Gläubigen; er weiß es, daß sie unnütz für andere, verderblich für ihn sind, wenn er darinn nur Ruhm und Ehre sucht.

Dritter Punkt.

Grundsätze über Gott.

1. **Alles ist euer,** sagt der heilige Paulus: alles gehört euch an. — Apostel, Priester, Fürsten — **alles ist euer. Niemand aus euch setze also seinen Ruhm weder in die Apostel, noch in die apostolischen Männer;** er rechne sich's nicht zur Ehre, ihnen anzugehören. Was thut ihr in der That selbst, da ihr euch in den Menschen rühmet; da ihr mit uns eben so, wie mit euern Rednern und Weisen verfahret, und die Prediger des Evangeliums gegen einander vergleichet, die Einen zurücksetzet, den Andern den Vorzug der Talente, das Verdienst des Geistes, Ueberlegenheit in Einsichten zusprechet? Sehet ihr nicht ein, daß ihr dadurch die christliche Kirche zu einer Schule von Philosophen machet, und sie in eben so viele Sekten theilet, als ihr darinn Lehrer zählet? Man höre also in Zukunft unter euch nicht mehr die Sprache der Spaltung:

Ich

Ich bin des Paulus Schüler, ich des Apollo, ich des Cephas; ihr setzet euch selbst herab, und entehret euch dadurch. Denn ihr seyd nicht Schüler der Menschen; ihr gehöret nicht Menschen an, seyd nicht eine Eroberung ihrer Wissenschaft, nicht Sklaven ihres Ruhmes. Es verhält sich mit den Christen nicht, wie mit den Anhängern der philosophischen Sekten; diese gehören ihren Lehrern an, und in der Anzahl und Anhänglichkeit der Schüler besteht auch der Ruhm der Lehrer. Bey uns verhält sich die Sache ganz anders, meine Brüder! Da ist alles, alles ist euer; alles gehört euch an. Wir alle, Paulus, Apollo, Cephas, und die übrigen Diener des Evangeliums, und Apostel, die ihr noch kennet, wir alle sind euer, sind da für euch; noch mehr: nicht nur allein wir, sondern auch alle Geschöpfe und Werke des Herrn, die Welt und alle gegenwärtigen Dinge dieser Welt während euers Erdelebens, alle künftigen Dinge der andern Welt nach euerm Tode — alles ist euer; alles ist zu euerm Gebrauche, zu euerm Nutzen, zu euerm Heile gemacht, geschaffen, geordnet. Setzet also euern Ruhm nicht in die Lehrer, die euch unterweisen; saget nicht, daß ihr dem Einen mehr, als dem Andern angehöret. Diese euere Lehrer selbst gehören mehr euch, als ihr ihnen an, weil sie Gott dazu bestimmet hat, euch zu dienen, euch zu unterweisen. — Lassen sich diese Worte des Apostels nicht auf eine Menge Personen unter uns anwenden? Diese haben alles um Jesu Christi willen verlassen, und noch hängen sie mit der lebhaftesten Zuneigung an der Person desjenigen, dessen Gott sich bediente, um sie loszureißen von der übrigen Welt; noch rühmen sie sich der Wissenschaft und des Ruhmes eines geistlichen Führers, den sie sich wählten, um Demuth zu lernen, und Demuth zu üben.

2. Ihr gehöret Jesu Christo an, fährt der Apostel weiter. — Wenn ihr euch also irgend einer Sa-

Sache rühmen wollet, so rühmet euch euers Hauptes, Jesu Christi, dessen Glieder zu seyn ihr die Ehre habet; nicht aber euerer Prediger, denen ihr keineswegs angehört. Diese müsset ihr nur für Canäle ansehen, deren Gott sich bedient, um euch durch das öffentliche Gebeth, durch die Mittheilung der heiligen Sakramente, durch die Verkündigung des göttlichen Wortes seine Gnade zufließen zu lassen, für Canäle, deren auch ihr euch bedienen sollet, um euere Dankbarkeit und alle euere übrige Pflichten bis auf Gott zurückzuleiten. Ihr gehöret Jesu Christo an; machet euch also würdig euers Herrn, Jesu Christi; suchet das Vergangene durch die Schmerzen einer wahren Reue wieder gut zu machen, das Gegenwärtige durch das Feuer der Liebe zu heiligen, und in Zukunft für das Heil eurer Seele euch ganz zu verwenden; wachet und bethet ohne Unterlaß, um durch Wachsamkeit und gute Werke seine Gunst euch zu verdienen. O Jesu! möchte ich mich doch ohne Unterlaß daran erinnern, daß du mein Jesus bist, daß du mir angehörst, weil du mich erkaufet hast um den Preis deines Blutes, damit ich ganz dein eigen sey, und in nichts mich rühme, als nur in dir!

3. Jesus Christus, schließt endlich der Apostel, gehöret Gott an, welcher der Mittelpunkt aller Dinge ist, in dem endlich die glückliche Einheit des Hirten und der Heerde, des Vaters und der Kinder ihre Vollendung erreichen wird. Alles, was erschaffen ist, alles, was in der Welt sich ereignet, ist geleitet durch Gottes Vorsicht, und hat Bezug auf die Bildung der Kirche und auf das Heil der Gläubigen; so wie die Kirche, und jene, welche die Kirche ausmachen, nur dazu bestimmt sind, um Jesu Christo Einen Leib zu bilden, und aus dem Haupte und den Gliedern dieses Leibes nur Einen Jesus Christus zu machen. Jesus Christus selbst, wenn man sich des Ausdruckes bedienen darf, ist und wird nicht vollkommen, vollendet, und eins seyn mit allen

seinen Gliedern, als in so weit er Gott Einen Priester und Ein Opfer, seiner würdig, darbringt, in der Zeit und in der Ewigkeit. Dieß ist die Ordnung, welche Gottes Güte und Weisheit einstimmig mit einander eingeführt haben. Die Welt, und alles, was in der Welt ist, ist für den Menschen, der Mensch für Gott, der ihn mit seinen Gütern überschüttet. Aber der undankbare Mensch stürzet diese Ordnung um; er will Gottes Gaben genießen, ohne von ihm abzuhangen, ohne ihm dafür Dank zu wissen.

Bewahre mich, o Herr! vor einer solchen Undankbarkeit. Ich gehöre Jesu Christo an; Jesus Christus gehöret Gott an: welche große Dinge, welche erhabne Wahrheiten schließen diese Worte ein! Ich will nicht aufhören, dieselben bey mir immer zu wiederholen, ohne Unterlaß zu betrachten, und auf der Wage des Heiligthumes abzuwägen, um meinen Wandel ganz einzurichten nach den vortheilhaften Grundsätzen, die mir diese Worte an die Hand geben. Durchdrungen vom lebhaftesten Danke, will ich nicht aufhören, mit dem Propheten aufzurufen: Wer ist dir gleich, o Herr! Kraft, Weisheit, Macht, Gerechtigkeit, Größe, Wahrheit — alles ist in dir, wie in seinem Mittelpunkte vereinigt, und dieß alles willst du auch mir durch Jesum Christum, dem ich angehöre, mittheilen. Das Nichts höret deine Stimme, und unterwirft sich; alle Geschöpfe verehren deine Befehle, und vollziehen sie. Ich werde es mir also zum Gesetze machen, mich deinem Willen zu unterwerfen, und mich nach allen den Vorschriften zu richten, die du mir zu geben dich würdigest. Friede, Gerechtigkeit, Billigkeit gehen vor dir her, und verkünden dich aller Orten. Ich finde in dir den wundervollsten Zusammenfluß aller Vollkommenheiten; sonderbar eine eben so unaussprechliche, als unbegreifliche Güte gegen mich, und dieser Anblick, der mich einen Gott in dir schauen läßt, welcher das vollkommenste

We-

Wesen, und allein unendlich gut ist, predigt und ruft mir zu gleicher Zeit laut zu, daß du allein meiner Liebe werth bist, weil du allein alles in dir begreifest, was immer nur im Stande ist, dieselbe zu reizen und anzuziehen. Ach! wäre mein Herz auch unermessen in seiner Größe, unendlich in seiner Wirksamkeit, könnte ich dir auch nur den geringsten Theil desselben ohne die schreyendste Ungerechtigkeit streitig machen; besonders wenn ich mich erinnere, daß du mir Jesum Christum geschenket hast, daß ich ihm, und er mir angehöre; daß er sich mir zu Liebe ganz und ohne Vorbehalten hingegeben; daß er, mich aus dem tiefen Abgrunde, in dem ich seufzte, herauszureißen, sich dem grausamsten Tode, der mir bestimmt war, unterzogen hat? Du allein, o Herr! sollst also in Zukunft von meinem Geiste und meinem Herzen Besitz nehmen; du sollst der einzige Gegenstand meiner Wünsche seyn, weil du auch die einzige Quelle meiner Glückseligkeit bist. Ich mache diesen Entschluß mit dem redlichsten Herzen, und unterstützet von deiner Gnade, werde ich ihn auch treulich vollziehen. Ja, mein Gott! ich will den Ueberrest meiner Lebenstage ganz deiner Liebe weihen; ich will dich lieben, zwar nicht so viel du es um mich verdienst, aber doch so sehr ich dich zu lieben im Stande bin. Statt daß ich mein Herz einst hingab an die Geschöpfe, will ich mich dir itzt mit der ganzen Anhänglichkeit widmen, deren ich fähig bin. Mein Unwille gegen mich selbst soll meine Liebe gegen dich nur noch mehr entzünden; mein Herz soll mehr für itzt dein seyn, als es einst mein war; ja vollkommen soll es dein seyn, unwiederruflich und ohne Theilung soll es dein seyn, bis es endlich dein seyn wird für immer in deiner Herrlichkeit. Amen!

LXVI. Betrachtung.

Von den Dienern des Evangeliums. 1. Kor. 4, 1 — 8.

1. So halte uns dann jedermann für Diener Christi, und für Haushälter (Ausspender) der Geheimnisse Gottes.

2. Nun fodert man aber von einem Haushälter, daß er getreu befunden werde.

3. Mir liegt sehr wenig daran, von euch, oder von einem menschlichen Gerichte gerichtet zu werden. Ich richte mich aber auch selbst nicht.

4. Zwar bin ich mir nichts bewußt; allein dadurch bin ich nicht gerechtfertiget. Der Herr ist's, der mich richtet.

5. Richtet also nicht vor der Zeit, ehe dann der Herr kömmt, der auch die verborgensten Finsternisse aufhellen, und die Anschläge der Herzen offenbaren wird. Dann wird jeder von Gott sein Lob erhalten.

6. Dieß aber, meine Brüder! habe ich auf mich und auf Apollo gedeutet, euretwegen, damit ihr an uns lernet, euch nicht mehr zu dünken, als geschrieben steht; (und) daß sich keiner über den andern zum Nachtheile des andern erhebe.

7. Denn wer zeichnet dich (vor andern) aus? Was hast du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber auch empfangen hast, was rühmest du dich, als ob du es nicht empfangen hättest?

8. Ihr seyd schon satt geworden; ihr seyd schon reich geworden; ihr herrschet ohne uns, und möchtet ihr doch herrschen, damit auch wir mit euch herrschen könnten!

Erster Punkt.

Was wir uns von den Dienern des Evangeliums für einen Begriff machen müßen. 1 — 2.

1. Wir müßen sie betrachten, als Diener Jesu Christi; haben wir Achtung für sie. — Wir verkünden euch das Evangelium, meine Brüder! sagt der hei-

heilige Paulus: und haben die Pflicht auf uns, euch zu unterrichten; betrachtet also an uns nicht die natürlichen Eigenschaften, welche die Menschen so oft betriegen, und worein nur euere Weisen ihren Ruhm setzen; nicht Wissenschaft, nicht weltliche Beredsamkeit; sondern betrachtet allein an uns die Würde der Diener Jesu Christi, mit der wir bekleidet sind. Ein so ehrenvoller Titel muß die Gläubigen stets an die Achtung, an die Zuneigung und an die Unterwürfigkeit erinnern, die sie ihren Hirten schuldig sind; aber er darf die Hirten auf die Demuth, auf den Eifer und die Güte nicht vergessen machen, durch die sie den Gläubigen nützlich zu werden, sich befleißen müßen. Gemäß dem Befehle des Apostel muß jedermann wandeln nach den Pflichten seines Standes. Ihr also, Gläubige, habet Achtung gegen euere Hirten; sie unterrichten euch im Namen Gottes, von ihm haben sie ihr Ansehen; als Stellvertreter Jesu Christi leiten sie euch. Ihr aber, Bischöfe, Hirten, Lehrer, Seelsorger! demüthiget euch, und zittert; ihr seyd weiter nichts, als Diener; seyd treu euerm Herrn und Meister; maßet euch nicht an, was ihm gehört; gebet nicht zu, daß die christlichen Seelen zu sehr an euch hängen, daß sie sich rühmen in euerer Person; euere ganze Sorge sey, sie zu Jesu Christo, ihrem Erlöser zu führen, der sie erkaufet hat um dem Preis seines Blutes.

2. Wir müßen sie betrachten als Diener des Evangeliums, als Ausspender der Geheimnisse Gottes; erweisen wir ihnen Ehre. — Jedermann halte uns für das, was wir in der That sind, das ist: für Ausspender der Geheimnisse Gottes, der Lehre des Evangeliums, der heiligen Sakramente, der himmlischen Schätze und Güter, die Gott durch Jesum Christum seiner Kirche mittheilt. Wenn wir in dieser Rücksicht Ehre und Hochachtung fodern, so suchen wir nicht Ehre bey den Menschen, sondern in Gott, dessen Haushälter wir sind. In der That, welche Verehrung verdient nicht ein

ächter Ausspender der heiligen Geheimnisse! Er verkündigt Gottes Wort mit Eifer, vertheidigt es mit Muth, theilet es aus mit Klugheit; er ehret sein Amt durch eine heilige Freymüthigkeit; er predigt die Lehre Jesu Christi in ihrer ganzen Reinheit; er reichet die Sakramente der Gnade mit Liebe und Klugheit; er leitet die Seelen auf Gottes Wegen mit Sorgfalt; er überträgt sie mit weiser Nachgiebigkeit; er muntert sie durch seine Beyspiele auf. Endlich sucht er nicht zu herrschen, sich nicht zu bereichern, sich nicht zu erheben; sondern denjenigen suchet er herrschen zu machen, dessen Diener er ist; er aber bleibt immer nur Diener, immer bereit zu gehorchen, und für Gottes Ehre zu arbeiten.

3. Wir müßen sie betrachten als treue Ausspender der Geheimnisse Gottes; schenken wir ihnen unser Vertrauen. — Sie mögen gleich noch so wenig Talente besitzen, genug, daß sie getreu in der Erfüllung ihrer Pflichten sind; setzen wir dann unser ganzes Vertrauen auf sie. Männer, die sich dem Dienste der Religion gewidmet haben, sind Haushälter, deren erste und vorzüglichste Tugend die Treue ist: Treue gegen Jesus Christus, um nichts anders, als seine Ehre zu suchen; Treue gegen die Kirche, um nach ihren Vorschriften mit Eifer und Unterwürfigkeit zu arbeiten; Treue gegen die Arme, um ihnen alle die Unterstützung zu verschaffen, die ihnen möglich ist; Treue gegen alle Christen, um sie alle zu erbauen, alle zu unterrichten. Sieh da, wozu ihr Stand sie verbindet. Ich frage euch dann im Ernste, sagt der heilige Paulus: **was fodert man von einem Haushälter?** Nicht außerordentliche Talente, die an und für sich selbst zur guten Führung des Amtes nichts beytragen; **sondern man fodert nur**, daß er auf alles aufmerksam, wachsam, **daß er getreu sey**; mehr fodert man nicht. So meine Brüder, verhält sich die Sache auch in Rücksicht auf das Predigtamt, auf den evangelischen Unterricht, auf die Ausspendung geistlicher

und zeitlicher Hilfsmittel. Ihr habet dabey nicht zu untersuchen, ob wir Weise im Sinne der Welt, sondern nur ob wir getreu im Sinne Gottes sind, und dann dürfet ihr uns euer ganzes Vertrauen schenken. Wie thätig also, aber zugleich auch wie behutsam müßen die Hände seyn, welche die heiligen Geheimnisse ausspenden! Man hat dabey zugleich die Ehre Gottes und das Beste der Menschen zu berücksichtigen, und die Rechte seiner Gerechtigkeit und Majestät mit den Rechten seiner Erbarmung und Liebe zu verknüpfen. Es ist das Blut eines Gottes, was wir zu verwahren haben; fürchten wir uns, es dadurch zu entheiligen, daß wir es unbußfertigen Sündern reichen. Aber es ist zugleich das Blut eines Gottes, der für Sünder starb; fürchten wir uns, diese Quelle des Heiles jenen zu schließen, die sich darinn reinigen wollen. So werden wir zeigen, daß wir **getreue Ausspender** sind, getreu gegen Gott, getreu gegen Jesus Christus, getreu gegen seine Kirche.

Zweyter Punkt.

Hüten wir uns, die Diener des Evangeliums zu richten.

3 — 5.

1. Das Urtheil der Menschen ist eitel, blind und ungerecht; wir müßen es also verachten. — Was mich betrifft, meine Brüder, fährt der Apostel weiter: **mir liegt sehr wenig daran, was für ein Urtheil über mein Betragen nicht nur ihr, sondern alle Menschen in der Welt fällen,** die sichs immer zum Geschäfte machen mögen, die Diener Jesu Christi zu richten, und zwar zu richten nach den Grundsätzen einer menschlichen Weisheit. — Ist der Diener des Evangeliums seinen Pflichten treu, so mag man ihn loben oder tadeln, er ist taub zum Lobe, wie zum Tadel. Nicht die Urtheile der Menschen, sondern das Beste der Religion, die Ehre Gottes, das Heil der Seelen — dieß ist seine Richtschnur.

schnur. Wer sich wirklich darüber aufhalten will, was die Leute von ihm denken, der wird seine Pflichten niemal thun. Wenn wir nur ein wenig nachdenken wollen, wie leichtsinnig, wie unbeständig die Urtheile sind, die wir selbst über andere fällen; wie viel Antheil dabey der Eigennutz und geheime Leidenschaften haben: so wird es uns ein Leichtes seyn, auch jene Urtheile zu verachten, die andere von uns fällen. Ein Mensch, der seine Pflicht thut, aber übel dabey beurtheilet wird, muß sich zum Himmel wenden; Herr! muß er aufrufen: Von allen den falschen Urtheilen der Menschen berufe ich mich auf deinen Richterstuhl. Du wirst sie einst als ungültig erklären im Angesichte der ganzen Welt diese ungerechten Urtheile, die Verläumdung und Bosheit gegen deine Diener aussprechen.

2. Unser eigenes Urtheil, mag es gleich erleuchteter seyn, und uns unschuldig erklären, kann uns doch nicht rechtfertigen. — Ich habe die Verwegenheit nicht, sagt der heilige Paulus, mich selbst zu richten; ich thue zwar nichts, was verwerflich wäre, unterdessen getraue ich mir doch nicht, mich als unschuldig zu erklären. Ich prüfe mich mit aller Genauigkeit, und finde nichts, was ich mir bey den Verrichtungen des fürchterlichen Amtes, welches mir aufliegt, vorwerfen könnte: mein Gewissen ist ruhig; aber weil ich meine eigne Fehler nicht kenne: so schmeichle ich mir nicht, auch vor Gottes Augen davon frey zu seyn. — Ein Apostel, dem sein Gewissen keine Vorwürfe macht, getraut sich doch nicht, sich für gerecht zu halten. Was machet uns so zuversichtlich und so ruhig? Unsere Unschuld, oder unsere Buße? Ach vielleicht ist unsere Ruhe weiter nichts, als die täuschende Stille eines falschen Gewissens. Zittern wir also, wenn wir das Unglück gehabt haben, unsern Gott schwer zu beleidigen. Sey es immer, daß wir unsere Sünden durch die Thränen der Buße abgewaschen haben; zittern wir

doch

doch noch, und hören wir nicht auf, mit David zu rufen: **Reinige mich, o Herr! von den Sünden, die ich nicht kenne.** In welcher Furcht müßen nicht vorzüglich die Ausspender des Blutes Jesu Christi seyn, wenn sie nur ein wenig darüber nachdenken wollen, wie sie diesen kostbaren Schatz der Gnade austheilen, und welche Rechenschaft sie einst am großen Tage des Gerichtes darüber werden geben müßen.

3. Gottes Urtheil allein verdient unsere Aufmerksamkeit; denn er wird aufdecken, was verborgen lag in den Finsternissen und in den geheimsten Winkeln des menschlichen Herzens. — **Gott ist es, der mich richtet**, nimmt Paulus wieder das Wort: **er ist mein Herr** und Meister; ihm steht es zu, den Blick in mein Gewissen zu werfen, und über mein Schicksal zu entscheiden. **Gebet euch also nicht so viele Mühe, meine Brüder! einander zu richten;** übereilet euer Urtheil nicht; **wartet erst, bis der Herr,** der Richter der Menschen, in der Rüstung seiner Gerechtigkeit **kömmt, und die verborgensten Geheimnisse** ans Tageslicht **hervorziehen wird.** Bey diesem Lichte erst, das er über die geheimen Absichten des Herzens verbreiten wird, **wird man die Geradheit der menschlichen Handlungen,** oder ihre Schiefe unfehlbar **entdecken; dann wird Gott jedem das verdiente Lob sprechen,** oder ihn die Strafe, die er sich selbst zuzog, empfinden lassen. — Wir müßen uns demnach drey verschiedenen Gerichten unterziehen: dem Gerichte der Welt, dieß lasset uns verachten; dem Gerichte unsers Gewissens, hüten wir uns, dieses zu bestechen; dem Gerichte Gottes, dieß lasset uns ohne Unterlaß fürchten, und dazu uns immer gefaßt halten. Ja, fürchten wir das Gericht jenes Gottes, der bey seinem Urtheilsspruche nur auf seine Wahrheit und unsere Pflichten, nur auf seine Gnaden und unsern Wandel Rücksicht nehmen wird. **Er ist der Herr,** sagt Paulus; er wird also die

letzte Instanz, der letzte seyn, der uns richtet; seine Gerechtigkeit wird das Urtheil sprechen, seine Allmacht vollziehen. Er ist der Herr, er wird also die geheimsten Falten meines Herzens zu enthüllen wissen, die geringsten Begierden, die gegen sein Gesetz in demselben aufstiegen, bestrafen. Wie viele Tugenden, die man nie kannte, oder verachtete; wie viele Laster, die man nie für Laster ansah, oder tief verehrte, werden dann das erste Mahl vor die Augen der über ihren Irrthum erstaunten und beschämten Menschen in ihren natürlichen Farben hintreten? Hienieden befleißen sich die Lasterhaften, ihre Laster unter der Maske der Heucheley; die Tugendhaften, ihre Tugenden unter dem Schleyer der Bescheidenheit zu verhüllen. Um darüber unser Urtheil zu fällen, warten wir erst, bis der Herr einst die Tiefen der Gewissen aufdecken wird. — Möchte ich mich erkennen! und möchte ich dich erkennen, o mein göttlicher Heiland! Der Anblick meiner Gebrechen würde mir die Lust benehmen, die Gebrechen meiner Brüder zu richten; die Kenntniß deiner göttlichen Vollkommenheiten würde mich durchdringen mit der heilsamen Furcht vor deinen Gerichten.

Dritter Punkt.

Hüten wir uns, den Dienern des Evangeliums uns vorzuziehen. 6 — 8.

1. Was uns vor andern auszeichnet, ist eine Gabe Gottes; warum wollen wir uns darüber rühmen? — Uebrigens, meine Brüder! habe ich alles, was ich euch sagte, auf meine Person, und auf die Person des Apollo angewendet; ich habe keinen euerer Lehrer genennt, um keinen zu beleidigen; dieß habe ich zu euerm Unterrichte gethan, damit ihr an uns ein Beyspiel nehmen, und lernen sollet, daß alle euere Lehrer gleichfalls anders nichts, als Diener Jesu Christi sind,

und daß sich keiner von euch erheben soll über seinen Bruder. Denn wer zeichnet euch vor andern aus? euch, die ihr andern wollet vorgezogen werden? Was habet ihr, das ihr nicht von Gott empfienget, das nicht eine Gabe seiner lautern Freygebigkeit wäre? Wenn ihr besondere, vorzüglichere Talente, als andere besitzet; wer ist der Urheber und Ausspender derselben, als der höchste Gott. Wenn sich nun aber kein Mensch rühmen darf seiner natürlichen Talente, weil sie alle eine ganz unverdiente Gabe Gottes sind: um wie viel mehr muß man dem Herrn dankbar seyn für alles, was er uns Gutes erweiset in der Ordnung der Gnade? Der Apostel greift hier vorzüglich den Talente-Neid an, vielleicht die gefährlichste, und blindeste aller Leidenschaften, die am schwersten zu heilen ist. Dieser niederträchtige Neid entehret nicht nur allein den Eifer, sondern setzet sein Ersterben im Herzen schon voraus. Eine recht schimpfliche Gemüthsstimmung, die selbst in der Bekehrung der Sünder, in den Fortschritten des Evangeliums, in der Ehre Jesu Christi und seiner Gnade, wenn es eine fremde Hand ist, unter der diese Früchte aufblühten, eine Quelle des Betrübnisses findet. Es ist nicht das Heil unserer Brüder, das wir in einem solchen Falle im Auge haben; sondern die eitle Ehre, dabey selbst als Werkzeuge zu dienen, diese ist es, die wir suchen. Ganz anders der heilige Paulus; er freute sich, wenn er das Evangelium auch unter den Händen derjenigen, die seine Ehre bey den Gläubigen verdächtig zu machen suchten, Früchte tragen sah. Gieb nicht zu, o mein Gott! daß dieser Geist der Eifersucht, des Vorurtheils, und oft der Verwirrung und Zwytracht die Diener deiner heiligen Kirche ergreife! Mache, daß sie alle, vereiniget in einem und demselben Geiste des Friedens, und aus der einzigen Absicht deine Ehre zu befördern, dir ihre Bemühungen und Wünsche für das Heil ihrer Brüder in Eintracht des Herzens darbringen!

2. Warum wollen wir uns dessen rühmen, setzet der heilige Paulus bey, was wir empfangen haben, als eines Gutes, das aus unserm Grund und Boden wäre? — Man kann sich selbst diese Worte des Apostels nicht oft genug wiederholen; man kann sich nicht genug gegen eine Gattung Stolzes ereifern, der selbst die Gaben des Herrn zur Quelle der Eitelkeit macht. Wir sind versichert, daß alles von Gott kömmt; wie können wir also auf Talente und Gnaden, mit denen wir vor andern begünstiget wurden, stolz seyn, als ob sie ganz unser eigenes Erzeugniß wären? Eine Verblendung, die eben so ungerecht als thörricht, aber leider! nur zu allgemein ist, und die man gerade an sich selbst nur selten gewahr wird. Eine recht lächerliche Eitelkeit des Menschen! Daß er Staub und Asche ist, daß er gebildet worden aus einer Handvoll Erde: darüber demüthigt er sich nicht; hingegen rühmt sich diese Handvoll Erde, ungeachtet sie alles nur der bildenden Hand des Allmächtigen verdanket, der Vorzüge, die sie von dieser Hand erhielt, und masset sich sogar ihre Ehre an. Und welche sind denn endlich die vorgegebenen Talente, auf die man sich so vieles dünkt? Du verstehst vielleicht die Kunst der Welt zu gefallen, in der Welt zu glänzen, mit Artigkeit und Auszeichnung in der Welt aufzutreten: aber hast du auch die nothwendigen Talente, um im Weinberge Jesu Christi zu arbeiten, zu bauen, zu pflanzen, auszureuten? Du besitzest vielleicht das Talent der Beredsamkeit: aber weißt du nicht daß nur Tugend in Verbindung mit Religionskenntniß dieß Talent nützlich machen kann? Und welche Früchte kannst du dir von deinen Vorträgen versprechen, wenn du durch deine Beyspiele niederreißest, was du durch deinen Unterricht aufgebaut hast? Hättest du übrigens, nimmt Paulus wieder das Wort, alle Tugenden und die seltensten Talente: so können sie dir nur Gründe der Demuth darbiethen, weil

weil du doch nichts hast, das du nicht empfangen hast, nichts, was du dir selbst verdienen konntest

3. Warum wollet ihr euch verlieren in eiteln Gedanken? Es mangelt euch nichts, ihr seyd reich, ihr seyd Könige. Und wollte Gott, daß ihr herrschtet, und wir mit euch herrschten! Ich weiß es, sagt der heilige Paulus, indem er ganz die Sprache der Korinthier anzunehmen scheint; ich weiß es, daß ihr gesättigt, daß ihr überhäufet seyd mit allen Gütern, mit jeder Art von Kenntnissen und Wissenschaften. Ihr herrschet ohne uns, ihr habt meiner nicht mehr nöthig, um euch zu behaupten; unabhängig von meinen Diensten, habt ihr bereits die höchste Stuffe der Glückseligkeit erstiegen; und wollte Gott, fährt der Apostel mit einer Art gesuchter Milderung weiter: wollte Gott, diese Glückseligkeit wäre so wesentlich, als ihr euch einbildet! Wollte Gott, ihr herrschtet, damit auch wir mit euch herrschten! Wir hätten dann Ursache, euch dazu Glück zu wünschen, und Antheil zu nehmen von euerm seligen Zustande. Der heilige Paulus suchet hier die eiteln und anmassenden Lehrer, welche die Ursache der in Korinth herrschenden Uneinigkeit waren, lächerlich zu machen. Um nämlich das Uebel zu heilen, geht er zurück bis auf die Quelle desselben. Und ist man nicht in der That der Schätze des Heiles recht entblößt, wenn man sich hinlänglich mit denselben bereichert glaubt? Und dieß glaubten nun gerade diejenigen, zu denen der Apostel spricht. Immer begleiten den Ueberfluß an geistlichen Gütern Liebe und Verlangen nach denselben; und wer sich damit gesättiget glaubt, verräth Mangel an ihnen. Eben so verdient hier bemerket zu werden, daß Paulus, da er Friede und Eintracht unter den Gläubigen stiften will, ihnen vor allem die Demuth durch sein Beyspiel sowohl, als durch die stärkesten Gründe empfiehlt. Denn demüthige Herzen kann nichts in der Welt trennen; stolze

Her-

Herzen hingegen zusammenzuknüpfen, sind auch die heiligsten Bande zu schwach.

Mache, o Herr! daß ich mein Herz ganz mit dieser Wahrheit durchdringe; daß ich in nichts in der Welt eine eitle Ehre suche; daß ich alles nur dir, als der einzigen Quelle alles Guten, mit Dankbarkeit zuschreibe. Und worüber könnte ich mich auch rühmen, o mein Gott! Gebührt nicht jenem allein die Ehre, der Ehre verschafft? Was kann der verdienen, der Ehre empfängt? Und wenn er dir nicht unabläßig danket für alle das Gute, das du ihm mittheiltest: ist der nicht der ungerechteste Besitzer deiner Güter und deiner Ehre. Bewahre mein Herz, o Herr! vor einer Gesinnung, die Undankbarkeit und Ungerechtigkeit zugleich wäre; und weil ich an und für mich nichts bin, und weil ich mir selbst nichts zuschreiben kann, als mein eigen Nichts: so will ich dich ohne Unterlaß loben und preisen für alle das Gute, das du mir schenktest; unausgesetzt will ich mich befleißen, es zu gebrauchen zum Besten deiner Religion in der Zeit, um einst theilhaftig zu werden deiner Ehre und Verherrlichung in der Ewigkeit. Amen!

LXVII. Betrachtung.

Von den Aposteln. 1. Kor. 4, 9—21.

9. Denn mich dünkt, Gott hat uns Apostel, als die schlechtesten Leute, wie zum Tode verurtheilte Missethäter, ausgestellt, indem wir der Welt, den Engeln und Menschen zum Schauspiele geworden.

10. Wir sind Thoren um Christi willen; ihr aber seyd klug in Christo: wir sind schwach; ihr seyd stark: ihr seyd geehrt; wir sind verachtet.

11. Bis auf diese Stunde hungern und dursten wir; wir sind nackt, werden mit Fäusten

sten geschlagen, und von einem Orte in einen andern verjagt.

12. Arbeitend mit eigenen Händen, ermüden wir uns. Man fluchet uns; wir segnen (entgegen); wir leiden Verfolgung, und dulden.

13. Wir werden gelästert, und bethen. Wir sind der Auswurf der Welt, der Abschaum aller Leute geworden bis itzt.

14. Dieß schreibe ich nicht, euch zu beschämen; sondern ich ermahne euch, als meine liebsten Kinder.

15. Denn hättet ihr auch zehntausend Lehrmeister in Christo, so hättet ihr doch nicht mehrere Väter; denn ich habe euch in Christo Jesu durch das Evangelium gezeugt.

16. Ich bitte euch also, seyd meine Nachfolger, wie auch ich ein Nachfolger Christi bin.

17. Daher habe ich den Timotheus, der mein geliebtester und treuer Sohn im Herrn ist, an euch geschickt, der euch erinnern wird an die Wege, die ich in Jesu Christo wandle, und in allen Kirchen lehre.

18. Es sind aber einige so aufgeblasen, als ob ich nicht mehr zu euch kommen würde.

19. Aber wenn es Gott will, werde ich bald zu euch kommen, und dann nicht die Worte dieser Aufgeblasenen untersuchen, sondern die Kraft (ihrer Worte.)

20. Denn nicht auf Worten, sondern auf der Kraft (derselben) beruhet Gottes Reich.

21. Was wollt ihr? Soll ich mit der Strafruthe zu euch kommen, oder in Liebe, und im Geiste der Sauftmuth?

Erster Punkt.

Die Verfolgungen der Apostel. 9—13.

1. Verfolgungen waren der Antheil der Apostel, und sie machten sich eine Ehre daraus. — Was uns betrifft, fährt Paulus weiter: sind wir weit entfernt, zu herrschen. Vielmehr scheint uns Gott als die verächtlichsten unter den Sterblichen, und gleichsam als Schlachtopfer, die zum Tode bestimmt sind, ausgestellt zu haben, daß wir der Welt, den Engeln und Menschen zum Schauspie-

le dienen. Die Weisen der Welt haben uns verachtet, als ob wir Thoren und Unsinnige wären; und woher diese Verachtung und dieser Schimpf? Weil wir das Kreuz Jesu Christi mit Einfalt predigten. Ihr entgegen; weil man euch nach dem Gesetze und Evangelium zugleich gebildet hat, eine Bildung, die ihr mit vieler Redseligkeit erhebet, ihr dünket euch klug und aufgeklärt in der Lehre unsers göttlichen Meisters. Uns sieht man für schwache Menschen an, weil wir uns nicht entgegensetzen, wenn wir mißhandelt werden; ihr aber, ihr seyd stark, weil man euch keine Gelegenheit zu leiden giebt, oder weil euere Lehrer dafür sorgen, sich diesen Gelegenheiten zu entziehen. Ihr seyd geehrt, seyd berühmte Christen geworden; und wir, euere Väter in Christo Jesu, wir sind in der Dunkelheit und Verachtung ganz ungleich euern neuen Weisen, dulden wir bis auf diese Stunde Hunger, Durst, Blöße. Von allen Seiten schlägt man auf uns zu, und mißhandelt uns mit Fauststreichen. Wir irren umher von einer Stadt in die andere, ohne festen Wohnsitz, ohne sichern Zufluchtsort, ohne Ruheplatz, ohne Vaterland. Aus Besorgniß, unsern Schülern zur Last zu fallen, schämen wir uns nicht, unser Brod uns mit unsern Händen zu verdienen. Juden und Heyden, alles fluchet uns; diesen Flüchen und Lästerungen setzen wir nichts, als Segnungen entgegen; wir sind verfolget, und wir erdulden diese Verfolgungen mit Standhaftigkeit. Man lästert uns; und wir bethen für unsere Feinde, ja wir bitten sie selbst, auf ihr Heil und ihre Rettung zu denken. Man wirft uns weg, als den Auskericht dieser Welt, wir sind der Gegenstand der Verabscheuung für die ganze Erde, und wir setzen in diese Erniedrigung unsere Ehre und unsern Ruhm. Geduld und Gebeth sind die einzigen Waffen, die wir Beleidigungen und Beschimpfungen entgegensetzen. — Der heilige Paulus stellt hier sein Leben

und

und das Leben der Apostel dem weichlichen und eiteln Leben der meisten Lehrer von Korinth gegenüber, um sie durch diese heilsame Beschämung zu einem apostolischen Leben, von dem sie so weit entfernt waren, anzuführen. Und in der That! was konnte besser dazu gemacht seyn, als diese Vergleichung, um zu beschämen diese Lehrer; da sie sich so weit von der Vollkommenheit ihres Standes entfernt sahen; und zu beschämen ihre Schüler, da sie solche Meister den Aposteln vorgezogen hatten? Möchten die Diener Jesu Christi dieses Leben der verfolgten Apostel, so wie es Paulus uns schildert, mit der größten Aufmerksamkeit lesen und betrachten! Sie würden sich schämen ihres weichlichen thatenleeren, fruchtlosen Lebens, und den Entschluß fassen, es nach dem Muster des abgetödteten, thätigen, heiligen Lebens der ersten Prediger des Evangeliums umzubilden.

2. Verfolgungen werden immer der Antheil apostolischer Männer seyn, die ihre Amtspflichten erfüllen wollen. — Ein Diener des Herrn, der seine Pflicht mit unverletzlicher Treue und unerschütterlichem Muthe erfüllt, wird immer die Zielscheibe der Widersprüche und Beschimpfungen seyn; und weiß er sie mit Standhaftigkeit zu erdulden, so wird er wahrhaft ein Schauspiel seyn, würdig der Verehrung der Menschen, der Bewunderung der Engel, würdig selbst der Blicke seines Gottes. Allein heißt das die Probe der Verfolgungen mit Ehren aushalten, wenn man wegen eines rauhen Wörtchens, wegen eines kalten Blickes, wegen des geringsten Anscheines von Mißfallen alsobald aufhört seine Pflicht zu thun, das Beste der Kirche hintansetzt, sich der Wahrheit schämt, und dem Willen irdischer Mächte, und dem menschlichen Respekte sich blindhin unterwirft? Nein, unmöglich kann man ganz geistliche Güter, die Sache Jesu Christi mit Treue besorgen, wenn die Vortheile der Welt und des Fleisches das ganze Herz einnehmen. Nur dafür sorgen, daß man sich keinen Verdruß zuziehe, daß man durch

Erfüllung seiner Pflichten nicht etwa seine Ehre, sein Ansehen, die Gunst der Menschen, sein Glück der Gefahr aussetze, ist Klugheit des Fleisches. Lieber hingegen alles leiden, lieber alles verlieren, als seine Pflicht gegen Gott verletzen, ist Weisheit des Evangeliums. Heil also dem Diener der Kirche, der, wie Paulus, ganz davon überzeugt ist, daß es ihm zur größern Ehre gereiche, weggeworfen, und mit Füßen getreten zu werden, wie der Auskericht der Welt, als die Achtung derselben und Liebe zu genießen! Kostbarer Auskericht! ruft hierüber ein heiliger Vater aus: den Gott mit seinen Händen sammelt, auf seinen Thron erhebt, in seinen Busen schließt! Allein es gehört Glaube, starker Glaube dazu, um dieß zu begreifen; und noch mehr Glaube, um es im Werke zu üben: und wie selten ist dieser Glaube!

3. Die Verfolgungen dürfen unsern Eifer nicht lähmen, unsere Geduld nicht besiegen, unsere Liebe nicht ermüden. — Um unsern Muth wieder zu beseelen, stellen wir uns immer jene apostolische Männer vor Augen, deren Bild uns hier Paulus entwirft. Sie waren Männer bestimmt zum Tode, gezwungen zu kämpfen gegen wilde Thiere, im Angesichte eines zahlreichen Volkes, das seine Augen an diesem blutigen Schauspiele weidete. Irrthum, Abgötterey, Leidenschaften waren die Ungeheuer, welche sie bändigen mußten! Aber der Herr, der Zeuge ihres Kampfes, stärkte diese Kämpfer, und die Welt, welche sie zu besiegen suchte, wurde der Preis und die Beute des Sieges, den sie über die Welt erfochten. Welch' ein Heldenmuth, um die beschwerlichen Arbeiten des Apostelamtes zu ertragen, und der Ehre ihres Meisters alles zu opfern! Welch' eine Sanftmuth, welch' ein Eifer, welche Liebe mitten in Verfolgungen! Man erkannte die wahren Jünger Jesu Christi nicht weniger an den muthwilligen Beschimpfungen und Verwünschungen, die Juden und Heyden über sie zusammenhäuften; als an

den

den Segnungen und Wohlthaten, womit sie diese Beleidigungen erwiderten. Böses mit Gutem vergelten, welch' einen herrlichern Sieg kann man über sich selbst und über seinen Feind erhalten? Ein solcher Sieg ist ein geheimer Zauber, der nicht selten den Feind entwaffnet; oder wenn er sich auch entgegensetzt, so ist dieß die empfindlichste Rache, die man an ihm nehmen kann. Nur derjenige, der das Herz des Menschen gebildet hat, ist im Stande, die Gesinnung dieses Herzens so zu verändern; nur er kann uns lehren, Schmachen und Beleidigungen durch Wohlthun und Großmuth rächen. Dieß war es auch ohne Zweifel, was zur Gründung des Glaubens das meiste beytrug. Den Wundern der Apostel widersprechen, war leichter, als sich nicht gefangen geben beym Anblicke einer so unüberwindlichen Geduld.

Zweyter Punkt.

Die Beyspiele der Apostel. 14—18.

1. Wir müßen sie nachahmen. — Wenn ich dem Wandel der Apostel den Wandel euerer Lehrer gegenüberstelle, setzt der heilige Paulus bey: **so habe ich nicht die Absicht, euch zu demüthigen, oder zu beschämen. Ihr seyd mir immer theuer, meine Kinder! Ich will euch nur** wie ein Vater, der euch liebet, **erinnern,** euch durch die Außenseite nicht blenden zu lassen, und euch für immer einen wahren Begriff von einem Apostel zu machen. Ja, meine Brüder! die Apostel sind eine seltnere Erscheinung, als ihr euch einbildet. Leiden und Herzenseinfalt sind die Merkmaale, an denen man sie erkennen muß. **Hättet ihr zehntausend Meister,** die sich alle damit beschäftigten, **euch in der Lehre Jesu Christi zu unterweisen: so hättet ihr doch nicht mehrere Väter. Ich allein bin euer geistlicher** Vater, ich habe euch durch mein mühevolles Predigtamt in Jesu Christo gezeuget, und um euch die

Wiedergeburt in Jesu Christo zu verschaffen, die heftigsten Geburtswehen ohne Klage erduldet. Ich bitte euch also recht dringend: seyd meine Nachahmer, so wie ich mich bestrebe, Nachahmer Jesu Christi zu seyn. Fürchtet euch nicht vor der Verachtung der Welt; war ja dieß auch der Antheil unsers göttlichen Meisters; das ist (diese Deutung giebt den Worten des Apostels der heilige Johannes Chrysostomus:) Saget mir nicht: Du bist ein großer Apostel, dir können wirs nicht nachmachen. Denn der Abstand zwischen mir und euch ist nicht so groß, als der Abstand zwischen mir und Jesu Christo, dessen Nachahmer ich bin. Woher denn also die Zuversicht des Apostels, mit der er sich den Korinthern als Muster aufstellt? Von dem Kreuze und der Erniedrigung Jesu Christi, denen er sich mit Liebe und Freude, und mit einer ausharrenden Treue gegen die Pflichten seines apostolischen Amtes unterworfen hat. Wer darf es wagen, sich selbst andern als Beyspiel aufzustellen, er habe dann zuvor, so wie es Paulus that, das Bild Jesu Christi in seinem eignen Wandel dargestellt? Ist einmal das Leben Jesu die einzige Richtschnur, nach der der Hirt sich bildet: so wird bald auch das Leben des Hirten die Richtschnur seyn, nach der seine Heerde sich bildet.

2. Machen wir niemal gemeine Sache mit den Feinden des apostolischen Amtes. — Weil ihr mir einwendet dürftet, sagt der heilige Paulus: daß ihr während meiner längern Abwesenheit vergessen habet, wie ich einst eure Kirche regierte; und weil ich doch sobald nicht nach Korinth kommen kann: so hielt ich es für meine Pflicht, auf Mittel zu denken, um euch alles wieder in Erinnerung zu bringen. In dieser Absicht habe ich den Timotheus, meinen treuesten und geliebtesten Sohn in Jesu Christo, an euch abgesendet; dieser wird euch an alles wieder erinnern. Ja ich bin ganz davon versichert, er wird nichts ermangeln lassen, euch zu sagen: daß ich immer noch, wie bisher, auf dem

Wege wandle, den der göttliche Erlöser uns vorgezeichnet hat; daß ich von euch nichts fodere, als was ich von andern fodere, denen ich die Wahrheiten des Evangeliums verkünde; daß ich euch nichts anders lehre, als was ich aller Orten lehre, wohin ich bisher gesendet worden bin; daß ich überall die reine Lehre Jesu Christi predige, aber auch überall auf Widersprüche stosse, die mit dem evangelischen Predigtamte so enge verbunden sind. Gebet übrigens gewissen hochmüthigen Geistern unter euch kein Gehör. Sie sind unwissende Schüler, lassen sich während der Abwesenheit ihrer Lehrmeister vom Hochmuthe aufblasen; leer an Tugenden und guten Werken, aber voll des Stolzes, und der Eitelkeit, untergraben sie die Grundwahrheiten, die ich unter euch aufgestellt habe: als ob ich nicht mehr nach Korinth zurück kommen, und folglich nicht mehr ihre Verwegenheit züchtigen dürfte. — Immer bedienen sich die Miethlinge der Abwesenheit des wahren Hirten; aber der Hirt, der seine Heerde so lange aus den Augen läßt, zeiget er dadurch, daß er des Namens eines wahren Hirten werth sey? Seufzen wir über ein so großes Aergerniß; und loben wir hingegen die Bemühungen derjenigen, die nach dem Beyspiele des heiligen Paulus für stete Einförmigkeit im Unterrichte sorgen, und mit den Worten immer auch die Beyspiele zu verbinden suchen. Niemal ändern in der Lehre, ist ein Merkmal ihrer Wahrheit; so wie Mangel an Einförmigkeit und Zusammenhang Irrthum verräth.

3. Wenn wir nicht im Stande sind, die apostolischen Männer zu unterstützen, wollen wir sie wenigst beklagen. — Wenn ich mit euch von meinen Arbeiten, sagt der heilige Paulus, wenn ich euch von meinen Leiden, von meinen Erniedrigungen bey meinen evangelischen Verrichtungen sprach: so hatte ich dabey nur die Absicht, euch durch gewisse Merkmale die Männer kennbar zu machen, an die ihr euch halten sollet, um euch nie-

mal durch eine täuschende und blendende Außenseite irreführen zu lassen. Das Gemählde und der Anblick des Kummers, der Widersprüche, der Leiden apostolischer Männer soll euer Herz nicht minder mit Dankgefühl, als mit Bewunderung durchdringen; und könnet ihr sie nicht unterstützen in ihren Trübsalen, so beklaget wenigst ihr Schicksal; oder vielmehr befleißet euch, ihrem Eifer und ihren Wünschen zu entsprechen durch den guten Gebrauch, den ihr von ihrem Schweiße und dem Blute machet, das sie für euch vergossen haben, und dem ihr die Religion, wozu ihr euch bekennet, zu verdanken habet. Um den Glauben zu verkünden denjenigen, von denen ihr den Glauben geerbet, haben sie so vieles erduldet: um diesen nämlichen Glauben unter euch zu erhalten, hören ihre Nachfolger nicht auf, für euch zu leiden, und sich durch Arbeiten und mühvolle Sorgen zu erschöpfen.

Dritter Punkt.

Geduld der Apostel. 19 — 21.

1. Ihre Geduld besteht nicht in Worten, sondern in den Wirkungen und in der Kraft des heiligen Geistes. — Ich bin entschlossen, fährt Paulus weiter, euch zu besuchen; und wenn es dem Herrn gefällt, wird es nächstens geschehen. Dann werde ich aber Kenntniß nehmen nicht von den schönen Worten und Talenten derjenigen, die sich so sehr von der Eitelkeit aufblähen lassen; sondern von ihren Tugenden und guten Werken. Denn das Reich Gottes, das Christenthum, wodurch Gott unter uns herrscher, besteht nicht in schönen Worten, sondern in der Kraft der guten Werke, in der Stärke der Geduld; nicht darinn, daß man gut spreche; sondern daß man gut handle; daß man die Macht des Meisters, der seinem Worte so viel Ansehen verschafft, durch die Werke zeige. Es ist nicht die Sache der menschlichen Beredsam-

samkeit, das Reich Jesu Christi den Menschen zu verkünden, und in ihren Herzen zu gründen; dieß ist das Werk des Herrn; nur durch seine Gnade, durch gute Beyspiele, durch Uebung christlicher Tugenden und guter Werke kann sein Reich erweitert werden. Jesus Christus sandte seine Jünger nicht aus, um Rom und Athen den Vorzug der Beredsamkeit streitig zu machen. Warum scheinen also die Prediger so manchmal nur in der Absicht auf der Kanzel aufzutreten, um dort mit einander zu kämpfen, um den Preis einer eiteln Beredsamkeit? Warum kommen die Zuhörer so manchmal nur in der Absicht, um ihre Talente zu beurtheilen, und ihnen Beyfall zuzuklatschen?

2. Ihre Geduld besteht nicht in Worten, sondern in ernsthaften Züchtigungen, die sie diejenigen empfinden lassen, die ihrer Aufsicht vertraut sind. — Sie hielten es manchmal für gut den Starrsinn durch Strenge zu beugen, oder zu züchtigen. **Bedenket euch wohl, meine Brüder! wie ihr mich haben wollet;** denn ihr sollet mich haben, wie ihr euchs wünschet. **Wollet ihr, daß ich als Richter komme, mit der Ruthe in der Hand,** um zu strafen und zu züchtigen? Zwinget mich nicht durch Hartnäckigkeit in Ausschweifungen, meiner Liebe, von der ich so inniglich gegen euch durchdrungen bin, Zwang anzuthun, und stellet selbst die Mißbräuche ab, welche mich stossen könnten. Liebe ist Liebe, sie sey süß oder bitter, wenn sie nur zu Gott führt. Die Liebe des Apostels hatte nichts von jener übertriebenen Weichheit, die uns so gefällig macht gegen unsere Brüder, so aufmersam alles zu entfernen, was sie betrüben könnte, ihre Neigung zu gewinnen, mit ihnen immer nur die Sprache des Friedens und Zutrauens zu führen; so daß wir sie nicht nur nicht aufschrecken aus ihrem Sündenstande; sondern wohl noch bestärken gegen die geheime Unruhe ihres Gewissens. Eine solche Güte ist grausame Güte, die tödtet, nicht heilet. Nein, wir lieben unsere

sere Brüder nicht, wenn wir ihnen schmeicheln in ihren Ausschweifungen; wir lassen ein Geschwür, das endlich in Krebs ausartet, im Innersten ihres Herzens zurück. Ich will damit nicht behaupten, daß man sich nicht gleich weit entfernen müße von jener übertriebenen Strenge, die den Sünder nichts, als Verzweiflung übrig läßt; von jener unklugen Härte, die allen Muth in den Schwachen erstickt, und den Liederlichen Gründe der Sicherheit an die Hand giebt. Der Eifer der Liebe ist nicht streng aus Laune, sondern aus Vernunftgründen; nach Verschiedenheit der Bedürfnisse nimmt er verschiedene Gestalten an. Leute, die man schrecken, oder zurecht weisen will, müßen es einsehen, daß die Drohungen und Strafen nicht vom Geiste eines gebietherischen Stolzes, sondern von der wohlwollendsten Liebe herrühren.

3. Ihre Geduld besteht nicht in Worten, sondern in Güte. — Wem die Seelsorge vertraut ist, der muß sich mit gleicher Sorgfalt gegen zu große Strenge und gegen zu große Güte verwahren. Wollet ihr, setzt der Apostel bey: daß ich unter euch erscheine als ein Vater voll Zärtlichkeit und Liebe, mit den Gesinnungen der Güte und Sanftmuth, um euch zu trösten und zu unterweisen; oder als ein strenger aufgebrachter Richter, mit der Zuchtruthe in der Hand? Euer Verfahren wird das meinige bestimmen. Wählet nun zwischen gerechter Strenge, oder väterlicher Zärtlichkeit. — Ein Vater, der droht, will nicht strafen; er zeigt sich nur aufgebracht, damit man ihn besänftige. So läßt auch der Herr, bevor er Blitze schleudert, erst seine Donner in der Ferne rollen. Er sagt es laut, daß er schlagen will. Würde ers so laut sagen, fragt der heilige Augustin, wenn er wirklich schlagen wollte? So muß sich auch der Diener des Altares mit gleicher Sorgfalt hüten vor jenem Eifer, der immer bewaffnet ist mit Schrecken und Härte, der die Wahrheit zu einem Joche macht, das niederdrückt. Es ist der Klugheit des Eifers

vor-

vorbehalten, seinen Sorgen und Verrichtungen gewisse Maßregeln vorzuzeichnen; so daß der Sünder weder geschmeichelt, noch zurückgestossen werde; daß er die ganze Gefährlichkeit seines Standes einsehe, und doch nicht verzweifle Mittel dagegen aufzufinden; mit einem Worte, daß er alles empfinde, was er Gott schuldig ist, und daß er in den Hilfsquellen der Kirche und in dem Werthe des Blutes Jesu Christi zu seinem Troste immer noch Mittel der Genugthuung aufdecke.

Wenn du uns droheſt, o mein Gott! so giebst du uns hiemit zu verstehen, daß es immer noch in unserer freyen Wahl liege, ob du als Vater voll der Güte, oder als unerbittlicher Richter kommen sollest. Weh mir, o Herr! wenn ich mir deinen Zorn zuziehe, da ich mir durch einen christlichen Wandel deine Gunst verdienen, und deiner Gnaden mich würdig machen könnte. Nachdem du mir, o göttlicher Erlöser! während deines Erdelebens so viele Beweise einer thätigen, großmüthigen, erhabnen Liebe gegeben hast: so verspreche ich dir, und ich verspreche es mir selbst, meine Pflichten in Zukunft getreuer zu erfüllen, und mich deinem Dienste ganz zu weihen, um Theil zu nehmen itzt an den ausgezeichneten Wohlthaten deiner Gnade in der Zeit, und einst an deiner Glorie in der Ewigkeit. Amen!

LXVIII. Betrachtung.

Vom Aergerniſſe. 1. Kor. 5, 1—13.

1. Man hört allerdings von Unzucht unter euch, und zwar von einer Unzucht, die auch unter den Heyden nicht bekannt ist; daß einer seines Vaters Weib hat.

2. Und ihr seyd noch aufgeblasen, und trauert nicht vielmehr, daß der Mann, der dieß Verbrechen begangen, aus eurem Mittel ausgestossen werde?

3. Ich, zwar abwesend dem Leibe nach, aber dem Geiste nach anwesend, habe bereits über den, der sich so vergangen, als gegenwärtig das Urtheil gefällt,

4. Sobald ihr, und ich in meinem Geiste, werdet versammelt seyn, im Namen unsers Herrn Jesu Christi, (und) in Kraft unsers Herrn Jesu Christi

5. Diesen (Verbrecher) zum Untergange seines Fleisches dem Teufel zu übergeben, damit doch seine Seele am Tage der Ankunft unsers Herrn Jesu Christi gerettet werde.

6. Euere Ruhmredigkeit ist nicht schön. Wisset ihr nicht, daß ein wenig Säure den ganzen Teig durchsäuert?

7. Reiniget euch also von der alten Säure, damit ihr ein neuer Teig seyd, so wie ihr dann ungesäuert seyn sollet, indem Christus, unser Osterlamm, geschlachtet worden ist.

8. Lasset uns also das Fest feyern nicht im alten Sauerteige, nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit; sondern bey den ungesäuerten Broden der Aufrichtigkeit und Wahrheit.

9. Ich habe euch im Briefe geschrieben, daß ihr keine Gemeinschaft machen sollet mit den Unzüchtigen.

10. Dadurch verstehe ich nicht die Unzüchtigen dieser Welt, die Geizigen, die Räuber, die Götzendiener; sonst müßtet ihr aus der Welt gehen.

11. Itzt aber habe ich euch geschrieben, ihr sollet keine Gemeinschaft machen; (das ist): wenn einer, der sich einen Bruder nennt, ein Hurer, ein Geiziger, ein Götzendiener, ein Lästerer, ein Vollsäufer, ein Räuber ist: mit einem solchen sollet ihr nicht einmal essen.

12. Denn was soll ich diejenigen richten, die draußen sind? Richtet nicht auch ihr nur diejenigen, die drinnen sind?

13. Die draußen sind, wird Gott richten. Ihr aber schließet den Sünder aus eurer Gemeinde aus.

Erster Punkt.

Mit welcher Strenge man diejenigen strafen solle, die Aergerniße geben. 1—5.

1. Es ist für eine Körperschaft, für eine Gemeinde, für eine Kirche eine traurige und demüthigende Sache, wenn eines ihrer Glieder Aergerniß giebt, und alle übrige

rige Glieder sollen sich darüber vor Gott betrüben. — Damit ihr im Stande seyd, meine Brüder! fährt Paulus weiter, die Mißbräuche, welche mich stossen könnten, selbst zu heben: so will ich euch die Greuel, welche, wie ich höre, mitten unter euch verübet werden, vor Augen stellen. Allererst sagt man mir, daß ein Aergerniß, ein unerträgliches Aergerniß im Schooße eurer Kirche ungestraft herrsche; und was für ein Aergerniß? Eine so schreyende Unzuchtsünde, die man selbst auch unter den Ungläubigen nicht geduldet findet. Ja, es ist dem also, ein Christ der Kirche von Korinth, lebt seit dem Tode seines Vaters so vertraut mit seiner Stiefmutter, als ob sie seine rechtmäßige Gemahlinn wäre; und während eure Kirche durch diesen blutschänderischen Umgang entehret wird, überlaßt ihr euch Streitigkeiten, die weiter zu nichts taugen, als euer Herz aufzublähen, und eure Eitelkeit zu nähren, anstatt beym Anblicke einer solchen Ausschweifung einen Strom von Thränen zu vergießen, und euch dahin zu verwenden, den Urheber dieses gräulichen Verbrechens durch eine gerechte Trennung von eurem Leibe unverzüglich abzusöndern. — Der Apostel lehret uns hiemit, daß wir uns demüthigen, seufzen, Buße thun müßen nicht nur für unsere persönliche Sünden, sondern auch für die Sünden unserer Brüder, besonders wenn sie allgemein bekannt, und mit Aergernissen verbunden sind. Sünden dieser Art verdienen öffentlich beweint zu werden, weil sie öffentliche Uebel sind. O! wenn man Gott aufrichtig liebet, sollte man nicht weinen müßen selbst auch über fremde Sünden? Dieß ist auch die gewöhnlichste Quelle der Thränen, welche die Heiligen mitten in der Welt vergießen. Oder sollten sie gefühllos seyn zu den Beleidigungen, welche Gott, den sie einzig lieben, von allen Seiten her zugefüget werden? Das Aergerniß ist eine Geisel, welche die ganze Welt trifft; selbst die heiligsten Gemeinden, und die regelmäßigsten Gesellschaften

sind davon nicht frey. Es ist billig, ich behaupte es selbst, daß die Körperschaft die Demüthigungen trage, welche ihr die Ausschweifungen der Glieder zuzieht, denn auch die Verdienste derselben gereichen ihr zur Ehre: wenn sie sich dann wirklich über solche Ausschweifungen ihrer Glieder betrübet; wenn sie Maßregeln ergreift, dieselben zu strafen: so ist es auch Ungerechtigkeit von Seite der Weltleute, ihr darüber Vorwürfe zu machen.

2. Das Haupt einer Gesellschaft muß Festigkeit besitzen, um das Aergerniß nach dem Beyspiele des heiligen Paulus zu strafen; hingegen müßen aber auch alle Glieder in die Gesinnungen und Absichten ihres Hauptes mit einstimmen, und es mit Klugheit und Liebe darüber erinnern, was es etwa nicht wissen kann. — Das Laster, nimmt Paulus wieder das Wort, ist unter euch öffentlich, und ihr gebet mir davon keine Nachricht; doch was ihr von mir nicht verlanget, das thue ich selbst, weil es euere Bedürfnisse fodern; ja ich werde, dem Uebel zu helfen, nicht erst warten, bis ich wieder zu euch komme: itzt schon, abwesend dem Leibe nach, aber dem Geiste nach anwesend, habe ich mein Urtheil über den Blutschänder gefällt der eure ganze Kirche beflecket. — Der gewöhnlichste, und vielleicht auch der verderblichste Mißbrauch, den man von seinem Ansehen macht, besteht darinn, daß man öffentliche Aergernisse, worüber Rechtschaffene seufzen, und Liederliche triumphieren, nicht abstraft. Der heilige Paulus giebt hier der geistlichen und weltlichen Behörde ein Beyspiel von Stärke und Ernst in diesem Punkte. Ist das Uebel groß und allgemein bekannt, so muß man, wie dieser große Apostel mit dem ganzen Nachdrucke eines heiligen Zorns und Eifers dagegen donnern. Man muß, wie er, auch kräftige Mittel brauchen, und nichts versäumen. Wenn man liest in den heiligen Büchern, daß Jeroboam, weil er die Juden zu Götzendienern machte, mit seiner ganzen Nachkommenschaft verflucht wurde, und daß der Herr den fürch-

ters

terlichen Fluch, mit dem er ihn schlug, nach vierhundert Jahren noch immer wiederholte; wenn man hört, daß der Sohn Gottes das Aergerniß als eine so abentheuerliche Sünde erklärte, daß es besser wäre, ein solcher Sünder würde mit einem Steine am Halse ins Meer gestürzet, als daß er den geringsten der Gläubigen ärgerte; wenn man sieht, wie er Käufer und Verkäufer aus dem Tempel jagt, wie er den Pharisäern und allen Verführern, welche Ursache am Untergange des Nächsten, den Fluch spricht: ist es möglich, wenn man Ansehen und Gewalt in der Hand hat, sich gegen das Aergerniß nicht zu erheben, und Aergernißstifter nicht zur Strafe zu ziehen?

3. Die Strafe, womit man die Schuldigen züchtiget, muß strenge, öffentlich und exemplarisch seyn. — Ja, ist das Aergerniß groß, und der Urheber desselben nicht mehr zurecht zu bringen: so muß man einen solchen Sünder sogar aus der Gemeinde entfernen und ausstossen. Sehet dann, fährt Paulus weiter, was ich verordne. Nachdem ich den Namen Jesu Christi unsers Herrn angerufen, und mich im Geiste mitten in eure Versammlung versetzet habe: so erkläre ich hiemit in Kraft des Ansehens, das ich von Jesu Christo unserm Herrn erhalten habe, daß der Schuldige von aller Gemeinschaft mit den übrigen Gläubigen ausgeschlossen, und durch diesen geistlichen Bann der Gewalt des Teufels überlassen werden sollte: damit sein Fleisch, das ihn zu diesem beweinungswürdigen Falle verleitet hat, dadurch ertödtet, seine Seele aber durch die Leiden des Leibes zur Pflicht zurückgewiesen, gereiniget, und endlich gerettet werde an jenem schrecklichen Tage, an dem unser Herr, Jesus Christus, über jedem aus uns das Urtheil des Lebens oder des Todes aussprechen wird. — Hier finden wir alles, was zur Wesenheit des Kirchenbannes oder der Excommunication gehört:

hört: das Alterthum dieser Strafe, sie ist so alt, als die Kirche; die Vollzieher derselben, dieß sind die Apostel und ihre Nachfolger; die Quelle ihrer Gewalt, sie haben sie von Jesu Christo; das Ceremoniel, es geschah während ihrer Versammlung; die Formel, der mit dem geistlichen Banne belegte, oder Excommunicierte soll dem Satan übergeben werden; die Wirkung, er soll gequälet werden an seinem Leibe; der Zweck endlich, ist das Heil seiner Seele. Zu allen Zeiten hatte also die Kirche die Gewalt, jene Glieder, deren Verdorbenheit ansteckend ist, durch den Weg des Kirchenbannes von ihrem Leibe abzusöndern. Diese Gewalt übet das sichtbare Haupt der Kirche, der Statthalter Jesu Christi im ganzen Umfange der Kirche aus, die Bischöfe aber in ihren Sprengeln. In einem solchen Falle aus Leidenschaft, aus Laune, oder andern besondern Rücksicht handeln, wäre ohne Zweifel der größte Mißbrauch, den man von seiner Gewalt machen könnte. Die Bischöfe müßen daher in diesem Stücke nur als Hirten der Kirche, nicht als Menschen handeln; sie müßen sich ganz nach den Vorschriften und nach dem Geiste Jesu Christi richten, dessen Diener sie sind. Welch' ein Urtheil kann schrecklicher seyn als der Kirchenbann! rufet hierüber Tertullian auf: es ist ein zum voraus gesprochenes Urtheil der Verwerfung; es beraubet den Christen aller der Rechte, die er sich durch die heilige Taufe erworben, und stürzt ihn wieder zurück in die Sklaverey und Gewalt des Satans.

Zweyter Punkt.

Gründe dieser Strenge. 6—8.

1. Die geistliche Wohlfahrt desjenigen, der gestraft wird. — Dieser Mensch, sagt der heilige Paulus, soll dem Satan übergeben werden, und eine Beute des Teufels seyn, damit er, in einem so traurigen Stand versetzt, sich um so leichter entschließe, wieder in sich selbst

zu

zu gehen, seine Sünden durch die Buße auszulöschen; und auf diese Weise am Tage des Herrn wenigst seine Seele rette. Ohne Zweifel ist die Wirkung des Kirchenbannes, die Ueberlieferung des Menschen in die Gewalt des Satans, eine schreckliche Sache; aber die Sünde, deren Strafe sie ist, ist noch ohne Vergleich schrecklicher. Billig herrschet der Teufel, wo Jesus Christus nicht herrschet. Man ist unter seiner Herrschaft und in seiner Gewalt, wenn man nicht mehr in der Kirche, nicht mehr unter dem Schutze Jesu Christi ist. Ein Mensch, mit Wunden bedeckt, entwaffnet, verlassen, hilflos, hingegeben in die Hände seines Todfeindes, sieh da ein Bild eines Excommunicierten, der dem Teufel Preis gegeben, und seiner Wuth zur Beute geworden ist. Doch gestattet Gott einem solchen Feinde nicht, alles zu thun, was er will. Den sündigen Leib zerstören, und den Sünder bekehren, ist die erste Absicht des Kirchenbannes. Möchte also der Christ, der in eine so traurige Lage versetzt wird, niemal an seinem Heile verzweifeln! Die empfindlichsten Strafen, welche die Kirche über ihn verhängt, sind eben so viele heilsame Mittel, die seine Besserung bewirken können, bewirken müßen. Es gehört unter die wundervollen Geheimnisse der göttlichen Weisheit und Allmacht, zu wissen, aus dem Bösen das Gute herauszuziehen. Oft werden die vortrefflichsten Mittel unter der Hand des Menschen zu unheilbaren Uebeln; während die größten Uebel unter der Hand Jesu Christi zu unfehlbaren Mitteln werden.

2. Die Ehre und Erhaltung des ganzen Körpers. — Wie viele Gesellschaften haben ihren Glanz verloren, weil sie diese heilsame Strenge, die das Laster schreckt, und die Ansteckung hindert, nicht brauchten? Euer Stolz, meine Brüder! in Wahrheit, ist äußerst übel angelegt. Ihr rühmet euch euerer Vortheile, und ihr solltet seufzen über eure Entehrung. Saget mir nicht, daß der Fehler eines einzelnen Gliedes nicht das Verbrechen des gan-

ganzen Körpers sey. Oder wisset ihr nicht, daß man nur ein wenig Säure braucht, um den größten Vorrath von Teig ganz zu durchsäueren: eben so ist die Verdorbenheit eines einzigen Gliedes, wenn sie geduldet wird, im Stande, die ganze Gesellschaft anzustecken. Verstosset also diesen Unzüchtigen, der euch mit Schande bedeckt, ohne Erbarmung aus eurer Gemeinde, aus Furcht, er möchte, wie eine bösartige Säure, euch allen seine Boshaftigkeit mittheilen. Nichts ist so sehr dazu geeignet, selbst der Unschuld ihre sicherste Wehre gegen die Reize des Lasters, Schamhaftigkeit und Furcht zu benehmen, als böses Beyspiel, wenn es ungestraft gegeben wird. Es ist ein Sauerteig, der unvermerkt gährt, und bald die ganze Masse ansteckt. Die Sünde des Aergernisses lehret das Laster, bringt es in Ansehen, beredet andere dazu, verschafft ihm Credit, erhebt es zu Ehren, verewiget es.

3. Diese Gründe sollen uns lehren, getreu und vorsichtig in unserm Betragen zu seyn. — Traget Sorge, sagt der heilige Paulus, daß eure Gemeinde eine neue Kirche, frey von aller ansteckenden Beymischung, bilde. Erinnert euch, daß euch die heilige Tauf von allen Mackeln gereiniget; daß ihr beym Empfange derselben euch zu einem himmlischen und vollkommnen Leben bekennet habet. In diesem Sinne ist der Stand des Christen ein fortdauernder Zustand der ungesäuerten Brode, ohne alle Beymischung des Sauerteiges der Sünde. Ihr wisset, fährt der Apostel weiter, daß die Juden den Befehl hatten den Sauerteig aus allen den Häusern zu entfernen, in denen das Osterlamm mußte gespeiset werden, und daß man, so lange die Osterfeyer dauerte, nur ungesäuertes Brod essen durfte. Der Sauerteig war ein Bild der Sünde, und das Osterlamm ein Bild Jesu Christi, mit dessen Fleische sich die Christen nähren, so wie die Israeliten sich einst mit dem Fleische des Osterlammes, das sie um diese Zeit schlachteten,

ge-

genähret hatten. Es ist uns erlaubt, ja es ist uns gebothen, das Fleisch unsers Osterlammes, Jesu Christi, der am Altare des Kreuzes für uns geopfert und geschlachtet worden, am Tische des Herrn zu genießen; aber mit dem Sauerteige der Sünde dort zu erscheinen, ist uns strenge verbothen. Nähern wir uns also, setzet Paulus hinzu, nähern wir uns diesem heiligen Tische mit christlichen Sitten, ohne alle Beymischung der Säure der Bosheit und Schalkheit. Zum Genusse dieses wahren Osterlammes, das durch das Osterlamm der Israeliten den Christen nur vorgebildet wurde, müßen wir die ungesäuerten Brode der Aufrichtigkeit und Wahrheit mitbringen. Eben so waren auch die Ceremonien, welche diesem Volke vorgeschrieben waren, nur ein Bild jener Sorgfalt, mit der wir uns von jeder Sünde, und besonders von aller Heucheley, reinigen müßen, bevor wir uns nähern dem Tische des Herrn. — Betrachten wir unsern täglichen Wandel, sind wir frey von jeder Sünde? In wie vielen Stücken sind wir nicht vielleicht andern ein Stein des Anstosses und des Aergernisses? Wachen wir demnach mit aller Sorgfalt über uns selbst, damit unsere Reden, Handlungen, Schritte niemand Anlaß zum Falle werden. Wir würden es nicht wagen wollen, jemand, er sey gleich, wer er wolle, Ehre und Güter zu rauben; fürchten wir noch vielmehr, ihm etwas zu entreißen, was ihm viel schätzbarer, als Ehre und Güter seyn muß; fürchten wir, ihm den Himmel zu rauben. Wie wir uns aber zu hüten suchen vor dem Aergernisse, eben so wollen wir uns auch verwahren gegen die Heucheley. Unser Leben sey erbaulich, und unsere Tugend ächt und aufrichtig.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dritter Punkt.

Wie sorgfältig man sich hüten solle vor Leuten, die Aergerniß und böse Beyspiele geben. 9 — 13.

1. Mit solchen Leuten muß man sich in keine Gesellschaft, in keine Freundschaft, in keine Lustpartie einlassen. — Ich erinnere mich, fährt Paulus weiter, daß ich euch ein andersmal schrieb, so wie ich dieß itzt neuerdings wiederhole, mit Unzüchtigen niemal eine Gemeinschaft zu machen, um auf diese Weise ihnen zu verstehen zu geben, wie weit ihr entfernt seyd, an ihren Lastern Theil zu nehmen. Die Kirche, da sie von ihrem Körper alle diejenigen absöndert, deren Umgang sie gefährlich findet, lehret uns hiemit, daß wir aus eignen Trieben aller Vertraulichkeit mit Personen ausweichen sollen, deren Sitten auch die unsrigen vergiften könnten. Oder ist es möglich, daß sich ein Mensch, der durch die Gnade zu einem neuen Leben erstanden ist, sich in Verbindung setze mit einem Menschen, der dieses Leben durch die Sünde wieder verlohren hat? Der Christ ist etwas so heiliges, daß er ohne Widerspruch mit sich selbst, und ohne sich in den Augen der Vernunft gewißer Maaßen lächerlich zu machen, unter öffentlichen Sündern nicht erscheinen darf. Weh denen, die Theil an Aergernisse nehmen! Sie sind ohne Entschuldigung; werden aber auch der Strafe nie entgehen. Gott, welcher der Urheber des Aergernisses nicht schont, wird auch die Theilnehmer an demselben nicht schonen.

2. Man muß den öftern Besuchen solcher Leute ausweichen, und keinen andern Umgang sich mit ihnen erlauben, als wozu uns unausweichliche Nothwendigkeit verbindet. — Wenn ich euch sage, setzet der Apostel wieder bey, daß ihr keinen Umgang mit Unzüchtigen unterhalten sollet: so verstehet ihr mich doch, und wisset ohne Zweifel, daß ich hier nicht rede von den Unzüchti-

züchtigen dieser Welt, in deren Mitte ihr lebet, nicht von jenen Ungläubigen, die sich hingeben nicht nur der Unzucht, sondern auch dem Geize, der Räuberey, dem Dienste der Götzen. Diese Laster sind so gemein, so unumschränkt herrschend unter euern Mitbürgern, daß ihr aus der Welt gehen, und euch des nothwendigsten bürgerlichen Verkehres enthalten müßtet, wenn ihr allen, die mit diesen Sünden behaftet sind, ausweichen wolltet. Ich wollte euch hiemit nur so viel sagen: wenn einer aus den Brüdern in Jesu Christo, ein Mensch, der, wie ihr, den ehrenvollen Namen eines Christen führt, bekannt ist als ein Unzüchtiger, als ein Mensch, der geneigt ist zur Abgötterey, zum Verläumden, zur Unmäßigkeit im Trunke, zur Räuberey, und andern dergleichen Lastern: einem solchen weichet mit Sorgfalt aus, lasset ihn nicht zu euch in euere Versammlungen, ja esset nicht einmal mit ihm. Die Christen sind es vorzüglich, deren Sitten die Religion entehren, und dem Glauben widersprechen, diese allein trifft mein Verboth. Was diejenigen betrifft, die nicht unsere Brüder im Glauben, die nicht aus der Zahl der Schafe Jesu Christi sind, indem sie niemal in den Schafstall, in die Kirche Gottes, eingegangen sind: gegen diese kann ich keinen Ausspruch thun, weil sie meine Gewalt nicht anerkennen. Auch ihr richtet nur diejenigen, die euern Gesetzen sich unterwerfen; glaubet euch aber nicht berechtiget, auch Auswärtige zu verurtheilen oder loszusprechen; überlasset es also Gott selbst, die Ungläubigen zu richten; sie werden weder seinem alles durchdringenden Auge, noch der Gerechtigkeit seines endlichen Urtheiles entgehen. Was aber euch betrifft, so entfernt diesen Unzüchtigen aus eurem Mittel. — Kann man nicht vielleicht von der heutigen christlichen Welt das nämliche sagen, was der Apostel hier von der heydnischen sagte?

Ja, man müßte aus der Welt gehen, wenn man keinen Umgang mehr mit Unzüchtigen, mit Geizigen, mit Verläumdern haben wollte. Und wohin müßte man sich flüchten, wenn man allen diesen Sündern heut zu Tage entfliehen wollte? Leider! ist das Christenthum ihrer so voll, als ehedem die heydnische Welt; und ihre Zahl ist zu groß, als daß man sie durch den Kirchenbann strafen könnte. Eine nothwendige, aber beweinungswürdige Nachsicht, welche die Menge der Sünder, und das Uebermaaß der Sünden der Kirche aufdringt! Können wir also unmöglich allen Umgang mit Aergernißstiftern meiden; so wollen wir wenigst nicht Theil an ihren Lastern nehmen; wollen sie verabscheuen, und uns erinnern, daß man einst solche Leute, als mit dem Kirchenbanne belegte, mied.

3. Die Gründe uns von ärgerlichen Sündern zu trennen, sind unsre eigne Ehre, und die Erhaltung unsrer Unschuld. — Wer Umgang pflegt mit einem Gottlosen, mit einem Liederlichen, mit einem Menschen, dessen Sitten, oder Grundsätze verderbt sind: der wird auch Theil an seiner Schande nehmen, und ihm ähnlich werden; ein Grundsatz von äußerster Wichtigkeit, den man der Jugend besonders nicht tief genug einprägen kann. **Ueberlasset es Gott, die Ungläubigen zu richten,** sagt der Apostel; was aber die Christen, euere Brüder betrifft, diese, wenn sie ihre Laster öffentlich begehen, suchet durch eine demüthigende Ausschließung aus eurer Gemeinde zu beschämen. Vielleicht zwinget ihr sie durch eine so heilsame Strenge, daß sie wieder zurücktreten in die Schranken der Pflicht. Wenigst befreyet ihr euch von allem verderblichen Sauerteige, und schaffet alle Aergernisse aus eurer Gemeinde hinweg. Darüber könnet ihr nicht sorgfältig genug wachen; und weil dann wirklich dieser unselige Fall bey euch eintritt, so **schließet den Blutschänder, der eure Kirche entehret, aus euerm Mittel aus.** Kein Laster ist an-

stecken-

steckender, als das Laster der Unkeuschheit. Möchte euch die furchtsame Schamhaftigkeit dahin vermögen, auch vor dem Schatten dieses Lasters zu fliehen! Ach! hat sogar der Einsiedler unter der Asche und im Bußkleide noch oft Mühe, dieses sträfliche Feuer mit seinen Thränen und mit seinem Blute zu ersticken: und ihr wollet euch schmeicheln, in der Mitte der verderbten Welt, wo alles zündet, von diesem Feuer nicht ergriffen zu werden?

Wer giebt mir die Flügel der Taube, o mein Gott! um mich zu retten in die Wüste, und dem Verderbnisse der Welt zu entfliehen? Kann ich mich nicht verschließen in eine heilige Einsamkeit, o Herr! so will ich wenigst, nach deinem Beyspiele, thun, was ich kann: ich will **rein, unschuldig, entfernt von Sündern** leben. Amen!

LXIX. Betrachtung.

Von verschiedenen vorzüglichen Leidenschaften.

1. Kor. 6, 1 — 13.

1. Es getrauet sich jemand aus euch, der einen Rechtshandel gegen einen andern hat, vor den Ungerechten, und nicht vor den Heiligen die Sache entscheiden zu lassen.

2. Wisset ihr nicht, daß die Heiligen diese Welt richten werden? Wenn nun durch euch die Welt gerichtet werden soll, wie? seyd ihr dann nicht würdig, über Kleinigkeiten zu entscheiden?

3. Wisset ihr nicht, daß wir die Engel richten werden? Um wie viel mehr das Irrdische?

4. Wenn ihr dann Rechtshändel über irdische Güter habet, so bestellet jene zu Richtern, die für nichts unter euch geachtet werden.

5. Ich sage dieß zu eurer Beschämung. Ist denn also keiner so weise unter euch, der zwischen seinen Brüdern entscheiden könnte?

6. Sondern ein Bruder rechtet gegen seinen Bruder, und dieß vor den Heyden.

7. Es ist allerdings schon ein Verbrechen für euch, daß ihr Rechtshändel unter einander habet. Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht? Warum leidet ihr nicht lieber Schaden?

8. Aber ihr füget Unrecht, ihr füget Schaden zu, und dieß den Brüdern.

9. Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht erben werden? Betrüget euch nicht: weder die Hurer, noch die Götzendiener, noch die Ehebrecher;

10. Weder die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geitzigen; weder die Vollsäufer, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich Gottes erben.

11. Und solche seyd ihr zum Theile gewesen. Aber ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerechtfertiget worden durch den Namen unsers Herrn, Jesu Christi, und durch den Geist unsers Gottes.

12. Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles ist zuträglich; alles ist mir erlaubt, aber ich will mich keinem andern zum Sklaven machen.

Erster Punkt.

Von der Ungerechtigkeit der unsinnigen Prozeßsucht. 1 — 8.

1. Wie übel es auf einen Christen stehe, sich immer nur mit irdischen Angelegenheiten beschäftigen, immer umlagert seyn von zeitlichen Gerichtssorgen; auf einen Christen, der dazu bestimmt ist, eines Tages mit Jesu Christo Menschen und Engel zu richten. — Es hat sich unter euch, ich weiß es, noch ein anderer, sehr auffallender, Mißbrauch eingeschlichen, sagt der heilige Paulus. Einer aus eurem Mittel, der wegen einer zeitlichen Angelegenheit mit seinem Bruder in einen Rechtsstreit verwickelt wurde, war kühn genug, die Sache beym Gerichtsstuhle ungläubiger Richter anhängig zu machen, anstatt die Entscheidung dem Gutachten und Ausspruche der Christen zu überlassen. Wie? wisset ihr nicht, meine Brüder! daß diese abgöttische Welt eines Ta-

ges

ges vor dem Gerichtsstuhle Jesu Christi durch die Christen wird gerichtet werden? Wenn ihr dann einst die ungläubigen Heyden richten müsset, und zwar nach den Grundsätzen ihrer Religion richten müsset: warum haltet ihr euch für unwürdig, zu entscheiden über so unbedeutende Streitigkeiten, die euere Brüder verleiten wechselweise gegen einander Klage zu führen? Was sage ich? Wisset ihr nicht, daß ihr am letzten Gerichtstage nicht nur allein diese unheilige Welt richten, daß ihr entscheiden müsset über das ewige Schicksal ungläubiger Menschen; sondern daß sich dieses euer Vorrecht, dessen ihr euch am jüngsten Tage erfreuen werdet, auch auf den Teufel und die verworfenen Engel erstrecken werde? Ja, dieß sind die Vorrechte euers Glaubens; und itzt, da es um einige vorübergehende Vortheile dieser Zeitlichkeit zu thun ist, seyd ihr schwach genug, aus freyer Wahl die Sache dem Ausspruche von Menschen zu unterwerfen, deren Unglauben und Ungerechtigkeiten ihr selbst einst am Tage der Rache verdammen müsset. Wenn ihr also Streite gegen einander habet wegen zeitlichen Angelegenheiten, so stellet lieber die Einfältigsten unter euern Brüdern und die Geringsten zu Richtern auf, als daß ihr euch an die Götzendiener wendet. Die Einfältigsten, sage ich, und die Geringsten unter euch stellet zu Richtern auf; und ich sage dieß zu eurer Schande, um euch hiemit zu verstehen zu geben, wie sehr mich dieses euer Betragen geärgert hat; als ob unter allen den vielen Christen in Korinth sich nicht ein einziger befände, der weise und aufgeklärt genug wäre, um als Richter zwischen seinen Brüdern zu entscheiden: aber nein, Brüder klagen gegen Brüder, und Christen ziehen Christen vor die Gerichtsstühle, und vor die Gerichtsstühle solcher Menschen, die nicht einmal den wahren Gott erken-

nen wollen. Und wie? ihr fürchtet euch nicht, euere Feinde zu Zeugen euerer Zwistigkeiten zu machen, nicht ohne Gefahr eure Religion dadurch zu entehren, und die Heyden zu ärgern. Und wie sollten sie sich auch nicht ärgern, wenn sie sehen, daß Menschen, die sich für Diener des Gottes des Friedens ausgeben, sich in Rechtshändel verstricken, die recht dazu gemacht sind, um die Bande der heiligen Eintracht, die sie aufs engste mit einander verknüpfen sollten, zu zerreißen? Wie sollten sie sich nicht ärgern, wenn sie sehen, daß die nämlichen Erbitterungen und Feindseligkeiten, die ihnen an ihrer eignen Religionsverfassung mißfallen, auch unter Menschen Platz finden, denen ihr Gesetz vorschreibt, Gott über alles, den Nächsten aber, wie sich selbst, zu lieben? Ihr begehet dadurch, daß ihr euere Streithändel anhängig machet bey den Gerichtsstühlen der Ungläubigen, eine um so größere Sünde, weil ein solcher Schritt ein unläugbarer Beweis der Unordnung und Uneinigkeit ist, die unter euch herrschen. Sobald ihr Prozesse führet, muß es in eurer Kirche lasterhafte, oder doch sehr unvollkommene Menschen geben; denn immer ist dabey auf der einen Seite Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit; auf der andern oft zu viele Anhänglichkeit an die Güter dieser Erde, oder zu viele Empfindlichkeit für seine Ehre.

2. Wie ehrenvoll und vortheilhaft es ist, Streitigkeiten in Güte beyzulegen, wenn dabey auch Recht und Vermögen etwas leiden sollte. — So viel Trost und Freude es der Kirche gewährte, wenn sie ihre Kinder zu den weltlichen Gerichtsstühlen hineilen sah, um dort ihren Glauben zu verfechten; eben so vielen Schmerz fühlte sie darüber, wenn sie dieselben dort erscheinen sah, um nichtsbedeutende Vortheile mit so viel Hitze zu behaupten. Wäre es nicht besser, sagte der heilige Paulus, wenn man über eine Beleidigung wegsehen, und seine Ansprüche aufgeben würde? Warum erduldet

ihr

ihr nicht lieber das Unrecht, das man euch anthut? Warum ertraget ihr nicht lieber die Ungerechtigkeit? Zwischen mir und dir soll keine Streitigkeit Platz haben, sagte Abraham zu Loth; (1. Moys. 13, 8.) denn wir sind Brüder. Ach! warum führen nicht alle, welche die Bande der nämlichen Religion verknüpfen, diese herzliche Sprache? Doch daß Gläubige gegen Gläubige Klage führen, ist das größte Aergerniß nicht; sondern daß die nächsten Verwandten, daß Brüder, daß Eheleute sich in Gerichtsstuben wechselweise verläumden und lästern; daß manchmal auch Leute, die von Standes wegen Diener und Engel des Friedens sind, ihre Brüder vor Gericht verfolgen, dieß gereicht der Kirche zur Schande. Ich untersuche nicht, ob das Recht auf eurer Seite sey, sagte der heilige Johannes Chrysostomus: sobald ihr Prozesse führet, habet ihr Unrecht. Diese Sittenlehre könnte zu strenge klingen zu einer Zeit, da die Nachgiebigkeit der Rechtschaffnen die Bosheit der Liederlichen nur um so mehr verschlimmern würde. Allein kann wohl das Opfer, welches der Christ macht, um nicht zu prozessieren, jemal den Frieden und die Liebe aufwägen, die er dadurch erhält?

3. Wie vieler Sünden, welcher Ungerechtigkeiten, welches Hasses, welcher Rachsucht, welcher Verläumdungen, welches Stolzes sich diejenigen schuldig machen, die gerne Prozesse führen. — Allein noch viel mehr Uebels, sagt der heilige Paulus, thun diejenigen, welche Unrecht haben, und doch Prozesse führen. Ihr setzet in diesem Falle der Ungerechtigkeit und dem Betruge auch noch Erbitterung und Feindschaft bey. Ihr verläumdet, ihr brauchet Liste; und dann, wer sind endlich diejenigen, die ihr zum Gegenstande euerer Raubereyen und zu Schlachtopfern euerer Lästerungen und Verläumdungen bestimmet? Euere Brüder sind es, Christen sind es, Glieder Je-

su Christi, wie ihr. Sein Eigenthum nicht anlassen, und sich in dieser Absicht lieber noch zu einem Prozesse entschließen, ist menschlich; aber Prozesse führen, um andern ihr Eigenthum zu rauben, und es ihnen durch offenbare Ungerechtigkeiten oder versteckte Liste entreißen, ist eine teuflische Handlung. Wer mit einem Christen, der doch sein Bruder ist, so verfährt, der thut Satans Werke. Wenn mit der Prozeßsucht nicht immer Geiz und Eigennutz verbunden ist, so ist doch immer damit Haß und Rache verbunden. Wenn man die Entscheidung seiner Rechte nicht gerne einem gemeinschäftlichen Freunde überläßt: so geschieht es gewöhnlich nicht in der Hoffnung, durch ein strenges gerichtliches Urtheil mehr zu gewinnen, als in der Absicht seinem Gegner mehr Verdruß und Schaden zu verursachen. Doch daß ein Christ gegen ein Unrecht, das man ihm an seiner Ehre oder an seinen Gütern zufüget, niemal ohne Sünde die gerichtliche Hülfe nachsuchen dürfe, wäre indessen eine sehr irrige Behauptung. Der heilige Paulus verwirft hier alle Prozesse nur aus dem Grunde, weil sich schier immer, wenigst auf einer Seite, die Sünde mit einmischet; und weil es eine außerordentliche Seltenheit ist, daß man Prozesse führe ohne Leidenschaft, wenn man gleich offenbar das Recht auf seiner Seite hat. Der Apostel also hatte guten Grund, den Korinthiern zu sagen, daß die Prozesse, welche sie gegen einander führten, Beweise der Sünde und Unordnung wären, die unter ihnen herrschten, ohne daß man hieraus den Schluß ziehen darf, daß man in keinem Falle einen unschuldigen Prozeß führen könne. Findest du dich aber in die Nothwendigkeit versetzt, einen Rechtsstreit anzufangen: so thue dieß wenigst mit einer Art von Beschämung, und gleichsam gegen deinen Willen; führe ihn mit Bescheidenheit, mit Billigkeit, mit Liebe.

Zweyter Punkt.

Von mehrern andern schweren Sünden, als der Ungerechtigkeit, der Trunkenheit, der Unlauterkeit. 9 — 12.

1. Eine einzige dieser Ausschweifungen kann uns verdammen. — Vergebens werden wir einer Leidenschaft auszuweichen suchen, wenn wir gegen eine andere nicht auf guter Hut stehen. Man muß sich in diesem Punkte nicht leicht verblenden lassen. Wisset ihr nicht, sagt der heilige Paulus, welche Folgen und Strafen die Sünde nach sich zieht? Erinnert euch also, daß weder Menschen, die ihr Gewissen befleckt haben mit Ungerechtigkeiten; weder die Hurer, noch die Ehebrecher; weder die, welche sich der Sünde der Weichlichkeit hingeben, noch die, welche die Greuel der Bürger von Sodoma erneuern; weder die Diebe, noch die Geizigen, noch die Schwelger, die ihre Vernunft im Weine ersäufen; weder die Verläumder, noch Leute, die vom Raube leben, Gottes Reich besitzen werden, wenn sie der Tod überrascht, bevor sie Buße über diese Sünden gethan haben. Vergebens werden sich solche Sünder darauf berufen, daß sie sich durch die Taufe zum Christenthume bekennet, und dadurch das Recht auf das himmlische Reich erhalten haben; wer solche Sünden begeht, entsagt diesem Rechte. Wenn man die Verderbtheit unsers Jahrhunderts kennt; und hier in dieser Stelle des Apostels die Aufzählung der Laster erwägt, die uns den Eintritt in den Himmel verschließen: kann dann die kleine Anzahl der Auserwählten noch befremdend seyn? Nicht ohne Absicht bleibt der heilige Paulus bey dieser umständlichen Darstellung vorzüglich bey den verschiedenen Gattung der Sünde der Unkeuschheit stehen. Dieses Laster führt leichter, als jedes andere, zur Vergessenheit Gottes, entfernt den Menschen viel weiter vom Reiche des Himmels, macht allein mehrere Seelen in al-

len Ständen ewig unglücklich, als alle andere Laster zusammengenommen. Auch die Verläumdung setzet der heilige Paulus unter die Zahl der Sünden, die uns vom Himmel ausschließen. Macht man sich aber auch in der Welt einen solchen Begriff von dieser Sünde? Um sie zu rechtfertigen, mahlt man sie mit den schmeichelhaftesten Farben ab: man giebt ihr den Anstrich und den Namen des Eifers, während sie die wichtigsten Fehler überall kund macht: berührt sie aber nur geringe Fehler, so ist sie Lustigkeit und unschuldiger Scherz. Sollte man indessen nicht wissen, daß eine verläumderische Zunge mit einem Streiche drey Personen auf einmal tödtet: die, welche redet; die, welche höret; die, welche angegriffen wird?

2. Gott hat uns gewaschen von diesen Sünden, und gereiniget von diesen Lastern. — Wie sehr sind wir ihm also dafür nicht verbunden! Was ließ er sich nicht kosten, um uns herauszureißen aus diesem elenden Stande! Wie viel Blut vergoß in dieser Absicht unser Heiland, Jesus Christus! Wie viele Gnaden schüttete über uns aus der heilige Geist! Wie können wir so viele Gutthaten fruchtlos machen, indem wir uns neuerdings wieder zurückstürzen in diese schimpfliche Laster? Ihr bekennet es selbst, meine Brüder! nimmt Paulus wieder das Wort: daß einige von euch zur Zeit ihres Unglaubens Antheil nahmen an allen diesen Ausschweifungen: ich mache ihnen darüber keine Vorwürfe; aber von allen diesen Unreinigkeiten seyd ihr abgewaschen worden in dem Wasser eurer Taufe. Ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerechtfertiget worden durch die Anrufung des Namens Jesu Christi, und durch den Geist unsers Gottes, der euch mitgetheilt wurde. Hat uns nun der Herr die Sünden nachgelassen durch die Buße, wie sehr sind wir ihm dafür nicht verbunden! Und sind wir ihm weniger verbunden, wenn er uns dagegen verwahrte durch seine Gnade?

de? Wir mögen Gerechte oder Büßer seyn, immer ist unsere Heiligung ein Werk der Erbarmung Gottes, eine Frucht der Verdienste Jesu Christi, eine Wirkung der Gnade des heiligen Geistes. Ueberlassen wir uns also ganz dem Dankgefühle, entsprechen wir getreuer der Güte eines göttlichen Erlösers, der uns gewaschen hat in seinem Blute, der alle unsere Makeln ausgelöschet hat durch das nämliche anbethungswürdige Blut.

3. Welche Anstrengungen mußten wir uns nicht kosten lassen? Welche Kämpfe aushalten? Ja vielleicht auch welcher Beschämung uns bloßstellen, um uns endlich wegzureißen von der Straße des Lasters? Aber haben wir dieß alles umsonst gethan? **Ihr seyd geheiliget, ihr seyd gereiniget worden,** sagt der Apostel: ihr habet durch euere Thränen, und durch die Werke der Buße Verzeihung erhalten. Aber dadurch habt ihr das traurige Vermögen zu sündigen nicht verlohren, und jeder von euch kann sagen: Was ich ehedem während den sträflichen Jahren meiner Blindheit konnte, das kann ich auch itzt noch nach meiner Bekehrung, oder vielmehr **ich kann es mir erlauben.** Die Menschen werden mir es nicht zum Verbrechen machen; denn bey meinem Uebertritte zum Christenthume habe ich das verderbliche Vermögen meinen Neigungen, wenn ich will, zu folgen, und meine sündhaften Gewohnheiten beyzubehalten, nicht verlohren. Allein, nimmt der heilige Paulus wieder das Wort, wer diese Sprache führt, der mache sogleich auch den Beysatz: **Nicht alles, was ich thun kann, ist auch zuträglich zum Heile meiner Seele; alles ist mir erlaubt,** ich kann thun, was mir gefällig ist, **aber ich will und darf mich nicht dem Laster zum Sklaven machen,** und so meine Freyheit, die ich durch die Gnade erhalten habe, wieder verlieren.

Dritter Punkt.

Einwendung: Meine Güter kommen aus Gottes Hand: darf ich mich derselben nicht bedienen nach meinem Gefallen, und nach meiner Neigung? Nein!

1. Weil es Gott verbiethet. — Sieh da den göttlichen Ausspruch! Sein Urtheil ist unabänderlich. Der Mensch steht zwischen Gott und der Welt in der Mitte; er hat die Wahl, entweder sich mit den Geschöpfen zu vereinigen, und sich an zeitliche Güter zu hängen, und so ganz Körper zu werden; oder sich an Gott zu halten, und nur nach ewigen Gütern zu streben, und so ganz Geist zu werden. Welch' eine Verblendung, wenn er sich noch besinnt, sagt der heilige Augustin! Nehmen wir uns wohl in Acht; wir werden das werden, setzt der heilige Vater bey, was wir lieben; denn die Liebe umschaffet den Menschen, den sie beseelt. Kann sich der Christ, der überzeugt ist von dieser großen Wahrheit, noch der Gefahr bloßgeben, nachdem er durch die Gnade heilig und gottähnlich geworden, wieder irdisch und thierisch zu werden? Kann er sich der Gefahr bloßgeben, um der vergänglichen Güter willen die ewigen zu verlieren? Nein doch, er darf es nie aus dem Auge verlieren, daß er durch die Gnade seines Berufes und seiner Taufe wahrhaftig geistig ist; und nie wird er dem Rathe des heiligen Bernard zu Folge etwas unternehmen, ohne zuvor die drey Gedanken zu überlegen: **Ist mir dieß erlaubt? — Schickt es sich auf mich? — Ist es mir zuträglich? —**

2. Alle die Leidenschaften, von denen Paulus redet, sind auch in den Augen der Menschen ein Gegenstand der Verabscheuung; sie sind nicht nur dazu geeignet, die himmlischen Gaben, welche Gott in unsere Herzen legte, zu verderben, und zu zernichten; sondern sie ziehen uns auch die Verachtung jener Leute zu, die selbst Sklaven dieser Laster sind; so mächtig ist der Einfluß der Tugend

auf

auf das menschliche Herz. — Welch ein starker Beweggrund für ein vernünftiges Geschöpf, die blinde Macht der Leidenschaften dem Schöpfer zu unterwerfen! Allein die Welt, die stets mit sich selbst im Widerspruche liegt, findet immer ein Mittel, eine Art Weisheit mit Neigungen zu verbinden, die sich mit dem Evangelio auf keine Weise vertragen. Sie sagt es nicht offenbar, daß man das Gesetz übertreten, und der Religion entsagen müsse; aber sie versteht sich auf die Kunst, Grundsätze einzuflüstern, und Gebräuche einzuführen, die den Leidenschaften schmeicheln. Vor allem führt sie für sich an die Vorurtheile des Alters, eines unschuldigen Vergnügens, des Ehrgefühls, des Wohlstandes, der Reichthümer. Ein stille schleichendes Gift, das alle Kräfte der Seele angreift. Allen diesen Grundsätzen stellt der Christ den Ausspruch der Wahrheit entgegen: **Dieß ist mir nicht erlaubt.** Das Evangelium nimmt nicht eine einzige Leidenschaft aus, alle will es erstickt, alle verbannet haben. Aufgeklärt und unerschütterlich in seiner Religion, ist er überzeugt, daß es keine Größe in Gottes Augen giebt, als Demuth und Erniedrigung; keine Weisheit, als Aufopferung seines Willens und seiner eigenen Einsichten; keine Glückseligkeit, als Herzensunschuld, und Erwartung einer ewigen Seligkeit im Himmel; keine sichere Ruhe, als in der steten Uebung christlicher Tugenden.

3. Alle Leidenschaften sind uns nachtheilig. Das Verderben unserer Freunde, unsrer Gesundheit, unsrer Ruhe, unserer Güter, unsrer Ehre, und endlich die drückendste Knechtschaft, diese sind die süßen Früchte der Leidenschaften. Ach! wie schlecht wissen wir unsere Vortheile zu berechnen, wenn wir uns hingeben an diese Tyrannen! Wer alle seine Rechte zu behaupten glaubt, verliert nicht selten dabey seine Freyheit. Ja er dehnet seine Knechtschaft aus in dem Maaße, in welchem er seine Herrschaft auszudehnen glaubt. Wenn uns also die

Religion verbindet, unsern fleischlichen Leidenschaften zu entsagen, so legt sie den wahren Vortheilen des Menschen nichts in den Weg; vielmehr geht ihr Streben nur dahin, ihn in den Genuß der heiligen Freyheit der Kinder Gottes wieder einzusetzen, und ihm den Frieden der Seele und die Heiterkeit des Geistes zu verschaffen, indem sie ihn, soviel möglich ist, ähnlich macht demjenigen, der Vorzugsweise der Gerechte, der Heilige ist. Alle ihre Gebothe und Vorschriften, da sie die Knechtschaft der Leidenschaften aus dem menschlichen Herzen verbannen, suchen nichts anders, als die sittliche Aehnlichkeit mit Gott dem Menschen zu verschaffen. Sie verbiethet ihm alles, was böse ist, weil Gott das Böse verabscheuet; sie gebiethet ihm alles, was heilig, gerecht und gut ist, weil Gott die Heiligkeit, die Gerechtigkeit und die Güte selbst ist. In welch' einen grausamen Krieg hingegen verwickeln den Menschen seine unordentlichen Neigungen, sobald er ihnen Gehör giebt und folget? In einen Krieg mit seiner Vernuuft: die Leidenschaft trübet die Weisheit, sie macht, daß er das wähle, das gut heiße; nach dem greife, was sich mit keinem Begriffe von Ordnung verträgt. In einem Krieg mit seiner Lebensweise: so lang er sich an Gott hielt, trug er ein süßes, ein sanftes Joch; itzt da er sich seinen Leidenschaften Preis gegeben hat, seufzet er unter einem eisernen Joche, das er, selbst zur Zeit, da er seine ganze Schwere fühlt, ohne die äußerste Anstrengung nicht mehr zerbrechen kann. In einen Krieg mit seinem Gewissen: die Leidenschaften machen ihn zum Sünder, und entfernen ihn also von Gott; itzt erheben sich Unruhen, Aengstigkeiten, Gewissensbisse, die ohne Aufhören an seinem Herzen nagen, und die Qualen der Ewigkeit hienieden in der Zeit schon zu beginnen scheinen.

Ewiger Dank sey dir, o mein göttlicher Erlöser! daß du mich gewaschen in deinem Blute, und ausgelöschet hast alle Flecken meiner Sünden; ewig sollst du

dafür

dafür gepriesen seyn! Gieb doch nicht zu, daß ich mich wieder Preis gebe den Leidenschaften, aus deren Knechtschaft du mich befreyet hast, und deiner mich unwürdig mache. Steh mir immer bey, daß ich sie besiege, und mache, daß ich durch den guten Gebrauch deiner Gnaden Antheil zu nehmen verdiene an deiner himmlischen Erbschaft. Amen!

LXX. Betrachtung.

Von der Würde unsers Leibes. 1. Korinther 6, 13 — 20.

13. Die Speisen sind für den Bauch, der Bauch für die Speisen; Gott aber wird sowohl diese, als jenen zerstören. Der Leib aber ist nicht zur Hurerey (erschaffen); sondern er gehört dem Herrn, und der Herr dem Leibe.

14. Gott aber hat den Herrn auferwecket, und er wird auch uns durch seine Macht auferwecken.

15. Wisset ihr nicht, daß euere Leiber Glieder Christi sind? Soll ich nun die Glieder Christi nehmen, und sie zu Gliedern einer Hure machen? Das sey ferne!

16. Wisset ihr nicht, daß derjenige, der sich an eine Hure hängt, Ein Leib mit ihr werde? Denn es werden zwey, sagt er, in einem Fleische seyn. (1. Moys. 2, 24.)

17. Wer aber dem Herrn anhängt, der ist Ein Geist (mit ihm).

18. Fliehet die Hurerey. Jede Sünde, die der Mensch immer begeht, ist außer dem Leibe. Wer aber huret, der versündigt sich an seinem Leibe.

19. Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch wohnet, und den ihr von Gott empfangen habet; daß ihr also nicht euch angehöret?

20. Denn ihr seyd erkaufet worden um einen hohen Preis; verherrlichet also, und traget Gott in euerm Leibe und in eurer Seele, welche Gott angehören.

Erster Punkt.

Unsere Leiber sind Gottes Werke. 13 — 15.

1. Gottes Werke, um dem Schöpfer, nicht dem Geschöpfe zu dienen. — Nein, sagt der heilige Paulus: es ist nicht wahr, daß der Leib dazu erschaffen ist, um nach sinnlichen Vergnügungen zu jagen; nicht wahr ist es, daß er sich hingeben dürfe der Unlauterkeit, ungeachtet ihn alle seine natürliche Fähigkeiten der Eindrücke sinnlicher Vergnügungen empfänglich machen. Nein, er ist nicht erschaffen worden, sich dem Laster feilzubiethen, sondern Gott zu verherrlichen durch den heiligen Gebrauch, den er von seinen Gliedern macht. Mit einem Worte, fährt der Apostel weiter: Der Leib gehört dem Herrn, wie der Herr dem Leibe; das ist: unsere Leiber gehören Jesu Christo an, als seine Glieder, und Jesus Christus gehört folglich auch unsern Leibern an, als ihr Haupt; und diese Wechselbeziehung des Hauptes auf die Glieder, und der Glieder auf das Haupt bleibt ewig. Ewig muß also unser Leib Jesu Christo dienen auf eine Weise, die seiner würdig ist, das ist: in Heiligkeit und Keuschheit. Wir müssen also stets dafür sorgen, daß wir der Sinnlichkeit nicht schmeicheln, und durch eine zu köstliche oder zu häufige Nahrung nicht etwa auch Nahrung den Leidenschaften geben, und die Empörungen des sündlichen Fleisches unterhalten. Ist wahre Liebe zu Jesu Christo in unsern Herzen, Liebe zur Ewigkeit, die er uns verheißt: so müssen wir ihm dienen mit unserm Leibe auf Erden, um dort einst fortzuleben im Himmel; müssen hier üben die Tugenden des Hauptes, damit es die Glieder kleide mit dem Lichte seiner Unsterblichkeit und seiner Glorie.

2. Gottes Werke, um eines Tages glorreich wieder erwecket zu werden. — Gott, setzet der Apostel bey, hat unsern Herrn, Jesum Christum, wie-

der

der erwecket in einem glorreichen Leibe, damit wir einst seines Anblickes uns erfreuen im Himmel; und auch uns, die wir Glieder Jesu Christi sind, wird Gott durch seine Allmacht wieder erwecken zur Ehre unsers Hauptes, erwecken in einem mit Ehre und Herrlichkeit umkleideten Leibe, wenn wir uns anders während unsers Erdelebens von allen Flecken der Unlauterkeit rein erhalten. Die Auferstehung Jesu Christi, unsers Hauptes, ist der Beweis, der Grund, das Muster der glorreichen Auferstehung, die wir, als seine Glieder, erwarten; und diese nämliche glorreiche Auferstehung muß uns dienen als Beweggrund und Muster jener Reinigkeit, in der wir unsern Leib erhalten müssen, so wie sie einst der Lohn derselben seyn wird. — Lernet hier, ihr Wohllüstlinge! wie tief ihr euer Fleisch herabwürdiget. Der Herr hat es geheiliget; er wird es eines Tages hervorziehen aus dem Moder des Grabes; er hat ihm eine unsterbliche Ehre zugedacht; und ihr gebet es Preis sündhaften Vergnügungen, die es besudeln, vor der Zeit in Fäulniß setzen, und der ewigen Peinen würdig machen.

3. Gott wird die Speise, und alles, was auf die Speise Bezug hat, zerstören, aber unsere Leiber wird er wieder erwecken. — Wie? ihr sinnliche Menschen! ziehet ihr eine schimpfliche Wohllust, die einen ewigen Tod zur Folge hat, der unermeßlichen, unendlichen, ewigen Freude einer herrlichen Auferstehung vor? Die Speise ist für den Leib, sagt Paulus: und der Leib hat eine solche Einrichtung erhalten, um aus der Speise, die Gott zu seinem Unterhalt erschuf, seinen Nutzen zu ziehen. Er muß sich also der Speisen bedienen, aber mit Mäßigung, und Genügsamkeit; denn Nahrung und Verdauung, welche durch die hiezu bestimmten Werkzeuge geschieht, werden nur so lange Platz haben, als es Gott belieben wird, uns dieses sterbliche Leben, das er uns auf einige Tage leihen wollte, noch

zu lassen. Die wieder erstandenen Leiber aber bedürfen keiner Speise und keiner Nahrung mehr; Gott allein wird sie erhalten, und selbst die Nahrung ihrer Seele seyn. Dann werden unsere Glieder, frey von den gegenwärtigen Bedürfnissen und der Tyranney der Begierlichkeit, weiter nichts mehr zu thun haben, als ihren Schöpfer zu verherrlichen. Sieh also, Wohllüstling! der Leib, dem du dich zum Sklaven machest, ist nur geschaffen, der Nothdurft, nicht der Wohllust zu dienen. Was Gott eines Tages zerstören muß, kann dein Gott nicht seyn. Warum willst du dich also so sklavisch immer nur damit beschäftigen, was so verächtlich, so hinfällig, so verweslich ist? Erinnere dich doch, daß du ein Kind Gottes bist, bestimmt zum Besitze seines ewigen Reiches. Schätze demnach und suche nichts anders, als dieses Reich; seufze nach dem Genusse desselben, und wende alle Sorgen an, es zu verdienen.

Zweyter Punkt.

Unsere Leiber sind Glieder des Leibes Jesu Christi. 15 — 18.

1. Willst du dich hingeben dem Laster der Unkeuschheit, und Jesum Christum entehren? — Wisset ihr nicht, fährt Paulus weiter, daß euere Leiber mit dem Leibe Jesu Christi, wie Glieder mit ihrem Haupte vereiniget sind? Jeder also, der sich in einer Gelegenheit zur Sünde befindet, stelle die Frage an sich: Wie? soll ich mich erfrechen können, Glieder Jesu Christi zu nehmen, um sie zu Gliedern einer feilen Weibsperson zu machen? Gott bewahre mich vor einem solchen Gottesraube, und vor einer so abentheuerlichen Entheiligung! Sinnliche Menschen! wenn euch diese Worte des Apostels nicht zittern machen; wenn sie die Leidenschaft, welche euch hinreißt, nicht besiegen: so kann euch nichts mehr rühren, so ist euer

Glau-

Glaube erloschen; und was läßt sich noch für eure Seligkeit hoffen? Die Heyden und selbst die fleischlichen Juden waren ohne Zweifel sehr strafbar, da sie durch das Laster der Unkeuschheit ihre Leiber befleckten. Aber nachdem ein Gott eurem Fleische die Ehre erwies, daß er sich sogar damit bekleidete; nachdem er es bey eurer Taufe als ein Glied seines Leibes annahm: so ist eure Sünde, wenn ihr dieß Fleisch entweihet, um so viel größer. Tertulian hielt diese Sünde für so greulich, daß er sich lieber von der Kirche trennen, als den Grundsatz anerkennen wollte, daß man die Unzüchtigen, auch selbst zu den härtesten Prüfungen der Buße wieder zulassen könnte.

2. Unsere Leiber sind Glieder des Leibes Jesu Christi: willst du dich selbst herabsetzen zum Thiere? — Wisset ihr noch nicht, fährt Paulus weiter, daß derjenige, welcher sich an ein feiles Weib hängt, Ein Leib mit ihr wird? Denn so drücket sich die Schrift aus, da die Rede vom Manne und Weibe ist: Es werden zwey in Einem Fleische seyn. Ist das Weib gesetzmäßig vermählt, so werden beyde nur Ein Fleisch ausmachen, aber ein keusches und unschuldiges Fleisch; ist aber das Weib nicht vermählt, so machen zwar Beyde auch nur Ein Fleisch, aber ein unkeusches und verderbtes Fleisch aus. Hänget euch also an den Herrn an, sagt der Apostel: Denn der gläubige Mensch, der sich mit Gott vereiniget, wird Ein Geist mit ihm durch die Gleichförmigkeit der Neigungen, und durch die Bande des beyderseitigen Willens. Der Mensch wird ähnlich dem Gegenstande, den er liebt; er wird Ein Fleisch mit dem Geschöpfe, Ein Geist mit Gott. In Wahrheit, wie traurig ist das Schicksal dieser unseligen Sklaven einer thierischen Leidenschaft! Wer sollte noch glauben, daß sie eine geistige Seele haben, wenn man erwäget, wie ganz fleischlich sie sind? Diejenigen hingegen, von denen Gottes Liebe Besitz

nimmt, leben sie nicht in einem sterblichen, den Leidenschaften unterworfenen Fleische, wie pure Geister? Wie? wir werden ganz Körper, wenn wir uns an die Geschöpfe hängen, und doch geben wir uns ganz dieser Viehheit Preis! Wir werden ganz Geist, wenn wir uns vereinigen mit dem Schöpfer, und wir besinnen uns noch! Welch' eine Verblendung! **Jede Sünde, die der Mensch begeht, ist außer ihm; aber die Sünde der Unkeuschheit ist inner seinem Leibe,** und im nämlichen Augenblicke zugleich auch inner seiner Seele, in seinem Geiste, in seinem Herzen, in seinen Gedanken, in seinen Neigungen. **Fliehet** also, sagt der heilige Paulus wieder: fliehet die Unkeuschheit; diese schimpfliche Sünde ist Entweichung euerer Leiber. **Jede andere Sünde, welcher sich der Mensch zu seinem Unheile hingiebt,** verletzet in Wahrheit seine Seele, **aber sie besudelt seinen Leib nicht.** Selbst die Trunkenheit, so erniedrigend sie für den Menschen ist, indem sie ihn zum Thiere macht, verderbet und entehret doch sein Fleisch nicht. **Aber der Mensch, welcher seinen Leib der Unkeuschheit hingiebt,** hängt nicht nur seiner Seele einen Flecken an, der sie entstellet, sondern **er sündigt auch gegen einen Leib,** dem er Ehrfurcht schuldig ist, besonders nachdem er durch die Taufe seine ihm eigne Heiligkeit, und seine besondere Weihe erhalten hat.

3. Unsere Leiber sind Glieder des Leibes Jesu Christi: willst du fleischliche Vergnügungen vorziehen der Vereinigung, die du mit Jesu Christo eingegangen hast? — Schon lange war die menschliche Natur erhaben über alle sichtbare Geschöpfe; alles, was athmet, war ihr unterworfen; aber die Menschwerdung des Herrn hat sie zu einer unaussprechlichen und unbegreiflichen Würde erhoben. Mittels der Vereinigung Jesu Christi mit unserm sterblichen Fleische, ist sie gleichsam hervorgegangen aus ihrer Tiefe, um sich zu verlieren in

der

der Unendlichkeit; sie ist eingetreten in alle Rechte der Gottheit; sie ist angebethet im Himmel, in der Hölle, auf Erde; sie sitzet auf dem Throne des Allmächtigen; sie wird richten die Lebendigen und die Todten; sie ist die Schiedrichterinn der Welt. Mittels dieser heiligen Vereinigung ist sie das Meisterstück der Hände Gottes, und der ewige Gegenstand seines Wohlgefallens geworden, und hiemit auf die Stuffe einer Größe und Herrlichkeit erhoben worden, die nichts mehr erreichen kann; sie ist nicht nur schlechthin verschönert, sie ist vergöttert worden. Das Wort, welches Fleisch geworden ist, hat uns hervorgezogen aus dem Stande der Niedrigkeit, in welchem wir waren, hat uns durch die ehrenvollste aller Verbindungen innerst mit seiner Person vereiniget, und alle seine Vorzüge uns mitgetheilt. Gott ist Mensch geworden; daher die erhabensten Verhältnisse, in denen wir mit ihm stehen. Wir sind mit ihm vereinigt durch die zärtlichsten Bande: wie können wir uns überlassen den Neigungen eines verderbten Herzens, und also zu Verräthern an jenen Gesinnungen werden, die uns eine so innige Vereinigung einflößen muß?

Dritter Punkt.

Unsere Leiber sind Tempel des heiligen Geistes. 19 — 20.

1. Wollet ihr euch der schändlichsten aller Leidenschaften hingeben, und also diesen heiligen Geist aus euch wieder verdrängen, und den Teufel dahin einführen? — Es kann euch nicht unbekannt seyn, sagt der Apostel, daß euere Leiber Tempel des heiligen Geistes sind, der in euch wohnet, und der vom Himmel über euch herabgekommen ist. Ihr gehöret nicht euch an; Gott ist es, dem ihr angehöret. Aber wenn ihr euch der Unkeuschheit hingebet, so machet ihr euch unwürdig eures Gottes und seines Reiches; ihr besudelt euren eignen Leib; ihr entehret den Leib Jesu Christi;

ihr entweihet den Tempel des heiligen Geistes; ihr verletzet die Rechte, die sich der Herr durch die Erlösung über euch erworben hat. — Wie gut mußte Paulus die Tyranney einer Leidenschaft kennen, die er durch so mächtige Gründe bestreiten zu müssen glaubte? Wer immer seinen Leib der Unkeuschheit hingiebt, der rufet den Teufel mitten in Gottes Heiligthum, und räumet ihm dort einen Platz ein; oder vielmehr, er schaffet Gottes Tempel in den Tempel des Teufels um. Scheint diese Wahrheit fleischlichen Menschen ein übertriebenes Bild zu seyn: so ist sie für die Kinder des Glaubens eine heilige und göttliche Wahrheit, die ihnen gegen ein Fleisch, das der göttliche Geist sich eingeweihet hat, Achtung und Ehrfurcht einflößt.

2. Unsere Leiber sind Tempel des heiligen Geistes; und diese erhabene Würde, zu der sie erhoben worden sind, und die sie einst ewig besitzen werden im Himmel, hat Jesu Christo all sein Blut gekostet. — Wollet ihr euch also weigern, einige Vergnügungen aufzuopfern, um diese Würde immer zu erhalten? Ein Opfer, das die Gerechtigkeit und euer eigenes Beste von euch fodert. **Ihr gehöret nicht mehr euch an**, sagt der heilige Paulus: ja es ist nichts an euch, das nicht Gott angehörte, weil ihr erlöset worden seyd durch das Blut seines Sohnes, und weil er euch ganz um den Preis seiner Müheseligkeiten und seines Todes sich eigen gemacht hat. Welche Eroberung gehört mit so viel Recht ihm an, als die er selbst mit all seinem Blute bezahlet hat? Gebet ihm also die Ehre, die ihm gebührt, indem ihr euere Leiber sowohl, als euere Seelen nur zu Diensten brauchet, die heilig, rein, und den Absichten Gottes gemäß sind. Verherrlichet seine Ehre durch die Unschuld eures Wandels; betraget euch als würdige Jünger dieses Gott, Erlösers, innerst überzeugt, daß ihr ihn herumtraget inner euch selbst, und daß er in euch wohnet durch seinen Geist; entweihet seine Wohnung nicht, und

zwin-

zwinget ihn nicht, sie wieder zu verlassen. Die Sünde der Unkeuschheit ist es vorzüglich, von der er euch vor allen andern befreyen wollte. Er litt und starb für euch nur in der Absicht, um euch herauszureißen aus der Knechtschaft des Teufels. Die Sünde der Unkeuschheit ist es aber ganz besonders, die euch zu Knechten des Teufels macht.

3. Fliehet also, schließt der Apostel, fliehet die Hurerey und alle Gattungen der Unkeuschheit. — Dieß Laster war schon vor der Ankunft Jesu Christi von Natur aus verabscheuungswürdig, und keine Farben waren schwarz genug, um es in seiner ganzen Abscheulichkeit darzustellen. Aber nachdem das unerschaffene Wort unsere Natur angenommen hatte, wurde es durch tausendmal gräulichere Züge gebrandmarkt. Es ist nun nicht nur schlechtweg Sünde; es ist Entheiligung, es ist Gottesraub, es ist Abfall von der Heiligkeit des Christenthums. Es ist ein so schändliches Laster, daß man es nicht nennen darf; der Mund, der es ausspricht, besudelt sich dadurch; ein so schändliches Laster, daß sich Gott erkläret, sein Geist werde so lange nicht mehr in dem Menschen bleiben, als er Sklave dieses Tyrannen seyn werde; ein so schändliches Laster, daß der Erlöser, der sich Freundschaft mit den Publikanen und Samaritan, Einverständniß mit dem Teufel zur Last legen ließ, von Seite der Schamhaftigkeit nicht den geringsten Verdacht auf sich geduldete; ein so schändliches Laster, daß, ungeachtet jede Sünde ihren Schandfleck trägt, doch die Namen eines verabscheuungs- und fluchwürdigen, eines teuflischen Lasters, eines Werkes der Finsternisse dieser Sünde besonders eigen geblieben sind. Und in Wahrheit, nichts ist der Natur eines göttlichen Schöpfers, Erlösers, Heiligmachers so sehr entgegengesetzt; nichts verträgt sich weniger mit der erhabnen Würde, zu der uns die Gemeinschaft mit der Gottheit erhoben hat; nichts kömmt diesem unseligen Laster gleich, um den Menschen herab-

herabzuwürdigen unter sich selbst, und ihn in Eine Reihe mit dem Thiere zu setzen. Eine entehrende Sünde, wegen der Schande, womit sie den Sünder brandmahlet; ein Ungeheuer von Greuel und Verwüstung, mehr, als jede andere Sünde begleitet von allen Flüchen der Zeit und der Ewigkeit. Ein Laster, das man beynahe niemal ablegt, und von dem man selbst im Alter nicht wieder zurückkehrt. Ein Laster, von dem der heilige Johannes Chrysostomus sagt: daß es schwerer lasse, einen Unzüchtigen zu heilen, als einen Todten zu erwecken; von dem ein Weiser spricht: daß Leute, die sich hingeben den Begierlichkeiten des Fleisches, auf einem Wege wandeln, der zum fürchterlichsten Tode führt; von dem Oseas, der Prophet, sagt: daß der Geist der Unkeuschheit die Sünder verblenden, daß er sie verhärten werde; daß sie niemal zu Gott wieder zurückkehren, ja daß sie nicht einmal an ihn denken werden. O Unzucht! o verfluchte Sünde! die die Unmäßigkeit erzeuget, die Trägheit nähret, der Stolz unterhaltet, die ärgerlichen Gespräche entflammen, und deren trauriger Gewinn unvermeidliches Verderben ist. O Unzüchtiger! du nährest ein Feuer in dir, das der Vorbothe des ewigen Feuers ist. Ja, das Feuer, das dich verzehrt, ist ein Vorbild des Feuers der Hölle. Gott hat bereits den Ausspruch gethan: Die Wohllüstigen werden ewig ausgeschlossen seyn aus seinem Reiche, werden ewige Schlachtopfer seiner strafenden Gerechtigkeit seyn. — Indessen ist doch diese deine Sünde, o sinnlicher Mensch! so schändlich sie auch seyn mag, nicht unheilbar. Zwar ist die Gewohnheit, zu der du sie erwachsen ließest, tyrannisch und hartnäckig, aber sie ist doch nicht unüberwindlich. Wenn du die Mittel, die dir der Himmel anbiethet, benützest; wenn du den Sieg ernstlich willst: so ist der Sieg dir gewiß. Vor allem sey mißtrauisch auf dich selbst; der Teufel ist mächtig, das Herz schwach, die Leidenschaft wüthend, die Neigung heftig; flieh Gelegenheiten, Re-

den,

den, Bücher, Trägheit, alle Gegenstände, die wieder ein Feuer in dir anfachen könnten, von dessen Erstickung man sich nie genug versichern kann. Widersteh den ersten Eindrücken, ersticke die ersten Funken; wenn du den Feind bestreitest in seiner Geburt, so werden seine Kräfte unmächtig seyn. Laß Gottes Gerichte und die Strafen der Hölle nie aus deinen Augen. Bey diesem Kampfe sieget man durch Flucht und Furcht. Noch ist ein mächtiges Mittel übrig, um gegen die Unkeuschheit zu siegen: ich werfe mich in deine Arme, gekreuzigter Jesu! Ich versenke mich in deine heilige Wunden, in dein göttliches Herz, um dort ein kräftiges Mittel gegen alle Versuchungen zu finden, und die Gnade zu verdienen, dir, o Lamm ohne Makel! einst im Himmel nachzufolgen. Amen!

LXXI. Betrachtung.

Vom Ehestande. 1. Korinth. 7, 1 — 24.

1. Das betreffend, was ihr mir geschrieben habt, ist es dem Menschen gut, kein Weib zu berühren;

2. Doch der Unzucht halber habe jeder sein Weib, jede habe ihren eignen Mann.

3. Der Mann leiste dem Weibe, deßgleichen aber auch das Weib dem Manne die schuldige Pflicht.

4. Das Weib hat nicht Macht über ihren Leib, sondern der Mann; deßgleichen hat aber auch der Mann nicht Macht über seinen Leib, sondern das Weib.

5. Entziehet euch einander nicht, als etwa mit beyderseitiger Einwilligung auf eine Zeit, um dem Fasten und Gebethe obzuliegen. Dann aber kommet wieder zusammen, damit euch der Satan nicht etwa durch eure Unenthaltsamkeit versuche.

6. Doch dieß sage ich aus Nachsicht, gebiethe es nicht.

7. Denn ich wünschte, daß alle Menschen wären, wie ich; doch es hat jeder seine Gabe von Gott, der Eine so, der Andere so.

8. Den Unverheuratheten

aber

aber und Wittwen sage ich: Es ist ihnen gut, wenn sie bleiben, wie ich.

9. Wenn sie sich aber nicht enthalten, so mögen sie sich verehelichen; denn es ist besser, sich verehelichen, als brennen.

10. Denjenigen hingegen, die verehelicht sind, gebiethe nicht ich, sondern der Herr; daß sich das Weib vom Manne nicht scheide.

11. Hat sie sich aber geschieden, so bleibe sie (entweder) unverheurathet, oder söhne sich wieder mit ihrem Manne aus. Auch der Mann entlasse sein Weib nicht.

12. Denn übrigen aber sage ich, nicht der Herr: Wenn ein Bruder ein ungläubiges Weib hat, und diese bey ihm wohnen will, so entlasse er sie nicht.

13. Und wenn ein gläubiges Weib einen ungläubigen Mann hat, und dieser bey ihr wohnen will: so entlasse sie den Mann nicht.

14. Denn der ungläubige Mann ist geheiligt durch das ungläubige Weib; und das ungläubige Weib ist geheiligt durch den gläubigen Mann; sonst wären euere Kinder unrein, nun aber sind sie heilig.

15. Will sich aber der Ungläubige scheiden, so scheide er sich; in solchen Umständen ist der Bruder oder die Schwester nicht knechtisch gebunden. Denn Gott hat uns zum Frieden berufen.

16. Denn woher weißt du, Weib! ob du den Mann selig machen wirst? Oder woher weißt du, Mann! ob du das Weib selig machen wirst?

17. Doch wie Gott es einem jeden zugetheilet, wie der Herr einen jeden berufen hat, so wandle er; das ist es auch, was ich in allen Kirchen lehre.

18. Ist einer als Beschnittener berufen worden, so mache er sich keine Vorhaut; ist einer berufen in der Vorhaut, so lasse er sich nicht beschneiden.

19. (Denn) die Beschneidung ist nichts, nichts ist die Vorhaut, (alles) aber die Beobachtung der Gebothe Gottes.

20. Jeder bleibe bey dem Berufe, in dem er berufen ward.

21. Bist du berufen worden als Sklave, so kümmere dich nicht; wenn du aber auch frey werden kannst, so mache lieber Gebrauch davon.

22. Denn wer vom Herrn berufen worden ist als Sklave, der ist ein Freygelassener des Herrn; eben so, wer berufen worden ist als Freyer, der ist ein Sklave Christi.

23. Ihr seyd theuer erkaufet

fet worden; werdet nicht Skla-ven der Menschen.

24. Jeder bleibe bey dem Stande, Brüder! in dem er berufen ward.

Erster Punkt.

Von den Unbequemlichkeiten und Vortheilen des Ehestandes. 1 — 9.

1. Von der Unterwürfigkeit und dem Zwange, den der Ehestand auflegt. — Man gehört nicht mehr sich, sondern der Person an, mit der man sich verbunden hat; und dieß Band kann nur der Tod wieder trennen. Sich wechselseitig standhaft lieben, Friede und Eintracht zu erhalten suchen, sich gegenseitig heiligen, die Kinder zur Gottseligkeit und in der Furcht des Herrn erziehen, dieß sind die wichtigen und vielfältigen Pflichten dieses Standes. Sehet hier meine Antwort, sagt der heilige Paulus, die ich euch ertheile auf die Fragen, welche ihr in euern Briefen an mich stelltet. Ihr wollet allererst von mir wissen, ob der Gebrauch der Ehe den Christen erlaubt sey? Auf diese Frage gebe ich euch die allgemeine Antwort: Es ist vortheilhafter und löblicher, sich dieses Gebrauches zu entschlagen; glücklich sind die Seelen, welche in einem schwachen und gebrechlichen Fleische die Reinigkeit der himmlischen Geister nachahmen; die Krone, welche ihnen Gott vorbehält, ist um so kostbarer, je feuriger die Kämpfe sind, durch welche sie dieselbe erfechten müssen; denn kein Sieg kostet so viel Mühe, als den man über sich selbst erhält. Allein dieser erhabene Stand ist nur für Herzen, die Gottes Geist wieder gebohren hat, und die mittels dieser Wiedergeburt, so zu sagen, ganz göttlich geworden sind. Ich könnte noch beysetzen: daß der Gebrauch und Mißbrauch der Ehe sich so nahe berühren, daß es schwer hält, sich auf einem so schlüpfrigen Pfade lange aufrecht zu erhalten. Doch ich kenne

eure

eure Schwachheit und euere Gewohnheiten, fährt Paulus weiter: daher sage ich den Verheuratheten: Jeder Mann gebrauche sich seines Weibes ohne Aengstigkeit, jedes Weib ihres Mannes, und zwar mit der Freyheit, die ihr der Ehestand zusagt. Um jeder Gefahr der Unenthaltsamkeit auszuweichen, und sich der Sünde der Hurerey nicht bloßzugeben, erweise der Mann dem Weibe, das Weib dem Manne die eheliche Pflicht. Es ist dieß eine gegenseitige Schuldigkeit; und die Gottseligkeit mag es wohl dahin bringen, daß man sie nicht immer fodere; ihre Verweigerung aber wird sie nie gutheißen können. Ein verheurathetes Weib ist nicht mehr Meisterinn über ihren Leib, er gehört ihrem Manne an; auch der Mann ist nicht mehr Meister über seinen Leib, er gehört dem Weibe an. Launen, Unzufriedenheit, Humor, die Voraussehung einer peinlichen Zukunft und andere dergleichen Vorwände können nie als Gründe dieser Verweigerung gelten, und werden vor Gottes Augen keine hinlängliche Entschuldigungen seyn. Immer möget ihr euch also euerer gegenseitigen Rechte bedienen, sagt der heilige Paulus weiter, wenn ihr euch nicht etwa dieselben mit beyderseitiger Einstimmung auf eine Zeit erlassen wollet, um dem Gebethe mit mehr Eifer und Verdienstlichkeit obzuliegen. Denn ohne Zweifel werden euere Gebethe Gott angenehmer seyn an solchen Tagen, da ihr ihm die Freyheit, welche euer Stand euch zusagt, selbst zum Opfer bringet; doch müsset ihr dieß nur so lange thun, als ihr euch selbst verabredet habt. Dann gebrauchet euere Rechte wieder, damit euch nicht etwa der Teufel versuche, und ihr euch unter dem Vorwande der Vollkommenheit der Gefahr der Sünde bloßgebet. Daß ich euch übrigens rathe, euch selbst keine zu lange Absönderung vorzuschreiben, geschieht aus der Rücksicht, weil es

eine

eine schwere Sache ist, die Enthaltsamkeit zu beobachten. Ich gebe euch hierüber kein Geboth; sondern ich erkläre euch nur, was ihr euch erlauben dürfet, ohne Gott zu mißfallen; und was ihr sogar thun müsset, wenn ihr nach keiner höhern Vollkommenheit streben könnet, ohne eure Unschuld zu großen Gefahren auszusetzen. Diese Gefahr weggerechnet, wünschte ich, daß ihr alle so frey wäret, wie ich bin, und wie ich allzeit war, ohne Bande, ohne Verpflichtungen, ohne Abhängigkeit.

Welch ein Stand, der eben so viele Klugheit fodert, um den Gebrauch der Abtödtungen wohl zu ordnen, als den Gebrauch der Vergnügungen zu mäßigen; wo der Teufel alles thut, um Schlingen zu legen, und wo gerade die Schlingen, die er legt, am schwersten zu entdecken sind! Und doch, setzt der Apostel bey (10. V.), doch will ich, daß alle, die diesen Stand nun einmal ergriffen haben, darinn verharren; oder vielmehr, nicht ich, sondern der Herr Jesus legt ihnen dieß Geboth auf: das Weib verlasse den Mann nicht; der Mann verlasse das Weib nicht. Denn die Ehe ist ein Bild der Vereinigung, welche Jesus Christus mit der Kirche, seiner Braut, eingegangen hat; die eine, wie die andere dieser Verbindungen, beyde sind unauflöslich. Das Weib, sagt Paulus (39. V.), ist an die Gesetze der ehelichen Gesellschaft gebunden, so lange der Mann lebt, mit dem sie sich vermählet hat. Nur der Tod kann die Bande trennen, welche sie an ihren Mann knüpfen. Wie viel liegt also nicht daran denjenigen, die durch die Bande der Ehe noch nicht gebunden sind, die Auswahl einer Person, die sie immer lieben, immer gedulden müssen, wohl und reiflich zu erwägen! Wie viel liegt daran denjenigen, die diese Wahl bereits getroffen haben, sich ein Joch, das sie nun immer tragen müssen, durch gegenseitige Gefälligkeiten zu versüßen! Denn ihr müsset

alle

alle Wege der Sanftmuth versuchen, fährt der Apostel weiter (15. V.), um den Frieden, wozu Gott euch berufen hat, zu erhalten. Und dieß ist es eben, was sich alle Christen, vorzüglich aber die Eheleute, ohne Unterlaß zu Gemüthe führen sollen: Gott hat uns berufen in einen Stand des Friedens, um alle Tage diesem Frieden aufzuopfern alles, was ihn immer nur stören könnte.

2. Von den Unbequemlichkeiten des Ehestandes. — Die Unruhen, welche die zeitlichen Güter in diesem Stande verursachen, der Umgang mit der Welt, die Erziehung der Familie, die Sorge, sich gegenseitig zu gefallen, dieß alles hindert leider! nur zu oft im Dienste Gottes, ja verdrängt wohl den Gedanken an ihn aus dem Gedächtnisse. Bist du an ein Weib gebunden, sagt Paulus (27. V.): so suche die Bande, die dich an sie knüpfen, nicht zu zerreißen; bist du aber frey, und ohne Weib: so wünschte ich, daß du Stärke und Weisheit genug besässest, um ihrer immer zu entbehren. Indeß, auch dieß muß ich dir sagen (28. V.), wenn du ein Weib genommen hast, so hast du doch nicht gesündiget; und eben so wenig macht sich eine Jungfrau der Sünde schuldig, wenn sie sich einem Manne vermählet. Warum wünschte ich aber doch, daß der Eine, wie der Andere außer aller Verbindung stünde? Weil Personen, die sich verheurathen, viele unvermeidliche Widerwärtigkeiten, und Unterwürfigkeiten in ihrem Stande zu leiden haben. Ich, dem euer Wohl am Herzen liegt, ich wünschte euch frey zu sehen von allen Verdrüßlichkeiten, die euch ein Hausweesen, das im Grunde weiter nichts, als eine Sklaverey ist, vorbereitet. Ein Mann, der ein Weib hat, sagt der Apostel weiter (33. V.): bekümmert sich um die Güter dieser Erde; er denket auf Mittel, seinem Weibe gefällig zu seyn, und vergißt er den

Herrn

Herrn nicht ganz, so ist er doch wenigst getheilt. Eben so verhält sichs mit einem Weibe, das durch die Ehe gebunden ist; um dem Manne zu gefallen, muß sie sich immer abgeben mit weltlichen Dingen. — So zeiget Paulus augenscheinlich, daß der Ehestand ein wahres Joch, und eine Art von Gefangenschaft ist. Zwar haben die Eheleute auch rechtmäßige Sorgen, als da sind die Sorge, sich gegenseitig gefällig zu seyn; die Sorge die Kinder wohl zu erziehen; die Sorge, auf ihre Bedürfnisse und ihr künftiges Unterkommen zu denken. Aber so rechtmäßig und nothwendig diese Sorgen auch immer seyn mögen: sind sie deßwegen weniger mit Unruhen begleitet? Wie theuer und kostbar machen die von der Ehe unzertrennlichen Leiden den Einkauf der Annehmlichkeiten, welche man sich in diesem Stande verspricht! Wie viele Unzufriedenheiten, wie so manchen Verdacht, wie viele geheime Verdrüßlichkeiten kosten sie nicht? Die Klugheit fodert, daß man darüber den Schleyer ziehe: aber sie sind dann nur um so eingreifender. Mag aber übrigens die Verbindlichkeit dieses Standes nichts Bitteres an sich haben: theilt er nicht immer das Herz zwischen Gott und der Welt? Nun bey einer solchen Zertheilung, wie selten geschieht es, daß man Gott immer gebe, was ihm gebührt, und daß das Herz nicht zu sehr dahin sich neige, wo der Gegenstand ist, der es fesselt!

3. Von den Vortheilen des Ehestandes. — Er ist für alle, die sich desselben heilig gebrauchen, ein Mittel gegen die Begierlichkeit, obwohl die meisten diese Arzney in Gift verwandeln. Niemand wird die Gnade versagt, der von Gott dazu berufen ist. Bist du gebunden durch die Bande der Ehe? Trage ihre Bürde. Befindest du dich in einem andern Stande, so bist du frey von jenem; danke Gott dafür. Bist du noch ungebunden, und hast du noch Zeit zu wählen? Berathe den Herrn, und wähle, was dir Gottes Willen gemäß

scheint. Der eheliche und der ledige Stand, beyde sind heilig; der erste ist sicherer für den grösten Theil der Gläubigen; der zweyte ist vollkommener; doch sey es was immer für ein Stand; hat dich Gott dahin berufen, so wirst du gerade in diesem Stande glücklicher seyn in diesem Leben, und desto sicherer verdienen, einst ewig selig zu seyn im andern. **Jeder**, sagt Paulus (7. V.), **erhält vom Herrn seine ihm angemessene Gabe und Gnade.** Von denen, die im Ehestande leben, fordert Gott eheliche Keuschheit; diejenigen, welche sich dem ehelosen Stande widmen, hebt er hinauf bis zur Reinigkeit der Jungfrauen, und beyden giebt er überflüßige Gnaden, die Pflichten des Standes, in den er sie ruft, zu erfüllen. Hat dich also der Herr berufen zur Jungfrauschaft, so danke ihm dafür, und zeige deine Dankbarkeit durch die unverletzlichste Treue gegen den göttlichen Bräutigam deiner Seele. Bist du zu diesem Stande nicht berufen, so laß doch den Muth nicht sinken; jeder Stand biethet dem Christen Kronen an, die er sich darinn verdienen kann. **Bist du bisher immer noch frey gewesen, oder bist du los von den Banden,** die dich ehemals fesselten, sagt der heilige Paulus (8. V.): **so ist es gut für dich, wenn du, wie ich, in diesem Stande der Freyheit und Unabhängigkeit bleibest, in dem du dich befindest.** Denke an keine eheliche Verbindung, ich rathe es dir. **Glaubest du aber, daß die Enthaltsamkeit deine Kräfte übersteige;** und hast du dich dazu nicht etwa freywillig verpflichtet: **so vermähle dich immer; denn es ist besser,** dich zu diesem Schritte zu entschließen, **als einem sündhaften Feuer zur Beute zu werden,** und das Herz von unerlaubten Begierden quälen zu lassen. **Derjenige also, der seine Tochter** (38. V.), oder seine Mündel, wenn sie selbst es wünschet, und bereits im Stande ist, sich fortzubringen, **verheurathet, thut immer gut,** und ich bin weit entfernt, ihm darüber

Vor-

Vorwürfe zu machen. Der Stand der Jungfrauschaft ist der vollkommenste; aber auch der Ehestand ist ein heiliger Stand.

Zweyter Punkt.

Von einigen Ständen und Eheverbindungen, die unter uns so gewöhnlich nicht sind. 12 — 23.

1. Von den Eheverbindungen zwischen Ungläubigen. — **Es giebt aber noch Leute einer andern Religion**, sagt der heilige Paulus: und ihr wollet von mir wissen, ob die Ehe zwischen denselben vor Gottes Augen nicht etwa ungiltig sey. Sehet da meine Meynung hierüber in wenig Worten: **In Rücksicht dieser Personen hat der Herr nichts verordnet.** Doch meyne ich, **wenn ein ungläubiger Mann, der mit einem ungläubigen Weibe**, einer Jüdinn, oder einer Heydinn, **vermählet ist, das Christenthum annimmt**, während sein Weib dagegen sich hartnäckig sträubet: so mag der itzt gläubige Mann sein Weib verlassen; **wenn aber das Weib**, zwar ohne eine Christinn zu werden, **bey ihrem nun christlichen Manne bleiben will**; wenn sie ihm erlaubt, die Kinder, welche sie mit einander erzeugen, zu taufen, und im Christenthume zu erziehen; **so rathe ich dem Manne**, bey seinem, obgleich ungläubigen Weibe zu bleiben, und **von ihr sich niemal zu trennen.** Eben so **wenn ein Weib, die sich in ihrem Unglauben noch an einen Juden oder Heyden verheurathet hat, sich der Lehre des Evangeliums unterwirft**, und die Taufe empfängt: so mag sie zwar nach der Strenge Rechtens ihren Mann, wenn er auf seinem Unglauben beharrt, verlassen, und einen andern Christen ehelichen, dieß will ich nicht in Abrede stellen; **wenn aber der Mann, obgleich ungläubig, doch bey ihr**, als seiner rechtmäßigen Gemahlinn, **bleiben**, und sie in der

Ausübung ihrer Religion nicht hindern will; wenn er ihr dazu noch das Recht zusichert, ihre Kinder in der christlichen Religion zu erziehen: so halte ich es für billig, daß sie bey einem solchen Manne bleibe, und ich rathe ihr, ihn nimmer zu verlassen, weil sie in diesem Falle nicht fürchten darf, daß ihre Ehe vor Gottes Augen ungiltig oder unrechtmäßig seyn solle. Denn der ungläubige Mann wird geheiliget durch das gläubige Weib; und das ungläubige Weib wird geheiliget durch den gläubigen Mann; das ist: die Heiligkeit eines der beyden Eheleute heiliget das andere im Gebrauche der Ehe, die eben dadurch heilig vor Gott und rechtmäßig wird, so daß ihr mit gutem Gewissen beysammen wohnen dürfet. Im Gegentheile, wenn ihr euch von einander scheidet, so würden selbst auch euere Kinder unheilig und unrein werden; da sie itzt, wenn ihr beysammen bleibet, heilig werden, weil sie Früchte einer christlichen Ehe sind, die zu Gunsten des gläubigen Theiles zur Würde eines Sakramentes erhoben ward. Sollte sich's aber ereignen, daß der ungläubige Ehetheil sich zu scheiden wünschte, so scheide er sich immer, und lasse den glaubigen Ehetheil seine Rechte genießen. Gewiß, die Gefälligkeit des gläubigen Ehetheiles, welche Gott nach der Strenge nicht fodert, und zu der ich nur, als zu einem größern Gute rathe, darf so weit nicht gehen, daß man ihr auch die Sicherheit seines Gewissens, und die Ruhe seiner Tage zum Opfer bringe. Aber ihr wendet vielleicht ein: der glaubige Ehetheil könnte im Falle, daß sie beysammen blieben, den ungläubigen zur Annahme des Christenthumes bereden; und er sollte sich also niemal von ihm scheiden. Ein schwacher Grund in meinen Augen. Denn sieh, dein Glaube ist dem Manne, dem du zu folgen so fest entschlossen bist, verhaßt: wie kannst du nun hoffen, o Weib! diesen deinen Mann zu gewinnen für den Dienst Je-

su

su Christi? Und du, o Mann! der du ein Weib beybehalten willst, das deine Bekehrung bis zur Verzweiflung bringt, wie kannst du dir schmeicheln, dieses Weib zu bekehren?

2. Von der Beschneidung. — In den nämlichen Absichten, die Fortschritte des Evangeliums zu begünstigen, sagt Paulus weiter: Was die jüdische Beschneidung betrifft, richtet euch auch in dieser Sache in Einfalt des Herzens nach den Vorschriften, die ich euch itzt geben werde. Warst du, zum Beyspiele, da du zum Glauben Jesu Christi berufen und in die Kirche aufgenommen wurdest, nach dem Gesetze des Moyses beschnitten: so gieb dir keine Mühe, die Merkmaale der Beschneidung auszulöschen. Bist du hingegen von dem Heydenthume zum Christenthume übergangen: so laß dich nicht mehr beschneiden. Denn die Beschneidung an und für sich selbst ist nichts, trägt nichts zum Heile bey. Eben so ist auch der Abgang der Beschneidung nichts in dieser Rücksicht, er hindert nichts auf dem Wege des Heils. Nur die Beobachtung der Gebothe Gottes führet zum Himmel. — Das Licht deines Evangeliums, o mein Gott! hat sie ganz zerstreuet, diese Schatten des alten Gesetzes. Die Juden, weil sie deine Knechte waren, mußten die Zeichen dieser Knechtschaft an ihrem beschnittenen Fleische tragen. Hingegen sind Liebe, Ehrfurcht und Gehorsam gegen deine Gebothe jene Zeichen, wodurch die Glaubigen zu allen Zeiten beweisen müssen, daß sie deine Kinder sind.

3. Von der Sklaverey. — Die nämlichen Vorschriften gebe ich euch in Hinsicht auf die verschiedenen Stände, das ist: in Hinsicht auf Freyheit und Sklaverey, fährt Paulus weiter. Warst du ein Sklave, da du Christ wurdest: so bekümmere dich deßwegen nicht, als ob der Stand der Sklaverey sich nicht vertrüge mit der Würde deines Berufes. Stehest du

aber unter einem Herrn, der dir die Freyheit geben will: so bediene dich seines guten Willens; denn ein Sklave, den der Herr berufen hat, ist ein Freygelassener des Herrn; so wie auch der Freye, den der Herr berufen hat, ein Sklave Jesu Christi ist, das ist: in Rücksicht auf Gott sind alle Gläubige gleich Freye, gleich Sklaven. Derjenige, den seine Geburt der Sklaverey unterworfen hat vor den Menschen, darf sich darüber keineswegs betrüben; weil er, als Christ, so glücklich ist, sich der Freyheit der Kinder Gottes zu erfreuen. Derjenige hingegen, welcher gebohren ist im Stande der Freyheit, darf sich nicht groß dünken auf diesen Vorzug; weil er durch seinen Beruf zum Christenthume ein Sklave Jesu Christi geworden ist. Ihr möget dann Freye oder Sklaven seyn, fährt der Apostel weiter, **weil ihr nun einmal so theuer erkaufet worden seyd von Jesu Christo: so sorget dafür, daß ihr** euch behauptet in dieser geistlichen Freyheit, daß ihr nicht die feige Gefälligkeit habet, euch nach den Leidenschaften der Menschen und nach ihren sündhaften Begierlichkeiten zu richten, **und daß ihr euch hiemit nicht Menschen zu Sklaven machet.** — Eigentlich giebt es keine Sklaverey, als die Sklaverey der Leidenschaften. Weis man den Leidenschaften Gesetze vorzuschreiben, so ist man König auch in Eisen und Banden; läßt man sich aber von seinen Leidenschaften beherrschen, so ist man Sklave selbst auf dem Throne.

Dritter Punkt.

Einige Grundsätze des heiligen Paulus über die verschiedenen Lebensstände.

1. Jeder wandle auf dem Wege, den Gott ihm vorgezeichnet hat. — Es ist dem Geiste des Christenthumes,

thumes, das sich über den Trümmern des Unglaubens in der Welt erhob, ganz gemäß, keine Verwirrung, keine Trennung von seiner Seite zu veranlassen; Gebräuche, die der Heiligkeit der Religionsübungen nicht im Wege stehen, in ihrem Besitzstande nicht zu stören; und vorzüglich den Heyden keine Gelegenheiten zu klagen zu geben, nach denen sie mit beyden Händen greifen würden. **Sieh da**, setzt Paulus bey, **was ich in allen Kirchen lehre** (17. V.). Der Urheber der Ordnung und Ruhe will keineswegs, daß seine Religion zum Vorwande diene, Ordnung und Ruhe in Staaten und Familien zu stören, und sich loszuzählen von natürlichen und bürgerlichen Pflichten, von Liebe und Gerechtigkeit; unmöglich könnte Gottes Ehre dabey gewinnen. — Die Anwendung der guten Räthe, die der Apostel giebt, hängt meistens ab von der Lage einzelner Stände, und von der Gemüthsstimmung, die jeder von Gott erhielt. Suchen wir seinen Willen zu erforschen, und folgen wir der Neigung, die er uns ins Herz legt.

2. Jeder bleibe in dem Stande, in den Gott ihn gesetzt hat, und denke nicht darauf, sich größer zu machen, oder höher zu schwingen. — **Jeder bleibe, was er war bey seinem Eintritte in die Kirche**, sagt der Apostel (20. V.). Der Christ erfüllet die Absichten, welche Gott über ihn hat, und findet sein Glück dadurch daß er sich selbst umändert, nicht dadurch, daß er die Ordnung seines Berufes verkehrt. Er denke nicht darauf, mehr zu seyn, als er ist; sondern das alles zu seyn, was er zu Folge der Umänderung seiner Sitten seyn muß. Das Ceremoniengesetz war nur für die Juden; das evangelische Gesetz heiliget ohne Unterschied alle Welt, wenn es nur getreu beobachtet wird.

3. Jeder bleibe in dem Stande, in den Gott ihn gesetzt hat, und diene nicht den Menschen, sondern Gott allein. — **Bleibet in dem Stande, in welchem**

euch die Vorsehung fand, da euch die Gnade zum Evangelium berief, setzt Paulus bey (24. V.); wenn anders euer Stand sich verträgt mit den Vorschriften des Gewissens. Jesus Christus ist nicht gekommen, die Lebensstände umzuändern, sondern sie zu heiligen; der Christ hat also gewöhnlich nicht da auf zu denken, seinen Stand zu ändern, sondern in seinem Berufe sich zu heiligen. Das Christenthum hebt den Unterschied der Stände, der in den Absichten der Vorsehung so nothwendig ist, keineswegs auf; sondern es versüßet nur, was sie bitteres, und lehret uns ausweichen, was sie gefährliches an sich haben. Glücklich derjenige, der sich nicht mit dem ehrsüchtigen und leichtsinnigen Gedanken plagt, immer nur höher und höher zu steigen, sondern nur darauf bedacht ist, sich jene Gnaden zu verdienen, die Gott denjenigen verspricht, die ihre Pflichten getreu erfüllen! — Aber vielleicht hast du mich in einen Stand berufen, o mein Gott! wo ich meine Seligkeit leichter erlangen könnte? Dem sey nun, wie ihm wolle, alles was ich nach den Grundsätzen des heiligen Paulus hieraus schließen kann, ist dieß, daß ich meine Sorgfalt und Wachsamkeit verdoppeln muß, um in dem Stande, in welchem ich wirklich bin, mein Heil zu erlangen. Nachdem ich meinen Stand nun einmal nicht mehr verlassen kann: so bin ich auch versichert, o mein göttlicher Erlöser! daß du mich in diesem Stande haben willst, und daß ich auch in diesem Stande mein Heil erlangen kann. Da du mich erkaufet hast durch dein kostbares Blut: so muß ich mich schämen, der Welt zu dienen, mit Hintansetzung eines Herrn und Meisters, der meiner Liebe so würdig ist; dieß ist es vorzüglich, woran ich mich ohne Unterlaß erinnern muß. Ja nur du bist es, o mein göttlicher Erlöser! der du mich erkaufet und gerettet hast; nur du bist also, dem ich mich ganz widmen muß in der Zeit, um dadurch zu verdienen,

nen, einst auch Theil zu nehmen an deiner Glorie in der Ewigkeit. Amen!

LXXII. Betrachtung.

Von der Jungfrauschaft und dem Wittwenstande. 1. Korinth. 7, 25 — 40.

25. Die Jungfrauen betreffend, habe ich zwar keine Vorschrift vom Herrn; doch gebe ich einen Rath, weil ich die Gnade vom Herrn erhalten habe, getreu zu seyn.

26. Ich glaube also, daß dieß gut sey wegen der bevorstehenden Noth; daß es gut sey dem Menschen, (sage ich,) so zu bleiben.

27. Bist du an ein Weib gebunden, so suche die Scheidung nicht; bist du frey von einem Weibe, so suche kein Weib.

28. Heurathest du aber auch, so sündigest du nicht; und heurathet die Jungfrau, so sündiget sie nicht. Doch werden diese Trübsal des Fleisches leiden. Ich schone euch aber.

29. Ich sage (euch) also, Brüder! die Zeit ist kurz; es folget demnach, daß diejenigen, welche Weiber haben, so seyen, als ob sie keine hätten;

30. Die weinen, als weinten sie nicht; die sich erfreuen, als erfreuten sie sich nicht; die kaufen, als besäßen sie nichts;

31. Und die sich dieser Welt gebrauchten, als gebrauchten sie sich derselben nicht. denn die Gestalt dieser Welt geht vorüber.

32. Ich wünsche, daß ihr ohne Sorge seyd. Wer kein Weib hat, sorget für das, was des Herrn ist, wie er dem Herrn gefallen möge.

33. Wer aber ein Weib hat, sorget für das, was der Welt ist, wie er dem Weibe gefallen möge; und er ist getheilt.

34. Auch zwischen Weib und Jungfrau ist ein Unterschied; die Unverheurathete sorget für das, was des Herrn ist, daß sie heilig sey am Leibe und Geiste; die Verheurathete sorget für das, was der Welt ist, wie sie dem Manne gefallen möge.

35. Dieß sage ich aber zu euerm Nutzen, nicht einen Strick euch anzuwerfen; sondern

dern das (euch zu rathen), was anständig ist, und euch fähig macht, ohne Hinderniß, ohne Zerstreuung zum Herrn zu bethen.

36. Glaubet aber jemand, daß er sich schämen müsse seiner Jungfrau wegen, wenn sie schon hinaus ist über die Jugendjahre; und muß es gleich wohl seyn: so mag er thun, was er will; er sündiget nicht, wenn er sie verheurathet.

37. Wer es sich aber fest in seinem Herzen vorgenommen hat, und von keiner Noth gedrungen sondern Herr über seinen eignen Willen ist, und es in seinem Herzen beschlossen hat, seine Jungfrau zu bewahren: der thut gut.

38. Wer also seine Jungfrau verheurathet, der thut gut; wer sich aber nicht verheurathet, der thut besser.

39. Das Weib ist so lange Zeit an das Gesetz gebunden, als ihr Mann lebt. Wenn aber ihr Mann einschläft, so ist sie frey; sie vermähle sich, mit wem sie will; nur im Herrn.

40. Glückseliger aber wird sie seyn, wenn sie so bleibt, (wie sie ist, nämlich) nach meinem Rathe. Und ich meyne doch auch, daß ich Gottes Geist habe.

Erster Punkt.

Von der Vollkommenheit des jungfräulichen Standes.

1. Dieser Stand erhebet uns zur Reinigkeit der Engel und zum Leben der Seligen im Himmel. — Die Vollkommenheit desselben ist so groß, daß ihn Gott uns nicht zum Gebothe machen wollte. Die Jungfrauen betreffend, sagt der heilige Paulus, habe ich euch von Seite des Herrn kein Geboth zu geben. Doch rathe ich euch, diesen Stand dem Stand der Ehe vorzuziehen. Unter dem Namen der Jungfrauen aber verstehe ich jene Personen des einen und des andern Geschlechtes, die bisher immer noch sich an das Gesetz der Enthaltsamkeit hielten, und keine weitere Verbindungen in dieser Rücksicht eingegangen haben. Indessen gebiethe ich ihnen den Stand der Jungfrauschaft nicht; sondern ich rathe ihnen denselben nur. Denn der

Herr, der mich aus einer besondern Gnade zur Würde eines Apostels erhoben, daß ich alle damit verknüpften Pflichten heilig erfülle, will nun einmal, daß ich ihnen diesen Rath ertheile, indem er ganz vorzüglich dazu geeignet ist, sie zur evangelischen Vollkommenheit zu führen. Christus wollte es aber den Jungfrauen nicht zum Gebothe machen, ihm ihre Jungfrauschaft zu weihen; er will Bräute, die sich ihm heiligen aus freyer Wahl und Liebe. Aber der Apostel würde die Treue, welche er seinem Meister schuldig ist, zu verletzen glauben, wenn er nicht rathen würde, was diesem göttlichen Meister, wie er weiß, so vorzüglich gefällt. Uebrigens aber vergesset es nie, fährt der Apostel weiter: **Was ich euch sage, sage ich nur, um euch etwas besseres zu rathen**, nicht euch eine Gewissenspflicht daraus zu machen. Ich weiß es, es giebt schwache Seelen, besonders unter euch; solchen etwas zum Gebothe machen, was doch in diesem Stücke nur guter Rath und höhere Vollkommenheit ist, hieße ihnen **Schlingen legen.** Großmüthige Seelen also, die Gnade und Stärke besitzen, ein so vollkommenes und heiliges Leben zu führen, **lade ich nur ein dazu.** Ja ich zeige euch, daß **Jungfrauen**, und Personen, die sich losgerissen haben von den Banden der Ehe, **viel leichter sich im Gebethe zu Gott erheben**, viel vertrauter mit ihm umgehen, viel vollkommner, und **ohne Hinderniß** ihm dienen. — Hiemit verwirft der Apostel die Grausamkeit jener Väter und Mütter, welche, ohne erst die Neigung ihrer Kinder zu berathen, dieselben hinschleppen bis an die Füße der Altäre, und dort sie ihrer Ehrsucht, oder dem glänzendern Glücke eines zärtlicher geliebten Sohnes als Opfer schlachten, Opfer, die um so unglücklicher sind, weil sie die Annehmlichkeit des neuen Lebensstandes, den sie antreten, niemal verkosten können, und aller der Güter und Freuden der Welt, aus derer Schooß man sie herausreißt, beraubet werden.

2. Der Stand der Jungfrauschaft reißt die Seele los von den Fesseln dieser Welt, und verschaffet ihr die Freyheit, sich nur mit göttlichen Dingen zu beschäftigen. — Allen denjenigen also, nimmt Paulus wieder das Wort, welche sich noch besinnen, und noch ungehindert wählen können, sage ich, daß es nach meiner Meynung vortheilhaft für sie sey, wenn sie sich in keine eheliche Verbindung einlassen (26. V.). Die Armseligkeiten, welche uns von allen Seiten umgeben, der unvermeidliche Tod, das nahe Gericht Gottes alles überzeuget mich, daß mein Rath heilsam ist. Denn ich wünschte, daß ihr frey wäret von allen Peinlichkeiten und Unruhen (32. V.); oder daß ihr wenigst nur diejenigen fühltet, die eine unvermeidliche Folge des Standes unsrer Sterblichkeit sind. Dieß Glück genießt der Mensch, der an kein Weib gebunden ist; die Religion, wenn er anders Christ im wahren Sinne des Wortes ist, ist der einzige Gegenstand seiner Sorgen; er kennt seinen Gott, und liebet ihn. Gott gefallen, ist sein einziges Bestreben, weil er nur ihm allein gefallen will. Eben so glücklich ist eine Weibsperson, die keinen Mann hat und keinen haben will, sie sey nun eine Wittwe, die der Ehe entsagt hat, oder eine Tochter, die sich entschlossen hat, eine Jungfrau zu bleiben. Seelen, die keinen Vortheil darinn finden, jemand andern auf Erde zu gefallen, schränken alle ihre Sorgen dahin ein, daß sie dem Herrn gefallen (34. V.). Fraget sie, womit sie sich beschäftigen; und sie werden euch antworten: daß sie um keine andere Sorge wissen, als ihren Leib zu schmücken mit vollkommener Reinigkeit, und ihre Seele zu zieren mit jenen erhabenen Tugenden, deren ihr Stand sie fähig macht. Eitle Gedanken, unheilige Gegenstände, ihr seyd es nicht werth, ein Plätzchen in ihrem Herzen einzunehmen! Nur mit ihrem göttlichen Bräutigame wollen

len sie sich beschäftigen, nur ihm wollen sie gefallen. Unendlich seliger in ihrer Anhänglichkeit, als die Verlobten der Menschen, sind sie versichert, daß sie geliebt werden von ihrem Gott, sobald sie seine Liebe sich aufrichtig wünschen. Aber giebt es nicht auch thörrichte Jungfrauen, die, nachdem sie ihren Leib Jesu Christo geweiht haben, ihr Herz der Welt überlassen; als ob die Jungfrauschaft ohne Herzensreinigkeit dir, o mein Gott! gefallen, und lange Zeit unverletzt bleiben könnte? Was wollet ihr also suchen in der Einsamkeit, christliche Jungfrauen? Die Annehmlichkeiten eines stillen Lebens! Aber diese findet man nur in der Verläugnung seiner selbst. Hattet ihr vielleicht nur die Absicht, den Peinlichkeiten des Ehestandes auszuweichen? O ihr werdet viel größere in dem Stande finden, zu dem ihr euch entschlossen habet, wenn ihr dabey eine andere Absicht habet, als euch Gott allein zu schenken.

3. Jesus, Christus, die Apostel, die heiligen Väter haben den Stand der Jungfrauschaft allezeit gerathen. — **Nicht alle sind dieser Entschließung fähig**, sagt der Heiland der Welt: aber die diese Vollkommenheit erreichen, **werden nach der Auferstehung seyn wie die Engel Gottes im Himmel. Sie werden dem Lamme folgen überall, wohin das Lamm sie führen wird**, setzt der heilige Johannes bey: **und ein neues Lied singen, ein Lied, das außer ihnen Niemand wird singen können. Gott wird ihnen**, wie er sich durch seinen Propheten erklärt, **in seinem Hause und inner dem Umfange seiner Mauern einen besonders ausgezeichneten Platz einräumen, und ihnen einen Namen geben, den nichts vertilgen und auslöschen wird**; das ist: sie werden sich, wie der heilige Augustin sagt, einer besondern Ehre zu erfreuen haben, an welcher alle die andern, die in das nämliche Reich eingehen, keinen Antheil nehmen werden. **Ein Vater** also, fährt Paulus weiter, oder ein

christ-

christlicher Vormünder, der eine Tochter, oder eine Mündel unter seinen Augen erzieht, in der er weder eine Neigung zum Ehestande, noch einen Hang zur Welt wahrnimmt, wenn sie ihre Standeswahl ihm überläßt, und wenn er von keinem andern Grunde bestimmet wird, ein solcher Vater, ein solcher Vormünder thut sehr wohl, wenn er sie ruhig in dem seligen Stande ihrer Jungfrauschaft leben läßt. Und er beharre nur fest auf seiner Entschließung; murren die Leute darüber, so wird ihn der Beyfall des Herrn hinlänglich dafür entschädigen. Wer also nicht zum Ehestande räth, sagt der Apostel weiter, und eine Jungfrau, die mit ihrem Stande zufrieden ist, mit Freude in seinem Hause verwahrt, thut eine, Gott sehr angenehme, Sache. — Sobald ihr demnach Gottes Willen erkennet, so wanket nicht lange hin und her, Väter und Mütter, und bringet ihm ein Kind, das er fodert, ohne Verzug zum Opfer. Er ist es, der es euch gab, es wäre Undank, es ihm zu versagen.

Zweyter Punkt.

Drey wichtige Wahrheiten. 29 — 31.

1. Die Zeit ist kurz; wir müssen sie also wohl anwenden, dieß ist der Schluß, den wir daraus zu ziehen haben. — Ueberleget es wohl, meine Brüder! was ich euch noch zu sagen habe: die Zeit ist kurz, das Leben entflieht, und entwischt uns; was müssen wir hieraus schließen? Jene, die noch frey sind von den Banden der Ehe, sollen nicht an die Ehe denken; die Weiber haben, sollen sich so betragen, als ob sie keine hätten, d. i sie sollen ihren Weibern alles das erweisen, was ihnen eine nothwendige Gefälligkeit in der ehelichen Gesellschaft zur unnachläßlichen Pflicht macht, dabey aber vor allem dafür sorgen, daß sie ihrem Gott gefal-

gefallen, und ihre Seele retten. Nach dem nämlichen Grundsatze sollen sich auch diejenigen, denen ihr Unglück Thränen aus den Augen drückt, mit dem Gedanken trösten, daß Uebel, die nur so lange, als ihr Leben dauren, nicht verdienen so lange Zeit beweint zu werden. Diejenigen, welche sich wegen eines vorübergehenden Glückes einer eiteln Freude überlassen, sollen sich erinnern, daß Güter, die ihnen der Tod wieder entreißen wird, ihrer Anhänglichkeit nicht werth sind. Diejenigen also, welche weinen, sollen so seyn, als weinten sie nicht; die sich erfreuen, als erfreuten sie sich nicht; die sich etwas erwerben, als besäßen sie nichts. Denn Leute die etwas erwerben, was sie wieder verlieren müssen, sind in der That nicht so fast Besitzer, als Nutznieſſer einer Erbschaft, die sie erhalten. Diejenigen, welche sich bedienen der Güter dieser Welt, sollen so seyn, als bedienten sie sich derselben nicht; das Bedürfniß derselben sollen ihren Gebrauch regeln, und ihre Hinfälligkeit das Herz von denselben losreißen. Eine ernsthafte Erwägung über die Kürze des Lebens soll hinlänglich seyn, uns den Geschmack an allen, selbst an unschuldigen, Freuden zu nehmen. Nur Thoren sind, die sich nach der Bemerkung des Propheten mit den Worten zur Freude ermuntern: Morgen sterben wir. Wie? was saget ihr? spricht hierüber der heilige Augustin: um mich zur Freude einzuladen, redet ihr vom Tode. Ihr habt mich erschreckt, nicht verführt; oder vielmehr, ihr habt mich herausgerissen aus meinem Irrthume. — Die Zeit ist kurz; trocknet also euere Thränen ab ihr alle, die ihr weinet; man ist nicht unglücklich, wenn das Unglück sobald wieder ein Ende hat. Ihr aber, Reiche dieser Welt! überlasset euch der Freude nicht; Güter, die so gebrechlich sind, können keine wahre und ächte Freude gewähren. Die Uebel dieses Lebens

gehen

gehen vorüber, aber noch viel schneller gehen seine Freuden vorüber.

2. Die Welt ist nur ein Bild, nur eine Gestalt, eine Vorstellung ohne Wirklichkeit. — Welch' ein täuschender Reiz verführet uns! Diese Welt, die uns bezaubert, ist ein Schatten, der vorübergeht, und alsobald verschwindet. Ihre Güter haben keine Dauer; ihre Freuden sind weiter nichts, als Rauch; nichts, als Dunst, der sich in der Luft verliert, sind ihre Ehren. Mit einem Worte: die Welt ändert ihre Gestalt so oft, daß sie der Anhänglichkeit des Menschen keineswegs werth ist. Man suchet in ihr seine Glückseligkeit, und man findet dafür Unruhe und Peinlichkeit. Man jaget den Gütern der Erde nach, und man findet in ihnen den ewigen Wechsel von Ebbe und Fluth. Was für einen Schluß sollen wir aus diesen Wahrheiten ziehen, sagt der Apostel? Alle, Verheurathete und Unverheurathete, Glückliche und Unglückliche, Reiche und Arme, alle müssen in der nämlichen Geistes: alle in der nämlichen Herzensverfassung seyn; alle müssen nur bedacht seyn auf das große und einzige Geschäft, Gott zu dienen, und die Güter des Himmels, die allein dauerhaft und ewig sind, sich zu erwerben.

3. Die Gestalt dieser Welt geht vorüber, setzet der heilige Paulus bey, sie hat keine Dauer. Sie verführet, dauert aber nicht länger, als ein Traum. Der gegenwärtige Zustand der Dinge bleibt nur einen Augenblick der nämliche; ist wie eine theatralische Vorstellung, die erscheinet und wieder verschwindet. Wir eilen vorüber, wie das Wasser, sagt ein Prophet; die Zeit ist wie ein Strom, der alles mit sich fortreißt; die Großen machen ein Geräusche, während sie vorüber eilen, indeß eilen sie doch nicht weniger schnell vorüber. Er reißt uns selbst mit sich fort, dieser Strom; aber gleich den Leuten, die auf einem Flusse fahren, nehmen wir die Schnelligkeit unsers Laufes kaum wahr. Tausend-

fendmal glücklicher ist jener, der die Kürze dieses Lebens betrachtet, die Güter des Himmels mit den Augen des Glaubens ansieht, und ohne Leidenschaft und Anhänglichkeit auf dieser Erde sich zu behaupten weiß! Verlust, oder Besitz der vergänglichen Reichthümer, nichts störet die Ruhe seiner Seele.

Dritter Punkt.

Vom Wittwenstande. 39 — 40.

1. Der Wittwenstand gewährt beynahe die nämlichen Vortheile, als die Jungfrauschaft. — Die Jungfrauschaft ist der vollkommenste aller Stände; aber auch der Wittwenstand ist überaus vortheilhaft zum Heile. Mit welchen Lobsprüchen haben nicht die heiligen Väter sowohl, als der Apostel die Jungfrauschaft erhoben? Die Jungfrauen, sagen sie, sind der schönste Theil der Heerde Jesu Christi, die Ehre der Kirche, der Triumph der Gnade, ein Beweisgrund der wahren Religion, den keine der neuen Sekten für sich anführen kann. Die Neuerer, welche diese Sekten stifteten, wagten es nie zu rathen, oder gutzuheißen, was sie selbst zu üben nicht Muth genug hatten. Die Vollkommenheit betreffend, kann zwar der Wittwenstand mit dem Jungfraustande nicht in Vergleichung kommen; aber hat er nicht die nämlichen Vortheile mit ihm gemein, indem das Herz in diesem Stande, frey von dem Joche und den Banden der Ehe, nicht zwischen Gott und der Welt getheilt ist, und sich dem Herrn ganz und vollkommen schenken kann? Heil also den christlichen Wittwen, die, den Verlust der jungfräulichen Lilge wieder zu ersetzen, durch die Enthaltsamkeit eines heiligen Wittwenstandes sich andere Kränze zu flechten suchen!

2. Hat euch also Gott zu Wittwen gemacht, so bleibet auch Wittwen. — Das Weib, sagt der Apostel, ist so lange an die Gesetze der ehelichen Ge-

sellschaft gebunden, als der Mann lebt, mit dem sie sich vermählet hat; stirbt aber ihr Mann noch vor ihr, so hat sie ihre vollkommene Freyheit wieder; allein nachdem man das Joch oft lange getragen, ist nicht selten die Freyheit, die man wieder erhält, von sehr kurzer Dauer. Doch dem sey, wie ihm wolle; eine Wittwe, welche während der ersten Prüfungszeit die kostbare Gabe der Freyheit nicht schätzen lernte, mag sich die eisernen Bande noch einmal anwerfen lasse, oder wohl selbst sie freywillig wählen. Findet sie keinen Geschmack an dem Glücke ihres Wittwenstandes, so vermähle sie sich einem zweyten Manne, die Wahl hängt nur von ihr ab; nur schließe sie die Ehe nach den Gesetzen des Evangeliums, und nach den Vorschriften der Kirche. Eine christliche Wittwe kann also, ich gebe es zu, ohne Sünde zur zweyten Ehe schreiten. Unterdessen, auch dieß darf ich ihr nicht vorenthalten, würde sie in diesem Leben glücklicher, und der ewigen Seligkeit sicherer seyn, wenn sie meinem Rathe folgen, Wittwe bleiben, und die Ruhe, die Gott ihr wieder verschaffet hat, genießen würde. Sie würde glücklicher seyn, sage ich, in dieser Welt, weil sie frey wäre von den Sorgen und Unruhen, die mit diesen zeitlichen Dingen verbunden sind, und dürfte dann mit so größerer Zuversicht im andern Leben auf jene Belohnung warten, die Gott denjenigen versprochen hat, die ihm anhangen, und ein Herz, das nur ihm gehört, das er ganz allein besitzen will, mit niemand zu theilen suchen.

3. Dieß räth der heilige Paulus, und Paulus besaß doch auch Gottes Geist; aber er gebiethet es nicht. — Nicht ohne Grund führe ich diese Sprache, und gebe ich diesen Rath, setzt der Apostel bey. Ich glaube, so gut, als die übrigen Jünger Jesu Christi, Gottes Geist zu besitzen, um nichts zu lehren, was den Vorschriften der Religion nicht gemäß wäre. Mei-

ne

ne Behauptung aber, daß die zweyte Ehe erlaubt sey stimmt ganz mit dem Geiste Jesu Christi überein; doch muß man dabey die Worte nicht übersehen: Nur im Herrn! das ist: man muß zur zweyten Ehe schreiten aus Absichten, die der Heiligkeit der Ehe würdig sind. Nach den nämlichen Grundsätzen behaupte ich auch daß der Wittwenstand den Vorzug vor dem Ehestande verdiene, weil er heiliger, vollkommener, seliger, als dieser ist. Wenn euch die Peinlichkeiten, die Sorgen, die Verwirrungen des Ehestandes hindern sollten, die Glückseligkeit des Wittwenstandes zu schätzen: so betrachtet wenigst die Vortheile der Enthaltsamkeit. Eine keusche Seele, sagt der heilige Bernard, ist durch Tugend, was der Engel von Natur ist. Noch mehr, setzet der heilige Lehrer bey: Bey der Keuschheit des Engels ist mehr Glück; bey der Keuschheit des Menschen mehr Starkmuth. Daher wünschten diejenigen, welche den Werth dieser Tugend kennen gelernet haben, alle Menschen dazu zu bereden. Wende man nur nicht ein, die Welt würde bald entvölkert seyn, wenn alles diesem Rathe folgte: denn ist es nicht vielmehr erwünschlich, sagt der heilige Hieronymus, daß die Welt eher durch Enthaltsamkeit, als durch Unzucht; eher durch die Tugend, als daß das Laster entvölkert werde? Uebrigens sucht der Apostel nur zu verstehen zu geben, daß der Ehestand in der That ein Joch, und eine Art Gefangenschaft sey; daß man also Ursache habe, sich dazu nicht zu entschliessen, ohne die Sache zuvor mit Gott überlegt, und alles wohl erwogen zu haben; aber daß man nicht Ursache habe, die Bande wieder zu zerreißen, sobald man ihre Schwere fühlt. Der heilige Paulus macht den Wittwenstand Niemand zum Gebothe, er begnügt sich damit, zu zeigen und anzurühmen, was besser, was vortheilhafter ist; und läßt jedem die Freyheit zu wählen, was ihm beliebt, wenn er nur die Pflichten, die sein Stand ihm auflegt, getreulich erfüllt.

Gieb mir die Gnade, o Herr! das Peinliche sowohl, als das Tröstliche, das mit dem Stande, den ich wählte, verbunden ist, heilig zu benützen. Mache, daß ich wenigst vem Herzen und der Neigung nach der Welt entsage, und so durch Uebung guter Werke, durch einen christlichen, und den reinsten Grundsätzen des Evangeliums angemessenen Wandel in meinem Stande mich heilige. Amen!

LXXIII. Betrachtung.

Von der Wissenschaft. 1. Korinth. 8, 1 — 13.

1. Die Götzenopfer betreffend, ist es uns (zwar) nicht unbekannt, daß wir alle (hierüber) die Wissenschaft haben: (aber) die Wissenschaft blähet auf; die Liebe erbauet.

2. Und wer sich einbildet, er wisse etwas, der versteht es nicht, wie er wissen solle.

3. Wer aber Gott liebet, der wird von ihm erkannt (entgegen geliebt).

4. Die Speisen (also) betreffend, welche den Götzen geopfert werden, wissen wir, daß ein Götze nichts ist in der Welt, und daß kein anderer Gott ist, als nur der Einzige.

5. Denn wenn auch einige sind, die man Götter heißt, entweder im Himmel oder auf der Erde (wie es dann viele Götter und viele Herrn giebt):

6. So haben wir doch nur Einen Gott, den Vater, von dem alles ist, und für den wir sind; und nur einen Herrn Jesus Christus, durch den alles ist, und durch den wir sind.

7. Aber nicht alle haben diese Kenntniß. Denn einige essen von den Götzenopfern als Götzenopfern, mit der Ueberzeugung, daß der Götze itzt noch etwas sey, und ihr Gewissen weil es schwach ist, wird hiemit beflecket.

8. Zwar macht uns die Speise Gott nicht angenehmer; denn wir sind weder besser, wenn wir davon essen, noch schlechter, wenn wir nicht davon essen.

9. Aber sehet zu, daß diese eure Freyheit den Schwachen nicht zum Anstoße werde.

10. Denn wenn dich, der du die Wissenschaft hast, ein ande-

anderer im Götzenhause am Tische sitzen sieht: wird dadurch nicht sein Gewissen, weil es noch schwach ist, verleitet, von den Götzenopfern zu essen?

11. Und durch deine Wissenschaft also wird dein schwacher Bruder, für den Christus gestorben ist, ins Verderben gestürzt.

12. Wenn ihr euch nun aber so gegen die Brüder versündiget, und ihr schwaches Gewissen verwundet: so versündiget ihr euch gegen Christus.

13. Wenn also die Speise meinen Bruder ärgert, so werde ich kein Fleisch essen in Ewigkeit, damit ich meinen Bruder nicht ärgere.

Erster Punkt.

Die Gefahren und Vortheile der Wissenschaft. 1 — 3.

1. Wissenschaft ohne Liebe macht anmassend, stolz, verwegen; aber Wissenschaft, verbunden mit Liebe, welche Früchte bringt sie nicht in einer Seele hervor? — Ihr schreibet mir, meine Brüder! sagt der heilige Paulus, daß sich unter euch bey Gelegenheit der Götzenopfer Zweifel erhoben haben, und daß in eurer Kirche nicht alle den Genuß der Speisen, die man den Göttern opfert, einmüthig erlauben. Bevor ich diese Sache entscheide, so muß ich euch erst im Allgemeinen zum Voraus aufmerksam machen auf die Klippen einer stolzen Wissenschaft, die nicht immer eine so sichere Führerinn ist, daß wir ihrem Lichte folgen dürften. Zwar will ich nicht in Abrede stellen, daß wir durch das Licht des Glaubens hinlänglich unterrichtet sind, um zu wissen, was wir von Sachen zu halten haben, die den Götzen geopfert werden. Da diese Opfer an und für sich nicht verunreiniget sind, so können sie auch den, der sie genießt, an und für sich nicht verunreinigen. Aber die Wissenschaft allein macht den Menschen anmassend und stolz in seinen Entscheidungen. Die Liebe, welche wir unsern Brüdern schuldig sind, muß uns leiten und hindern, daß wir nichts thun, was

ihr Zartgewissen verletzen, oder ärgern könnte. Die Wissenschaft bläht auf, aber die Liebe erbauet. Wissenschaft ohne Liebe, und durch die anscheinende Richtigkeit ihrer Urtheile verblendet, bekümmert sich bey ihren Entscheidungen wenig um Gottes Ehre und um die Erbauung des Nächsten; sie opfert alles dem auf, was sie für wahr hält. Die Liebe hingegen, welche durch eine natürliche Wirkung allen Stolz der Wissenschaft niederdrückt, suchet vor allem nur Gottes Ehre und das Heil der Seelen. Sie scheint manchmal nicht zu wissen, was sie nur gar zu gut weiß; sie übereilet nichts; immer weiß sie bey ihren Unterweisungen sich zu den Einfältigen, wie es nothwendig ist, herabzulassen, und den Schwachen, wie sie es schuldig ist, unter die Arme zu greifen Nur die Religion kann eine solche Tugend erzeugen und groß ziehen. Es gehört mit unter die Wunder des Christenthumes, durch die wechselseitige Verbindung der Wissenschaft und Liebe demüthige Weise, das ist: solche Weise zu bilden, die ganz von der Wahrheit überzeugt sind, daß Liebe ohne Wissenschaft oft nur blinden Eifer erzeugt; und Wissenschaft ohne Liebe bald ausartet in Anmassung und Stolz.

2. Der Unterrichtete ohne Liebe lebt und schwebt ganz in dem hohen Begriffe von seiner Wissenschaft und von seinem Ruhme; der Unterrichtete mit Liebe hingegen wendet seine Wissenschaft dazu an, daß er seine Liebe gegen Gott immer erhöhe; denn dieß, wie er weiß, ist der ächte Gebrauch, den wir von der Wissenschaft machen müssen, Gott lieben, und dahin streben, daß Gott, nicht daß die Menschen uns kennen. Wer diese Liebe nicht hat, sagt der heilige Paulus, und sich einbildet, mehr erleuchtet, und besser unterrichtet, als andere zu seyn: der weiß im Grunde nichts; weil er nicht weiß, was für einen Gebrauch er von seiner Wissenschaft zu machen habe. Wer aber Gott liebet, wie er ihn lieben soll; und sich folglich sorgfältig

tig hütet, etwas zu thun, was seinen Nächsten auf dem Wege seines Heiles hindern könnte: **der ist es, den Gott erkennet,** dessen Wandel Gottes Beyfall hat. Kann nun aber unser Studieren würdigere Früchte tragen? Ihr alle, die ihr durch euere weltlichen Wissenschaften nur eitle Ehre suchet, was gewinnet ihr dabey, daß euch die Menschen kennen: wenn der Herr eines Tages zu euch sagen wird: **Ich kenne euch nicht?** Aber was ist auch übrigens die Wissenschaft, welche euch aufbläht? Ist sie nicht unendlich beschränkt? Der wahre Weise, findet er nicht immer in dem, was er nicht weiß, ein Verwahrungsmittel gegen die Eitelkeit, welche ihm das, was er weiß, einflößen könnte? Sey aber auch eure Wissenschaft noch so tief gegründet: wenn ihr sie nicht zu brauchen wisset, so machet sie euer Stolz unnütz und fruchtlos.

3. Erforschen wir uns, unter welche Zahl wir gehören, und wozu wir die Wissenschaft und Kenntnisse brauchen, die wir uns erworben haben. — Die Einen, sagt der heilige Bernard, wollen etwas wissen, um das Vergnügen zu haben, etwas zu wissen; und dieß ist Vorwitz. Die Andern wollen etwas wissen, um sich einen Namen zu machen; und dieß ist Eitelkeit. Endlich giebt es noch einige, die etwas wissen wollen, um sich zu erbauen, und den Nächsten zu erbauen; und dieß ist Liebe. Man mag aber übrigens was immer für Kenntnisse besitzen, so ist man doch ein Unwissender, wenn man die Quelle und den Zweck davon nicht kennt. Die Quelle aller Wissenschaft ist Gott; sieh da den Grund der Demuth. Der Zweck derselben, ist des Nächsten Heil; sieh da den Grund der Liebe. Man ist weise, wie es die Teufel sind, wenn man seine Einsichten nur dazu braucht, um Einfältige zum Falle zu bringen. Man ist weise, wie die Engel, wenn man seine Kenntnisse zum Wohle seiner Mitbrüder braucht, und die Schwachen zu schonen, zu unterstützen, zu erleuchten sucht. Befleißen

wir uns, nach diesen Grundsätzen unser Gewissen recht genau und umständlich zu erforschen, und machen wir den Vorsatz, uns sorgfältig zu hüten vor liebeleerer Wissenschaft, die man nur dazu braucht, um sich zu erheben, und seine Brüder zu ärgern; streben wir entgegen nach jener wahren Wissenschaft, welche darinn besteht, daß wir all unser Wissen, und alle unsere Kenntnisse auf Gott, und aus Liebe zu Gott, auf das Heil unserer Brüder hinrichten.

Zweyter Punkt.

Der Gegenstand der Wissenschaft. 4 — 8.

1. Der Gegenstand unsrer Wissenschaft muß seyn unsre Pflicht, und alles, was unsern Wandel zu ordnen immer nur dienen kann; das ist es aber eben, worinn man nicht selten am unwissendsten ist. — Um endlich euer Betragen **in Hinsicht auf** den befragten Gegenstand zu leiten und zu ordnen, will ich itzt vor allem den Vorwand untersuchen, dessen man sich bediente, um euch die Freyheit zu geben, gegen meine Vorschriften, **die den Götzen geopferten Speisen** ohne Unterschied in jeder Lage zu genießen. **Die Götzen**, wie man euch lehrte, **sind nichts**; sie können die Schlachtopfer, die man ihnen darbringt, nicht verunreinigen: woraus wir dann ohne Anstand schließen, daß das Fleisch der Opferthiere, wenn es durch ihre Aufschlachtung nicht verunreiniget wird, auch das Gewissen derjenigen, die es genießen, nicht verunreinigen kann. **Wir wissen es, meine Brüder! daß ein Götze nichts ist in der Welt**, daß der Name, den man ihm beylegt, oder die Gestalt, welche er durch die Hand des Bildners erhält, der Materie, aus der er besteht, weder eine gute, noch eine schlechte Eigenschaft giebt. Die Götzen eines Jupiter, eines Mars, einer Venus sind Bilder ohne Wirklichkeit, Namen ohne Sache; Bilder, die eben so wenig

Kraft

Kraft haben das Fleisch der Thiere zu heiligen oder zu verunreinigen; als Kenntniß und Macht, die Wünsche ihrer unsinnigen Anbether zu erhören. Diese Wahrheit bekenne ich mit euch, meine Brüder! Aber vergesset ihr dabey nicht, setzt Paulus bey, **daß ein Gott ist, und zwar nur Ein Gott?** Diese Wahrheit ist unwidersprechlich, und sie muß der Anfang und der Grund eurer religiösen Verehrung und eures ganzen Betragens seyn. Alle euere Schritte muß sie leiten; sie muß euch ermuntern, alles das im Werke zu üben, was ihr der Religion, was ihr eurem Stande schuldig seyd. Sieh da den wahren Gegenstand der Wissenschaft eines Christen!

2. Der Gegenstand unsrer Wissenschaft muß Gott und dessen Größe, muß Jesus Christus und dessen Geheimnisse seyn. — Es giebt zwar mehrere Götzen, fährt Paulus weiter, im Himmel sowohl, als auf Erde, denen man fälschlich den Namen einer Gottheit beylegt; der Eigensinn der Menschen hat mehrere Götter, mehrere Herrn aufgestellt; aber wir erkennen nur Einen Gott, bestehend in drey Personen; nur Einen Gott, der allem, was in der Welt ist, Daseyn und Leben giebt, nur Einen Gott, unsern Schöpfer, unsern Vater, dem wir alle angehören, als Werke seiner Hände, und als seine Kinder; und dessen Ehre wir uns ganz ohne Vorbehalt und ohne Theilung schenken müssen. Für uns ist nur Ein wahrer Herr, und dieser ist Jesus Christus, der einzige Sohn Gottes, Gott wie sein Vater. Er ist es: der Kraft der innigsten Vereinigung der Menschheit mit seiner göttlichen Person, der Herr aller Menschen und das Haupt aller Christen ist. Seine Verdienste sind die Quelle, aus der sich alle die übernatürlichen Güter über uns ergießen. Er ist es, durch den wir alles das sind, was wir in der Ordnung der Gnade seyn können; er ist es, für den wir sind.

Einheit und Heiligkeit waren allzeit die wahren Begriffe, die sich der Mensch von der Gottheit machte. Aber nachdem die Leidenschaften sein Herz verderbten, und dadurch auch seine Kenntnisse verdunkelten: so machten sie alles, was er liebte, zu Göttern; oder vielmehr, jede Leidenschaft, um sich Ansehen zu verschaffen, ließ sich unter dem Bilde einer Gottheit, die ihre Charakterzüge führte, als Gottheit verehren und anbethen. Der Mensch suchte demnach in seinen Göttern nicht so fast seine Herrn und Schützer, als Gutheißer und Theilnehmer seiner Laster. In der That ist nichts unbegreiflicher, als wie die Weisen unter den Heyden eitle Gottheiten anbethen konnten, die sie weder belohnen noch strafen konnten: aber begreift man es leichter, wie unsere vorgebliche starke Geister das Daseyn einer Gottheit anerkennen, und ihr Vorsehung und Gerechtigkeit absprechen können? Auch der ruchloseste Mensch, weil er doch ohne Religion nicht ruhig leben kann, sucht sich selbst eine zu schaffen, aber eine solche, bey der er nichts zu fürchten hat; und um es dahin zu bringen, muß er der Vernunft sowohl, als dem Glauben entsagen. Was mich betrifft, ich bekenne es laut: Es ist ein Gott, der Urheber der Natur, der erste Grund, und das letzte Ziel und Ende aller Dinge; dieß lehrt mich meine Vernunft. Es ist ein Jesus Christus, der Urheber der Gnade, Gott und Herr, wie sein Vater; dieß lehrt mich mein Glaube. Diese sind die unerschütterlichen Gründe der christlichen Religion, die der Glaube, eingepfropft auf die Vernunft, und die Vernunft, erleuchtet durch den Glauben, mir einmüthig aufdecken und zeigen.

3. Ist aber dieß die Wissenschaft, mit der wir uns abgeben? — Ach! wie viele würdigen sich kaum, daran auch nur zu denken. Nicht alle Menschen aber, sagt der Apostel, wissen dieß, oder vielmehr, man giebt sich nicht ab mit diesen unwidersprechlichen Wahrheiten, die doch der Grund der heiligen Religion sind; und

wenn

wenn sie gleich Glaubensartikel im Christenthume sind: so giebt es doch, besonders unter den aus dem Heydenthume bekehrten Christen, eine große Anzahl schwacher Seelen, die zu Folge einer zurückgebliebenen bösen Gewohnheit und eines groben Irrthumes noch immer die Meynung nicht ablegen können, daß ein Götze etwas sey. Irregeführt durch ein falsches Gewissen, glauben sie, daß man den wahren Gott beleidige, wenn man das Fleisch von Opferthieren genießt, die nach ihrer Meynung eben dadurch, daß man sie den falschen Gottheiten der Heyden darbrachte, beflecket, und durch den giftigen Hauch des Götzen verunreiniget wurden. Allein da sie diejenigen, welche sich für Gelehrte und Weise in der Kirche ausgeben, sich über die Bedenklichkeiten wegsetzen sehen: so wandelt sie die Versuchung an, ihrem Beyspiele zu folgen, um dem Vorwurfe einer verhaßten Sonderbarkeit auszuweichen; und da sie nicht Stärke genug besitzen, um über ihre Gewissensängstigkeiten zu siegen: so sind sie schwach genug, sich durch das Beyspiel verführen zu lassen; und begehen hiemit eine Sünde, weil sie sich einbilden, eine zu begehen. Die Freyheit also, die ihr euch herausnehmet, in ihrer Gegenwart von Götteropfern zu essen, ist diesen Schwachen, wie ihr sehet, verderblich, euch aber ganz unnütz; denn an und für sich selbst kann euch diese Speise in Gottes Augen nicht mehr und nicht weniger angenehm machen. Müssen wir denn gerade vom Fleische der Opferthiere leben? Und sollte der einzige Gedanke, daß unsre Freyheit den Schwachen zum Verderben, und unsre Wissenschaft ihnen zum Falle seyn könnte, nicht hinlänglich seyn, um uns dieser Speisen zu enthalten? — Erwägen wir hier, erstens: daß es nach den Grundsätzen des heiligen Paulus Sünde ist, wenn man gegen die Ueberzeugung seines Gewissens handelt, sey es auch, daß diese Ueberzeugung irrig ist. Das Gewissen

wissen ist die erste Regel, nach der der Mensch sich richten muß; das Gewissen ist es, das ihm das Gesetz verkündet, und durch die Vorwürfe, die es ihm macht, wenn er das Gesetz übertritt, an ihm die erste Rache nimmt. Erwägen wir zweytens: wenn gleich der Apostel erinnert, daß es eine gleichgiltige Sache sey, von den Götteropfern zu essen, oder nicht zu essen: so kann doch der Ketzer hieraus ohne Trug nicht schließen, daß der Genuß der in der Kirche an gewißen Tagen verbothenen Speisen erlaubt sey.

Dritter Punkt.

Das Aergerniß der Wissenschaft. 9 — 13.

1. Die Unterrichteten und Gelehrten, wenn sie nicht wohl auf der Hut sind, sind oft mehr, als andere, der Gefahr ausgesetzt, dem Nebenmenschen Aergerniß zu geben, theils durch die Freyheiten und Gesetzausnahmen, die sie sich anmassen; theils durch die kühnen Behauptungen, die sie oft wagen. — Nehmet euch also wohl in Acht, sagt der heilige Paulus, daß die Freyheit, welche euch das Evangelium giebt, diese Gattungen von Speisen zu genießen nicht etwa denjenigen unter euern Brüdern, die noch schwach im Glauben sind, Anlaß zum Aergernisse, und Gelegenheit zum Falle werde. Gebräuche, die an und für sich selbst ganz unschuldig sind, werden unerlaubt und sündhaft, sobald der Fall eintritt, daß sie Schwache zur Sünde verleiten. Ach! was müssen demnach Leute denken, die für besser unterrichtet, für aufgeklärter in der Welt gehalten werden? Was müssen sie denken von so vielen bösen Beyspielen, die sie vielleicht gegeben, und wodurch sie die Stärkesten zum Wanken, und selbst Heilige zum Falle gebracht haben? Wenn sich das Volk manchmal an den unschuldigsten Handlungen ärgert; wenn man oft verpflichtet ist, sich der erlaubtes-

sten

ten und gleichgiltigsten Dinge zu enthalten, aus Furcht seine Schwachheit zu verletzen: welche verderbliche Aergernisse sind für dasselbe nicht die Ausschweifungen und die frechen Gespräche solcher Leute, denen man tiefere Einsichten, als anderen, zutraut?

2. Das Aergerniß, welches Unterrichtete und Gelehrte geben, verbreitet um so mehr Uebel, weil man sich viel höhere Begriffe von ihnen macht; weil man viel mehr geneigt ist, ihrem Beyspiele zu folgen; und weil unter ihrer Hand Lästigkeit und Schlaffheit viel leichter sich einschleicht. Denn wenn einer von denen, die euch als Gelehrte anerkennen, euch Speisen essen sieht, welche den Göttern geopfert waren: wird er dadurch nicht versuchet werden, auch davon zu essen, er, dessen Gewissen noch schwach ist? Ja, ohne Zweifel wird er davon essen, aber nicht mit der nämlichen Kenntniß, die ihr von der Sache habet, daß nämlich die Götzen nichts sind, daß sie nichts vermögen; sondern mit der irrigen Ueberzeugung, die er hat, daß sie eine geheime Kraft besitzen, die Speisen, welche man ihnen opfert, zu verunreinigen, und daß er folglich Gott beleidige, wenn er von diesen Speisen essen werde. Aber dessen ungeachtet wird er sich entschließen, eurem Beyspiele zu folgen, ohne sich dazu durch euere Grundsätze berechtigen zu können; und eure Wissenschaft, gleich stolz und grausam, wird einen solchen, nicht hinlänglich unterrichteten, Bruder ins Verderben stürzen. Ist ein solcher Gebrauch, den man von seiner Wissenschaft macht, nicht äußerst verderblich? ist einer solchen Wissenschaft die roheste Unwissenheit nicht unendlich vorzuziehen? Wer den Untergang seines Bruders für nichts ansieht, der ist in der nächsten Gefahr, selbst zu Grunde zu gehen. Ach! wenn sich der Vorhang, welcher die Geheimnisse der Gewissen verhüllet, auf einmal vor unsern Augen heben würde: was würden wir da nicht erblicken? Welche Greuel, welche Gotteslästerungen, welche ruchlose

Spötte-

Spöttereyen auf unsre heilige Religion! Wie viele Sünder, einst schüchtern und furchtsam, itzt unerschütterlich in ihrem Lasterleben! Wie viele Seelen, gebohren mit allen Gefühlen für Tugend, itzt versenket ins Laster! Wie viele Gerechte, noch nicht fest genug im Guten, itzt wieder zurückgeworfen in die alten Verirrungen! Wie viele unschuldige Seelen, von den ersten Lebensjahren an mit dem Gifte der Sünde angesteckt! Wie viele gottlose Zweifel über die Heiligkeit der Lehre Jesu Christi, und über die Pflichten, welche sie vorschreibt! Welche ruchlose, boshafte Grundsätze! Lauter verderbliche Folgen von Beyspielen, von Ausschweifungen, von Reden jener Leute, die man in der Welt für die besser unterrichteten, für Weise hält!

3. Jesus Christus selbst ist es, auf den das Aergerniß endlich zurückfällt, und der einst Rechenschaft und Genugthuung fodern wird für alle diejenigen, deren Untergang man veranlasset hat. — Ihr werdet Ursache seyn durch eure zur Unzucht gebrauchte Wissenschaft, setzt Paulus bey, daß Christen, die noch nicht hinlänglich unterrichtet sind, und für die Jesus Christus gestorben ist, elend zu Grunde gehen. So werdet ihr fruchtlos machen jenes kostbare Blut, das dieser göttliche Heiland für sie vergossen hat. Nun aber wisset: wenn ihr so gegen euren Bruder sündiget, und durch eure unkluge Freyheiten sein zartes und schwaches Gewissen verwundet: so sündiget ihr gegen Jesus Christus selbst, weil nun einmal zwischen dem Haupte und dessen Gliedern diese Beziehung Statt hat, daß man keinen Streich auf die Glieder führen kann, ohne nicht zugleich auch das Haupt zu verletzen. Ihr entreißet ihm einen Jünger, ihr verführet ihm einen seiner Diener. Ich, meines Theils, um mich hierüber frey zu erklären, wenn ich wüßte, daß die Speise, welche ich genieße, meinen Bruder ärgerte, und seinen Fall veranlassen sollte, wäre

sie

sie übrigens gleich noch so unschuldig, und gar nicht verbothen, ich würde mich entschließen, sie niemal zu berühren; und sollte ich mein Leben lang in stetem Zwange seyn müssen, es würde mir nichts zu theuer seyn, wenn ich dadurch das Aergerniß des Geringsten meiner Brüder verhüten könnte. Die Schwere der Aergernißsünde besteht also darinn: sie ist gerade entgegengesetzt dem Tode Jesu Christi, und vereitelt alle seine Verdienste. Der Herr ist gestorben, um deinen Bruder zu retten, und du entreißest ihm eine Eroberung, die ihm so viel gekostet hat. Er wird zu Grunde gehen, dieser dein unseliger Bruder, und du wirst einst seinen Untergang verantworten müssen. Wenn du, o göttlicher Heiland! gestorben bist auch für diejenigen, welche zu Grunde gehen: so gehen sie gewiß nur aus eigner Schuld zu Grunde. Welche Vorwürfe könntest du ihnen machen, wenn du nur gestorben wärest, die Auserwählten zu retten? Eine verderbliche Lehre, durch welche die Ketzerey den Grund aller Hoffnung und Liebe zernichtet, und Verderbtheit in das Herz bringt.

Ich werde in Zukunft nichts mehr für gleichgiltig halten, o mein Gott! was meinen Bruder ärgern kann; ich werde ihn selbst betrachten, als einen Erlößten durch deinen Tod, bedeckt mit deinem Blute, und von nun an alles meiden, was ihn ärgern, und hiemit sein Seelenheil der Gefahr aussetzen könnte. Nein! nichts soll mir so theuer seyn, was ich nicht zu opfern bereit wäre, um ein so großes Uebel zu verhüten. Segne meine Entschließungen, o Herr! unterstütze sie, damit ich beytrage zum Heile meiner Brüder, und dadurch mein eigen Heile desto gewißer erlange. Amen!

LXXIV. Betrachtung.

Von den Rechten des heiligen Paulus. 1. Kor. 9, 1 — 14.

1. Bin ich nicht frey? Bin ich nicht ein Apostel? Hab' ich nicht Jesum Christum gesehen? Seyd ihr nicht mein Werk im Herrn?

2. Bin ich auch andern kein Apostel, so bin ich's doch euch; denn ihr seyd das Siegel meines Apostelamtes im Herrn.

3. Dieß ist meine Schutzrede gegen jene, welche Einwendungen gegen mich machen.

4. Haben wir nicht Macht zu essen und zu trinken?

5. Haben wir nicht Macht eine Weibsperson, als eine Schwester, mit herumzuführen, wie die übrigen Apostel und Brüder des Herrn, und Cephas?

6. Oder haben wir, ich und Barnabas, allein die Macht nicht die Handarbeit zu unterlassen?

7. Wer thut je Kriegsdienste auf eigne Kosten? Wer pflanzet den Weinberg, und ißt nicht von dessen Früchten? Wer weidet die Heerde, und ißt nicht von der Milch der Heerde?

8. Behaupte ich dieß etwa nur aus menschlichen Gründen? Sagt nicht das Gesetz auch das nämliche?

9. Ja, im Gesetze des Moyses steht geschrieben: Dem Ochsen, der das Getreid austritt, sollst du das Maul nicht verbinden. (5. Moys. 25, 4.) Kümmert sich Gott um die Ochsen?

10. Oder sagt er dieß vielmehr wegen unser? Ja, wegen unser steht geschrieben: Wer ackert, muß ackern in der Hoffnung; und wer drischt, (muß dreschen) in der Hoffnung, die Früchte zu bekommen.

11. Wenn wir euch nun Geistiges säeten, ist es so viel, wenn wir euer Leibliches ärnten?

12. Haben andere diese Macht bey euch, warum nicht vielmehr auch wir? Aber wir bedienten uns dieser Macht nicht, um dem Evangelio Christi kein Hinderniß in den Weg zu legen.

13. Wisset ihr nicht, daß diejenigen, welche dem Heiligthume dienen, vom Heiligthume essen, und die um den Altar

tar sind, auch Antheil am Altare nehmen?

14. So hat auch der Herr verordnet, daß diejenigen, welche das Evangelium verkünden, vom Evangelio leben.

Erster Punkt.

Diese Rechte sind die nämlichen, welche die übrigen Apostel haben. 1 — 6.

1. Der heilige Paulus hat die Freyheit, sich dieser Rechte zu bedienen; denn er ist ein Apostel, er hat Jesum Christum gesehen in seiner Herrlichkeit. — Ihr wisset es, meine Brüder! sagt er: die Apostel dürfen von denen, welchen sie das Evangelium predigen, ihren Unterhalt fodern; ich machte aber von diesen gesetzmäßigen Rechten keinen Gebrauch, um den Fortgang des Evangeliums desto mehr zu begünstigen. **Steht es mir indeß nicht frey**, mich dieser Rechte zu bedienen? **Bin ich nicht ein Apostel?** Und darf ich folglich die Vorzüge meines Apostelamtes nicht in ihrer ganzen Ausdehnung geltend machen? Muß man aber, um den Namen eines Apostel mit Recht zu führen, Jesum Christum gesehen, und von ihm seine Sendung erhalten haben: **ist nicht auch dieser Vorzug auf meiner Seite? Hab' ich nicht Jesum Christum gesehen** in seiner Herrlichkeit? Hat er mir nicht selbst Unterricht in allen Wahrheiten des Evangeliums gegeben? Ein Vorzug, der mich nicht nur erhebt über alle euere Lehrer; sondern mich auch in eine Reihe mit den übrigen Aposteln setzt. Bin ich gleich mit Jesu Christo nicht umgegangen während seines sterblichen Lebens: ist er mir nicht wenigst erschienen nach seiner Auffahrt? Hab' ich mein Apostelamt nicht aus seiner Hand empfangen? — Diese Aeußerungen des Apostels lehren uns, daß man sich seiner Vorzüge und Rechte ohne Sünde rühmen darf, wenn

es Gottes Ehre, und die Nothwendigkeit, seine Feinde zu beschämen, fodert.

2. Die Korinthier sind das Siegel des Apostelamtes des heiligen Paulus. — Muß man erst Eroberungen für das Evangelium gemacht, und Seelen Jesu Christo gewonnen haben, um den Rang eines Apostels zu behaupten: wer will es dann wagen, mir diesen Namen streitig zu machen? Denn, um nur von euch zu reden, meine Brüder! seyd nicht ihr vorzüglich die Früchte meiner Arbeit? Seyd nicht ihr mein Werk im Herrn? Hab nicht ich euch mitten unter Trübsalen und Schmerzen gebohren? Seyd ihr nicht meine geistlichen Kinder? Wäre ich auch nicht Apostel einer Menge von andern Kirchen, wie ich es in der That doch bin: bin ich nicht wenigst euer Apostel? Oder wie? Glaubige von Korinth! seyd ihr nicht vor den Augen von ganz Asien das Siegel, die lebendige Probe meines Apostelamtes im Herrn, und ein sichtbarer Beweis meiner göttlichen Sendung? Ja eure Bekehrung dient mir als Schutz- und Vertheidigungsrede gegen alle diejenigen, welche, eifersüchtig und argwöhnisch, mich fragen und auffodern, ihnen jene Zeichen aufzuweisen, um den Apostel Jesu Christi an mir zu erkennen. Der Glaube Jesu Christi, den ihr auf meine Predigten annahmet; die Zeichen und Wunder, die ich unter euch wirkte; die sichtbaren Gaben des heiligen Geistes, die bis auf diesen Augenblick eure Kirche verherrlichen, sieh da meine Antwort! Wer könnte dir also, großer Apostel! diesen ehrenvollen Namen streitig machen? So viele Städte und Provinzen, die du erobert hast; die ganze Welt, über die sich die Früchte deiner unermeßlichen Arbeiten mit dem Lichte des Evangeliums verbreitet haben, sichern dir ihn zu, diesen ehrenvollen Titel, der endlich sogar selbst dein auszeichnender Name ward. Aber immer wird man die apostolischen Männer beschnarchen und verläumden; und die beste Schutzrede,

die

die sie für ihren Wandel führen können, wird auch immer darinn bestehen, daß sie, wie hier der Apostel, die Wahrheit ihrer Sendung, und die Früchte dieser Sendung jedermann vor Augen legen.

3. Der heilige Paulus hat also das Recht, auf Kösten der Korinthier zu leben, und nach dem Beyspiele anderer Apostel eine der andächtigen Frauenspersonen zu seiner Verpflegung mit sich herumzuführen. — Ich bin also ein Apostel Jesu Christi, sagt der heilige Paulus weiter, und insbesondere euer Apostel: **habe ich demnach in dieser Eigenschaft nicht das Recht auf euere Kosten zu leben?** Seyd ihr nicht schuldig mir Nahrung und Unterhalt zu verschaffen? Da ich mich allen Gefahren des Apostelamtes unterziehe, alle Beschwerlichkeiten desselben erdulde: warum sollte ich nicht auch seine Vortheile genießen? **Bin ich nicht so gut, als die übrigen Apostel Jesu Christi, als die Brüder des Herrn, und selbst Cephas, berechtiget,** unter den christlichen Frauen eurer Stadt **eine tugendhafte und in Achtung stehende Person zu wählen,** die, während ich dem Evangelio diene, statt meiner für meine täglichen Bedürfnisse sorge? **Sollen wir, Barnabas und ich, die einzigen ein Recht nicht genießen, das doch alle haben,** die zum Unterrichte der Völker bestimmet sind? Nein, ihr seyd so unbillig nicht, daß ihr es uns streitig machen wolltet. **Doch ihr wisset es auch, wie wir uns bisher unserer Rechte bedienten.** Wir ertrugen Hunger, Durst, Blöße, Entbehrung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, und dieß alles **aus Furcht der Ausbreitung des Evangeliums Jesu Christi ein Hinderniß in den Weg zu legen.** Nichts war uns zu theuer, um eigennützigen, übel redenden, eifersüchtigen Menschen jeden Vorwand zu benehmen, das Predigtamt zu verläumden, oder die Prediger um ihr Zutrauen zu bringen. — Uneigennützigkeit eines Priesters des Herrn, ist die stärkeste Schutzrede, die er für

sich halten kann. Nahrung und Unterhalt von der Kirche ziehen, und nichts in der Kirche arbeiten, ist häuslicher Diebstahl; Nahrung und Unterhalt von der Kirche ziehen, und dafür arbeiten, ist ein Recht, das jeder rechtschaffene Diener hat; mehr als seine Nahrung, als seinen Unterhalt und seine wahren Bedürfnisse sich zueignen, ist Geiz des Taglöhners; nicht einmal seine Nahrung annehmen, ist nur eine der Großmuth des heiligen Paulus besonders eigene Tugend. Die Apostel wiesen die Unterstützungen der Gläubigen nicht von der Hand, um ihrem Amte sich desto ungehinderter zu widmen, und dadurch das Recht zu begründen, das alle Hirten haben, von ihrer Heerde und dem Altare zu leben. Der heilige Paulus schlug diese wohlthätigen Anträge aus, um desto mehr zu leiden, und den Hirten zu zeigen, wie weit bisweilen ihre Uneigennützigkeit gehen müsse. So hatten Handlungen, die auf den ersten Anblick widersprechend scheinen, selbst Eifer für Gottes Ehre und das Heil der Menschen zur Triebfeder. Kann man nicht durch wirkliche Dienste Theil an der Gnade des Apostelamtes nehmen; so kann dieß durch die Liebe geschehen. Man kann evangelische Arbeiter, besonders auf dem Lande, unterhalten, man kann christliche Schulen stiften, oder zur Verkündigung des göttlichen Wortes Beyträge machen, und auf diese Weise an der Bekehrung so vieler, durch das theure Blut Jesu Christi erlöster, Seelen mitarbeiten, die oft nur aus Mangel des nöthigen Unterrichtes zu Grunde gehen, sieh da lauter Werke vom größten, ausgedehntesten Nutzen! Seinen Ueberfluß zu diesem Gebrauche verwenden heißt, so zu sagen, Gold und Silber in Kinder Abrahams und in Apostel umschaffen. Christliche Damen! sollte das Beyspiel der heiligen Frauen, welche für die Bedürfnisse der Jünger des Herrn Vorsorge trafen, nicht die Begierde in euch wecken, an den Verdiensten der Mitarbeiter Jesu Christi Antheil zu nehmen? Ihr könnet zwar nicht Meere übersetzen: aber könnet

net ihr nicht wenigst eure milden Beyträge über Meere senden, und dadurch ihre Arbeiten fruchtbarer machen?

Zweyter Punkt.

Diese Rechte sind bestättiget begründet. 7 — 12.

1. Durch die Natur. — Ist es irgendwo Sitte, fragt der Apostel, daß der Soldat diene auf seine Kosten? Darf der Besitzer des Weinberges, er, der den Weinberg pflanzte, der ihn pfleget, nicht essen von seinen Früchten? Soll endlich der Eigenthümer der Heerde, der die Mühe hat, die Heerde auf die Weide zu führen, sich nicht nähren von ihrer Milch? — Diese Beyspiele beweisen, daß die Diener des Altares das Recht haben, vom Altare auch ihren Unterhalt zu ziehen; aber sie lehren sie zugleich, daß der Unterhalt, denn sie davon ziehen, nur mäßig und auf die Nothdurft beschränket seyn müsse. Denn der Apostel, wie hierüber der heilige Chrysostomus bemerket, sagte nicht: Wer führt die Waffen, und bereichert sich nicht damit? Sondern: Wer führt die Waffen auf seine Kösten? Er sagte nicht: Wer weidet die Heerde, und speiset sich nicht mit den Lämmern der Heerde? sondern: Wer weidet die Heerde, und ißt nicht von der Milch der Heerde? Ein Soldat, ein Winzer, ein Hirt sind die Bilder, unter denen uns der heilige Paulus den Diener des Altares vorstellt. Warum? Er muß den Muth eines Soldaten, die Arbeitsamkeit eines Winzers, die Wachsamkeit eines Hirten besitzen, um sein heiliges Amt würdig zu versehen; er muß kämpfen, arbeiten, wachen.

2. Bestättiget und begründet durch das Gesetz. — Glaubet doch nicht, fährt Paulus weiter, daß ich eine zu menschliche Sprache führe, wenn ich so mit euch rede, oder daß ich nur willkürliche, eigennützige Grundsätze aufzustellen suche. Oeffnet die heili-

gen Bücher, und sehet, was das Gesetz vorschreibt. In den Verordnungen des Moyses steht geschrieben: Binde dem Ochsen, der das Getreid austritt, das Maul nicht zu. Denn es ist billig, daß die Thiere, wenn sie für euch arbeiten, von euch auch ihre Nahrung erhalten. Glaubet ihr nun, daß dieser Ausspruch zu Gunsten der Thiere in die heiligen Bücher verzeichnet ward? Dachte Gott, da er dieß Gesetz machte, vorzüglich auf die Ochsen? Hat er dieß nicht uns zu Gunsten gesagt? Ja, ohne Zweifel sagt er dieß, um euch zu lehren, was ihr euern Lehrern schuldig seyd; denn alles, was diese heiligen Denkmale enthalten, ist uns zum Unterrichte geschrieben. — Der Apostel, da er das Recht begründete, welches die Diener des Altares haben, vom Altare zu leben: wollte zugleich auch die Pflicht begründen, die ihnen aufliegt, für den Altar zu arbeiten, und nichts konnte passender für seine Absichten seyn, als die Ausdrücke und Beyspiele, derer er sich bedient. Das Erbgut Jesu Christi ist nicht dazu bestimmt, einer entehrenden Weichlichkeit Nahrung zu verschaffen; sondern es ist nur denen zugedacht, die dafür arbeiten. Wehe denjenigen, die es zum Deckmantel eines strafbaren Müßiggangs brauchen!

3. Bestättiget und begründet durch die Vernunft. — Wer das Feld baut, fährt Paulus weiter, muß es thun in der Hoffnung, zu seinem Vortheile zu ärnten; wer Getreide drischt, muß für seine Mühe den Lohn erwarten. Und wie? meine Brüder! uns sollen unsere Arbeiten nicht nähren? Nachdem wir die geistlichen Schätze des evangelischen Saamens über euch ausgeschüttet haben: sollet ihr es so außerordentlich finden, wenn wir in unsern Bedürfnissen einen Theil der zeitlichen Güter, die ihr besitzet, und wir vonnöthen haben, dagegen empfangen? Sehet da, worauf sich die Rechte der Prediger des Evangeliums gründen; und ihr werdet doch

so unbillig nicht seyn, uns dieselben streitig zu machen? Wenn sich nun andere dieser Rechte bedienten; wenn sie jene Macht brauchten, die ihnen ihre Verrichtungen über euch einräumten: warum sollen wir, euere Apostel, euere Väter im Glauben, es uns zum Gesetze machen, uns derselben nicht zu bedienen? — So zeiget der heilige Paulus, daß die Völker unnachläßlich verbunden sind, den zeitlichen Lebensunterhalt denjenigen zu verschaffen, die sich bemühen, durch die Verkündigung des Evangeliums oder durch andere kirchliche Verrichtungen ihnen dagegen das ewige Leben zu verschaffen. Wie groß ist also nicht eure Undankbarkeit, ihr Reiche dieser Welt! wenn ihr so manchmal die zeitliche Hülfe denjenigen versaget, die nur deßwegen derselben bedürftig sind, weil sie allen irdischen Gütern entsagten, um desto mehr im Stande zu seyn, mit euch die ewigen Güter zu theilen? Die Liebe der Gläubigen sollte gleich seyn dem Eifer und den Bemühungen der Diener des Herrn; aber noch ungleich größer als die Liebe der Gläubigen sollte die Uneigennützigkeit der Diener des Herrn seyn.

Dritter Punkt.

Diese Rechte sind festgesetzt und bestimmt durch den Herrn selbst. 13 — 14.

1. Festgesetzt und bestimmt im alten Bunde. — Wisset ihr nicht, sagt der heilige Paulus, daß diejenigen, welche eine Verrichtung im Tempel von Jerusalem haben, von den Gaben leben, die man Gott im Umfange des Tempels darbringt; und daß diejenigen, welche dem Altare dienen, Theil an den Opfern nehmen, die die Andacht der Völker auf dem Altare niederlegt? Die Priester des alten Bundes hatten das Recht, von den Schlachtopfern zu essen, die man dem Herrn darbrachte: welch ein Aergerniß, wenn sie diese geheiligten Gaben dazu gebraucht

hätten, um zu schwelgen an weltlichen und unheiligen Festen! Wäre das Aergerniß geringer, wenn die Diener des neuen Bundes jene Güter, welche die Andacht der Gläubigen heiligte, um den Herrn dadurch zu ehren, zu ganz weltlichen und sündhaften Zwecken mißbrauchten? Die Opfer der Gläubigen sind Gottes Eigenthum; er ist es, der seine Diener nährt, wenn er dieselben mit ihnen theilt. Doch hat er die Absicht nicht, dadurch (um wenig zu sagen) müßige und unnütze Diener zu nähren, sondern Diener, die arbeiten, und der Kirche dienen.

2. Festgesetzt und bestimmt im neuen Bunde. — Eben so, fährt Paulus weiter, hat der Herr im neuen Gesetze verordnet, daß seine Diener, die das Evangelium predigen, auch vom Evangelio, wenn sie wollen, leben dürfen. Möchte sich also das gläubige Volk stets daran erinnern, daß der Herr seinen Dienern nicht befehlen konnte, vom Evangelio zu leben, ohne zugleich auch dem Volke zu befehlen, für die Bedürfnisse seiner Diener zu sorgen. Aber möchten auch die Diener des Herrn nie vergessen, daß ihnen der Herr erlaubte, vom Evangelio zu leben, nicht damit sich zu bereichern, oder einen Prachtaufwand zu unterhalten, der jenen der Weltleute weit hinter sich zurückläßt. Alle übrigen Kirchenämter sind im evangelischen Predigtamte, als in dem würdigsten, in dem vornehmsten unter allen, mitinnbegriffen. Wehe denen, die Gottes Wort nur brauchen, um ihre Leidenschaft zu befriedigen, oder, wie man zu sagen pflegt, ihr Glück zu machen!

3. Festgesetzt und bestimmt durch das Beyspiel Jesu Christi selbst. — Auch Jesus Christus, wie Paulus bemerket, befahl, oder besser zu reden, erlaubte denjenigen, welche das Evangelium predigen, vom Evangelio zu leben; das ist: bey denen, welchen sie das Evangelium verkündigen, Unterhalt und Kleidung zu suchen. Wir sehen, daß dieser göttliche Heiland selbst, begleitet von seinen Aposteln, mehrere heilige Frauen

um

um sich hatte, die seinen und seiner Jünger Unterhalt aus ihrem Vermögen bestritten; nichts zu reden von den Almosen, die man zurücklegte, und dem Judas zu verwahren gab. Nach der Himmelfahrt des göttlichen Sohnes waren die Gläubigen für den Unterhalt derer, die ihnen die Religion verkündeten, und für die Ernährung der Armen so besorgt, daß sie sogar ihre Güter verkauften, und den Kaufpreis den Aposteln zu Füßen legten. Und so fand die aufblühende Kirche in diesen Almosen das Mittel zwey der wichtigsten Pflichten auf einmal zu erfüllen. Diese Beweise, alle zusammengenommen, lassen keinen Zweifel mehr übrig, daß die Völker verpflichtet sind, alle jene, die ihnen das Evangelium predigen, mit den nothwendigen Bedürfnissen zu versehen. Doch, auch dieß werden wir nie aufhören zu behaupten, wenn auch die Priester das Recht haben, von der Freygebigkeit der Gläubigen zu leben: so beschränkt sich dieß Recht schlechterdings nur auf die nothwendigen Bedürfnisse; denn der Stand der Kirchendiener ist ein Stand, geheiligt dem Kreuze und der Armuth Jesu Christi. Dieser göttliche Erlöser besaß nicht ein Plätzchen, auf dem sein Haupt hätte ausruhen können; und die Apostel lebten, wie er, in einer vollkommenen Entäußerung aller irdischen Güter. Jesus Christus sagte, nach der Bemerkung des heiligen Bernard, nur die drey Worte zu dem heiligen Petrus: Weide meine Schafe; nicht ein einziges Mal aber sagte er zu ihm: Schere, oder melke sie aus. Woraus dieser heilige Vater schließt, daß jene, welche die Heerde des Herrn weiden, sich immer mehr an ihre Pflichten, als an ihre Rechte erinnern, und sich durch Eifer, durch Frömmigkeit und Uneigennützigkeit in den Augen ihres anvertrauten Volkes ehrwürdig zu machen sich bestreben sollen.

Gieb deiner Kirche, o mein Gott! solche Diener, welche die Pflicht, die sie auf sich haben, die Pflicht zu arbeiten, zu streiten, zu wachen getreu erfüllen: zu ar-

beiten im Weinberge des Herrn, zu streiten gegen die Laster, zu wachen über die Seelen; Diener gieb deiner Kirche, die jener Fluch nicht treffe, den Jesus Christus gegen müßige, träge, unnütze Hirten einst aussprechen wird; Diener, mit einem Worte, die durch ihre vollkommene Uneigennützigkeit, und durch ihren heiligen Eifer dich selbst einst zur ewigen Belohnung zu besitzen verdienen mögen. Amen!

LXXV. Betrachtung.

Vom Apostelamte. 1. Korinth. 9, 15 — 27.

15. Ich habe mich aber dieser (Rechte) keineswegs bedient. Auch hab' ich dieß nicht geschrieben, daß man mir (in Zukunft) also begegne. Ja lieber wollte ich sterben, als daß jemand meinen Ruhm verdunkle.

16. Denn wenn ich das Evangelium predige, so bringt mir dieß noch keinen Ruhm, weil es mir als Pflicht aufliegt; denn wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigte!

17. Doch thue ich es mit Willen, so erhalte ich eine Belohnung; thue ich es aber wider Willen, so ist mein Amt mir doch vertraut.

18. Was ist denn also mein Verdienst? Daß ich das Evangelium, welches ich verkünde, unentgeldlich vortrage, und mich meines Rechtes bey der Verkündigung des Evangeliums nicht bediene.

19. Denn da ich frey (und unabhängig) von allen war: hab' ich mich doch allen zum Knechte gemacht, um desto mehrere zu gewinnen.

20. Ich ward den Juden wie ein Jude, um die Juden zu gewinnen;

21. Denen, die unter dem Gesetze waren, als ob auch ich unter dem Gesetze wäre (obwohl ich selbst nicht unter dem Gesetze war), um die zu gewinnen, welche unter dem Gesetze waren; denen, die ohne Gesetz waren, als ob auch ich ohne Gesetz wäre (obwohl ich nicht ohne Gesetz Gottes war, sondern unter dem Gesetze Christi stand), um die zu gewinnen, die ohne Gesetz waren.

22. Ich ward schwach den Schwa-

Schwachen, um die Schwachen zu gewinnen; ich ward allen alles, um alle selig zu machen.

23. Alles aber thue ich um des Evangeliums willen, um Theil an demselben zu nehmen.

24. Wisset ihr nicht, daß, die in der Rennbahn laufen, zwar alle laufen, aber nur einer den Preis erhält? Laufet so, daß ihr ihn erringet.

25. Ein jeder aber, der sich im Kämpfen übet, enthält sich von allem. (Und dieß thun) sie, um eine verwelkliche Krone zu empfangen, wir eine unverwelkliche.

26. Daher laufe ich nicht so ins Ungewisse; ich fechte, nicht wie einer, der in die Luft schlägt;

27. Sondern ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit ich nicht etwa, während ich (andern) predige, selbst unter die Verworfenen komme.

Erster Punkt.

Die Ehre des Apostelamtes. 15 — 23.

1. Der Apostel setzet die Ehre des Apostelamtes darein, daß er sich seiner Rechte nicht bediene. — So gesetzmäßig das Recht, vom Evangelio zu leben, auch immer seyn mag, schreibt der heilige Paulus; so sehr es der Herr durch seine Verordnungen zu Gunsten seiner Abgesandten bestättigte: so wollte doch ich, meines Theils, desselben mich niemal bedienen, aus Furcht, schwachen Seelen Anlaß zum Aergerniß, oder Gelegenheit zum Falle zu geben. Denn ich bin ganz davon überzeugt, daß wir uns am Blute Jesu Christi nicht schwerer versündigen können, als wenn wir zeitliche Vortheile, sie mögen gleich noch so gerecht seyn, der Gefahr vorziehen, Seelen zu ärgern, oder wohl gar ins Verderben zu stürzen, Seelen, die er so theuer erkaufet hat. Damit ihr aber nicht glaubet, ich wolle euch hiemit nur zu verstehen geben, in Zukunft für meine Bedürfnisse zu sorgen: so erkläre ich mich, daß ich dieses Rechtes mich in der Folge so wenig, als ehedem, bedienen werde. Ja, lieber wollte

ich Hungers sterben, als mir, von wem immer den einzigen Gegenstand meiner Ehre rauben lassen, den ich darein setze, daß ich das Evangelium unentgeldlich predige. — Hatte wohl Jemand die Liebe zur Armuth je höher gesteigert, als hier der heilige Paulus that. Heil jenen Kirchendienern, welche die Pflichten ihres Standes erkennen, und sich's zum Geschäfte machen, das Betragen des Apostels nachzuahmen! Oft ist es nicht so schwer den Vortheilen des heiligen Amtes ganz zu entsagen, als dieselben immer heilig zu gebrauchen. Immer aber gereicht es der Religion zur Ehre, wenn man, im Falle der Noth, seine zeitlichen Rechte dem Frieden und der geistlichen Wohlfahrt der Völker zu opfern weiß.

2. Darein, daß er das Evangelium predige. — **Es verhält sich die Sache mit mir nicht, wie mit andern, die sich freywillig angetragen haben zum Dienste des Wortes,** sagt der Apostel. Für diese ist die Verkündigung des Evangeliums eine Ehre, weil sie dazu nicht verpflichtet sind; für mich ist Predigen Nothwendigkeit; es ist unnachläßliche Verbindlichkeit; ich habe den Auftrag dazu selbst aus dem Munde Jesu Christi empfangen. **Weh mir, wenn ich nicht gehorche!** Ich würde in diesem Falle ein Uebertretter seyn. Für andere mag Predigen eine Auszeichnung seyn, für mich ist es Pflicht. **Thue ich diese Pflicht wider Willen, und wie gezwungen** durch die Furcht, mich selbst unglücklich zu machen: so muß ich meine Bürde dessen ungeachtet doch immer tragen, und ich beraube mich selbst des bessern Theiles meiner Verdienste, die ich bey meiner Arbeit erwarten könnte. **Thue ich entgegen meine Schuldigkeit mit Freude;** opfere ich den größern Nutzen des Evangeliums der Schnelligkeit seiner Fortschritte auf: **so hoffe ich von Gott meine Belohnung zu erhalten;** und unter welcher Bedingung kann ich diese Belohnung hoffen? Unter der Bedingung,

daß

daß ich das Evangelium Jesu Christi predige ohne Rücksicht auf menschlichen Vortheil; daß der Unterricht im Glauben keinem Menschen etwas koste; daß kein Mensch mir den Vorwurf machen könne, ich mißbrauche meine Rechte, ich treibe mit dem Evangelium eine Handelschaft, ich setze einen Preis auf den Unterricht, den ich ertheile. Weh' also jenen trägen Dienern der Kirche, die unter den nichtigsten Vorwänden die Verrichtungen ihres Amtes vernachläßigen! Einem Hirten steht es nicht frey, nach Belieben zu predigen, oder nicht zu predigen. Predigen, ohne dazu berufen zu seyn, ist gottesräuberische Anmassung; dazu berufen seyn, und nicht predigen, ist sündhafte Treulosigkeit. Der heilige Paulus konnte sich nicht überzeugen, daß es ihm erlaubt seyn sollte, sich von der Verkündigung des Wortes, das ihm nun einmal anvertraut war, loszusagen; und er zählte diese Pflicht unter diejenigen, deren Nichterfüllung zu schändlich ist, als daß man sich die Erfüllung derselben zur Ehre rechnen sollte. Nur durch Eifer, durch gänzliche Hingebung und Uneigennützigkeit, mit der er diese Pflicht erfüllte, glaubte er auf die Belohnung des Apostelamtes Anspruch machen zu dürfen. Denn jeder findet, was er bey seiner Arbeit suchet. Suchet er Eitelkeit, so findet er das eitele Lob der Menschen; suchet er Gott, so wird auch Gott der Preis seiner Treue und seiner Mühwaltungen seyn. Im Himmel giebt es verschiedene Stuffen der Glorie; die glänzendsten und herrlichsten Belohnungen werden ohne Zweifel der Antheil arbeitsamer Diener seyn, die hienieden keine andere Früchte von ihren Arbeiten erwarten, als das Reich ihres göttlichen Meisters durch die Vermehrung seiner Anbether zu erweitern. Aber welche Züchtigungen warten nicht auf den Geiz, der die ehrenvollste aller Verrichtungen so tief herabwürdigt; oder auf die Verrätherey derjenigen, welche die Talente, die sie empfangen haben,

gegen die Feinde der Kirche zu streiten, selbst gegen die Kirche brauchen!

3. Darein, daß er allen alles werde, um sie alle Jesu Christo zu gewinnen. — Ich habe nicht nur von keinem Menschen je etwas angenommen, sagt der Apostel; sondern, da ich frey und unabhängig von allen war, und Niemand, als meinem Gott angehörte: so machte ich mich allen Menschen zum Diener und Sklaven; um aber eine desto größere Menge Jesu Christo zu gewinnen, schickte ich mich in ihre Sitten, ich bildete mich nach ihrem Geiste, und richtete mich nach ihren Neigungen. In der Absicht die Juden dahin zu bringen, daß sie mich hörten, und in der Hoffnung, sie für den Glauben zu gewinnen, ward ich Jude mit den Juden. Mit denen, welche dem Gesetze des Moyses unterworfen waren, lebte ich wie jeder andere Sklave des Gesetzes, obwohl ich besser, als jeder Andere wußte, daß das Gesetz Niemand mehr verbinde. Mit den Heyden entgegen, die das mosaische Gesetz nicht kannten, betrug ich mich wie einer, der das Joch des Gesetzes abgeworfen, und sich in die evangelische Freyheit gesetzt hatte; nicht als wollte ich mir das Ansehen geben, daß ich frey sey von aller Verbindlichkeit des göttlichen Gesetzes, nein doch, ich beobachtete das Gesetz Jesu Christi mit aller Treue; aber von den mosaischen Gebräuchen redete ich kein Wort, aus Furcht, die Heyden von meinen Unterweisungen abzuhalten, und sie gegen meine Lehre aufzubringen. Mit den Schwachen ließ ich mich herab zu ihrer Schwachheit, um sie nicht zu schrecken; ich wurde endlich allen alles, um sie alle selig zu machen. Alles, ohne Vorbehalt, opferte ich der Erbauung der Gläubigen, und der Ausbreitung des Evangeliums auf. Ich erduldete alles, ich that alles aus Liebe zum Evangelium. Und nur auf diese Weise,

se, daß ich alle dem, was mir immer gleichgiltig oder erlaubt seyn könnte, gänzlich entsagte, kann ich mir mit der Hoffnung schmeicheln, einst Antheil an den Belohnungen des Herrn zu nehmen. — Fehlt an diesem Bilde auch nur ein einziger Zug eines Apostels? Sein Eifer erduldet alles, umfaßt alles; die Uneigennützigkeit verschafft ihm Ansehen, die Liebe macht ihn erfindsam. Er sucht sich des Geistes nicht immer mit Gewalt zu bemeistern; oft schleicht er sich mit Sanftheit ins Herz ein; er wandelt sich, so zu sagen, um in den Menschen, den er gewinnen will, um eine desto seligere Umwandlung in ihm zu bewirken. O der süßen und unschuldigen Kunstgriffe der Liebe! Sie weiß die Bekehrung der Sünder zu einer Kunst zu machen. So weiß auch ein treuer Diener Jesu Christi, der nichts anders, als Gottes Ehre sucht, diese verschiedenen Mittel zu brauchen; besonders aber kennt er keinen ehrenvollern Rang, als allen andern sich zu unterwerfen.

Zweyter Punkt.

Die Arbeiten und Kämpfe der apostolischen Männer, verglichen mit den Kämpfen der Fechter, Läufer und Kämpfer bey den heydnischen Spielen. 24 — 25.

1. Sie enthalten sich von allem. — Ihr betrieget euch, meine Brüder! fährt Paulus weiter, wenn ihr glaubet, daß ihr euch gar nichts, nicht den geringsten Zwang dürfet kosten lassen, um die Seligkeit zu erlangen. Der Himmel, nach dem wir streben, kann nur der Preis unserer Kämpfe gegen uns selbst, nur der Preis der Siege unsrer Liebe seyn. Betrachtet diejenigen, welche auf den Kampfplatz treten; nehmet ein Beyspiel an euern Kämpfen. Alle, die kämpfen bey den öffentlichen Spielen, verurtheilen sich selbst zu einem nüchternen und mäßigen Leben. Sie enthalten sich aller Speisen, und versagen sich alle Vergnügungen, die ihre Kräfte schwächen, oder

ihrer Gelenkigkeit nachtheilig seyn könnten; alles vermeiden sie, was sie immer nur hindern könnte, ihren ausgesteckten Zweck zu erreichen. So muß auch der Diener der Kirche, so muß jeder Christ bereit seyn, sich aller Dinge zu berauben, um die ewige Krone zu erhalten. Mäßigkeit und Fasten bereiten uns zum Kampfe zu, indem wir dadurch unsern Feind, unsern Leib nämlich, schwächen; noch mehr aber bewirket dieß eine allgemeine Mäßigkeit, das ist, der wahre Geist der Abtödtung, welcher darinn besteht, daß man alle die sichtbaren Dinge dieser Welt nur mit Nüchternheit gebrauche, und sich nur mit dem Nothwendigen zu begnügen wisse.

2. Alle Läufer in der Rennbahn laufen, aber nur Einer erhält die Krone, sagt der Apostel. — Uns hingegen ist allen und jedem insbesondere seine Krone versprochen, doch können wir sie verlieren. **Laufet also** auf der Rennbahn des Christenthums, setzt der Apostel bey, **aber laufet mit unermüdetem Eifer, damit die Krone euch nicht entgehe.** Laufet ohne euch aufzuhalten; die Augenblicke sind kostbar; laufet dem Ziele zu, aber auf dem geradesten Wege; ihr werdet euch vergebens ermüden auf den Abwegen des Irrthums. Leget alles von euch, was euch im Laufen hindern könnte; ihr müßet ankommen am Ziele zur bestimmten Zeit. Der Weg ist so lange nicht, und der Preis von einem unschätzbaren Werthe. Mit einem Worte: laufet so, und richtet euren Lebenslauf so ein, daß ihr jedem Anstoße ausweichet; am Heile eures Nächsten arbeitet; euch alles dessen enthaltet, was euch verbothen, und manchmal wohl auch dessen, was euch erlaubt ist; und daß ihr auf diese Weise endlich den Preis des ewigen Lebens davon traget.

3. Alle Läufer in der Rennbahn laufen, aber nur Einer erhält die Krone, und zwar eine vergängliche Krone. — Was für Vortheile versprechen sich die Läufer und Kämpfer von ihren eiteln Vorsichtsmaßregeln?

Was

Was gewinnen sie durch ihre Lebensstrengheiten, die sie auf sich nehmen? Eine hinfällige Krone, die verwelket in eben dem Augenblicke, da sie sich damit schmücken. Uns aber, uns verspricht man eine unverwelkliche Krone im Himmel, den Preis eines ewig daurenden Lebens. — Die Welt ist eine unermeßliche Laufbahn, wo jeder sich bemüht, jene hinter sich zurückzulassen, die vor ihm sind; und die er einmal hinter sich zurückgelassen hat, auch bald vergißt. Aber leider! ist es nur Ehrsucht oder Geiz, die den Weltlingen diesen unermüdeten Eifer einflößen, der sie endlich hinführt an einen schrecklichen Abgrund. Ihr unseligen Sklaven dieser Welt! wie viele Leidenschaften müßet ihr aufopfern, um eine einzige zu befriedigen? Und doch hängt es endlich nicht immer von euch ab, diese Ehren, diese falschen Güter, nach denen ihr jaget, zu verdienen, viel weniger sie zu erhalten. Ach! um euch zu versichern der ewigen Seligkeit, dürftet ihr euch so viel nicht kosten lassen. Doch sollte es gleich noch so viel kosten, ist die Belohnung dafür nicht unendlich groß? Die Ehre der Welt, so täuschend sie auch ist, ihre Güter, so hinfällig sie sind, erkauft man nur durch Arbeiten und Gefahren: und wie? es wäre billig, daß ihr euch nichts solltet kosten lassen, um einzutreten in den Besitz des Himmels, den der Herr euch versprochen hat?

Dritter Punkt.

Die Sicherheit des Apostelamtes, und die Gründe seiner Erwartungen. 26 — 27.

1. Der heilige Paulus setzet die Sicherheit des Apostelamtes in die Furcht. — Ich kenne den ganzen Werth der ewigen Krone, sagt der Apostel, und ich spare keine Mühe, mich derselben würdig zu machen. Daher laufe ich, nicht auf gut Glück; sondern meine Augen sind stets hingerichtet auf das Ziel, das ich erreichen

chen will; daher kämpfe ich, nicht wie die eiteln und furchtsamen Kämpfer, die sich damit begnügen, daß sie Luftstreiche machen, deren Leben eine stete Vorübung zu einem ernsthaften Auftritte ist, auf den sie sich vielleicht niemal einzulassen gedenken. Ich greife an ohne Schonung, und dem fürchterlichsten Feinde, den ich besiegen und entwaffnen will, trotze ich ohne Schwachheit. Daher züchtige ich meinen Leib, und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit ich nicht etwa, nachdem ich andern geprediget habe, selbst von Gott verworfen werde. Nun aber sollet ihr nicht auch für euer Heil thun, was ich für das meine thue? Ich, ein Apostel Jesu Christi, ich arbeite an meinem Heile mit Furcht; und ihr, schwache Jünger! ihr glaubet euch so sicher? Wisset ihr nicht, daß das Leben des Menschen nicht nur ein stetes Laufen, sondern auch ein anhaltender Kampf ist, und daß man der Ruhe des Sieges nur erst im Himmel sich zu erfreuen hat?

2. Der heilige Paulus setzet die Sicherheit des Apostelamtes in die Abtödtung. — Ich verfahre streng mit meinem Leibe, der sich empört gegen den Geist, schreibt er: er ist blau von Streichen, die ich ihm versetze. — Der Apostel behandelt seinen Leib so hart, er bedeckt ihn mit Wunden, gleich denen, die sich die Kämpfer wechselseitig versetzen. Es ist also wahr, man muß seinen Leib kasteyen. Wie beschämend ist diese Strenge für Christen, die sich gegen alles Fasten, Wachen und Bethen sträuben? Welcher Stolz, welche Weichlichkeit kann es aushalten gegen das Beyspiel der Buße, das uns hier dieser große Apostel giebt? Wo finden wir einen stärkern Beweis für die unnachläßliche Nothwendigkeit der Abtödtung. Wenn er gleich auf der höchsten Stufe der Heiligkeit, der Tugend und Gnade stand; so findet er doch Lebensstrenge nothwendig, um ein durch Arbeiten erschöpftes Fleisch im Gehorsam zu erhalten. Die Weltkinder, welche unter Wohllüsten fett werden,

haben

haben sie weniger heftige Leidenschaften? haben sie mehrere Hülfsmittel an der Hand, als der heilige Paulus? Wahr ist es, die Kämpfe, welche der Apostel uns vorschreibt, sind hart, die Laufbahn ist ermüdend, die Streiche empfindlich: aber bist es nicht du, o Herr! der in uns streitet, laufet und duldet, und einst auch unser Lohn seyn wird?

3. Der heilige Paulus setzet die Sicherheit des Apostelamtes darein, daß er seinen Leib in die Dienstbarkeit bringe. — **Ich unterwerfe**, sagt er, **den Leib dem Gehorsame**, den er dem Geiste schuldig ist, und unterdrücke alle Bewegungen, die sich von Seite des Fleisches gegen die Vernunft erheben. Ja, der Leib ist erschaffen zur Sklaverey; um ihn also dem Geiste zu unterwerfen, muß man ihn als Sklaven behandeln, das ist: man muß ihn nähren, ohne Verzärtlung; man muß ihn zurechtweisen durch Züchtigungen, und mit Arbeiten beladen. Sonst läuft man zu auf gut Glück; man thut Luftstreiche; man schonet die Leidenschaft, welche im Herzen herrscht, während man mit andern unbedeutende Gefechte hat; man bestreitet die Feinde von außen, indeß man sich nicht getraut, mittels der Abtödtung ein aufrührerisches Fleisch zu bändigen, das uns verräth, und unsern Feinden die Waffen gegen uns in die Hände liefert. Ach, wie viele begnügen sich leider! damit, daß sie Luftstreiche thun, und damit viel Aufhebens machen: jene Neigungen aber, die mitten in ihnen herrschen, unangefochten lassen, während sie dieselben in andern bemerken und tadeln! Wie täuschest du dich, Diener des Herrn! wenn du dich loszählest von den Werken der Buße, unter dem Vorwande, deine Kräfte für die Kanzel zu sparen? Der Prediger hat eine feste Gesundheit vonnöthen; aber um dem Worte, das er andern predigt, Ansehen zu verschaffen, und noch mehr um sich selbst selig zu machen, hat er auch Abtödtung vonnöthen. Wer sich immer davon loszählt, und unter dem Vorwande

der Predigerarbeiten seinem Fleische schmeichelt; der ist von dem Geiste seines Amtes, und von dem Geiste des großen Apostels weit entfernt. Ein Hirt, der durch seinen unabgetödteten Wandel sein Volk ärgert, macht auf eine gewiße Weise dadurch alle seine Verrichtungen fruchtlos; er bestreitet durch seine Sitten die Wahrheiten, welche er predigt; tödtet alle ihre Kraft und Stärke im Geiste seiner Gläubigen; und das Evangelium bleibt ohne Frucht in seinem Munde, wenn nicht auch das Beyspiel seine Worte unterstützet.

Gieb mir die Gnade, o Herr! nach dem Beyspiele des heiligen Paulus meinen Leib abzutödten, und ihn in die Dienstbarkeit zu bringen, damit ich, nachdem ich einmal diesen Hausfeind bezwungen habe, um so leichter auch über die Welt und über den Teufel triumphieren, und als Sieger über die Feinde meines Heiles einst dort in der seligen Ewigkeit die Krone des Lebens empfangen möge. Amen!

LXXVI. Betrachtung.

Wie wir aus dem Betragen und der Züchtigung der Juden Gott fürchten lernen sollen. 1. Kor. 10, 1 — 13.

1. Denn ich will es euch nicht vorenthalten, Brüder! daß alle unsere Väter unter der Wolke waren, alle durch das Meer zogen;

2. Alle durch die Wolke und das Meer auf Moyses getauft wurden;

3. Alle dieselbe geistliche Speise assen;

4. Alle denselben geistlichen Trank tranken; denn sie tranken von dem geistlichen Felsen, der ihnen folgte; und dieser Felsen war Christus.

5. Aber an mehreren derselben hatte Gott kein Gefallen. Denn sie wurden in der Wüste erschlagen.

6. Dieß geschah uns zum Vor-

Vorbilde, damit wir uns nicht gelüsten lassen nach dem Bösen, wie sie sich haben gelüsten lassen;

7. Damit wir nicht Götzendiener werden, wie einige aus ihnen, so wie geschrieben steht: Das Volk setzte sich zu essen und zu trinken; und dann standen sie wieder auf, zu spielen (2. Moys 32, 6.);

8. Damit wir nicht Unzucht treiben, wie einige aus ihnen Unzucht getrieben haben, und drey und zwanzig tausend an einem Tage fielen;

9. Damit wir Christum nicht versuchen, wie ihn einige aus ihnen versuchet, und durch die Schlangen ihr Leben verlohren haben;

10. Damit ihr nicht murret, wie einige aus ihnen gemurret haben, und von dem Würgengel getödtet wurden.

11. Dieß alles widerfuhr ihnen (uns) zum Vorbilde, und ward aufgezeichnet zu unserer Belehrung, die wir das Ende der Zeiten erlebten.

12. Wer also glaubt, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle.

13. (Noch) haben euch keine andere, als menschliche Versuchungen ergriffen. Aber Gott ist getreu, er wird euch über das, was ihr vermöget, nicht versuchet werden lassen; sondern auch in der Versuchung wird er euch einen Ausweg verschaffen, daß ihr sie ertragen könnet.

Erster Punkt.

Vom Zustande der Juden in der Wüste. 1 — 6.

1. Nichts ist so geeignet, uns Furcht Gottes einzuflößen, als die Betrachtung der Führungen Gottes in Rücksicht auf die Juden in der Wüste, und zwar allererst die Betrachtung seiner Wohlthaten. — Warum sollte ich nicht fürchten, sagt der heilige Paulus, von Gott verworfen zu werden, und warum solltet nicht auch ihr mit mir das nämliche fürchten? Erinnert euch nur, meine Brüder! an das, was unsern Vätern begegnet ist. Vierzig Jahre lang wurden sie in der Wüste gegen die Hitze der Sonne durch eine wunderbare Wolke geschützt; alle zogen sie mitten durch die Gewässer des rothen Meeres. Ja da Moyses an ihnen die Stelle des Priesters vertrat, die über ihren

Häuptern schwebende Wolke ein Vorbild der Annahme an Kindes Statt war, und die zu beyden Seiten feststehende Wasser unser Taufwasser vorstellten: so kann man gewißer Maßen behaupten, daß sie im Meere getauft wurden. Zudem nahmen alle Theil an der nämlichen geistlichen und geheimnißvollen Speise, die ein Vorbild des himmlischen Brodes war, das uns im heiligsten Sakramente des Altares gereichet wird. Alle haben ihren Durst gelöschet mit jenem geistlichen und geheimnißvollen Wasser, das ihnen aus dem Felsen am Berge Horeb quoll, der während ihrem Zuge stets ihr Begleiter war. Nun aber dieses Wasser war ein Bild jener überströmenden Gnaden, die uns zu Theil wurden unter dem Gesetze des Evangeliums, und der Felsen, aus dem es sprang, stellte Christum vor, dessen Seite durch eine Lanze mußte geöffnet werden, und dessen Blut, nachdem es einmal am Kreuze floß, uns eine nie versiegende Quelle von Wohlthaten ward. Erkennen wir hier mit dem Apostel in dem Durchzuge des Volkes durch das Meer das Vorbild der Taufe, die uns herausgerissen hat aus der Dienstbarkeit des Teufels; in der glänzenden Wolke, die den Israeliten in der Nacht leuchtete, und unter Tags sie gegen die Hitze der Sonne schützte, ein Bild der Gnade, die unsere Finsternisse zerstreut, und das Feuer der Begierlichkeit dämpft; in dem Manna endlich, welches das Volk Gottes ernährte, ein Vorbild unsers Altarsgeheimnisses, dessen Süßigkeiten man nicht kosten kann, man habe dann erst den Freuden und Tafeln Aegyptens entsagt. Der Geheimnißvolle Felsen ist Jesus Christus, die reichhaltige Quelle der Wasser der Gnade, die, um desto reicher zu fließen, von unserer Seite erwartet, daß wir Durst nach ihr fühlen, und mit Vertrauen auf den Felsen schlagen. Wir haben alle getrunken von diesem geistlichen Tranke, und der Felsen, welcher die Quelle davon ist, begleitet uns sogar auf unsern Irrwegen, selbst da wir die trüben Ei-

sternen aufsuchen, die unsern Durst doch niemal löschen können, verläßt er uns nicht. Allein verlassen wir uns, auch mitten unter so vielen Wohlthaten, nicht auf das, was Gott für uns gethan hat, sondern einzig nur auf das, was wir mit seiner Gnade für ihn werden gethan haben.

2. Nichts ist so geeignet, uns Furcht Gottes einzuflößen, als die Betrachtung der Strenge Gottes gegen die Juden in der Wüste. — Diese, unsern Väter erwiesene, Gunstbezeugungen, fährt Paulus weiter, wenn sie gleich nur Zeichen noch viel erhabnerer Gnaden waren, waren doch auch an und für sich selbst große und ausgezeichnete Gnaden. Alle nahmen daran Theil, nicht ein einziger war ausgeschlossen, weil sie alle Mitglieder einer Nation waren, die Gott mit besondern Vorrechten beehrt, und dazu auserwählt hatte, um sie zu seinem Erbtheile zu machen. Aber, was für uns mehr, als alles andere, bemerket zu werden verdient, **der größte Theil dieser**, vom Herrn so sehr begünstigten, **Menschen bekümmerten sich wenig, dem Herrn zu gefallen.** Hat dieser Gott der Güte mehr Ursache, mit uns zufrieden zu seyn? Wo ist der Nutzen, den wir aus den Wohlthaten, womit er uns überhäufte, bisher gezogen haben? Ach! zittern wir, daß nicht auch uns begegne, was denen aus Aegypten ziehenden Hebräern begegnet ist. Wir haben um so mehr Ursache, uns zu fürchten, weil unsere Undankbarkeit um so sündhafter ist, als jene der Juden, je vorzüglicher die Gnaden sind, die er über uns ausgeschüttet hat, als die Gunstbezeugungen, die er ihnen erwies. Um so viel schrecklicher wird also auch unsere Züchtigung seyn, als jene, die die Juden traf. Ihre Strafe bestand in einem zeitlichen Tode; uns drohet der Herr mit dem ewigen Tode.

3. Welche waren die Wirkungen der Strenge Gottes gegen die Juden in der Wüste? — Ihr Name, **Kinder Abrahams, Volk Gottes, auserwählte Na-**

Nation, nichts konnte sie retten. Keiner der Schuldigen entgieng dem Tode. Sie waren undankbar, und sie wurden vertilget in der Wüste. Von sechsmal hundert tausend Mann, die aus Aegypten zogen, betraten nur zwey das Land, das allen verheißen war. Diese kleine Zahl ist ohne Zweifel ein Bild der kleinen Zahl der Auserwählten; ist aber der Wandel, den die meisten Christen führen, nicht ein noch viel auffallenderer Beweis dieser Wahrheit? Was haben wir also nicht zu befürchten? Je größer die Gnaden sind, die wir empfangen, desto mehr Ursache des Schreckens haben wir auch, wenn unser Leben und Wandel diesen Gnaden nicht entspricht. Immer muß die Strenge der Strafen der Größe der Verbrechen angemessen seyn. Waren nun aber die empfindlichen Züchtigungen, womit Gott sein Volk heimsuchte, nach der Bemerkung des Apostels, nur ein Vorbild jener Strafen, die einst die sündigenden Christen treffen sollen: mit welcher Strenge wird Gott dann jene behandeln, die so viele außerordentliche Gnaden, womit sie von ihm überhäufet wurden, so schändlich werden mißbrauchet haben? Gieb uns die Gnade, o mein Gott! unsere Herzen mit dieser Wahrheit so lebhaft zu durchdringen, daß wir dem Uebel, das du uns drohest, entgehen; daß wir die Undankbarkeit der Juden verabscheuen; daß wir dein Gesetz mit Gewissenhaftigkeit beobachten; daß wir dem Rufe deiner Gnade folgen, und mit Eifer auf dem Wege wandeln, den sie uns vorzeichnet.

Zweyter Punkt.

Von der Begierlichkeit und ihren Wirkungen. 6 — 11.

1. Die Wirkungen der Begierlichkeit sind Liebe zu Vergnügungen, Weltfreude, Schwelgerey, Unkeuschheit, Unzufriedenheit, Gotteslästerungen, Unglauben. — Sind nicht auch wir einer oder der andern dieser Aus-

Ausschweifungen ergeben? Ueberlassen nicht auch wir uns ähnlichen Leidenschaften? Warum, fragt Paulus, ereignete sich das alles, was wir von den Israeliten lesen? Was meynet ihr? Aus welcher Absicht ließ Gott die Geschichte dieses Volkes in den heiligen Büchern aufzeichnen? **Damit die vergangenen Begebenheiten, die nur Vorbedeutungen der künftigen waren, uns itzt zur Belehrung dienen,** damit wir darinn, wie in einem Bilde, jene Züchtigungen sehen sollen, die uns drohen, wenn wir zwar den Namen der Christen tragen, aber dabey auf den Irrwegen der Israeliten wandeln; **damit wir** bey der Durchlesung dieser schrecklichen Strafgeschichten **aufmerksam werden, und uns nicht der Begierlichkeit, und den Gelüsten nach verbothenen Dingen, wie die Hebräer thaten, Preis geben.** Hüten wir uns also, **daß wir nicht zurückfallen in die Abgötterey,** oder sonst, unter was immer für eiteln Vorwänden, uns etwas erlauben, was mit der Abgötterey verwandt ist. **Erinnern wir uns, daß von den alten Israeliten geschrieben steht: Das Volk setzte sich zu essen und zu trinken.** Sie theilten sich in Haufen; hielten Mahlzeiten, und verzehrten dabey das Fleisch der Thiere, die sie ihren Götzen geschlachtet hatten. Aber diese gottesschänderischen Mahlzeiten arteten bald in die ärgerlichsten Ausschweifungen aus. **Aus den abgöttischen Hebräern wurden unzüchtige Israeliten;** und eben diese zwey Laster, Unzucht und Abgötterey, sind es, deren eben so schnelle als schreckliche Züchtigung uns lehren sollte, immer auf guter Hut zu seyn. **An Einem Tage ließ Moyses auf göttlichen Befehl drey und zwanzig tausend dieser liederlichen Menschen zusammenhauen,** und kaum war eine so strenge Genugthuung hinreichend, Gott mit seinem Volke wieder auszusöhnen — Unselige Begierlichkeit, die den Menschen zu einem Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit macht, und ihn itzt schon, selbst

durch den Genuß der Güter, nach denen sie ihn lüstern macht, ins Elend stürzet! Allein da der Mensch nur durch die Einwilligung in das Böse zum Sünder wird, so wollen wir gegen diese Begierlichkeit muthig kämpfen. Es kostet weniger Mühe, eine Leidenschaft zu ersticken, als alle die Gelüste, welche sie in uns wecket, zu befriedigen.

2. Alle jene Israeliten, die sich dem Laster hingaben, wurden vertilget. — Gott gab sie entgegen zu Tausenden zum Tode hin, und auch heut zu Tage noch stürzt er solche Menschen zu Tausenden in die Hölle: und wie, wir sollen ihn nicht fürchten? Wer könnte sie beschreiben, alle die unzählbaren Uebel, welche die Sünde der Unkeuschheit in diesem Leben schon veranlasset hat? Die Kriege in den Staaten, die Trennungen in den Familien, die Verwirrungen und Drangsalen aller Orten, deren Quelle man in diesem schändlichen Laster zu suchen hat? Der einzige Anblick dieser Uebel sollte hinreichend seyn, auch den leidenschaftlichsten Menschen in Schranken zu halten, wenn nicht die Leidenschaft, die ihn tyrannisiert, ihre Herrschaft damit anfienge, daß sie ihm die Augen schließt zu allen den Züchtigungen, die sie über ihn hereinführt in diesem und in dem andern Leben; zu Züchtigungen, die um so schrecklicher sind, um so viel tausendmal verabscheuungswürdiger das Laster der Unkeuschheit am Christen, als dem Israeliten ist; zu Züchtigungen, die, je geheimer und langsamer wirkend sie heut zu Tage sind, desto mehr für die Unzüchtigen zu fürchten sind. Wachen wir also, bethen wir, zittern wir. **Versuchen wir den Herrn nicht**, fährt Paulus weiter, **wie ihn einige unter den Hebräern versuchet haben**, welche die Verwegenheit hatten, und einen Versuch machen wollten, um zu sehen, ob der Herr im Stande wäre, Rache an ihrer Kühnheit zu nehmen, als ob sein Zorn keine Donnerkeile mehr hätte, um sie gegen diese Ruchlose zu schleudern. **Gott strafte diese**

Sün-

Sünde dadurch, daß er Schlangen über sie schickte, die ihnen das Leben nahmen. Endlich lassen wir uns nicht verleiten, gegen Gott zu murren, wie einige aus ihnen thaten, die Gott alle mit dem Tode schlug, mittels eines Engels, den er aussandte, um sie zu vertilgen.

3. In der That war dieß alles nur Vorbild, sagt Paulus; aber alle diese Begebenheiten wurden aufgezeichnet für uns, um uns abzuschrecken von ähnlichen Vergehungen, oder wenn wir uns schuldig gemacht haben, uns wieder zurechtzuweisen. Diese Beyspiele sind nach der Sprache der Schrift gleichsam eben so viele Stimmen, welche allen denjenigen, die sich, wie wir, am Ende der Zeiten befinden, warnend zurufen, nicht in die Fußstapfen der ausgelassenen Juden zu treten, damit sie nicht durch ihre Nachfolge die Donnerkeile des Himmels über ihre sträfliche Häupter herabziehen. In Wahrheit, welch' einen reichen Schatz von guten Lehren finden wir nicht in der Geschichte der Israeliten! Welche Züge der Größe, der Gerechtigkeit, der Güte, der Vorsehung Gottes sowohl, als der Undankbarkeit und Schwachheit des Menschen! Die Strafen, mit denen Gott dieses Volk züchtigte, sind Unterrichte für uns; so wie die Wunder, welche er zu dessen Gunsten wirkte, die ersten Strahlen unserer Geheimnisse, und die Schatten unserer Sakramente sind.

Dritter Punkt.

Von den Versuchungen. 12 — 13.

1. Wer fest zu stehen glaubt, sagt der Apostel, der sehe zu, daß er nicht falle; der zittere beym Anblicke der Rache, die der Herr an einer so vorzüglich geliebten Nation ohne alle Barmherzigkeit nahm. Niemand vertraue auf sich selbst; eben da man sich stark dünkt, soll man sich meistens vor Schwachheit fürchten.

Auf

Auf den schlüpfrigen Wegen, die wir gehen müssen, ist das Mißtrauen auf uns selbst der sicherste Stab, der Grund der christlichen Stärke. Wie kann ich mich sicher glauben ohne dieß Mißtrauen, o Gott! Inner mir sehe ich nichts, als Armseligkeiten; außer mir nichts als Fallstricke und Abgründe. Ein Augenblick kann mich in die Sünde, und von der Sünde in die Hölle stürzen. Ich bin nichts, als Staub und Asche; ich bin so schwach, und meine Leidenschaften hingegen sind so stark; es ist so schwer, mitten in der verderbten Welt seine Unschuld zu erhalten! Mit jedem Schritte stoße ich auf bezaubernde Gegenstände, deren schmeichelhafte Stimme bis in meine Seele dringt. Bald weiß ich weder, was ich bin, noch was ich seyn soll. Bey gewißen Gelegenheiten vergesse ich alles, vergesse mich selbst. Welche Gründe des Mißtrauens auf mein eigen Herz!

2. Inner mir und außer mir, überall ist alles voll der Versuchungen und Gelegenheiten zum Falle. — Ich weiß es, sagt Paulus, allenthalben umgeben uns Versuchungen, von allen Seiten sind unserer Unschuld Schlingen gelegt. Aber geben wir uns wenigst nicht in den wichtigsten Stücken den Versuchungen bloß, und suchen wir uns nicht selbst zu verführen. Es giebt Gelegenheiten, denen man menschlicher Weise nicht ausweichen kann; aber suchen wir dieselben nicht manchmal auch selbst auf, und setzen wir uns nicht selbst oft Gefahren aus, gegen die es vielleicht kaum Heilige würden ausgehalten haben? Wenn wir lesen, wie so schrecklich tief so viele große Männer fielen, und fielen am Ziele einer langen Laufbahn der strengsten Buße: wie? sollen wir da nicht mit Schrecken erfüllet werden, wir, die wir wohl ihre Leidenschaften, aber nicht ihre Tugenden haben? Sich freywillig der Gefahr bloßgeben, heißt, sich seines Verderbens versichern; die Gnade bloßgeben, heißt, sie schon verlohren haben; mit Vergnügen suchen und sehen, was uns zur Sünde verleiten kann, heißt, schon

Sün-

Sünder seyn. Die Gelegenheiten, welche man meiden muß, sind nicht nur jene, die von Natur aus zum Falle und Aergernisse Anlaß geben, zum Beyspiele: gewiße zärtliche Verbindungen; gewiße schmeichelhafte Zudringlichkeiten; gewiße leidenschaftliche Zusammenkünfte mit einer Person, die gefällt, und der man zu gefallen das leidige Glück hat; gewiße bezaubernde Schauspiele, deren verführerische Pracht ein verzehrendes Feuer in die Seele wirft, das bald den ganzen Menschen in Flammen setzt; die Lesung gewißer verderblicher Bücher, die oft in einem Worte Stoff zu tausend sündhaften Bemerkungen darbiethen, und durch Erzählung erdichteter Begebenheiten nur gar zu wahre Leidenschaften wecken; gewiße, alle Schamhaftigkeit tödtende Gesellschaften, wo man in einem Augenblicke lernt, was man nie hätte wissen sollen, und so hart wieder vergißt; eine gewiße Anhänglichkeit zum Spiele; eine gewiße eigensinnige Eingenommenheit für Pracht und Weltlichkeit, die zu so vielen thörichten Ausgaben nothwendig verleitet, und der Liebe alles entzieht, um es zu verschwenden zur Eitelkeit; endlich gewiße Plätze und Stellen, zu denen man sich nur auf dem Wege der Ungerechtigkeit hinarbeiten, und wo man sich nur mittels schändlicher Gefälligkeiten behaupten kann. Alle diese so nahen Gelegenheiten der Sünde, sind aus eben diesem Grunde schon Sünde; und um sich der Sünde schuldig zu machen, braucht es weiter mehr nicht, als sich denselben bloßgeben, sich dazu verpflichten, und dabey verharren. Man muß aber auch Gelegenheiten meiden, die keine so unmittelbare und natürliche Verbindung mit der Sünde haben; Gelegenheiten, die nur langsam und gleichsam durch unmerkbare Umwege zur Sünde führen; die den Weg dazu bereiten und bahnen; entfernte Gelegenheiten, wahr ist es, die aber nahe Gelegenheiten herbeyführen, und nach und nach dazu verleiten.

3. In Versuchungen, denen wir nicht ausweichen können, erhält uns Gott durch seine Gnade; ja er füget

es sogar, daß sie zu unserm geistlichen Fortgange beytragen. Aber benützen wir auch diese Gnade; und wie viel Ursache uns zu fürchten haben wir nicht, wenn wir sie nicht benützen? Andere Versuchungen betreffend, sagt der heilige Paulus, die von der Gebrechlichkeit unsers Fleisches, von der Schwachheit der menschlichen Natur herrühren, schmeichelt euch doch nicht, daß ihr von dieser Seite keinen Angriff solltet auszuhalten haben; hoffet aber darauf, daß ihr über sie siegen werdet. Wenn ihr auch den Schatten der Sünde fliehet, **so wird Gott, der getreu ist in seinen Verheißungen** und unfehlbar in seinen Worten, **nicht zulassen, daß ihr versuchet werdet über euere Kräften**; vielmehr wird er seine Hülfe verdoppeln, wird sie anmessen der Heftigkeit der Versuchung, wird euch in den Stand setzen, derselben Widerstand zu thun, und euch stärken, daß ihr als Sieger vom Kampfplatze tretet. Die heftigsten Versuchungen also sind nur Gelegenheiten zum Verdienste und Triumphe für die, welche sich fest an Gottes Hand halten; und die unbedeutendsten sind Fallstricke und Abgründe für die, welche sich verlassen auf eigene Kräften. Gott bleibt uns treu in der Versuchung, er streitet mit uns; Gott bleibt uns treu nach der Versuchung, er krönet unsern Sieg; bleiben wir ihm auch treu von unserer Seite, streiten wir mit Muth, rufen wir zu ihm um Hülfe, und schreiben wir nur ihm die Ehre des Sieges zu.

Nein, o Herr! du gebietheſt Niemand, was unmöglich ist, und niemal wirst du deinem Worte treulos werden; du wirst mir allzeit im Gedränge die nöthige Hülfe leisten, damit ich siegen könne über die Versuchung. Nie wird es deine Weisheit, nie deine Güte zulassen, daß ich versuchet werde über meine Kräfte. Immer wirst du deine Hülfe anmessen der Stärke meiner Feinde; und werde ich besiegt, so ist nur meine Feigheit Schuld. Bin ich dir getreu, so wirst du machen, daß

ich sogar meinen Vortheil aus der Versuchung ziehe; du wirst mir noch mehr Stärke geben, um ihr in der Folge Widerstand zu leisten. Die Frucht, die mir der Sieg verschafft, wird festere Beharrlichkeit im Guten seyn. Gieb mir deine Gnade, o mein Gott! Unterstütze mein Vertrauen, beseele meine Treue, stärke meine Wachbarkeit, und um gegen jeden Fall mich zu bewahren, erhalte mich immer unter deiner göttlichen Hand, und in deinem geheiligten Herzen. Amen!

LXXVII. Betrachtung.

Vom Tische des Herrn. 1. Kor. 10, 14 — 33.

14. Fliehet also den Götzendienst, meine geliebteste Brüder!

15. Ich rede mit euch, als mit Klugen; überleget selbst was ich sage.

16. Der Kelch des Segens, welchen wir segnen, ist er nicht Theilnahme an dem Blute Christi? Das Brod, welches wir brechen, ist es nicht Theilnahme am Leibe Christi des Herrn?

17. Denn wir sind (wenn gleich) viele Ein Brod, Ein Leib, weil wir alle Theil nehmen an Einem Brode.

18. Betrachtet Israel nach dem Fleische; nehmen nicht alle, die von den Opfern essen, Theil am Altare?

19. Was sage ich hiemit? Das Götzenopfer sey etwas? Oder der Götze sey etwas?

20. Was die Heyden opfern, opfern sie den Teufeln, nicht Gott. Ich will aber nicht, daß ihr Gemeinschaft habet mit den Teufeln. Ihr könnet nicht den Kelch des Herrn, und den Kelch der Teufel trinken.

21. Ihr könnet nicht Theil nehmen am Tische des Herrn, und am Tische der Teufel.

22. Oder wollen wir den Herrn zum Zorne reizen? Sind wir etwa stärker, als er? Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles zuträglich.

23. Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles erbaut.

24. Niemand suche seinen, sondern des andern Nutzen.

25. Es

25. Esset alles, was auf dem Fleischmarkte verkauft wird, und fraget nicht nach, wegen des Gewissens.

26. Denn des Herrn ist die Erde, und die Fülle derselben.

27. Ladet euch einer der Ungläubigen zu Tische, und wollet ihr dazu gehen: so esset alles, was man euch aufsetzet, und untersuchet nichts, wegen des Gewissens.

28. Sagt euch aber einer: Dieß ist den Götzen geopfert worden: so esset nichts, wegen deß, der es euch anzeigte, und wegen des Gewissens;

29. Nicht deines Gewissens, sage ich, sondern wegen des Gewissens des andern. Denn warum wird meine Freyheit durch das Gewissen eines andern verdammt.

30. Wenn ich mit Danksagung genieße, warum werde ich wegen dessen, wofür ich Dank sage, gelästert?

31. Ihr möget also essen oder trinken, oder sonst etwas thun, thut alles zur Ehre Gottes.

32. Seyd den Juden und Heyden, und der Kirche Gottes ohne Anstoß;

33. So wie auch ich allen in allem zu gefallen suche, und darauf sehe, nicht was mir, sondern was vielen nützlich ist, damit sie selig werden.

Erster Punkt.

Uebung des Glaubens, den dieser heilige Tisch von uns fodert. 14 — 21.

1. Wir bringen allzuwenig Glauben mit zum Tische des Herrn, daher der geringe Nutzen, den wir dabey schöpfen. Lasset uns also, um uns dieses heiligen Mahles würdig zu machen, Uebungen des lebhaftesten Glaubens erwecken, und zwar Anfangs über den Kelch, der Kraft der Wandlungsworte jenes kostbare Blut enthält, das Jesus Christus am Kreuze für uns vergossen hat. — Nachdem ich euch, meine Brüder! die Versicherung von Seite Gottes gegeben habe, daß ihr hoffen dürfet auf eine mächtige Unterstützung, um zu siegen über jene Versuchungen, die ich menschliche Versuchungen nenne, weil sie von der menschlichen Natur unzertrennlich sind: **so fliehet, meine lieben Kinder! fliehet**

het jede Art von Götterdienst, und jede Handlung, die man für Götterdienst ansehen könnte. Findet euch niemal ein in den Tempeln an jenen Tafeln, wo man das Fleisch der geschlachteten Opferthiere öffentlich verzehrt. Denn diese Freyheit, wenn ihr sie euch erlaubet, nebst dem, daß sie den Schwachen Anlaß zum Falle giebt, ist nach ihrer Art dazu noch ein äußerliches Bekenntniß des Götterdienstes. Ihr seyd selbst klug, und habet keine weitere Erklärung vonnöthen. Doch sehet da die Gründe meiner Entscheidung; denn ich scheue mich nicht, sie eurem Urtheile zu unterwerfen. Der Kelch des Segens, dieser heilige Kelch, den wir segnen, und bevor wir ihn euch reichen, durch die geheimnißvollen Worte wandeln, was meynet ihr? theilt er euch nicht wirklich, wenn ihr davon trinket, das Blut Jesu Christi mit? Vereinigt er euch also nicht innigst mit Jesu Christo selbst? Eben so verhält sichs mit denen, die trinken von den Trankopfern, welche man den Teufeln dargebracht hat: sie machen Gemeinschaft mit den Teufeln. — Ja, o mein göttlicher Erlöser! ich glaube es fest und ungezweifelt: wenn ich Theil nehme an dem geheimnißvollen Kelche, worinn Kraft der Wandlungsworte Wein in dein anbethungswürdiges Blut umgeschaffen worden; so werde ich innigst und wesentlich vereinigt mit dem nämlichen Blute, das du am Kreuze für mich vergossen hast. Laß nicht zu, o Herr! daß sich dieser Kelch des Segens umändere in einen Kelch des Fluches und des Zorns. Ach! daß er vielmehr mich selbst umändere, und mich demüthig, liebevoll, sanftmüthig, keusch, geduldig, mit einem Worte: deiner würdig mache! Dieß ist mein Glaube, o mein Gott! dieß mein Verlangen, und ich will sie recht oft erneuern, diese heiligen Uebungen.

2. Wir bringen all zu wenig Glauben mit zum Tische des Herrn, daher der geringe Nutzen, den wir dabey schöpfen. Lasset uns also, um uns desselben würdig

zu machen, Uebungen des lebhaftesten Glaubens erwecken auch über das Brod, das Kraft der Worte des Priesters in den Leib Jesu Christi verwandelt worden ist. — Wenn ihr das Brod, das wir brechen, und das wir durch geheimnißvolle Worte zu wandeln, und dann euch auszutheilen den Auftrag haben, wenn ihr dieß Brod, setzt Paulus bey, esset, glaubet ihr dann nicht, den Leib Jesu Christi zu genießen, und Theil zu nehmen an jener Verehrung, welche die Glieder ihrem Haupte durch den Genuß dieses Sakramentes erweisen? Eben so verhält sich's mit denen, welche speisen von den Gaben, die den Göttern dargebracht wurden, sie machen Gemeinschaft mit den Göttern. — Haben wir diesen Glauben, von dem hier der Apostel spricht, um den Leib Jesu Christi gehörig zu unterscheiden? Ein sehr seltener Glaube! Man glaubt, aber mit einem ganz oberflächlichen Glauben, der sich, so zu sagen, nur an die Außenseite des Sakramentes hält, aber nicht eindringt in das Mark und in die Geheimnisse desselben; man glaubt, aber mit einem unfruchtbaren Glauben, dessen ganzes Verdienst dahin beschränkt ist, daß man seinen Verstand unterwirft, und nicht widerspricht; mit einem schlecht unterrichteten, puren Gewohnheits-Glauben, dem es entweder an Ehrfurcht fehlt, daher er so vertraut mit diesem heiligsten Sakramente umgeht; oder an Liebe, daher er sich so weit davon entfernt; mit einem Glauben, der den Geist gefangen nimmt, aber das Herz seinen Verirrungen überläßt; mit einem frostigen, alltäglichen Glauben, der nichts Lebendiges, nichts Großes, nichts Erhabenes, nichts Gotteswürdiges an sich hat, das er uns zeigen könnte. Vor einem solchen Glauben bewahre mich, o Herr! Man nimmt Theil an deinem anbethungswürdigen, für uns gekreuzigten Leibe, o göttlicher Heiland! wenn man ißt von diesem geheiligten Brode, dieß glaube ich fest, o Herr! Es soll dann in Zukunft dieß Brod der einzige Trost in meinem Elende,

die

die süßeste Linderung in meinen Schmerzen, die heiligste Arzney in meinen Krankheiten, das stete Verlangen meiner Seele seyn; und ich werde zu einer so feyerlichen Handlung mehr Sorgfalt, mehr Aufmerksamkeit, mehr Unterscheidung und Vorsicht, als zu jeder andern Handlung meines Lebens, mitbringen. Und weil dieß Brod, von dem wir alle essen, ein und das nämliche Brod, nämlich der Leib des Herrn, ist: so machen wir alle nur Einen Leib, den Leib der Gläubigen, aus, die alle im nämlichen Geiste handeln, und durch den Genuß des nämlichen Schlachtopfers Jesu Christo, der für sie geschlachtet ward, und seinem Vater im Himmel einen gemeinschäftlichen und einförmigen Gottesdienst feyern. Ich glaube, o Jesu! daß du gegenwärtig bist im Altarsgeheimnisse, nicht nur als anbethungswürdiges Brod, dadurch wir dir einverleibet werden; sondern auch als Muster, als Bild und Band der Liebe, das uns mit dir und mit unsern Brüdern verknüpfen muß. Ja, nachdem du es uns am letzten Abendmahle so oft empfohlen hast, dich zu lieben, und uns unter einander zu lieben: so scheinest du diese göttliche Mahlzeit nur aus der einzigen Absicht angeordnet, und eingesetzt zu haben, um durch unsere Vereinigung an Einer Tafel die Vereinigung unserer Herzen desto leichter zu erreichen, und dir unsre Liebe dadurch zuzuziehen.

3. Wir bringen all zu wenig Glauben mit zum Tische des Herrn, daher der geringe Nutzen, den wir dabey schöpfen. Lasset uns also, um diesen Tisch uns nützlich zu machen, Uebungen des lebhaftesten Glaubens erwecken über die Wirkungen dieses heiligen Sakramentes, und uns Mühe geben, keinen der kostbaren Vortheile desselben zu verlieren. — Sehet, sagt der Apostel, was geschieht unter den Israeliten nach dem Fleische; nehmen sie nicht Antheil an der Ehre, die sie ihrem Gott zu erweisen glauben, indem sie einen Theil der Opfer genießen, die auf dem Al-

tare geschlachtet werden? Was kann man also von jenen, welche die, den Göttern geopferten, Speisen genießen, anders schließen, als daß sie Theil nehmen am Götterdienste der Heyden? Ich will dadurch nicht behaupten, setzet er bey, daß diese Speisen die böse Eigenschaft haben, die Essenden zu verunreinigen, oder daß die Götzen wirklich etwas sind; sondern was ich zu behaupten suche, ist dieß allein, daß die Heyden den Teufeln, nicht dem wahren Gott schlachten, was sie schlachten, und daß alle, die von ihren Schlachtopfern essen, und hiemit an ihren Opfern Theil nehmen, Gemeinschaft machen mit den Teufeln. Nun aber, daß ihr mit den Teufeln Gemeinschaft machet, dieß darf ich nicht gedulden. Nein, ohne Sünde könnet ihr nicht den Kelch des Herrn trinken, und dann euere Lefzen, die ihr befeuchtet habet mit dem Blute Jesu Christi, an den Kelch der Teufel setzen; könnet ohne Gottesraub nicht Platz nehmen am Tische des Herrn, und dann euch wieder hinsetzen an die Tafel des Teufels. — Daß die meisten Christen ohne Nutzen hinweggehen vom Tische des Herrn, kömmt daher: sie entfernen sich kaum von der göttlichen Tafel, so gehen sie, anstatt die Einsamkeit und Geistesversammlung zu suchen, gleich wieder zu Gastereyen, in Gesellschaften, zu weltlichen Zusammenkünften hin, wo alles, was man hört; alles, was man sieht; alles, was vorgeht, gewöhnlicher Weise nichts ist, als Zerstreuung, Uebelredigkeit, Stolz, Frechheit, Lüderlichkeit, Gottlosigkeit. Aus dem nämlichen Grunde sind auch die Früchte der Kommunion alle bald wieder verlohren. — Ach! mache vielmehr, o Herr! daß ich durch ein wahrhaft christliches Leben alle die kostbaren Vortheile dieses Sakramentes zu benützen suche, und darinn Friede in meinen Verwirrungen, Ruhe in den Stürmen der Widerwärtigkeiten, eine Zufluchtsstätte im Unglücke, einen Schild gegen die feurigen

gen Pfeile des Satans, eine mächtige Hilfe gegen den Stachel des rebellischen Fleisches, neues Feuer gegen die, der Gottseligkeit unvermeidliche, Lauigkeit, und endlich das Unterpfand der ewigen Seligkeit finde.

Zweyter Punkt.

Uebung anderer Tugenden, die dieser heilige Tisch von uns fodert. 22 — 24.

1. Erste Tugendübung: fürchte stets, die Heiligkeit des Tisches des Herrn zu entweihen durch schändlichen Zurückfall in die Sünde. — Wie? sagt der heilige Paulus: du nimmst Theil an den Opfern der Feinde Gottes, und willst deinem Gott dadurch Trotz biethen, willst ihn zum Zorne reizen, und seine Eifersucht rege machen? In der That, wenn man erst die Süßigkeiten und Annehmlichkeiten der Kommunion verkostet, und dann der Welt und dem Teufel wieder den unverdienten Vorzug giebt: scheint es nicht, als gehe man darauf aus, durch eine so beleidigende Verachtung seiner Güte, Gott, um mich so auszudrücken, eifersüchtig zu machen, und seinen Zorn aufzureizen? — Bewahre mich vor einem solchen Uebel, o Herr! Nachdem ich mich genähret habe von deinem Fleische, mache, daß ich auch lebe von deinem Geiste; nachdem ich dich aufgenommen habe in meine Seele, mache, daß ich unverzüglich meine Augen schließe zu allen den Gegenständen, die meine Seele verletzen könnten; mache, daß die Schamhaftigkeit, vorsichtig wache über die Zunge; daß die Ohren sich schließen zum Tone jener Stimmen, die so ganz dazu geeignet sind, das Herz zu erweichen; gieb mir endlich eine Seele, gefühllos zur Verachtung, wie zum Lobe; eine Seele, erhaben über alle die Ereignisse und Veränderungen des Lebens; eine Seele, sich immer gleich im Glücke und Unglücke; mache, daß ich über alles, was hienieden geschieht, mit einem gleichgiltigen

Auge hinwegsehe; mache, daß ich bey allen den Stürmen dieses Erdelebens, bey alle der Ungestümme der Sinne, bey allen den eiteln Unternehmungen der Menschen, immer aufmerksam, den Frieden meines Herzens niemal zu verlieren, immer gleichen Schrittes der seligen Ewigkeit zuwandere.

2. Zweyte Tugendübung: erkenne deine Schwäche, und Gottes Allmacht. — Wie? fährt Paulus weiter: wollen wirs uns zu Sinne kommen lassen, die Oberhand über den Herrn zu erhalten? Sind wir etwa stärker, als er? Ach! schmeicheln wir uns doch nicht, seinem Auge, oder seiner Gerechtigkeit zu entgehen; hoffen wir nicht, nachdem wir Sünder in seinem Angesichte geworden, uns seinen Strafgerichten entziehen zu können; denken wir nicht daran, daß wir ihn beleidigen können, ohne daß er Macht hätte, uns dafür zu züchtigen. Nein, wir werden vielmehr alle Wirkungen seines Zorns empfinden, wenn wir auch nach dem Genusse des heiligen Tisches, unsern Haß nicht ersticken; wenn wir die Wohllust ihre alte Herrschaft über uns ausüben lassen; wenn wir das lebhafte Verlangen nach Vergnügungen nicht unterdrücken; wenn der Hang zur Welt in uns immer der nämliche bleibt; wenn wir der Begierlichkeit keines ihrer Rechte entreißen; wenn man uns gegen Gefahren, in die wir schon so oft gerathen sind, nach der Kommunion eben so wenige Vorsichtsmaßregeln brauchen sieht, als vorher; wenn man uns entgegen die ärgerlichen Verbindungen wieder anknüpfen, die sündhaften Unterhaltungen wieder erneuern, und unsere Leidenschaften wieder erwachen sieht. Haben wir Theil genommen am Tische des Herrn, so wollen wir einen Gott, der sich uns mit allen seinen Gnadenschätzen mittheilte, nicht mehr beleidigen, sondern ihm danken für seine Wohlthat, und den Wohlthäter lieben; nicht entheiligen die Verdienste seiner Erlösung, die er uns durch die Kraft seines anbethungswürdigen Fleisches zugewen-

gewendet hat, sondern mittels unsers Glaubens, unsers Zutrauens, unsrer Liebe diese Verdienste uns zueignen, und alles, was immer ihre Wirkung auf uns hindern oder schwächen könnte, mit Sorgfalt meiden.

3. Dritte Tugendübung: suche nicht deinen Vortheil, sondern was den Nächsten erbauen kann, mit dem du nach dem Genusse des nämlichen Brodes nur Einen und den nämlichen Leib ausmachest. — Aber ihr werdet mir sagen, nimmt Paulus wieder das Wort: **Soll es mir nicht erlaubt seyn, Götteropfer zu genießen?** An und für sich selbst mag es euch immer erlaubt seyn; **aber nicht alles, was erlaubt ist, ist auch immer vortheilhaft und zuträglich; es ist nicht vortheilhaft, wenn es nicht auch erbaulich ist.** Ja in unserm Falle ist die Handlung, wovon die Rede ist, sogar ärgerlich für die Schwachen. Nun aber fodert die Liebe, daß jeder aus uns die Erbauung des Nächsten immer im Auge habe. **Keiner aus euch suche dann also in Zukunft seine eigene Befriedigung; sondern ziehe derselben immer den Vortheil und das Beste seiner Brüder vor.** — Dieß ist das wahre Kennzeichen christlicher Liebe, und würde man diesen Grundsatz des Apostels strenge beobachten: so würde diese Beobachtung unser Leben auf Erde zum Vorgenuß des Himmels machen. Geiz und Ehrsucht, Neid und Haß, diese Quellen des Lasters und des Unglückes der Menschen würden Platz machen dem Frieden, der Eintracht, der Freundschaft, der Zusammenstimmung der Gesinnung, des Willen und Herzens. Andere glücklich machen, und entgegen mit der Gründung unsers Glückes beschäftiget sehen, würde das gröste Vergnügen seyn, welches wir kosten könnten.

Dritter Punkt.

Reinheit der Absicht, die wir mit zu diesem heiligen Tische bringen müssen. 25 — 33.

1. Reinheit der Absicht fodert Gottes Ehre. — Um endlich den befragten Gegenstand zu schließen, sagt der Apostel, sehet da meine Meynung hierüber. 1. **Esset alles, was man auf dem Fleischmarkte verkauft, ohne euch zu erkundigen, ob es den Göttern geopfert ward, oder nicht;** weil ihr doch wisset, daß ein Götze nichts ist, und daß die Speisen durch diese Aufopferung nicht verunreiniget werden. **Die Erde, und alles, was auf Erde lebt und webt, ist des Herrn,** alles ist demnach an und für sich gut. 2. **Ladet euch ein Ungläubiger zu Tische zu sich ein, und wollet ihr zu ihm gehen: so esset ohne Gewissensängstigkeit alles, was man euch aufsetzt, ohne euch zu erkundigen, woher die Speisen kommen, und ob sie den Göttern geopfert worden, oder nicht,** weil ihr wisset, daß dabey das Gewissen nicht leidet. 3. **Sagt euch einer der Mitgeladenen: Dieß ist den Götzen geopfert worden: so esset nicht davon, wegen dessen, der euch darüber erinnerte, aus Furcht, sein Gewissen zu verletzen,** wenn es gleich schwach und irrig ist. **Nicht aus Furcht, sage ich, euer Gewissen zu verletzen,** das gut belehrt und unterrichtet ist; **sondern aus Furcht, das Gewissen desjenigen zu verletzen, der euch darüber erinnert,** und in der Ueberzeugung ist, daß es euch nicht erlaubt sey. **Denn warum soll ich thun, was mir zwar erlaubt ist, was aber ein anderer in seinem Gewissen verdammt? Wenn ich durch Gottes Güte genieße, was man mir aufsetzt: warum soll ich dadurch Anlaß geben, daß man übel von mir rede, und dieß einer Sache wegen, für die ich Gott danke,** nicht den Teufeln?

feln? Um diesen ganzen Gegenstand zu beschließen, sagt Paulus, sehet da eine allgemeine Regel: **Ihr möget essen, oder trinken, oder sonst etwas thun, thut alles zu Gottes Ehre.** — Es ist also Güte von deiner Seite, o Herr! daß du dich würdigest, unsere Handlungen, wenn sie gleich noch so unbedeutend und alltäglich sind, in Anschlag zu bringen, wenn wir nur Sorge tragen, dieselben dir aufzuopfern; oder vielmehr, es ist Größe von dir, daß alles, was an und für sich noch so gering und unbedeutend ist, groß und kostbar wird, wenn es zu deiner Ehre geschieht.

2. Reinheit der Absicht fodert die Erbauung des Nächsten. — **Gebet weder Juden, noch Heyden, noch euern christlichen Brüdern Anlaß zum Aergernisse,** fährt der Apostel weiter. — Brauchet alle nur mögliche Vorsichtsmaßregeln der Weisheit, versuchet alle Wege der Liebe, welche die Schwachheit, die Unwissenheit, ja selbst die Bosheit aller Menschen fodern kann; aller Menschen, sage ich, ohne Unterschied zwischen Juden und Heyden, sie mögen entweder schon Jünger Jesu Christi, wie ihr, und Glieder seiner Kirche seyn, oder den nämlichen Glauben noch nicht angenommen haben. Aber die Schwachen, saget ihr vielleicht, haben nicht Ursache sich zu ärgern; sobald ihr aber ihre Schwachheit kennet, habet ihr auch kein Recht mehr, etwas zu thun, was ihnen Anlaß zum Aergernisse seyn kann. Die Liebe macht uns allen zu Schuldnern, und muß uns Vorsicht einflößen gegen alle Menschen.

3. Reinheit der Absicht fodert das Heil der Seelen. — **Ich meines Theils, befleiße mich, daß ich Niemand ärgere,** schreibt der heilige Paulus: **ich bestrebe mich,** im Gegentheile, und gebe mir Mühe, **allen Menschen in allen Dingen zu gefallen, indem ich nicht suche, was mir, sondern was mehrern, vorzüglich zu ihrem ewigen Heile, nützlich ist.** In der That, untersuchet nur einmal mein Be-

tragen in der Ausübung meines mir anvertrauten Amtes; ihr werdet finden, Brüder! daß ich euch nichts vorschreibe, was ich nicht selbst thue. Ich habe Gefälligkeit gegen alle Menschen, und in allen Stücken; es ist Niemand, dessen Neigungen und Vorurtheile ich nicht zu schonen suche. Den hartnäckigen Juden, wie den ungläubigen Heyden; der ganzen Kirche Gottes, die besteht aus Heyden, welche noch Neulinge, und im Glauben wenig unterrichtet sind, und aus Juden, die noch alle zu viel Empfindlichkeit für ihre gesetzlichen Vorrechte haben — allen opfere ich mit Freuden auf, was mir nicht Pflicht und Gewissen ihnen zu versagen gebiethet. Ich kenne meine Vortheile, ich weiß so gut, als ein anderer, was meiner Lebensruhe behaglich wäre; aber wer bin ich? Eine Privatperson, deren Vortheile beym Anblicke einer so großen Menge von Menschen, die ich noch dem Evangelio gewinnen kann, billig verschwinden. — Der heilige Paulus schlägt hiemit zwey sehr wirksame Mittel vor, um Seelen Gott zu gewinnen: einen unbescholtenen Wandel, der sich Achtung verschafft; und eine kluge Gefälligkeit, welche die Herzen einnimmt. Nur falsche Apostel können eine solche Schonung und Nachgiebigkeit für Schwachheit erklären. Die recht verstandene Strenge des Evangeliums besteht darinn, daß man hart gegen sich selbst, schonend gegen Andere ist, und ihnen alle seine Vortheile opfert. Doch man mag nun mit Nachdruck strafen, oder mit Sanftmuth schonen, in der Auswahl der beyden Verfahrungsarten, darf uns nichts anders, als der Hinblick auf das Seelenheil unserer Brüder bestimmen.

Gieb mir die Gnade, o mein göttlicher Erlöser! daß ich immer in die Fußstapfen der Apostel, oder vielmehr in deine Fußstapfen trete, o Jesu! der du nichts so sorgfältig zu verhüten suchtest, als Jemand, auch nur im geringsten Stücke, zu ärgern. Auch ich mache itzt ernstlicher, als jemal, diesen nämlichen Vorsatz, gieb

ihm

ihm Festigkeit, o Herr! durch die Verdienste deines anbetungswürdigen Blutes. Amen!

LXXVIII. Betrachtung.

Die Männer sollen ihr Gebeth in der Kirche verrichten mit entblößtem, die Weiber mit bedecktem Haupte. 1. Kor. 11, 1 — 16.

1. Folget mir, wie ich Christo, nach.

2. Uebrigens lobe ich euch, Brüder! daß ihr euch meiner in allem erinnert, und die Vorschriften, die ich euch zurückließ, erfüllet.

3. Doch müsset ihr wissen, daß Christus das Haupt aller Männer; der Mann des Weibes Haupt; Gott aber Christi Haupt ist.

4. Jeder Mann, der bethet, oder weissaget mit bedecktem Haupte, beschimpfet sein Haupt.

5. Jedes Weib hingegen, das bethet, oder weissaget mit unbedecktem Haupte, beschimpfet ihr Haupt, denn es ist eben so viel, als wenn sie geschoren wäre.

6. Denn verschleyert sich das Weib nicht, so schneide man ihr die Haare ab. Ist es aber Schande für das Weib, die Haare zu verlieren, und kahl zu werden, so verschleyere sie das Haupt.

7. Der Mann soll das Haupt nicht bedecken, weil er Gottes Bild und Ehre ist. Das Weib aber ist des Mannes Ehre.

8. Denn der Mann ist nicht vom Weibe; sondern das Weib vom Manne;

9. Und der Mann ist nicht wegen des Weibes; sondern das Weib wegen des Mannes erschaffen worden.

10. Daher soll das Weib einen Schleyer auf dem Haupte tragen, wegen der Engel.

11. Unterdeß ist der Mann nicht ohne das Weib, und das Weib nicht ohne den Mann, im Herrn.

12. Denn wie das Weib vom Manne ist, so ist der Mann durchs Weib; alles aber ist von Gott.

13. Urtheilet bey euch selbst, ist es anständig, daß das Weib mit unbedecktem Haupte zu Gott bethe?

14. Lehret euch nicht die Natur, daß es dem Manne, wenn

wenn er lange Haare trägt, zur Schande gereiche?

15. Dem Weibe hingegen macht es Ehre, wenn sie lange Haare trägt; weil ihr die Haare statt eines Schleyers gegeben wurden.

16. Will aber Jemand hierüber zanken, so haben weder wir, noch die Kirche Gottes diese Gewohnheit.

Erster Punkt.

Gründe, hergenommen von Seite Gottes. 1 — 7.

1. Gott ist das Haupt Jesu Christi; Christus das Haupt des Mannes; der Mann das Haupt des Weibes. — Ich bestrebe mich, allen gefällig zu seyn, sagt der heilige Paulus, und suche nicht, was mir vortheilhaft ist, sondern was beyträgt zum Heile meiner Brüder. Ich folge in diesem Stücke Jesu Christo nach, der niemal seinen Nutzen, sondern stets nur unser Heil im Auge hatte. Folget dann also auch mir nach, wie ich Jesu Christo nachfolge; suchet das Heil euerer Brüder, auch mit dem Nachtheile eures zeitlichen Nutzens, zu fördern. Doch genug nun von den, den Götzen geopferten, Speisen. — Ihr verlanget auch Vorschriften von mir, euere besondern Zusammenkünfte betreffend; und sehet, ich will nun euere Wünsche erfüllen. Doch bevor ich zur Sache komme, muß ich euch das verdiente Lob sprechen, meine Brüder! daß ihr euch meiner bey allen euern gottesdienstlichen Verrichtungen so fleißig erinnert, und alle Vorschriften so genau beobachtet, die ich euch mündlich gab, da ich euch das Evangelium predigte. Doch aus umständlichern Berichten, die ich von euern Gebräuchen erhielt, sehe ich, daß ihr noch nicht alles wisset, was ihr zu thun habet; oder nicht alles getreu thut, was ihr wissen müsset. So zum Beyspiele scheinet ihr nicht zu wissen, wie Männer und

Wei-

Weiber in der Kirche aufziehen müssen, wenn ihr zum Gebethe oder zur gemeinschäftlichen Absingung des göttlichen Lobes dahin zusammenkommet. **Ueber diesen Punkt muß ich euch unterrichten;** und sehet da die Grundsätze, nach denen ihr euer Betragen richten sollet. Jesus Christus, in so weit er Gott = Mensch ist, ist das Haupt aller Männer. Die Weiber betreffend, ist der Mann ihr unmittelbares Haupt. Gott aber ist das Haupt Jesu Christi, das ist: Jesu Christi des Gott = Menschen. Aus diesem Grundsatze ziehe ich den Schluß ab, daß jeder Mann, der öffentlich bethet, oder dem Volke Gottes Offenbarungen erkläret, mit bedecktem Haupte, das ein Zeichen der Unterwerfung ist, sich entehret, und verächtlich macht; das Weib hingegen, das öffentlich bethet, oder als eine Prophetinn auftritt, mit unbedecktem Haupte, sich gleichfalls entehret. Der Hauptschleyer ist dem Weibe so eigen, daß ihm selbst die Natur lange Haare gab, um sie zu erinnern an den Gebrauch, den sie damit machen sollte. Zeigt sie sich ohne Schleyer, so ist es eben so viel, als wenn sie geschoren, oder kahl wäre. Nun weiß aber Jedermann: ein geschorner, oder kahler Kopf ist Schande für ein Weib. Sie folge dann also mit Bescheidenheit dem Winke, den ihr die Natur giebt, und **trage**, vorzüglich in der Kirche, **den Schleyer auf dem Haupte.** — Den Alten war ein entblößtes Haupt ein Zeichen der Freyheit; der Schleyer ein Merkmal der Abhängigkeit; und der heilige Paulus redet hier nach den damals allgemein herrschenden Begriffen. Er will, daß der Mann sein Gebeth entrichte mit entblößtem Haupte, das Weib hingegen mit verschleyertem Haupte, ohne Zweifel uns dadurch zu lehren, daß die Männer nie zu viel Ehrfurcht, die Weiber nie zu viel Schamhaftigkeit im Hause Gottes zeigen können. Allein, scheinen nicht oft die Männer durch die unanstän-

digsten Leibesstellungen zu spotten jenes Gottes, zu dem sie ihr Gebeth zu verrichten in die Kirche kommen? Und die Weiber, scheinen sie nicht durch ihren unehrbaren Anzug dem Herrn seine Anbether selbst vom Fuße der Altäre wegreißen zu wollen?

2. Der Mann ist Gottes Bild, und seiner Herrlichkeit Abglanz; das Weib aber des Mannes Herrlichkeit, sagt der heilige Paulus. — Die Ehre, die der Mann Gott, als seinem Haupte, schuldig ist, besteht darinn, daß er Gottes Ansehen auf Erde vertrete und ausübe; die Ehre, die das Weib dem Manne, als ihrem Haupte, schuldig ist, darinn, das sie die Obergewalt, die der Mann über das Weib hat, in allen Stücken anerkenne. Der Mann muß also einhergehen mit offener, entblößter Stirne, weil er das Gepräge der Majestät seines Schöpfers auf der Stirne trägt. Das Weib hingegen muß einen Schleyer auf dem Haupte tragen, weil der Schleyer, der ihre Stirne deckt, ein Zeichen ist, daß sie sich demüthige unter dem Ansehen ihres Mannes, und unter dem Schleyer verhülle, was sie selbst über alle Geschöpfe erheben würde. — So sind also durch äußerliche, ganz entgegengesetzte, Zeichen, der Mann, mit entblößtem Haupte, die Ehre seines Gottes; das Weib, unter ihrem Schleyer, die Ehre ihres Mannes. Es darf keineswegs befremden, daß sich Paulus hier so sehr ins Umständliche einläßt, wenn man zugleich bemerket, wie viel weibliche Sittsamkeit und Ordnung zur allgemeinen Sittenverbesserung beytragen können. Einer christlichen Frau, für die sehen und gesehen werden oft gleich gefährlich ist, dient der Schleyer zum Schmucke und Schutze zugleich.

3. Es ist ein Gebrauch der Kirche, worinn sie so leicht nicht ändert, daß sie den Männern gebiethet, mit entblößtem; den Weibern, mit bedecktem Haupte in unsern Tempeln zu erscheinen. — Sollten sich unter euch kritische, tadelsüchtige Köpfe befinden, die

gerne

gerne streiten, und die unbedeutendsten Dinge zum Gegenstande eines Zankes machen, diesen hab' ich weiter nichts zu antworten. Als Apostel Jesu Christi sind wir nicht gewöhnt, mit unsern Brüdern wortzuwechseln; auch ist dieß nicht der Brauch der Kirche Gottes. (16. V.) — Möchten sich's doch alle Gläubige zum Gesetze machen, Anordnungen, die sie doch ohne weitere Untersuchungen gutheißen und achten müssen, nicht zu tadeln, sondern zu rechtfertigen. Nur Stolz kann dahin verleiten, daß man sich wegsetzt über die Entscheidungen der Kirche. Ja weil der Ketzer bey der demüthigen Unterwerfung, durch die er sich unter den Haufen der einfältigen Gläubigen hineingeworfen sieht, nichts findet, was seiner Eitelkeit schmeichelt: so macht ihn seine Herrschsucht zum Haupte oder zum Anhänger einer Partey, die sich nur durch stete Streitigkeiten gegen die rechtmäßige Gewalt behaupten kann. Doch die Gebräuche und Sitten des Alterthumes müssen uns gegen diese rebellischen Köpfe für eine allgemeine Antwort gelten. Der Geist der Zanksucht ist nicht der Geist Jesu Christi, nicht der Geist der Apostel und ihrer Nachfolger. Sollten aber die Nachfolger der Apostel, aus feiger Gefälligkeit, nicht fest halten auf die Beobachtung der ursprünglichen Gesetze: so sind sie Verräther und Uebertreter derselben, sträflicher, als jene, die sich offenbar über sie wegsetzen; und wem die Verordnungen der Hirten, die Ueberlieferungen der Apostel, die Gebräuche der Kirche nicht statt der stärkesten Beweiße dienen: der ist nicht werth, unter ihre Kinder gezählet zu werden.

Zweyter Punkt.

Gründe, hergenommen von der Erschaffung. 8 — 10.

1. Das Weib ist vom Manne genommen, sagt der Apostel weiter; zum Beweiße, daß sie, unterworfen dem Manne, und abhängig von ihm, zur Welt gekom-

gekommen, daß der Mann ihr Haupt ist, sie aber die Ehre des Mannes seyn muß. Ursprünglich kömmt der Mann nicht vom Weibe, setzt Paulus bey: er gieng unmittelbar aus den bildenden Händen des Schöpfers hervor, indeß das erste Weib vom ersten Manne kömmt, und aus einem Theile seines Leibes gebildet ward. Hat nun aber der Herr die Eva gebildet aus dem Leibe Adams: so geschah es nur in der Absicht, um auf der einen Seite dem Weibe begreiflich zu machen, in welcher Abhängigkeit vom Manne sie leben müsse; auf der andern aber dem Adam zu zeigen, wie zärtlich er ein Weib zu lieben schuldig sey, die ein Theil seiner selbst war. Beyde Theile also müssen Ehrfurcht für ihren Ursprung haben, beyde sich ihres Zieles und Endes erinnern. Der Mann muß Jesum Christum betrachten als seinen Herrn und Schöpfer, der ihm das Leben gab, und als seinen Erlöser, der ihn wieder loskaufte aus der Sklaverey; das Weib muß ihren Mann ehren, als ihren Führer, und ihr Haupt. So wird alles in Ordnung seyn, wenn jeder Theil sich an das Gesetz der Unterwerfung hält; so wie Jesus sich gegen seinen Vater betrug, den er verehrte als die Quelle aller seiner Größe, seines Lebens, und seiner Herrlichkeit.

2. Das Weib ist erschaffen worden für den Mann. — Uebrigens, sagt der heilige Paulus, ward der Mann nicht wegen des Weibes erschaffen; sondern das Weib wurde für den Mann gemacht. Gott, da er dem Manne ein Weib gab, wollte ihm dadurch eine Gefährtinn geben, die das gesellschaftliche Leben ihm versüßen sollte. Das Weib darf sich deßwegen nicht schämen, nicht klagen über die weisen Anstalten des Schöpfers; vielmehr muß sie sich daraus eine Ehre machen. — Sie ist vom Manne, wie der Mann von Gott gekommen; und in so weit sie seine Verlobte ist, ist sie nur für den Mann; so wie der Mann nur für Gott ist. Es wäre also Umsturz der Ordnung, wenn das Weib

sich über den Mann, oder gegen den Mann erheben würde; und wenn der Mann aus thörichter Leidenschaft sich dem Weibe zum Sklaven, und das Weib sich zum Götzen machte. Oder wie? sollte das Weib, das der Herr dem Manne zur Gehilfinn gab, dem Manne zum Fallstricke, zur Gelegenheit der Sünde, zum Hinderniß des Heiles werden?

3. Wegen der Diener der Kirche soll das Weib das Zeichen der Obergewalt tragen, der sie unterworfen ist. — **Das Weib soll einen Schleyer auf dem Haupte tragen**, schreibt der Apostel, **um ihre Unterwürfigkeit dadurch zu bekennen**; vorzüglich soll sie diesen Schleyer tragen in den Kirchen und bey gottesdienstlichen Zusammenkünften, wo die Diener der Kirche, **diese Engel Gottes**, billig sich stoßen könnten, wenn sie eine Unordnung bemerken müßten, die der Natur der Dinge, und den Anstalten der Vorsehung so ganz zuwider läuft. Sollte aber ein Weib frech genug seyn, und in der Kirche keine Rücksicht auf die Reinigkeit der Engel dieser Erde, das ist, der Diener der Kirche, nehmen, denen sie durch ihre Unehrbarkeit zum Steine des Anstosses werden kann: so verehre und fürchte sie wenigst die Macht der Engel des Himmels, dieser Eiferer für die Heiligkeit der geweihten Stätte, die Gottes Majestät zitternd dort anbethen. Ihr weltlich gesinnten Weiber! ruft hierüber ein heiliger Vater auf, die ihr zu den Füßen der Altäre, prächtiger geschmückt, als selbst unsere Tempel, erscheinet, ehret die Gegenwart, und fürchtet den Zorn der Engel, dieser Muster und Rächer der Reinigkeit: sie stellen sich hin in die Mitte unserer heiligen Versammlungen, um unsere Wünsche und Gebethe zu sammeln; fürchtet, daß sie nicht in eben dem Augenblicke, da sie die Gebethe der Heiligen darbringen, über euere Zerstreuungen und über euere Frechheiten Gottes Rache herabrufen.

Dritter Punkt.

Gleichheit des Mannes und des Weibes. 11 — 15.

1. Gleichheit von Seite der Gnade, in Rücksicht auf Frömmigkeit und Seelenheil. — Indeß, setzt Paulus bey, **darf sich der Mann nicht erheben**, und stolz werden auf seine Obergewalt, **weil nach Gottes weiser Einrichtung der Mann nicht ohne das Weib, und das Weib nicht ohne den Mann geboren wird.** Diese wechselseitigen Beziehungen von Liebe, Treue, und Dienstfertigkeit, welche Mann und Weib sich schuldig sind, zeiget uns das Christenthum in Jesu Christo und in seiner Kirche. Nichts ist angenehmer, als die eheliche Gesellschaft, wenn sie eingerichtet ist nach dem Geiste und nach der Absicht Jesu Christi; aber wenn dieser Geist sie nicht beseelet, welch' eine Quelle von Plagen ist sie dann nicht! Nur die von Gott eingeführte Ordnung kann dem höchsten Wesen zur Ehre gereichen, kann jene, die sie beobachten, heiligen, und zu Gott führen. Der Mann wird also Gott ehren, und sich heiligen: wenn er das Weib leitet nach vernünftigen Gründen; wenn er den Gehorsam, den sie ihm schuldig ist, auf Gott bezieht; wenn er Gottes treues Abbild ist. Das Weib wird Gott ehren, und sich heiligen; wenn sie dem Manne gehorchet; wenn sie ihn ehret, als der Gottheit Abbild; wenn sie ihm Hilfe leistet, ihm dienet mit Neigung. So ist die Gleichheit zwischen Mann und Weib hergestellt. Welch' ein Unglück hingegen, welch' eine Unordnung, wenn der Mann aus feiger Leidenschaft sich dem Weibe zum Sklaven macht; wenn er sie nicht leitet nach Gründen der Religion; wenn er sie behandelt, wie seine Sklavinn; wenn er ihr herrisch gebiethet! Wenn aber auf der andern Seite das Weib sich dem Manne nicht unterwirft; wenn sie gebiethen und herrschen will: so wird Gott ohne Unterlaß beleidiget, und Mann und Weib werden stets die wechselseitig-

seitigen Schlachtopfer des einen und des andern Theiles seyn.

2. Gleichheit in Rücksicht auf die Erschaffung. — Obwohl das erste Weib vom Manne genommen ward, so kömmt doch itzt der Mann vom Weibe, und alles kömmt von Gott, sagt der Apostel. Der Mann muß also nicht stolz seyn auf die vorzügliche Ehre, die das Weib ihm erweiset durch das Zeichen der Unterwerfung, welches sie über dem Haupte trägt; vielmehr muß er sich erinnern, daß, gleichwie kein Weib ist, das nicht vom Manne kömmt, mit Ausnahme unsers ersten Vaters auch kein Mann ist, der nicht vom Weibe kömmt. Der Schöpfer, welcher wollte, daß das erste Weib aus einem Theile des Leibes des Mannes gebildet ward, um das Weib dadurch zu belehren, daß sie dem Manne Ehrfurcht und Nachgiebigkeit schuldig ist: wollte zugleich, daß in der Folge der Zeit der Mann vom Weibe gebohren würde, damit er Schonung, Gefälligkeit, Achtung gegen sie haben sollte. Gleichwie alles, was auf Erde ist, von Gott kömmt: so sind auch alle seine Werke geschaffen nach einem gewißen Ebenmaße seiner Weisheit, deren Einrichtung wir keineswegs stören dürfen. Die wechselseitige Gefälligkeit, welche Mann und Weib einander schuldig sind, liegt also ganz in der von Gott eingeführten Ordnung. Wenn das Weib den Mann betrachten muß als ihren Oberen, so muß der Mann das Weib behandeln wie seines Gleichen; das Weib muß dem Manne gehorchen, aber der Mann muß nicht den Gebiether und unumschränkten Herrn machen.

3. Gleichheit in Rücksicht auf die Natur. — Selbst die Natur erinnert das Weib an seine Pflicht, indem sie ihm lange Haare gab, als sollten sie ihm statt des Schleyers dienen. Ich frage euch selbst, nimmt Paulus wieder das Wort, und lasse es eurer Entscheidung über: schickt es sich, daß ein Weib, ohne anständig verschleyert zu seyn, in der Kirche erschei-

ne, und, ohne irgend ein Unterscheidungszeichen, sich unter die Männer menge, um ihr Gebeth zum Herrn zu entrichten? Lehrt uns nicht selbst die Natur, daß es Schande sey für einen Mann von reifem Alter, sich die Haare wachsen zu lassen, und sie mit Gezwungenheit sehr lange zu tragen? Für das Weib hingegen ist es eine Ehre, und eine Art von einem, für ihr Geschlecht anständigem, Schmucke, wenn sie ihre Haare wachsen läßt, und sehr lange trägt; denn die Haare, die ihr mehr, als den Männern wachsen, wurden ihr wie statt eines natürlichen Schleyers gegeben, der sie alle Augenblicke an ihre Pflicht erinnert, noch einen andern Schleyer, vorzüglich in der Kirche, und bey gottesdienstlichen Zusammenkünften, über dem Haupte zu tragen. So wie die Natur dem weiblichen Geschlechte Schamhaftigkeit gab, um ihre Tugend zu bewahren: so gab sie ihm zugleich im Schmucke seines Haupthaares gleichsam einen natürlichen Schleyer, um ihre Schamhaftigkeit zu bewahren. — Wie läßt sich diese Sittenlehre des Apostels mit dem vereinigen, was wir heut zu Tage sehen? Was würde er gesagt haben, wenn er gesehen hätte, wie die Eitelkeit die gesuchtesten Künste brauchet, um sich herauszuputzen? wenn er gesehen hätte, wie Unschuld und Schamhaftigkeit selbst am Fuße der Altäre, wo ihre Freystätte seyn sollte, Klippen und Gefahren suchen und finden? Der Schleyer ist das Zeichen der Abhängigkeit, in der das Weib immer fort leben soll; allein diese Ordnung wird leider! nur zu oft gestört durch die Schwachheit jener Männer, die sich selbst zu Sklaven eines Weibes herabwürdigen, das sich dann seiner Seits aus einer solchen Sklaverey eine Ehre macht. Eine christliche Frau hat ganz andere Gesinnungen; sie schätzet sich glücklich, weder fremde Leidenschaften zu wecken, noch ihre eigene wecken zu lassen. Sie sieht nicht, und läßt sich nicht sehen; das erste verbiethet

ihr

ihr die Sittsamkeit, das zweyte der Schleyer, mit dem sie bedeckt ist.

Mache, o mein Gott! daß Schamhaftigkeit und Sittsamkeit in allen Herzen herrsche, und daß sich der Geist der Gottseligkeit, der Eingezogenheit und Demuth sonderbar in unsern Kirchen recht sichtbar zeige. Ach! wie können wir hoffen, o Herr! durch unsere Gebethe dich zu versöhnen, wenn man dich zur nämlichen Zeit durch Freyheit im Betragen und durch Eitelkeit im Anzuge zum Zorne reizet? Laß doch dieß nicht ferner geschehen, o göttlicher Erlöser! und flöße allen denjenigen, die bisher die Gesetze des Wohlstandes verletzten, den Vorsatz ein, das Gold, welches sie so lange Zeit auf Ueberfluß und Hoffahrt verschwendet haben, hinfür zu verwenden zum Troste der Armen. Amen!

LXXIX. Betrachtung.

Vom heiligsten Altarsgeheimnisse. 1. Kor. 11, 17 — 34.

17. Was ich aber itzt berühre, (darinn) lobe ich euch nicht; daß ihr (nämlich) zusammenkommet, und dabey nicht besser, sondern schlimmer werdet.

18. Denn erstens höre ich, daß es Uneinigkeiten unter euch gebe, wenn ihr euch in der Gemeinde versammelt; und zum Theile glaube ich es.

19. Denn es müssen auch Parteyen unter euch entstehen, damit die, welche bewähret sind, unter euch offenbar werden.

20. Wenn ihr euch also mit einander versammelt, so geschieht es nicht, um das Abendmahl des Herrn zu genießen.

21. Denn jeder nimmt sein Abendmahl schon zum Voraus zu sich; und (daher) ist der Eine hungerig, der Andere trunken.

22. Habet ihr keine Häuser, um zu essen und zu trinken? Oder verachtet ihr die

Kirche Gottes, und beschämet ihr jene, die nichts haben? Was soll ich sagen? Soll ich euch loben? Nein, hierinn lobe ich euch nicht.

23. Denn ich hab' es vom Herrn empfangen, was ich auch euch überliefert habe. In eben der Nacht, als er überantwortet ward, nahm der Herr Jesus das Brod.

24. Er dankte, brach es, und sprach: Nehmet hin und esset, dieß ist mein Leib, der für euch wird dargegeben werden; thut dieß zu meinem Andenken.

25. Eben so (nahm er) auch den Kelch, nachdem er das Abendmahl genossen hatte, und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute. So oft ihr davon trinket, thut dieß zu meinem Andenken.

26. Denn so oft ihr dieses Brod essen, und diesen Kelch trinken werdet, werdet ihr den Tod des Herrn verkünden, bis daß er kömmt.

27. Wer demnach immer dieses Brod essen, oder den Kelch des Herrn trinken wird unwürdig: der wird sich schuldig machen des Leibes und des Blutes des Herrn.

28. Der Mensch prüfe sich also selbst, und so esse er von diesem Brode, und trinke von diesem Kelche.

29. Denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich selbst das Gericht hinein, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet.

30. Deßwegen sind unter euch viele schwach und krank, und viele schlafen.

31. Denn wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet werden.

32. Wenn wir aber (auf diese Weise) gerichtet werden, so werden wir vom Herrn gezüchtiget, damit wir nicht verdammet werden mit dieser Welt.

33. Wenn ihr demnach zusammenkommet, meine Brüder! um zu essen, so wartet auf einander.

34. Wenn aber einer Hunger hat, so esse er zu Haus, damit ihr nicht zusammenkommet zu (eurem) Gerichte. Das übrige will ich anordnen, wenn ich kommen werde.

Erster Punkt.

Selbst beym Empfange des heiligsten Altarsgeheimnisses hatten unter den Korinthiern viele Mißbräuche statt. 17 — 22.

1. Mißbräuche in Hinsicht auf die dabey entstandenen Uneinigkeiten und Ketzereyen; Ketzereyen wird

es

es immer geben, und sie sind dazu nothwendig, damit diejenigen dadurch offenbar werden, die vom Glauben abgefallen sind. — Ich komme nun auf einen der wichtigsten Punkte, sagt Paulus, über den ich euch in Kraft des apostolischen Ansehens, das ich von Jesu Christo habe, die bestimmtesten Vorschriften geben will. **Euere gottesdienstlichen Versammlungen sind dazu eingeführt worden, daß ihr immer besser werden sollet, und ihr gehet schlimmer aus ihnen hinweg,** als ihr dazu gekommen seyd. Was zu eurem Heile dienen sollte, das mißbrauchet ihr zu eurem Verderben. **Und wie? solche Mißbräuche soll ich gutheißen können? Allererst zwar höre ich,** daß ihr nicht zusammen kommet im Geiste des Friedens, **und daß Uneinigkeiten unter euch ausbrechen, wenn ihr euch versammelt, um das heiligste Altarsgeheimniß gemeinschäftlich zu genießen; und ich glaube es, wenigst zum Theile.** Und warum sollte ich es auch nicht glauben? Ich weiß ja, daß eines Tages Ketzereyen gegen den Glauben entstehen müssen, damit man diejenigen unter euch kennen lerne, deren Tugend die Probe aushält. — Die Ketzerey ist in der Kirche, was im Staate der Krieg ist, der bey den vielen Uebeln, die er veranlaßt, die Weichlichkeit und Trägheit der Völker bessert, ihre Treue auf die Probe stellt, die Häupter aufmerksam und wachbar macht, und ihre Klugheit und ihren Muth verrathen muß. Sobald sich eine neue Ketzerey erhebt, so sieht man alsbald alle diejenigen, welche Liebe zur Neuheit und Liederlichkeit Geschmack daran finden läßt, sich unter ihren Fahnen sammeln. Doch fürchten wir deßwegen für die Wahrheit nicht; die Ketzerey zeigt noch viel auffallender, als die Verfolgung, wie unerschütterlich die Kirche ist.

2. Mißbräuche in Hinsicht auf die Vorsorge, die man sich schon vorher thut, daher dann die Einen ge-

sättiget sind, die Andern selbst am Nothwendigen Mangel leiden. — Ihr versammelt euch also an bestimmten Tagen, fährt der Apostel weiter, und zu Folge der dazu gegebenen Erlaubniß dürfet ihr auch zum Andenken des Abendmahles, das der Herr am Vorabende seines Todes mit den Jüngern einnahm, eine anständige Mahlzeit mit einander halten, wo ihr euch, beysammen sitzend an einem Tische, nach dem Beyspiele des göttlichen Meisters, der auch seine Apostel um sich her versammelte, wechselseitige Zeichen der Eintracht und Freundschaft geben sollet. Allein wenn ihr in diesem Stande der Trennung zusammenkommet zu euern Liebesmahlen, so stellet ihr sicher kein Bild des Abendmahles des Herrn dar; ja ihr thut vielmehr ganz das Gegentheil. Denn am Abendmahle nahmen alle Jünger Antheil; ihr aber lasset euch, Jeder insbesondere, seine Speisen bringen, und esset, ohne auf die übrigen zu warten; daher dann die Einen Hunger leiden, und nichts zu essen haben, während die Andern Ausschweifungen begehen. — Die Liebesmahle waren Mahlzeiten, die man damals in der Kirche zur Ehre jenes Abendmahles hielt, das Jesus Christus bey der Einsetzung des heiligsten Altarsgeheimnisses genoß; sie wurden vor dem Empfange des heiligsten Sakramentes gegeben. Man nannte sie Agape, oder Liebesmahle, weil alle Gläubige, Arme und Reiche, dabey an einer Tafel speisten. Allein zu Folge eines Mißbrauches, der sich in Korinth eingeschlichen hatte, nahmen die Reichen, aus Verachtung gegen die Armen, ihr Mahl besonders ein, und das ist's eben, was hier der heilige Paulus tadelt. Wenn sich nun aber Mißbräuche einschlichen bey den Liebesmahlen der ersten Christen: was wird nicht erst bey jenen Gastereyen geschehen, die sich die Weltleute geben? Welche Leidenschaften nähret oder erzeuget nicht dabey die Unmäßigkeit? Möchte man von den Gastereyen unserer Tage sagen können, was Ter-

tulian

tulian von jenen seiner Zeiten schrieb! Urtheilet selbst, sagte er zu den Heyden, wie groß die Heiligkeit unserer übrigen Handlungen seyn müsse, da selbst unsere Mahlzeiten ein so edles Ziel und Ende haben. Bevor man sich zu Tische setzt, nährt man sich erst mit einer himmlischen Speise, nämlich mit dem Gebethe. Man trinkt nicht mehr, als Leute trinken dürfen, denen die Reinigkeit am Herzen liegt; man unterhält sich dabey, wie Leute, die sich stets erinnern, daß Gott alles hört, was sie sagen.

3. Mißbräuche in Hinsicht auf die Kirche, die man verachtet, und auf die Gläubigen, die man beschämet; suchen wir dieselben dadurch zu meiden, daß wir vor dem Empfange des heiligsten Altarsgeheimnisses häufiges Almosen austheilen. — Nein, meine Brüder! nimmt Paulus wieder das Wort, die Mahlzeiten, welche ihr in der Kirche mit so viel Unordnung und Unanständigkeit haltet, sind nicht vom Herrn eingeführt worden. **Wenn ihr nur essen und trinken wollet zu eurem Bedürfnisse, könnet ihr das nicht in euren Häusern thun? Oder wie? kommet ihr hieher, um derjenigen zu spotten, die sich an einem Orte versammeln, um alle zusammen nur Einen Leib zu bilden? Suchet ihr durch die Uippigkeit euerer Tafeln diejenigen zu beschämen, die nichts haben,** oder wenigst nicht so viel, um ihren Hunger zu stillen? **Was soll ich zu euch sagen? Erwartet ihr vielleicht, daß ich euch lobe in diesem Stücke? Das kann ich nicht,** das darf ich nicht thun. — Sagen wir das nämliche, was hier Paulus den Korinthern sagt, auch zu den Christen unserer Zeiten: **Habet ihr nicht Häuser um euch zu besprechen über euere Geschäfte? nicht weltliche Versammlungsplätze, um dort die Knotten euerer Ränke zu schürzen? Welch' eine fein ausgedachte Bosheit kann euch verleiten, zu so gottesschänderischen Handlungen**

gen das Haus des Herrn zu wählen? — Und ihr stolze Reiche, die ihr mit so viel Verachtung hinwegsehet über die Armen, lernet hier, daß die Armen, die ihr verachtet, die ehrwürdigsten Glieder der Kirche Gottes sind. Das Christenthum verpflichtet euch, für die Armen, in deren Hände Jesus Christus seine Rechte auf euch und auf euere Güter niedergelegt hat, Ehrfurcht zu haben. Ihr müsset ihnen ihre Armuth versüßen; und sie müssen euere Reichthümer euch unschädlich machen.

Zweyter Punkt.

Einsetzung des heiligsten Altarsgeheimnisses. 23 — 26.

1. Paulus hatte die Einsetzungsgeschichte dieses Geheimnisses durch Gottes Offenbarung erhalten. — Das Abendmahl des Altarsgeheimnisses betreffend, welches das wahre Abendmahl des Herrn ist, erklärt sich der Apostel mit diesen Worten: **Selbst aus dem Munde Jesu Christi**, nicht aus dem Munde der Menschen, **hab' ich das alles gehört, was ich euch mündlich schon sagte**, und zu eurem Unterrichte nun hier auch aufzeichnen will. Erinnert euch also, **in eben der Nacht, als Judas den Herrn verrieth**, und an seine Feinde verkaufte, **nahm Jesus Christus Brod.** — Wie? mein Jesu! in eben der Nacht, da du hingehest, dich dem Tode für mich zu überliefern, denkest du nur darauf, mir neue Beweise deiner Zärtlichkeit zu geben? Was den Zorn deines Vaters zu besänftigen hinreichte, das genügte deiner Liebe nicht? Nicht zufrieden, dich am Kreuze für mich zu opfern, willst du mich auch nähren mit dem Fleische und mit dem Blute dieses Schlachtopfers? Zur nämlichen Zeit, da Judas den schwärzesten aller Hochverrathe in seinem Kopfe herumwälzt, schenkest du mir durch ein Uebermaß der Liebe dich selbst? O unbegreifliche Liebe! Wie kann ich meine Erkenntlichkeit gegen dich zeigen? Dadurch, daß ich mir selbst alles recht

lebhaft

lebhaft vor Augen stelle, was bey der Einsetzung dieses anbethungswürdigen Sakramentes in deinem Herzen vorgieng. **Sehnsuchtsvoll wünschte ich, dieses Osterlamm mit euch zu genießen,** sagtest du zu deinen Jüngern. Du seufztest also nach diesem seligen Augenblicke; du verlorst ihn nie aus dem Auge; das Andenken an ihn war Labsal für dich in allen den Bitterkeiten deines Leidens. So will dann auch ich ein Herz zu deinem göttlichen Tische bringen, ganz entzündet, ganz durchdrungen, ganz aufgezehrt vom himmlischen Feuer, ein Herz voll heiliger Ungeduld, voll des Eifers, voll der Begierde; den lebhaftesten Glauben, und vorzüglich eine Liebe will ich dahin bringen, die deiner Liebe, so viel es möglich ist, entspreche.

2. Der Apostel führet die Einsetzungsgeschichte dieses Geheimnisses selbst mit den Worten der Evangelisten an. — **Jesus Christus,** fährt Paulus weiter, **sagte Gott Dank** für die höchste Gewalt, welche er von ihm zur Gründung und Regierung seiner Kirche erhalten hatte, **brach das Brod,** theilte es jedem seiner Apostel mit, **und sprach: Nehmet hin, und esset; dieß ist mein Leib, der für euch wird hingegeben werden.** Als Priester des neuen Bundes, **opfert auch ihr Gott,** meinem Vater, **auf eine unblutige Weise, den nämlichen Leib,** so wie ihr mich itzt thun sehet. **Opfert ihn ihm für euch und für meine Kirche; und so oft ihr dieß thut, erinnert euch an mich.** Eben so nahm Jesus Christus, nachdem er das Abendmahl genossen hatte, auch den Kelch in seine Hände, und sprach: Dieser Kelch enthält mein Blut, um dessen Preis ich den neuen Bund, wovon der alte nur ein Vorbild war, errichtet habe. Opfert Gott, meinem Vater, das nämliche Blut; und so oft ihr es trinket, trinket es zum Andenken meines Leidens; und erinnert euch an denjenigen, der dieß Blut für euch am Kreuze vergossen hat. — Von Jesu Chri-

Christo selbst also haben wir den Glauben an seine wirkliche Gegenwart im heiligsten Altarsgeheimnisse empfangen. Eine ununterbrochene Ueberlieferung hat diesen Glauben bis auf uns gebracht; alle Evangelisten, und der heilige Paulus, haben uns denselben vorgetragen; man müßte eben so blind als undankbar seyn, um diesem Geheimnisse der Liebe eines Gottes seinen gläubigen Beyfall versagen zu können. Wenn diese Worte: **Dieß ist mein Leib**, noch einer weitern Erklärung bedürften; wenn sie nur bildlich müßten verstanden werden: wie hätte Jesus Christus, da er dem Apostel dieses große Geheimniß offenbarte; wie hätte der Apostel, da er es den Gläubigen vortrug, diese Worte in ihrer Dunkelheit und in ihrer Zweydeutigkeit lassen dürfen? Hieße das nicht die Gläubigen aller Zeiten in den Irrthum führen? Hätte auf diese Weise nicht Gott selbst zur Abgötterey, welche die Verläumdung uns vorwirft, gegen seine eigne Ehre Anlaß gegeben? — Ich glaube fest und ungezweifelt an deine wirkliche Gegenwart im anbethungswürdigen Sakramente des Altares, o mein Jesu! und bethe dich an in Demuth meines Herzens. Unabläßig will ich mich daran erinnern, daß dieses göttliche Geheimniß gleichsam dein Testament ist, in dem du deinen Kindern das kostbarste, was du hattest, hinterließest, damit sie dieses letzte Unterpfand deiner Zärtlichkeit stets daran erinnern sollte, dich niemal zu vergessen.

3. Jeder, der dieses Sakrament empfängt, verkündet den Tod des Herrn Jesu Christi, dessen Andenken dadurch alle Tage erneuert wird bis ans Ende der Welt. — Ein mächtiger Beweggrund, um uns zu verpflichten zur öftern Kommunion. Vergesset es nie, setzet der Apostel im Namen Jesu Christi bey: **So oft ihr dieß Brod essen und diesen Kelch trinken werdet, werdet ihr den Tod des Herrn laut verkünden, und dieß von dem Tage an, da ich itzt mit euch rede, bis auf den Augenblick, da ich kommen werde, zu**

rich-

richten die Lebendigen und die Todten; denn das Opfer sowohl, als das Sakrament, das ich itzt einsetze, beyde werden fortdauren bis zur Vollendung der Zeiten. — Das heiligste Altarsgeheimniß, in so weit es ein Opfer ist, ist das natürlichste Bild des Todes unsers göttlichen Heilandes; und in so weit es ein Sakrament ist, ist es die kostbare Frucht dieses Opfers. So oft ich also diesem heiligen Opfer des Altares beywohne, muß ich ganz von jener Liebe, von jener Zerknirschung und Ehrfurcht durchdrungen seyn, mit der ich auf der Schedelstätte das Kreuz eines, für mich sterbenden, Gottes würde umfangen haben; denn das nämliche Opfer, welches am Kreuze blutete, wird auch hier auf dem Altare geschlachtet. Eben so verhält sich's mit diesem heiligen Geheimnisse, in so weit es ein Sakrament ist: es ist eingesetzt, um deinen kostbaren Tod, o göttlicher Heiland! in allen Orten und in allen Zeiten zu vergegenwärtigen, um mir die Kraft und Wirkung desselben zu zeigen, und seine Verdienste mir zuzuwenden. Ich muß also öfters zum Tische des Herrn hinzugehen, und so oft ich das Glück habe, mich ihm zu nähern, muß ich mich erinnern, daß ich deinen Tod verkünde, und folglich ihn auch nachahmen, fortsetzen, vollenden, an mir selbst herumtragen, und durch die Werke der Abtödtung und Buße sichtbar an meinem Leibe darstellen muß.

Dritter Punkt.

Unwürdige Empfangung des heiligsten Altarsgeheimnisses. 27 — 34.

1. Die Abscheulichkeit dieser Sünde. — Nun aber, nimmt der Apostel wieder das Wort, was sollen wir aus der Größe dieses Opfers und aus der Heiligkeit dieses Sakramentes für eine brauchbare Lehre ziehen? Vernehmet sie, meine Brüder! und denket an sie, so oft ihr Antheil an diesem heiligen Geheimnisse nehmet.

Wer

Wer immer dieses Brod ißt, oder diesen Kelch trinkt im Stande der Unwürdigkeit, der macht sich schuldig am Leibe und am Blute Jesu Christi, und verantwortlich einer gottesschänderischen Entheiligung, die er dabey begeht. **Der Mensch prüfe sich also selbst, und nur nach einer strengen Prüfung,** die ihm die Versicherung gewährt, daß keine schwere Sünde auf seinem Gewissen laste, **mag er endlich essen von diesem Brode, und trinken von diesem Kelche. Denn wer von diesem Brode ißt, und von diesem Kelche trinkt im Stande einer schweren Sünde,** deren Makel durch keine Lossprechung ausgelöschet ist, **der ißt und trinkt sich seine Verdammung hinein;** ja er verleibt sich, um mich so auszudrücken, mit dem Leibe und Blute Jesu Christi seine Verurtheilung ein. Welch' ein Greuel also für einen Christen, **den Leib seines Gottes nicht zu unterscheiden** von einer gemeinen Speise, und ihn damit zu vermengen! — Das Laster der Juden, die das Blut Jesu Christi vergossen, erfüllt uns mit Abscheu; aber das Laster der Christen, die das nämliche Blut durch gottesschänderische Kommunionen entheiligen ist noch viel abentheuerlicher. Nein, sie entrichten nicht ein Opfer, sagt der heilige Chrysostomus, sie begehen eine Mordthat; sie nehmen nicht eine Speise zu sich, sie verschlingen Gift. O des beweinungswürdigen Schicksales eines Sünders, der es wagt, den Leib und das Blut Jesu Christi aufzunehmen in ein Herz, das dem Teufel angehört! Sein Prozeß ist, so zu sagen, schon eingeleitet: nicht der Urheber der Gnade, sondern ein strenger Richter ist es, den er empfängt; nicht das Brod des Lebens, sondern das Urtheil seines Todes ist es, das er genießt; oder viemehr, selbst im Leben findet er den Tod; er liefert Jesum Christum seinem Feinde, sich selbst aber liefert er seinem Richter aus. Suchen wir, wenn wir uns nähern dem Altare, durch tiefe Ehrfurcht, und heilige

Vorbereitung so viele unwürdige Kommunionen, durch die Jesus Christus auf ein Neues gekreuziget wird, gut zu machen. Ach, wie so manche treulose Diener bringen dieses Opfer dar mit gottesschänderischen Händen! Wie viele Unzüchtige, Räuber, Rachsüchtige, Weltlichgesinnte empfangen dieses heilige Sakrament mit unheiligem Munde! Theilen wir mit Jesu Christo die Schmachen, welche er dabey leidet. Beschämen wir uns selbst vor seinen Augen darüber, daß die ausgezeichnetste aller Wohlthaten, die er uns erwies, Anlaß der grösten aller Greuelthaten ward. Zittern wir für uns selbst, und suchen wir durch unsere Thränen und Seufzer jene Geisseln von uns zu entfernen, welche unwürdige Kommunionen der Welt unfehlbar zuziehen.

2. Die Strafe dieser Sünde. — Ist es nicht vorzüglich diese abentheuerliche Entheiligung, fährt Paulus weiter, die uns, so lange wir leben, so strenge Züchtigungen zuzieht? So viele **Krankheiten**, so viele körperliche **Schwachheiten**, so viele schnelle und unversehene **Todfälle**, die uns durch ihre Anzahl billig erschrecken, wem müssen wir sie zuschreiben, als der großen Anzahl unwürdiger Kommunionen, die das Christenthum entehren? Wenn der Herr den Kelch seines Zorns so oft ausschüttet über Städte und Länder; wenn er Unfruchtbarkeit verhängt über unsere Felder; wenn so viele geheime und öffentliche Plagen den ganzen Erdekreis treffen: woher diese fürchterlichen Geiseln? Sind es nicht die Frevel- und Greuelthaten, die man alle Tage am Fuße deiner Altäre verübt, die uns diese Wirkungen deines Zorns zuziehen? Bist es nicht du selbst, der du deine verletzte Ehre dadurch rächest, daß du dem Engel in der Luft gebiethest, seinen Arm nicht zurückzuziehen, und alle jene zu schlagen, welche die Merkmale deines entheiligten Blutes noch sichtbar an sich tragen?

3. Der Strafe dieser Sünde können wir ausweichen; wenn sie aber Gott über uns verhängt in dieser

Welt,

Welt, so geschieht es nur in der Absicht, um unser zu schonen in der andern. — **Wenn wir dafür Sorge trügen,** schreibt Paulus weiter, **uns selbst mit redlichem Herzen zu prüfen, und nach Billigkeit zu richten,** bevor wir hingehen, **um Theil zu nehmen am Leibe und Blute Jesu Christi: so würden wir die schrecklichen Strafen,** wodurch Gott die Ehre des Leibes und Blutes seines Sohnes rächet, **nie über uns hereinbrechen sehen.** Wenn wir aber doch so unglücklich sind, durch eine unwürdige Kommunion uns schuldig zu machen des Fleisches und Blutes unsers göttlichen Heilandes; **und wenn uns dann Gott** auf diese Weise **richtet,** wenn er uns züchtiget mit Krankheiten, mit körperlichen Gebresten und mit andern Strafen: **so denken wir, daß es unser Gott ist, der uns züchtiget.** Seine Züchtigungen sollen wenigst die Wirkung haben, daß wir klüger werden, und uns bessern; denn sie sind in Gottes Hand nicht so fast Waffen seines Zorns gegen die Sünder, als Verwahrungsmittel seiner Erbarmung zu Gunsten der Gerechten. Sie sind Streiche eines Vaters, der seine Kinder züchtiget in diesem Leben, **um sie nicht mit der übrigen** abgöttischen **Welt einst ewig verdammen zu müssen.** — So überläßt uns der Herr, um mich so auszudrücken, die Rechte seines Richteramtes; er will das wir uns selbst richten, uns selbst zur Strafe ziehen, damit er dann nichts mehr zu thun hat, als uns zu begnadigen. Die Strenge, mit der wir gegen uns selbst verfahren werden, wird dann der Maaßstab seiner Güte gegen uns seyn. Richten wir uns also vor der heiligen Kommunion, aber richten wir uns, um das zu bessern, was uns der Kommunion unwürdig machen würde. Ich gehe nicht zum Tische des Herrn, sagt man, weil ich diese Gnade nicht verdiene. Die gewöhnliche Sprache einer falschen Demuth, die der Natur keine Ueberwindung kostet, und den Leidenschaften, die man bekämpfen sollte, um würdig zu kommunizie-

nizieren, Jahre lang schmeichelt. Weil es eine schreckliche Sache ist, den Leib und das Blut des Herrn unwürdig zu genießen: so zieht der laue Christ hieraus den Schluß, daß man eine so heilige Speise entweder gar nicht, oder nur höchst selten genießen dürfe; der wahre Gläubige aber folgert mit dem heiligen Paulus, daß man sich zuvor erst prüfen und richten müsse. Er weiß es zwar, daß man sich selbst den Tod giebt, wenn man sich unwürdig nähert dem Tische des Herrn; er weiß aber auch, daß man sich selbst des Lebens beraubt, wenn man sich davon immer entfernt. Empfanget dieses Sakrament alle Tage, sagt der heilige Augustin, damit es euch alle Tage nütze; aber lebet auch so, damit ihr es alle Tage zu empfangen verdienet. Seyd ihr dazu nicht bereitet, spricht der heilige Chrisostomus, so nähert euch dieser göttlichen Tafel selbst an hohen Festen nicht; seyd ihr aber dazu bereitet, so beraubet euch derselben auch an gemeinen Tagen nicht.

Verleih mir die Gnade, o mein Gott! alles zu meiden, was mich verleiten könnte, den Bund zu brechen, den du mit meiner Seele gemacht, und durch dein Blut befestiget hast. Wie sträflich wäre ich, wenn ich durch gottesschänderische Kommunionen das heiligste aller Sakramente entheiligte; oder wenn ich dem fürchterlichsten Opfer ohne Glauben und ohne Ehrfurcht beywohnte! Gieb doch nicht zu, o Herr! daß ich aus der Zahl jener reißenden Wölfe sey, die sich herwerfen über das göttliche Lamm, und es für ihre Beute ansehen. Du gebiethest es mir, ich will mich also deinem heiligen Tische nähern, aber immer mit einem reinen, oder wenigst mit einem, durch Reue, Zerknirschung und Liebe gereinigten, Herzen. Amen!

LXXX. Betrachtung.

Von den Gaben des heiligen Geistes. 1. Kor. 12, 1 — 13.

1. Die Geistesgaben betreffend; will ich euch nicht unwissend lassen, Brüder!

2. Da ihr noch Heyden waret, liefet ihr, wie ihr wisset, den stummen Götzen zu, wie man euch anführte.

3. Daher mache ich euch zu wissen: Niemand, der spricht durch Gottes Geist, kann Jesum verfluchen; und Niemand kann den Herrn Jesus nennen, als durch den heiligen Geist.

4. Zwar giebt es verschiedene Gaben; aber es ist nur ein und derselbe Geist.

5. Es giebt verschiedene Aemter; aber es ist nur ein und derselbe Herr.

6. Es giebt verschiedene Wirkungen, aber es ist nur ein und derselbe Gott, der alles in allen wirket.

7. Einem jeden aber wird der Geist, der sich (in ihm) offenbaret, gegeben, daß er damit nütze.

8. Denn diesem wird vom Geiste mitgetheilet die Sprache der Weisheit; jenem die Sprache der Wissenschaft vom nämlichen Geiste;

9. Einem andern der Glaube vom nämlichen Geiste; wieder einem andern die Gabe der Heilkraft von Einem Geiste;

10. Einem andern die Gabe Wunder zu thun; einem andern die Gabe zu prophezeyhen; einem andern die Gabe die Geister zu unterscheiden; einem andern die Gabe verschiedene Sprachen zu reden; wieder einem andern die Gabe die Sprachen zu erklären.

11. Dieß alles wirket ein und derselbe Geist, der jedem mittheilet, wie er will.

12. Denn wie der Körper nur Ein Ganzes ist, das viele Glieder hat; wie aber alle Glieder des Körpers, wenn sie gleich viele sind, nur Einen Leib ausmachen: so verhält sich's auch mit Christo.

13. Denn wir alle, die Juden, wie die Heyden; die Sklaven, wie die Freyen, sind getauft worden mit dem nämlichen Geiste, um Ein Leib; alle sind wir getränket worden (am nämlichē Tische des Herrn), um Ein Geist zu seyn.

Erster Punkt.

Nothwendigkeit dieser Gaben. 1—3.

1. Die Lehre vom heiligen Geiste betreffend dürfen wir nicht unwissend seyn. — Ich darf es nicht zugestehen, sagt der heilige Paulus, daß ihr, die Gaben des heiligen Geistes betreffend, nicht wissen sollet, was ihr doch davon wissen müsset. Ihr ziehet Personen, die gewisse Gaben besitzen, andern vor, die dieselben nicht besitzen. Traurig genug, daß selbst Gottes Gaben Anlaß zu Trennungen unter euch geben, und daß ganz unverdiente Gnaden, womit es dem Himmel gefiel, eure Kirche zu begünstigen, ein Gegenstand eurer Ehrsucht werden. Ihr bildet euch ein, daß alle diese Gaben des heiligen Geistes ungleichen Werthes unter einander sind. Ueber diesen Gegenstand muß ich euch nun genauer unterrichten, meine Brüder! Doch weil es unter euch Personen giebt, die einige dieser Gaben zu besitzen scheinen, obwohl sie keine besitzen: so halte ich es für gut, euch vor allem zu zeigen, zwischen denen, die diese Gnaden von oben erhalten haben, und zwischen andern, die damit nicht begünstiget worden sind, einen Unterschied zu machen. — In diesen ersten Zeiten der aufblühenden Kirche hatte der heilige Geist bey Gelegenheit der Taufe den Gläubigen oft verschiedene Gaben, als die Gabe der Sprachen, die Gabe der Prophezeyung, die Gabe die erhabensten Geheimnisse zu erklären, die Gabe Kranke zu heilen mitgetheilt. In Rücksicht dieser Gaben nun versündigten sich die, im Glauben noch schwachen Korinthier auf verschiedene Weise. Diejenigen, welche die ausgezeichnetsten dieser Gaben erhalten hatten, wurden darüber eitel und stolz; andere, die keine, oder nur sehr wenige empfangen hatten, beneideten die besser bedachten, so daß diese Gaben Anlaß zu Trennungen wurden. Nun sucht der heilige Paulus den Stolz der Korinthier niederzudrücken, ihren Neid zu ersticken, und ihnen Gesinnungen

des Friedens einzuflößen, indem er zwischen den Gaben des heiligen Geistes und den Wirkungen eines bösartigen Geistes unterscheidet, und es ihnen oft genug wiederholt, daß alle diese Gaben, so verschieden sie auch immer seyn mögen, alle aus einer und der nämlichen Quelle fließen, vom nämlichen Geiste kommen, und daß sie sich einer Sache wegen nicht trennen sollen, die ihren Grund in der Eigenheit habe. Wie viele dergleichen Unordnungen herrschen nicht noch heute unter den Christen, weil sie die Quelle, das Ziel und Ende, und den Gebrauch der geistlichen Güter nicht gründlich kennen!

2. Ohne die Gnade des heiligen Geistes liebet man nichts, als Götzendienst und Sünde, und läßt sich ganz von bösen Beyspielen hinreißen. — Vor allem müsset ihr wissen, Brüder! fährt Paulus weiter, daß der Grund aller geistlichen Gaben der Glaube an Jesus Christus, und dieser Glaube selbst die kostbarste aller dieser Gaben, als derselben erste Quelle, ist. **So lang ihr noch in den Finsternissen des Heydenthumes lebtet, ließet ihr euch, von Ungläubigen geleitet, ohne Widerstand hinführen zu den Füßen der Bilder erdichteter Gottheiten.** Ihr waret daher damals noch voll vom Geiste des Teufels, der euch von Gott und seinem Christus entfernte. — Lassen nicht auch wir uns, blind wie diese Heyden, leider! nur zu oft dahinreißen vom großen Haufen? Halten wir nicht für erlaubt, was wir den großen Haufen thun sehen, und überlassen wir uns demselben nicht so unbedingt, als ob fremde Leidenschaften die Stelle der Vernunft an uns verträten? Ach! lernen wir doch die Kostbarkeit der Gaben Gottes besser kennen, und um sie nach ihrem wahren Werthe zu schätzen, verlieren wir den Zustand des Elendes und der Blindheit, aus dem er uns nach seinem göttlichen Wohlgefallen herausrieß, nie aus den Augen. Der Gedanke an das, was wir einst durch die Sünde waren, muß es uns weit fühlbarer machen, was wir der Gnade zu verdanken haben.

3. Oh-

3. Ohne die Gnade des heiligen Geistes kann man Jesum Christum nur hassen und lästern; ja nicht einmal den Namen Jesus kann man ohne diese Gnade so wie es seyn sollte, das ist, mit Ehrfurcht und Liebe aussprechen. — **Um dem Herrn Jesus,** wie ihr einst als Ungläubige thatet, **zu fluchen, müßte man, ich erkläre mich freymüthig, der Gnade des heiligen Geistes gänzlich beraubet seyn,** sagt der Apostel. Nur der Geist der Hölle kann diesen geheiligten Namen lästern lehren. Aber dabey müsset ihr auch wissen: **um diese zwey kurzen Worte: Herr Jesus, mit einem religiösen Sinne,** wie ihr als Gläubige jetzt thut, **auszusprechen, muß man beseelet seyn vom heiligen Geiste,** der dritten Person in der Gottheit, der, als die wesentliche Liebe des Vaters und des Sohnes, durch die Ergießung seiner Gnade in uns ist, der die Quelle aller unserer guten Werke, ja selbst aller heilsamen Worte ist, die wir sprechen; denn von diesem göttlichen Geiste gehen alle die geistigen Gaben aus, welche sich über die Christen ergießen. — O der beweinungswürdigen Schwachheit des Menschen! Alle Augenblicke kann er fallen, und aus seinen Kräften ist er nicht mehr im Stande, sich wieder zu erheben; ja nicht einmal den Namen seines Erlösers kann er mit Nutzen aussprechen, wenn ihm die Gnade nicht bevorkömmt. Kann Eitelkeit und Anmassung noch Platz finden, wo nichts als Elend und Schwachheit ist? Hängen wir doch gerne von dieser Gnade ab; setzen wir all' unser Vertrauen auf sie; bitten wir um sie, und befleißen wir uns, sie immer auch recht heilig zu benützen. Bekennen wir es laut, daß Jesus Christus Gottes Sohn, der Menschen Erlöser, und folglich der Gebiether ist, dem wir alle gehorsamen müßen. Vereinigen wir uns recht von Herzen mit ihm, lieben wir ihn, bethen wir ihn an, dienen wir ihm als unserm Herrn und Gott.

Zweyter Punkt.

Verschiedenheit dieser Gaben. 4—11.

1. Die Schönheit dieser wundervollen Verschiedenheit der Gaben des heiligen Geistes, welche in den Verrichtungen, in der Rangordnung, in den Tugenden und Verdiensten derjenigen liegt, die der heilige Geist führet und leitet. — **Die Gaben des heiligen Geistes sind von** großer Zahl; doch sind sie **nicht alle Einer Art**, sagt der heilige Paulus; **aber alle** fließen sie aus Einer Quelle; **alle haben zu ihrem Urheber den heiligen Geist. So giebt es auch** in der Kirche **verschiedene Aemter; aber es ist ein und der nämliche Jesus Christus, unser Herr**, der sie eingesetzt hat, und austheilt. **Eben so zählen wir auch unter uns verschiedene Gaben oder Talente**, die vielen Gläubigen mitgetheilt sind, um sich der Kirche nützlich zu machen; **aber es ist ein und der nämliche Gott**, der sie austheilt, und **der in allen** denjenigen, welche er damit beehret hat, **alles das wirket, was wir sie wirken sehen. Aber auch dieß dürfet ihr nicht übersehen, daß sich der heilige Geist gewissen** auserwählten **Menschen, in denen seine Gaben sich offenbaren**, nicht zu ihrem persönlichen Vortheile, sondern **zum allgemeinen Besten** des ganzen Körpers nach seinem Wohlgefallen **mittheile. So findet sich Einer der Gläubigen, durch die Wirkung des heiligen Geistes, erfüllet mit der Gabe der Weisheit**, das ist, mit dem Talente, die Geheimnisse der Religion mit jenem frommen Sinne zu erklären, der aus der Seele des Redenden hinübergeht in das Herz des Hörenden. **Ein Andrer empfängt durch die Gnade des nämlichen Geistes die Gabe der Wissenschaft, um die Glaubenslehren des Christenthumes gründlich darzustellen, und die Feinde desselben mit gutem Erfolge zu bekämpfen. Einem dritten wird zu Theile, durch die Wirkung des nämlichen Geistes, die Gabe des**

Glau-

Glaubens, und eines festen Vertrauens auf Gott. Einem vierten verleihet der nämliche Geist die Gabe, Krankheiten zu heilen; einem Fünften die Macht, Wunder zu thun; diesem da die Gabe der Prophezeyhung, das ist, das Talent, das Wort Gottes zu predigen, zu trösten, zu unterweisen, zu ermahnen; jenem dort die Gabe die Geister zu unterscheiden, um einzusehen, ob gewisse Dinge von Gott kommen, oder nur Wirkungen einer getäuschten Einbildung sind. Der Eine endlich erhält die Gabe der Sprachen, der Andere die Gabe, die Schriften zu erklären. Aber, um es noch einmal zu wiederholen, alle diese Gaben, Talente, Begünstigungen, sind Wirkungen des heiligen Geistes, der nach seinem höchsten Willen damit beschenket wen er will, und beschenket in einem Grade, der seinen Absichten entspricht. — Gleichwie also die Aemter verschieden ausgetheilt sind, so sind es auch die Gnaden, um diese Aemter heilig zu versehen. Es sind dieß Thautropfen, die weder alle auf einmal, noch alle nur an einem Orte niederfallen. Der wahre Christ fleht um sie mit Eifer; er empfängt sie mit Dankbarkeit; er braucht sie mit Treue Klage also nicht, wenn andere mehr als du, damit begünstiget sind, und beneide sie darum nicht. Ja klagen wir selbst nicht, daß die Gaben der Sprachen und der Wunder so gewöhnlich uns nicht mehr mitgetheilt werden. Gott bediente sich dieser Gaben, um die Religion zu gründen; er erneuert sie von Zeit zu Zeit wieder, um die Religion zu erhalten; er will, daß diese Wunder so ziemlich selten seyen, um auf uns Eindruck zu machen; und doch so ziemlich zahlreich, um unsern Glauben wieder auf ein Neues zu wecken, und zu stärken.

2. Der Anblick der Verschiedenheit der Gaben des heiligen Geistes ist schön auf Erde; aber noch ungleich schöner im Himmel muß der Anblick der Verschiedenheit der Belohnungen seyn, die diesen Gaben entsprechen. — Alle Gaben des heiligen Geistes, zusammengenommen, bilden nur einen einzigen Schatz, den die Kirche im Besitze hat.

Dieser geistliche Schatz ist aber auch die Stärke, die Zierde, die Herrlichkeit der Kirche; und welch' einen viel schönern Anblick gewährt nicht die Verschiedenheit dieser Gaben? Es begnüge sich also jeder mit dem Stande, in dem er ist, und preise seinen Gott; alle aber befleißen sich, mit den Talenten, die sie vom Himmel empfangen, hinzuarbeiten auf einen Zweck, auf das allgemeine Beste der Kirche. Diese Gaben sind für jeden insbesondere eine geheiligte Hinterlage, die ihm persönlich anvertraut ist; für die er aber dem heiligen Geiste verantwortlich ist, und die er, wenn er dazu Gelegenheit hat, zum Besten der Gesellschaft, deren Mitglied er ist, zu verwenden die Pflicht hat. Diese heilige Verwendung, wozu jeder verpflichtet ist, wird dereinst der Gegenstand einer persönlichen Belohnung seyn, und die Zusammenstellung dieser verschiedenen Belohnungen, nach den verschiedenen Abstuffungen des Verdienstes, wird im Himmel, wo verschiedene Wohnungen sind, ein, selbst unsers Gottes würdiges, Schauspiel gewähren. Bethen wir diesen heiligen Geist an, der in der Kirche sowohl, als in den Kindern der Kirche alles wirket; bewundern, ehren, und wünschen wir uns alle die Gaben, die er ausgegossen hat über die Erde, und die eines Tages im Himmel alle werden gekrönet werden.

3. Diese Verschiedenheit der Gaben des heiligen Geistes ist ein Werk des nämlichen Geistes, worüber nur er zu gebiethen hat. — Klagen wir also niemal über den Platz, den er uns angewiesen hat; wir haben ja gar keinen verdient. Er hat alles mit Weisheit angeordnet; suchen wir unsere Pflichten zu thun, und also seine Absichten zu erfüllen. Er hat alles geordnet zum allgemeinen Besten; benützen wir mit Dankbarkeit, was andere für uns zu thun, sich bestreben; thun wir aber auch von unsrer Seite zum Besten der andern, was unser Stand von uns fodert. Die Kirche hat ihre Lehrer, um den Irrthum zu beschämen; ihre Prediger, um die Laster

zu

zu bekämpfen; ihre Hirten, um die Seelen zu leiten. Haben wir eine, oder mehrere dieser Gaben empfangen, fürchten wir uns vor dem Mißbrauche, den wir davon machen können; fürchten wir uns vor der Verantwortung, die wir darüber einst werden ablegen müssen. Haben wir aber keine dieser Gaben empfangen, so denken wir: vielleicht hätten sie uns aufgebläht und stolz gemacht; Demuth aber ist kostbarer, als alle diese Talente, die nur zum Nutzen anderer bestimmt sind. Streben wir nicht mit Eifersucht nach jenem Glauben, der Berge versetzt, oder körperliche Krankheiten heilet; vielmehr flehen wir um den Glauben, der die Wunden unserer Seelen zu heilen im Stande ist; der unsern Stolz demüthiget; der die Aufgeblasenheit unsers Herzens niederdrückt, und uns anhält, die Pflichten unsers Standes heilig zu erfüllen. Verlangen wir nicht in die Zukunft einzudringen, und die Geheimnisse des Herzens zu erforschen. Es ist besser für uns, den Augenblick des Todes und der Ewigkeit vorzusehen, und die Bewegungen des Geistes Gottes, und des Geistes der Hölle richtig zu unterscheiden. Die Gabe der Sprachen, um die wir zum Himmel flehen sollen, besteht darinn, daß wir unsere Sprache immer wohl anwenden für die verschiedenen Bedürfnisse des Nächsten; daß wir immer nur die Sprache der Liebe reden; noch mehr aber, daß wir die Sprache des Himmels, die Stimme Gottes vollkommen verstehen. Sieh da die Gaben, welche vorzüglich der Gegenstand unserer Wünsche seyn sollen.

Dritter Punkt.

Einheit dieser Gaben. 12 — 13.

1. Wir sind alle nur Ein Leib in Jesu Christo durch den heiligen Geist. — Es verhält sich da, sagt der Apostel, wie mit dem menschlichen Leibe. Der Mensch besteht nur aus Einem Leibe, der zusam-

mengesetzt ist aus mehrern Gliedern; aber alle diese Glieder, so groß auch ihre Anzahl ist, bilden doch nur Einen Leib. So hat auch der Herr Jesus nur Einen geistigen Leib, der seine Kirche ist. Alle Glieder, aus denen die Kirche besteht, sind vereiniget mit ihrem Haupte, dem sie alle untergeordnet sind. — Wer kann sie begreifen, und wer hätte sie sich je vorstellen können die Vortrefflichkeit der christlichen Gnade, wenn nicht Gott sie uns geoffenbaret hätte? Diese Gnade heiligt uns in Jesu Christo mittels der innigsten Vereinigung mit ihm, indem sie aus ihm und aus uns nur Einen Leib macht, dessen Haupt Christus ist, und wir die Glieder sind; nur Einen Christus, der die ganze Fülle des heiligen Geistes in sich begreift, und durch die Ergießung uns mittheilt; nur Ein Opfer und Einen Priester, der alles Gott darbringt; nur Einen Sohn Gottes, welcher der ewige Gegenstand seiner Liebe und seines Wohlgefallens seyn wird. Wer sollte sich nicht ganz dem Dankgefühle seines Herzens überlassen beym Anblicke dieser großen Wahrheit, welche die Grundfeste des Christenthums, ein kurzer Inbegriff der Religion, der Schlüssel der heiligen Schrift, der wesentliche Grund der hierarchischen Ordnung, und der ganzen Einrichtung der Kirche, der Leitfaden der Hirten, und endlich die Quelle der Pflichten der Liebe und Einigkeit unter den Gläubigen ist. Wenn nun aber Einigkeit, Abhängigkeit, und ein gewißes Verhältniß der Glieder unter einander diesen Leib bilden: welch' eine Gleichförmigkeit muß dann nicht erst statt haben zwischen Jesu Christo und uns? Welch' eine Schande also für Christen, wenn sie verzärtelte Glieder eines, mit Dornern gekrönten, Hauptes seyn wollten!

2. Wir haben alle die nämliche Taufe empfangen im heiligen Geiste. — In Wahrheit, fährt Paulus weiter, wir haben in der Taufe alle den nämlichen Geist empfangen, damit wir alle zusammen nur

Einen

Einen Leib Jesu Christi ausmachen sollen. Juden und Heyden, Freye und Sklaven, alle sind wir Glieder dieses Leibes; der Geist aber, als Heiligmacher, ist gleichsam die Seele, die ihn belebt. Er bildet die Glieder im Wasser der Wiedergeburt, er knüpft sie zusammen durch die Bande der Liebe, er läßt sie Stärke und Mittel finden in den heilsamen Quellen der Sakramente. Große dieser Erde! vergesset es nie: diese Menschen, die ihr tief unter euch erblicket, und oft mit Stolz und Verachtung behandelt, machen mit euch Einen Leib, den Leib Jesu Christi aus, und sie sind vielleicht die gesündesten, die ehrenvollsten Glieder dieses Leibes.

3. **Wir sind alle zum nämlichen Tische gezogen worden** durch den heiligen Geist; **sind alle mit der nämlichen Speise, mit dem nämlichen Tranke,** das ist, **mit dem Leibe und Blute** Jesu Christi im heiligsten Altarsgeheimnisse, **genähret worden; müssen also auch nur** Ein Leib, nur **Ein Geist** seyn. — Alle müssen wir nur einerley Gesinnungen der Liebe und Zuneigung unter einander haben, so verschieden auch die Gaben sind, die wir besitzen. Ja so sehr wir uns durch Gnaden und Verrichtungen unterscheiden, so verschieden die Himmelsstriche und ungleich die Stände sind, in denen wir leben: so soll doch nur Ein Wille, nur Eine Liebe uns alle verbinden, weil wir doch alle Theil nehmen am nämlichen Tranke, am kostbaren Blute Jesu Christi, der allen, die es empfangen, Leben und Kraft, und folglich auch die Quelle derselben, Gottes Geist, mittheilt. Weil wir dann alle ohne Unterschied Gegenstände der Liebe unsers Gottes sind; und weil unser gemeinschäftlicher Wohlthäter seine Gunstbezeugungen so freygebig über uns ausschüttet: so wollen wir alles seiner Ehre zuschreiben, und einander nicht beneiden. Wir wollen vielmehr die nämlichen Gesinnungen der Eintracht und Brüderlichkeit gegen einander haben; weil wir alle

diese

diese Gaben schlechtweg nur aus Gnade empfangen, und selbst dazu nicht das geringste beygetragen haben.

Durchdringe mich ganz, o mein Gott! mit einer, für die Religion so wichtigen, Wahrheit; mit einer, für die Gläubigen so heilsamen, Kenntniß; damit ich mich innerst überzeuge, daß wir alle zusammen nur Einen Leib in Jesu Christo ausmachen, und wechselweise einer des andern Glieder sind; damit ich mich also sorgfältig hüte, stolz über meine Brüder herabzusehen, durch eine eitle Anmassung mich vor ihnen auszuzeichnen, sie zu beneiden, oder die christliche Liebe, die ich ihnen schuldig bin, wie immer, zu verletzen. Mache, o Herr! daß ich Theil an ihrem Unglücke nehme, daß ich ihnen mit Herz und Geist ergeben sey; damit du an diesen sichern Zeichen mich erkennen mögest für ein lebendiges Glied des Leibes deiner Kirche, dieser glückseligen Gesellschaft, die sich hienieden durch Tugend bildet, und durch Prüfungen vervollkommnet, um ihre endliche Vollendung dort oben im Himmel eine ganze Ewigkeit hindurch zu erhalten. Amen!

LXXXI. Betrachtung.

Vom geistigen Leibe Jesu Christi. 1. Kor. 12, 14 — 31.

14. Auch der Leib besteht nicht aus Einem, sondern aus vielen Gliedern.

15. Wenn nun der Fuß sagte: Weil ich nicht Hand bin, gehöre ich nicht zum Leibe: würde er darum nicht zum Leibe gehören?

16. Und wenn das Ohr sagte: Weil ich nicht Auge bin, gehöre ich nicht zum Leibe: würde es darum nicht zum Leibe gehören?

17. Wäre der ganze Leib Auge, wo wäre das Gehör? Wäre der ganze Leib Gehör, wo wäre der Geruch?

18. Nun aber hat Gott den Glie-

Gliedern am Leibe, jedem derselben seinen Platz angewiesen, wie er wollte.

19. Wenn alle nur Ein Glied wären, wo wäre der Leib?

20. Nun aber sind zwar viele Glieder, aber nur Ein Leib.

21. Das Aug kann zur Hand nicht sagen: Ich brauche deine Dienste nicht; gleichfalls nicht das Haupt zu den Füßen: Ich bedarf euer nicht.

22. Vielmehr sind gerade die Glieder des Leibes, welche schwächer zu seyn scheinen, nur um so nothwendiger.

23. Und wir erweisen den Gliedern des Leibes, welche wir für verächtlicher halten, um so größere Ehre; und die an uns unehrbar sind, werden mit mehr Ehrbarkeit behandelt.

24. Hingegen bedürfen unsere edlern (Glieder) nichts; und Gott hat den Leib so eingerichtet, daß er dem (Gliede), dem Ehre mangelte, desto mehr Ehre verschaffte.

25. Damit keine Uneinigkeit am Leibe entstünde; sondern die Glieder gemeinschäftlich für einander sorgten.

26. Wenn Ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit ihm; wenn Ein Glied in Ehren ist, so erfreuen sich alle Glieder mit.

27. Ihr seyd nun Christi Leib, und einer des andern Glieder.

28. Auch in der Kirche hat Gott einige aufgestellt, erstens als Apostel, zweytens als Propheten, drittens als Lehrer; dann (gab er einigen) die Kraft Wunder zu thun, hernach die Gabe Kranke zu heilen, Hilfe zu leisten, vorzustehen, verschiedene Sprachen zu reden, die Sprachen zu erklären.

29. Sind nun alle Apostel? alle Propheten? alle Lehrer? alle Wunderthäter?

30. Haben alle die Gabe Kranke zu heilen? Reden alle (verschiedene) Sprachen? Besitzen alle die Gabe, (Sprachen) zu erklären?

31. Strebet nach bessern Gaben, und ich will euch einen noch weit vortrefflichern Weg zeigen.

Erster Punkt.

Die Würde dieses Leibes. 27.

1. Das Haupt, das diesen Leib regiert, ist Jesus Christus selbst. — Lernet einmal, meine Brüder! sagt der heilige Paulus, euch anderen nicht vorzuziehen,

euer

euer Mitleid anderen nie zu versagen, euch vom Geiste der Eifersucht niemal beherrschen zu lassen; **denn ihr machet alle zusammen den Leib Jesu Christi aus.** Ihr lebet also alle von Einem Geiste, vom Geiste Jesu Christi. Selbst dieser göttliche Erlöser ist ein Glied dieses geistigen Leibes, dessen Ganzes wir bilden; aber das erste und vornehmste Glied, weil er das Haupt des ganzen Leibes ist, und weil alle seine Glieder, welche die Kirche ausmachen, von ihm, als dem Haupte, Bewegung und Leben erhalten. Von ihm, unserm Haupte, ergießen sich über uns Ströme der Gnaden; und dieses Recht, das Haupt der Kirche zu seyn, hat er sich erworben durch die Wahl seines Vaters, durch seine Menschwerdung, durch die Verdienste, womit er die Kirche bereicherte. Denn durch ihn haben wir die Schulden getilget, die wir bey Gott hatten, weil wir alles, was er gethan, zugleich in ihm gethan haben. Wir haben also durch seinen Tod nicht nur allein genuggethan für unsere Sünden; sondern in Kraft unsrer Vereinigung mit ihm haben wir bey allen seinen Geheimnissen in seiner Person auch mitgewirkt. In ihm sind wir gebohren, in ihm sind wir im Tempel dargestellt worden; in ihm sind wir geopfert, begraben, auferwecket, verherrlichet worden. Nicht genug: gleichwie die Kirche alles, was er besitzt, zugleich mit ihm besitzt, so ist sie die Verwahrerinn seiner Gnaden, das Werkzeug seiner Macht, das Sprachrohr seiner Wahrheit. Die Gewalt, Sünden nachzulassen, zu binden, zu lösen, zu verdammen, loszusprechen, sein Opfer zu verewigen, Brod und Wein in seinen Leib und in sein Blut zu verwandeln, dieß alles hat Christus Jesus seiner Kirche mitgetheilt. Auch getrennt von ihr durch den unermeßlichen Raum, der zwischen Himmel und Erde liegt, ist er noch so vollkommen mit ihr vereiniget, als ob er noch auf Erde in seinem sterblichen Leibe wandelte. Ja er ist nur in den Himmel aufgestiegen, um den Eintritt dahin den Seinigen für immer zu öffnen; selbst die Früchte seiner Siege wird er dann erst vollkommen genießen, wenn

einst

einst seine Herrlichkeit in der Person eines jeden aus uns ihre Vollendung erhalten wird. Durch seine Theilnahme an den Arbeiten und Kämpfen seiner Kirche, leidet er in allen ihren leidenden Gliedern; er wird in ihnen verfolget, wenn sie verfolget werden; er kämpfet in ihnen, wenn sie angegriffen werden. Als Haupt der Kirche leidet also Jesus Christus zugleich, und ist zugleich verherrlicht; er herrschet im Himmel mit seinem Vater; und seufzet auf Erde mit seinem Volke; er triumphiret in den Heiligen, und kämpfet mit den Blutzeugen; er ist reich in seiner Glorie, und dürftig in der Person der Armen; er sitzet zur Rechten Gottes, als Sieger über die Sünde, und steht vor seinem Vater, als Fürsprecher der Sünder. — Wenn wir nun aber der geistige Leib Jesu Christi sind, so müßen wir auch von seinem Geiste leben; wir dürfen nie vergessen, daß, wenn gleich der Glaube zureichend ist, uns zu Gliedern dieses göttlichen Erlösers zu machen, uns doch nur die Liebe zu lebendigen Gliedern desselben machen kann. Wir müßen uns erinnern, daß wir der Leib Jesu Christi sind, um sein Leben fortzusetzen, um sein Leiden zu vollenden, um sein Kreuz mit ihm zu tragen, und am Kreuze unserer Brüder, die auch unsere Glieder sind, durch mitleidvolle Liebe Antheil zu nehmen.

2. Der Geist, der diesen Leib beseelt, ist der heilige Geist. — Die Gnaden und alle geistliche Gaben werden zugeschrieben der Liebe und Güte des heiligen Geistes; so wie die verschiedenen Dienste zur Regierung der Kirche der Weisheit des Sohnes, und die Wunder und andere übernatürliche Wirkungen der Allmacht des Vaters zugeeignet werden. Allein alle diese drey anbethungswürdigen Personen, so wie sie nur Eine Gottheit ausmachen, haben Eine Güte, Eine Weisheit, Eine Allmacht. In allen natürlichen Wirkungen, und in allen übernatürlichen Gaben, überall finden wir das Bild der heiligsten Dreyeinigkeit abgedrückt; überall müßen wir sie also suchen, überall anbethen. Der Vater ist der Ursprung und das Ziel und Ende

aller

aller erschaffenen Macht; wir müßen also alles auf seine Ehre beziehen. Jesus Christus ist der Urheber und das Haupt jenes Kirchendienstes, wodurch wir geheiliget werden; wir müßen ihn also in seinen Dienern ehren. Der heilige Geist ist die Quelle aller geistlichen Gnaden; wir müssen sie also nur bey ihm suchen. Nichts kann uns nützlich werden zum Heile, wenn wir es nicht thun durch Kraft und Gnade des heiligen Geistes. Bethen wir hier vorzüglich diesen heiligen Geist an, der alles in der Kirche beseelet; flehen wir mit Ehrfurcht um seine kostbare Gaben; bedienen wir uns derselben mit Treue, und heiligen wir sie durch unsere Erkenntlichkeit.

3. Der Urheber, der Ursprung und der Zweck dieses Leibes ist Gott. — Dieser Leib, immer regiert durch das nämliche unsichtbare Haupt, und vereinigt mit seinem sichtbaren Haupte, dem Vater der Gläubigen, schließt alle diejenigen, welche sich zum nämlichen Glauben bekennen, und Theil an den nämlichen Sakramenten nehme, als eben so viele Glieder in sich ein. Welch' ein Glück also für mich, daß ich herausgerissen wurde aus den Finsternissen des Heydenthums, um ein Glied dieses Leibes zu seyn! Aber welch' ein Unglück für mich, wenn ich nur ein todtes, ein entehrendes Glied dieses Leibes wäre; wenn ich mich trennte von ihm itzt in der Zeit, mit Gefahr, von ihm einst getrennt zu werden auch in der Ewigkeit! Welche Einigkeit, welche Liebe, welche Heiligkeit foderst du nicht von uns, o mein Gott! der du uns durch deinen heiligen Geist, den Geist der Einigkeit, der Liebe, der Heiligkeit alle zu Einem Leibe gemacht hast!

Zweyter Punkt.

Die Einigkeit dieses Leibes. 14 — 26.

1. Dieser Leib ist einig durch die Einigkeit des Glaubens, durch den Empfang der nämlichen Sakramente,

durch

durch die Ausübung des nämlichen äußerlichen Gottesdienstes. — Merket es wohl, schreibt der Apostel: **Wenn die Rede ist von Einem Leibe, so versteht man darunter nicht Ein, sondern mehrere Glieder,** das ist, eine gewiße Anzahl ordentlich unter einander verbundener Glieder; und diese Glieder, wenn sie gleich nicht alle zum nämlichen Gebrauche dienen, hören darum nicht auf, Glieder Eines Leibes zu seyn. **Es sind mehrere, unter einander verbundene Glieder, aus denen aber nur Ein,** aus mehreren Theilen bestehendes, **Ganzes hervorgeht.** — Ein Christ kann also nicht unabhängig von seinen Hirten, nicht gleichgiltig gegen seine Brüder seyn, als ob er allein in der Kirche wäre; dieß hieße den Geist der christlichen Religion ganz verkennen. Ein Glied, das nur für sich allein leben will, hört eben darum zu leben auf. Alles kömmt von der Einigkeit; alles muß also nach der Einigkeit streben. Es ist nur Ein Gott, nur Ein Jesus Christus, nur Ein Geist, folglich auch nur Eine Kirche, die allein Gottes Tempel, allein mit seinem Geiste erfüllet ist, und für die er allein jedem ihrer Glieder seine Gaben nach seinen Absichten, so wie er es für gut hält, mittheilet.

2. Dieser Leib ist einig durch die Wechselbeziehung, welche statt hat unter seinen Gliedern, die alle gemacht sind zu ihrem gegenseitigen Glücke, so daß keines das andere entbehren, keines das andere verachten kann. — **Wenn der Fuß sagte,** fährt Paulus weiter: **Weil ich nicht Hand bin, gehöre ich nicht zum Leibe: würde er darum weniger ein Glied des Leibes seyn,** von dem er doch einen Theil ausmacht? **Wenn das Ohr sagte: Weil ich nicht Auge bin, gehöre ich nicht zum Leibe: würde es darum aufhören, ein Theil des Ganzen zu seyn,** dem es doch einverleibt ist? **Wenn der ganze Leib Aug wäre, wo wäre das Gehör? Wenn der ganze Leib Ohr wäre, wo**

wäre der Geruch? Aber nein, die Sache verhält sich nicht also: **Gott hat alle Glieder gemacht, und jedem der Glieder seinen Platz am Leibe angewiesen, wie er es für gut hielt,** ganz den Gesetzen seiner Weisheit und Vorsehung gemäß. **Wenn alle Glieder nur Ein Glied wären, was würde aus dem Leibe werden,** der zu Folge seiner Natur aus mehreren Gliedern zusammengesetzt ist, die alle einen verschiedenen Bau, und einen verschiedenen Gebrauch haben; aber zu seiner Vollkommenheit nothwendig, und zu seiner Vollständigkeit besonders bestimmt sind? Welch' eine Unordnung, wenn der Fuß sich weigerte zu gehen, weil er die ganze Schwere des Leibes tragen soll; wenn das Ohr nicht hören wollte, weil ihm ein schlechterer Platz, als dem Auge angewiesen ward! — Das Nämliche würde auch im Staate und in der Kirche geschehen, wenn man seine Standespflichten zu erfüllen sich weigerte, unter dem Vorwande, daß sie mit mühesamen und unrühmlichen Arbeiten verbunden seyen. So niedrig und dunkel auch immer der Platz ist, an dem du stehest: so hat doch Gott denselben dir angewiesen. Kannst du weniger wirken, so kannst du um so mehr leiden. Gottes Wille, nicht unser Wille ist es, der die verschiedenen Stellen und Verrichtungen ausgetheilt hat. Jeder hat die Pflicht, an seinem Platze zu bleiben. Je höher du stehest, desto tiefer fällst du herab. Die Verschiedenheit der Stände macht die Annehmlichkeit und das Vergnügen der Gesellschaft aus; so wie die Verschiedenheit der Geschöpfe, aus denen dieß Weltall besteht, demselben Schönheit und Einklang verschafft; ohne dieß würden alle Glieder in einem Leibe oder in einer Gesellschaft, nur Auge seyn wollen, das leuchtet; nur Kopf, der regieret. Wie gewöhnlich überredet man sich selbst so gerne, daß man Talente besitze, um glänzendere Stellen zu versehen, und dort bessere Dienste, als an seinem Platze, thun würde? Doch diese Einbildung allein ist Beweis der Unfähigkeit, weil

man,

man, um die ersten Stellen einzunehmen, die nothwendigste aller Tugenden, die Demuth, nicht besitzt.

3. Dieser Leib ist einig durch den Vortheil, den alle Glieder dadurch erhalten, daß sie sich alle gegenseitig wohl mit einander vertragen, einander helfen, einander schützen. — Uebrigens sind die Glieder so beschaffen, nimmt Paulus wieder das Wort, daß keines sich selbst genügt, keines der Dienste und Verrichtungen des andern entbehren kann. **Das Auge kann zur Hand nicht sagen: Ich brauche deine Dienste nicht. Das Haupt kann zu den Füßen nicht sagen: Ich bedarf euer nicht. Ja sehen wir nicht vielmehr, daß jene Glieder, die schwächer, als alle andere, zu seyn scheinen, gerade die unentbehrlichsten sind? Erweisen wir nicht eben denjenigen Gliedern, welche wir für die unedelsten,** oder wenn ihr wollet, für die verächtlichsten **halten,** so zu sagen, **um so mehr Ehre, da wir sie so sorgfältig zu bedecken suchen? Behandeln wir nicht eben das, was weniger anständig an uns zu seyn scheint, mit desto mehr Zurückhaltung und Anstand? Das hingegen, was unsern Leib am meisten ziert,** Auge, Stirne, Angesicht, Hände, **überladen wir nicht mit fremden Zierathen, die sie nicht bedürfen. Aber Gott hat dem Leibe schon eine solche Einrichtung gegeben, daß er Gliedern, denen Ehre und Schönheit mangelte,** durch anständige Kleidung, womit wir sie zu decken pflegen, **desto mehr Ehre und Schönheit verschaffte. Der Herr wollte nämlich nicht, daß zwischen den Gliedern eines und des nämlichen Leibes Trennungen und Uneinigkeiten entstünden. Ja,** gerade in der Absicht, **unveränderliche Eintracht unter denselben zu erhalten, fügte er es, daß ein Glied des andern Dienste bedarf, damit jedes insbesondere für die Erhaltung aller übrigen besorget seyn sollte. Und in der That, wenn Ein Glied**

Schmerzen leidet, leiden alle andere mit ihm, und suchen ihm Linderung zu verschaffen; wenn Ein Glied geehret wird, rühmen und freuen sich nach ihrer Art alle andere dieser Ehre. — So hat auch die Vorsehung, um die Bande der menschlichen Gesellschaft recht fest zu knüpfen, die Fügung getroffen, daß die Menschen in einer wechselseitigen Abhängigkeit zur Welt kommen. Der Große hängt, so zu sagen, von allen denjenigen ab, die ihn bedienen; sie machen seine Größe und seine Stärke aus. Sie sind nur klein, um ihn groß zu machen; er ist nur groß, um sie zu schützen, und zu erquicken. Wenn sie für ihn, wie Füße und Hände, arbeiten: so muß er für sie, wie Auge und Haupt, wachen. Eine bewunderungswürdige Lehre, die uns zeiget, von den Verdiensten der Menschen zu urtheilen nicht nach der Würde, die sie bekleiden; sondern nach der Art und Weise, wie sie diese Würde bekleiden. Der Mann, der hineingeworfen zu seyn scheint unter den gemeinen Haufen, thut manchmal der Kirche oder dem Staate durch seine Arbeiten im Dunkeln wichtigere Dienste, als Leute, welche die ersten Plätze einnehmen. Uebrigens kann man sich Achtung verschaffen, und Gutes thun an einem Platze, der weit unter dem Verdienste ist; man kann aber weder dem Nächsten nützen, noch dem Tadel entgehen, wenn man auf den ersten Plätzen verräth, daß man der Stelle, die man einnimmt, nicht gewachsen ist. Lernen wir nach dem Beyspiele des menschlichen Leibes, unsern Brüdern Liebe erzeigen. Wenn Ein Glied leidet, nehmen alle andere an seinen Schmerzen Antheil. Das Auge vergießt Thränen darüber; die Hand suchet die Schmerzen zu lindern. Nehmen auch wir gleichen Antheil an dem Unglücke unsers Nächsten? Wenn die Freundschaft bewirken kann, daß wir die Freude, wenn wir sie theilen mit unsern Freunden, tiefer empfinden; und daß wir die Schmerzen, an denen sie Antheil nehmen, leichter ertragen; welch' ein

zärtli-

zärtliches Mitgefühl müßte nicht die Liebe erzeugen zwischen Christen, die Glieder eines und des nämlichen Leibes sind! und welch' ein Unglück für uns, wenn wir diese schöne Ordnung störten!

Dritter Punkt.

Die Verschiedenheit der Glieder dieses Leibes. 28 — 31.

1. Gott ist es, der die Verschiedenheit unter den Gliedern anordnet. — **Den ersten Platz in seiner Kirche**, schreibt der heilige Paulus, **hat Gott den Aposteln angewiesen**, Männern nämlich, die er besonders dazu ausersah, und rechtmäßig sendete, um das Evangelium zu predigen, und dessen Ausbreitung zu befördern; **den zweyten den Propheten**, das ist, eifervollen und rechtgläubigen Predigern, die an die Stelle der Propheten des Gesetzes kamen, um die Gläubigen zu ermahnen, zu unterrichten, zu trösten; **den dritten den Lehrern**, welche dazu bestimmt sind, die Wahrheit des Glaubens zu beweisen und zu vertheidigen. **Andere aber empfiengen von ihm die Kraft, Wunder zu thun; oder die Gabe Krankheiten zu heilen, und Kranken ihre Schmerzen zu lindern; andere erhielten von ihm das Talent, gut zu regieren, Sprachen zu reden, die Schrift zu erklären.** — Bewundern wir alle diese verschiedene Gaben; preisen wir den Herrn, der sie seiner Kirche mittheilte; aber verlangen wir sie nicht für unsere Person. Die kostbarste aller Gaben ist die Gabe, die Talente, welche man vom Himmel hat, gut zu gebrauchen, ohne nach jenen zu verlangen, die man nicht hat. Daß die Hierarchie der Kirche so oft gestört wird, rührt daher, weil so manchmal, alle Lehrer, alle Propheten seyn wollen. Man will nicht zurückbleiben an einer niedrigern Stelle, und um derselben loszuwerden, wartet man nicht auf Gottes Wahl, dem es allein zusteht, Plätze anzuweisen, und der mit

dem Platze, den er anweiset, zugleich auch das Verdienst mittheilt, denselben wohl zu versehen.

2. Gott ist es, der die Rangordnung unter den Gliedern bestimmte. — Haben alle das Talent, das Evangelium zu predigen, und Kirchen zu stiften, fragt Paulus? Sind alle im Stande, bey gottesdienstlichen Zusammenkünften von göttlichen Dingen zu reden? Besitzen alle die wothwendige Wissenschaft, um unsere Geheimnisse zu entwickeln, zu beweisen, zu vertheidigen? Können alle Wunder wirken? Reden alle verschiedene Sprachen? Wissen alle die Schrift zu erklären? Gewiß nicht; aber Gott giebt und theilt jedem ein persönliches Talent zu; und diese Talente, die unter die verschiedenen Glieder vertheilt sind, vereinigen sich alle in dem Leibe, und bilden eine Kirche, der nichts von alle dem, was zu ihrer Erbauung und Schönheit beyträgt, mangelt. Noch einmal also, beneiden wir den Nächsten um seine Gaben nicht; sondern suchen wir vielmehr die unsrigen getreulich zu brauchen. Mittels der Liebe gehören sie alle auch uns an; wir besitzen sie alle durch die Einigkeit; freuen wir uns also in allen für die Wahrheit; benützen wir sie alle für die Ewigkeit. Man nimmt Theil an der Gnade der Apostel, der Propheten, der Lehrer, wenn man seine Kinder und Hausgenossen in den Geheimnissen der Religion und in den Pflichten ihres Standes unterrichtet; wenn man ihnen ihre Fehler mit Liebe verweißt. Man nimmt Theil an der Gnade die Krankheiten zu heilen, wenn man die Kranken bedient, ihnen beysteht, oder dafür sorget, daß ihnen andere beystehen; man nimmt Theil an allen diesen Gaben, wenn man sein Herz dazu bereitet.

3. Die Vollkommenheit besteht darinn, daß man zu der schönen Zusammenstimmung, welche zwischen den Gliedern des geistigen Leibes Jesu Christi herrschen soll, so viel beytrage, als man zu Folge seines Standes bey-

tragen

tragen kann. — Ihr fraget mich indeß, fährt der Apostel weiter, welche unter allen diesen Gaben, und unter allen diesen Talenten man sich vor andern wünschen soll? Nicht diejenigen, antworte ich euch, welche vorzüglich glänzen, und den Menschen vor andern in die Augen fallen; denn diese zeichnen euch in Gottes Angesicht nicht mehr aus, als sich das Auge im menschlichen Leibe vor dem Ohr, oder die Hand vor dem Fuße auszeichnet. Wenn es euch also frey stünde, zu wählen was ihr wolltet: so würde ich euch sagen: **Strebet nach solchen Gaben, die, ohne eurer Tugend gefährlich zu seyn, euch vorzüglich verhilflich sind, der Kirche Jesu Christi zu dienen.** Trachtet nicht nach Vorzügen die euch keine Verdienste verschaffen, und euren Untergang veranlassen könnten; **sondern schlaget einen viel vollkommnern Weg, ja den allervollkommensten,** den Weg der Liebe ein. Es kommen zwar auch alle die übrigen Gaben vom Himmel; aber oft glänzen sie nur hier auf Erde, wo sie uns wieder verlassen. Die Liebe allein erhebt uns zum Himmel, und weihet uns Gott ein, hier in der Zeit, und wird uns mit ihm einst vereinigen dort in der Ewigkeit.

Ich sehe es ein, o mein Gott! daß die glänzendsten Gaben, die uns nützlicher machen können für andere, uns selbst oft am wenigsten nützen. Gieb also, o mein göttlicher Heiland! daß ich Gaben, die mich angenehm machen in deinen Augen, mehr schätze, als jene, die mir die Achtung der Menschen zuziehen könnten, damit ich einst auf dem vollkommensten aller Wege, auf dem Wege deiner göttlichen Liebe zu dir gelangen möge. Amen!

LXXXII. Betrachtung.

Von der Liebe gegen den Nächsten. 1. Korinth. 13, 1 — 7.

1. Wenn ich die Sprachen der Menschen und Engel redete, hätte aber die Liebe nicht: so wäre ich wie ein tönendes Erz, oder wie eine klingende Schelle.

2. Wenn ich auch die Gabe der Weissagung hätte; wenn ich mich auf alle Geheimnisse, auf alle Wissenschaft verstünde; wenn ich allen Glauben hätte, so daß ich auch Berge versetzte, hätte aber die Liebe nicht: so wäre ich nichts.

3. Und wenn ich all mein Vermögen zur Nahrung der Armen austheilte; wenn ich meinen Leib zum verbrennen hingäbe, hätte aber die Liebe nicht: so würde es mir nichts nützen.

4. Die Liebe ist langmüthig, ist wohlthätig; die Liebe ist nicht eifersüchtig; sie handelt nicht leichtsinnig; ist nicht aufgeblasen;

5. Führt sich nicht unanständig auf; ist nicht eigennützig; wird nicht erbittert; denket nichts Arges.

6. Sie erfreut sich nicht über Ungerechtigkeit; erfreut sich aber über Wahrheit.

7. Sie leidet alles, glaubet alles, hoffet alles, duldet alles.

Erster Punkt.

Nothwendigkeit dieser Liebe. 1 — 3.

1. Ohne die Liebe sind Eifer, Predigten, Beredsamkeit, alle äußerlichen Talente unnütz. — **Wenn ich die Sprachen aller Menschen redete,** sagt der heilige Paulus; **und wenn ich sie redete** mit eben der Leichtigkeit und Reinheit, **wie sie Gottes Engel reden,** da sie vom Himmel herab auf die Erde gesendet werden, und ihre Stimme uns hören lassen; **wenn ich aber die Liebe nicht im Herzen hätte;** wenn die Lie-

be nicht alle meine Reden begleitete: so wäre meine Stimme gleich dem Laute des tönenden Erzes, oder dem Klange der Schelle, der sich in der Luft verliert. — Ohne diese göttliche Liebe also, die uns beym Gebrauche freywilliger und unverdienter Gaben immer nur das Heil des Nächsten in Hinsicht auf Gott vor Augen stellt, wozu dienten alle unsere Talente? Welche Verdienste und welche Früchte könnten wir dadurch zu sammeln hoffen? Nein, ohne die Liebe ist der beredsamste Prediger weiter nichts, als ein wohltönendes Erz und eine klingende Schelle; nützlich vielleicht für andere, unnütz für sich. Die Liebe ist die Sprache des Herzens; sie allein ist es, die mit Würde zu Gott spricht; sie allein, die Gott mit Wohlgefallen anhört. Eine Sprachenkenntniß, von der man nicht aus Liebe und für die Liebe Gebrauch macht, stellt uns ein Bild der Verwirrung von Babel dar. Diese göttliche Tugend ist nicht nur die Form aller Tugenden, sondern auch die Seele aller Gaben, aller Talente, aller geistlichen Verrichtungen. Durch sie macht man von allen einen heiligen Gebrauch; ohne sie ist nichts ersprießlich zum Heile. Ich bitte dich also, o mein Gott! nicht um jene erhabne Beredsamkeit, um deine Größe zu verkünden; nur deine Liebe schenke mir, und diese wird mich beredt genug machen, um auch andere zur Anbethung deiner göttlichen Vollkommenheiten zu vermögen.

2. Ohne die Liebe sind Studieren, Wissenschaft, und die tiefesten Kenntnisse unnütz. — Wenn ich das Talent besäße, fährt Paulus weiter, von göttlichen Dingen mit Vollkommenheit zu sprechen; wenn ich die verborgensten Tiefen der Geheimnisse durchdränge; wenn ich die vollständigste Kenntniß vom Christenthume hätte; wenn ich den vollkommensten Glauben, der sich denken läßt, besäße, einen Glauben, der Wunder thut, und Berge von ihrer Stelle rückt; hätte ich aber nicht zugleich auch die Lie-

be: so wäre ich nichts, und ich würde nichts wirken in der Ordnung der Gnade; meine Weisheit, meine Wissenschaft, mein Predigen, mein Glaube, mein Gewissen würden mich nicht angenehm in Gottes Augen, und des Himmels nicht würdig machen. — Wenn man also alles weiß, das Gegenwärtige, das Vergangene, das Zukünftige; wenn man alle, auch die verborgensten Geheimnisse weiß: so ist all dieß Wissen eitel Nichts, wenn man nicht auch weiß, Gott und den Nächsten zu lieben. Nein, der Mensch mag übrigens gleich noch so vollkommen seyn, ohne die Liebe ist er nichts. Nun aber wer kann davon ungezweifelt versichert seyn, daß er diese Liebe besitze? Die tiefe Demuth, verbunden mit so vielen auszeichnenden Vollkommenheiten, die wir bey den Heiligen finden, höret hier auf, ein hart zu begreifendes Geheimniß zu seyn. Die Liebe ist unendlich schätzbarer, als die Gabe der Wunder; so wollte auch der Herr, daß man seine Jünger nicht an der Macht Wunder zu wirken, sondern an ihrer Liebe erkennen sollte. Die Liebe ist kostbarer, als alle Wissenschaften. Und in der That, der geschickteste Weltmann, was weiß er, o mein Gott! wenn er dich nicht zu lieben weiß?

3. Ohne die Liebe sind Almosen, die auffallendsten guten Werke, selbst das Marterthum, alles ist unnütz. — **Wenn ich alle meine Güter unter die Armen vertheilte,** nimmt der Apostel wieder das Wort, und mich selbst, um ihr Elend zu lindern, **zum Bettler machte; wenn ich meinen Leib zu Peinen und Quaalen hingäbe; wenn ich Feuer und Flammen aushielte,** um des Bekenntnisses des Namens Jesu Christi willen: **alle diese** heldenmüthigen **Handlungen würden mir nichts zum Heile dienen, wenn ich die Liebe nicht hätte.** — Ohne das Herz ist alles nichts. Nur unser Herz allein fodert Gott. Die Liebe kann alles ersetzen, durch nichts aber ersetzet werden. Ohne die Liebe läßt sich nichts Gutes thun, das des Himmels würdig

dig wäre. Mit der Liebe läßt sich sogar von Uebeln ein guter Gebrauch machen. Die Liebe allein berichtigt, ordnet, vervollkommnet, erhebet, beseelet, heiliget, weihet alles. Ja, dieß ist der Geist der Liebe; selbst statt der Tugenden kann sie uns gelten, die wir nicht üben können, indem sie uns das aufrichtige Verlangen dieselben zu üben, einflößt. Aber die Uebung aller übrigen Tugenden, zusammengenommen, wäre nicht im Stande uns selig zu machen, ohne die Liebe. Mit einem Worte: wenn wir dem Herrn all unser Vermögen durch Almosen, alle unsere Vergnügungen durch die Abtödtung, selbst unser Leben durch die Marter zum Opfer brächten: so würden wir doch in seinen Augen nicht gerechtfertiget seyn, wenn ihm die Liebe nicht auch unser Herz auf seinem Altare niederlegte. Ohne die Liebe ist alle menschliche Weisheit nichts, als Thorheit; alle Werke des Lichtes sind nichts, als Finsternisse; ohne die Liebe sind die Almosen des Reichen nicht besser, als die Ersparnisse des Geizigen; die Thränen des Büßers ohne Früchte; die Reinigkeit der Jungfrauen ist mehr nicht, als bloße Unfruchtbarkeit, und die Standhaftigkeit der Martyrer pur menschliche Unerschrockenheit.

Zweyter Punkt.

Laster, welche diese Liebe verbannt. 4 — 6.

1. Die Liebe ist ohne Empfindlichkeit, sie duldet gelassen alles das Uebel, das man ihr anthut; und thut alles das Gute, das sie thun kann. — Die Liebe, sagt der heilige Paulus, ist geduldig, sanftmüthig, wohlthätig: vorsätzlich thut sie Niemand Böses, begegnet sie Niemand mit Unart. Sie füget sich ruhig in die Zögerungen Gottes; erwartet geduldig die von ihm bestimmten Zeitpunkte; und kömmt ihnen nur bevor durch ihre heißen Wünsche. Sie fühlet und duldet ihr eigenes Elend, und seufzet darüber vor Gott. Ohne Verdrüßlichkeit erträgt

trägt sie die Unvollkommenheiten des Nächsten, wünschet seine Bekehrung, und fleht um sie zum Himmel ohne Ermüden. Die Eigenliebe hingegen will Gottes Zeitpunkte nicht erwarten; erhebt sich mit Ungestümme gegen fremde Fehler; über eigene Unvollkommenheiten zeigt sie sich böse mit Stolz. Die Liebe ist sanftmüthig, demüthig, ohne Widersetzlichkeit gegen Gottes Führungen; friedlich, ruhig in ihren eigenen Handlungen; geduldig, um von Seite des Nächsten alles zu leiden; wohlthätig, um dem Nächsten nichts zu leiden zu geben. Die Eigenliebe hingegen unterwirft sich Gott nur mit Murren; handelt immer mit Unruhe, schonet keines Menschen; ist aller Welt zur Last.

2. Die Liebe ist ohne Leidenschaft, ohne Eifersucht, ohne Ränke, ohne Stolz, ohne Ehrgeiz, ohne Eigennutz. — Die Liebe ist nicht eifersüchtig, sagt der Apostel, sie erhebt sich nicht mit Stolz, und fodert keine Vorzüge. Die Liebe ist nicht ehrgeizig, sucht nicht ihre Bequemlichkeiten und Vortheile auf Kosten ihres Nächsten; sucht Gott nicht die Ehre seiner Gaben zu rauben, und sich dieselben zuzuschreiben; sie ist zufrieden, daß Gott den innern Menschen auf Kosten und zur Demüthigung des äußern Menschen bereichere, vervollkommne, verherrliche; sie findet ihre Freude darinn, sich mit Gottes Größe zu erfüllen, und beym Anblicke ihres eignen Nichts sich zu verdemüthigen; sie giebt sich Mühe, sich selbst zu vergessen, und wünscht ungekannt von aller Welt zu seyn; sie erfreut sich über fremdes, wie über ihr eigenes Wohl; und ist ganz damit zufrieden, daß andere ihr vorgezogen werden. Die Eigenliebe hingegen schreibt Gottes Gaben sich selbst zu, und greift mit Gewaltthätigkeit in Gottes Rechte ein; voll ihrer eignen Vorzüge glaubet sie, daß Gott die Gaben, die sie von ihm erhält, ihr schuldig sey: immer zufrieden mit sich selbst, kann sie weder in Hinsicht auf Talente, noch in Hinsicht auf höheres Ansehen, keinen Gegner neben sich, keinen über sich dulden; das Glück

ihrer Mitmenschen macht sie sich zum Gegenstande ihres Unglückes und ihrer Pein und Plage. Die Liebe ist weise, klug, behutsam, und thut alles mit Vorsicht und Ueberlegung. Die Eigenliebe übereilt sich gerne, ist unbedachtsam und blind; Unklugheit und Thorheit sind nur zu oft ihre Führerinnen. Wer Gottes Liebe im Herzen hat, hat Gottes Willen und Gottes Ehre stets vor Augen. Immer bereit, Gott alles zu opfern, fürchtet er stets, sich selbst in seinen Handlungen zu suchen, und machet die Angelegenheiten seines Nächsten zu seinen eigenen. Die Eigenliebe aber, immer voll ihres eigenen Nutzens, vergißt dabey Gottes und des Nächsten Sache, stets bereit, dieselbe ihrem persönlichen Vortheile zu opfern.

3. Die Liebe ist ohne Bitterkeit, ohne bösen Verdacht. — **Die Liebe läßt sich durch das Böse, das man ihr anthut, nicht erbittern**, spricht der heilige Paulus: **sie thut aber auch selbst keinem Menschen Böses; nie sieht man sie sich freuen, wenn Jemand gelästert, oder verläumdet wird; wird aber die Unschuld anerkannt**, wird die Ehre des Rechtschaffenen gerettet, **dann fühlt sie Freude.** Was sollte aber auch die Liebe erbittern können? Gleichgiltigkeit, Verachtungen, Schmachen? Aber die Liebe flößt uns ja Gesinnungen des Wohlwollens selbst gegen unsere Feinde ein. Alles hingegen reizet, alles beleidiget die Empfindlichkeit der Eigenliebe; und immer glaubt sie mehr Aufmerksamkeit zu verdienen, als man wirklich auf sie hat. Die Liebe lehret, Trübsalen mit Stillschweigen, und ohne Unruhe ertragen. Die Liebe macht, daß man die Ursache der Leiden, unter denen man seufzet, seinen eigenen Beleidigungen zuschreibt, daß man die Zärtlichkeit gegen die Sünder niemal verliert, so sehr man sich auch gegen die Sünde ereifert. Die Eigenliebe murret gegen Gott, und ist mit seiner Führung nie zufrieden; immer wird sie vom Sturme ihrer eigenen Leidenschaften hin und hergeworfen. — Ihr bösartigen Sittenrichter, die ihr euere Augen immer offen habet zu den

Fehl-

Fehltritten des Nächsten, die ihr bey dem geringsten Anscheine Böses vermuthet, weil ihr auch andere nach eurer Gemüthsstimmung beurtheilet, vergebens schmeichelt ihr euch, daß es Eifer und Liebe zu eueren Brüdern sey, was euch aufmerksam auf ihre Schritte macht. Die Liebe sieht nichts Böses, ja sie denket nichts Böses; sie hat nur Augen, das Gute zu sehen; sie seufzet über alles, was Gott beleidigt; denjenigen, welchen sie aufmuntert, sich zu ereifern gegen seine eigene Sünden, bringt sie so weit, daß er fremde Sünden beweinet, und an seinem Leibe strafet. Die Eigenliebe hingegen ist gefühllos zu den Beleidigungen, welche die Sünde Gott zufügt; unfähig sich zu betrüben über ihre eigene Sünden, empfindet sie nur ein geheimes Vergnügen an fremden Sünden, besonders wenn diese ihre Vortheile befördern. Endlich findet die Liebe ihre Freude an der Erkenntniß der Wahrheit, auch wenn die Ausübung derselben ihr noch so viel kostet; sie liebet das Gute, es sey gleich, wo es wolle; im Nächsten liebet sie nur seine Treue, nur seine Uibereinstimmung mit der Wahrheit, und sie setzet ihr höchstes Vergnügen darein, wenn sie ihn die Wahrheit umfangen sieht. Was ist die Wahrheit? sagt entgegen Eigenliebe mit der ganzen Gleichgiltigkeit und Verächtlichkeit eines Pilatus. Sie will die Wahrheit nicht erkennen, um sie nicht üben zu müssen; ja sie verfolgt sie vielmehr, und sucht sie in anderen, so viel sie nur kann, zu ersticken.

Dritter Punkt.

Tugenden, welche diese Liebe ausübt. 7.

1. Die Liebe hat Geduld mit fremden Fehlern; sie glaubet das Gute, und hoffet immer. — Wenn es zu thun ist, um das Wohl des Nächsten, sagt der heilige Paulus, so unterzieht sich die Liebe den größten Mühseligkeiten und Arbeiten. Was sie immer Vortheilhaftes für andere hört, das glaubet sie alles; sie ist unfähig,

einem

einem Verdacht in ihrem Herzen Platz zu geben; ist es aber darum zu thun, etwas Böses zu glauben, so unterwirft sie sich auch der Augenscheinlichkeit nur mit Mühe; sie erwartet mit Geduld den Zeitpunkt, bis der Lasterhafte in sich gehe; sie hoffet auf ihn, ohne den Muth zu verlieren, und in dieser Hoffnung überträgt sie alle Proben, auf welche die Bosheit der Lasterhaften sie immer nur setzen mag. — Die Freundschaft erleichtert unsere Leiden; die Liebe geht weiter, sie macht sie sogar liebenswürdig. Die Widerwärtigkeiten, welche wir für dich leiden, sind eben so viele Beweise von unsrer Seite, daß wir dich lieben, o Gott! eben so viele Beweise von deiner Seite, daß du uns liebest. Möchte diese Liebe, so wie sie das Gesetz dem Herzen unterwirft, auch den Glauben des Geistes demuthvoll und gehorsam machen! Möchte sie der Hoffnung Schwung und Lebendigkeit geben. Weil ich dich liebe, mein Gott! seufze ich nach dem Glücke, dich einst zu besitzen, und hoffe es mit Zuversicht.

2. Die Liebe ist mit allem begnügt. — Ein Mensch, voll Liebe, bethet Gottes Langmuth eben so, wie die Strenge seiner Gerichte an; er hat Nachsicht gegen die wiederholten Fälle und Unvollkommenheiten jener Menschen, mit denen er leben muß. Die Eigenliebe hingegen klagt immer über die Zögerungen der göttlichen Rache; ist immer hart in ihren Verweisen; gegen Niemand nachsichtig, als gegen sich selbst. Die Liebe weiß nichts um Ausnahmen in der Erfüllung des Gesetzes; überall hat sie Gottes Ansehen im Auge, und umfangt die Wahrheiten, die ihr Kreutz und Abtödtung, Liebe der Feinde, und Verzeihung der Beleidigungen, vorschreiben, mit eben dem Herzen, als Wahrheiten, die ihr der Glaube in den Geheimnissen vorhält. Die Eigenliebe hat an die göttlichen Geheimnisse nur einen schwachen und wankenden Glauben; einen todten und unthätigen Glauben an die Wahrheiten, die sie kreuzigen; einen treulosen und widerspenstigen Glauben an die Liebe des Nächsten. Die Liebe setzet die Hoffnung

nung, mit der sie auf Gottes Treue und Allmacht vertraut, keine Schranken; selbst in ihrem Elende und Nichts findet sie Gründe, alles zu hoffen; und noch mehr hoffet sie für andere, als für sich, weil sie dieselben für demüthiger und treuer hält. Die Eigenliebe kann sich nicht entschließen, von Gottes Barmherzigkeit nichts zu erwarten; sie findet immer inner sich den Grund der Gnaden, die sie sich selbst zuschreiben will; und wenn sie mehr, als andere von Gott erwartet, so geschieht es nur darum, weil sie sich mehr dazu berechtiget glaubt. Die Liebe leidet alles für Gott; sie wird nicht müde, und klaget nie, daß sie zu viel um ihres Heils willen leiden müße; ja sie ist bereit, auch das Heil ihres Nächsten um was immer für Kosten zu erkaufen. Die Eigenliebe weiß nichts für Gott zu ertragen; sie wirft das Joch des Kreuzes von sich, weil sie nur an das gegenwärtige Leben denkt: hingegen ist sie bereit; andern alle Kreuze aufzubürden, weil sie sich einbildet, alles sey nur für sie gemacht, sie aber sey keinem Menschen etwas schuldig.

3. Wie glücklich ist also der Mensch, der Liebe besitzt! — Wie ruhig wäre die Welt, wenn Liebe in der Welt herrschte! Aber ach! können wir sagen, daß sie herrsche in unseren Herzen? Ist es die Liebe, die Paulus hier schildert, welche wir zu besitzen uns schmeicheln? Erkennen wir uns an diesem Bilde? Denken wir recht ernstlich nach über uns selbst, um aus den Wirkungen uns zu überzeugen, ob wir diese Liebe haben. Fliehen wir die Laster, die sie verbannt? Uiben wir die Tugenden, die sie empfiehlt? Streben wir nach ihr, mehr, als nach allen anderen Gaben, weil sie die vortrefflichste unter allen ist. Suchen wir sie uns eigen zu machen mit dem feurigsten Eifer, weil sie die nothwendigste, die nützlichste aller Tugenden ist; trachten wir so lange nach ihr, bis wir sie besitzen. Und besitzen wir sie einmal, o so werden wir ihr nimmer untreu; gehorchen wir ihr aufrichtig; folgen wir allen ihren Bewegungen; sie wird uns nie verlassen, wenn nicht wir sie zuerst verlassen, und die Begierlichkeit ihr vorziehen: richten wir

alle

alle unsere Gedanken, unsere Begierden, unsere Handlungen nach ihren Vorschriften ein; nicht genug, vervollkommen wir sie. Man darf sich damit nicht begnügen, nur in der Liebe zu seyn; man muß mittels guter Werke, und besonders mittels der Abtödtung in ihr vorzurücken suchen. Handeln und Leiden, dieß ist das Unterscheidungszeichen des Christen.

O Gott! der du ein Gott der Liebe bist, gieb mir diesen Ausfluß, diesen Antheil an deiner göttlichen Wohlthätigkeit, ohne die dir nichts angenehm ist, damit ich gut werde, damit ich dir gefalle, damit ich wahrhaft dein Kind sey. Damit ich dich liebe über alles, und einst Theil nehmen möge an deiner ewigen Seligkeit. Amen!

LXXXIII. Betrachtung.

Von der Vortrefflichkeit der Liebe des Nächsten.

1. Kor. 13, 8 — 13.

8. Die Liebe vergeht nie; wenn gleich die Weißagungen ein Ende nehmen; wenn gleich die Sprachen aufhören; wenn gleich die Wissenschaft sich verliert.

9. Denn unser Wissen ist unvollkommen; unvollkommen ist unser Weißagen.

10. Wenn aber das Vollkommne eintreten wird, wird das Unvollkommne sich verlieren.

11. Da ich noch ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind, schloß wie ein Kind; nachdem ich aber ein Mann geworden bin, legte ich ab, was kindisch war.

12. Denn jetzt sehen wir durch einen Spiegel im Dunkeln; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jtzt erkenne ich (alles) nur unvollkommen; dann aber werde ich (alles so vollkommen) erkennen, wie auch ich erkennet bin.

13. Jtzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drey; die Liebe aber ist unter ihnen das Größte.

Erster Punkt.

Diese Liebe ist über die sinnliche Liebe weit erhaben.
8 — 11.

1. Söndern wir in Gedanken von dieser sinnlichen Liebe Leidenschaft und Sünde, die beynahe unzertrennlich mit ihr verbunden sind; söndern wir Verwirrung und Unruhe davon ab, die es noch mehr sind: und geben wir es zu, daß sie noch so unschuldig, noch so ruhig sey: so hört sie doch mit dem Hintritte aus diesem Leben auf, der Tod ist ihr unvermeidliches Ende. Die christliche Liebe hingegen, sagt der heilige Paulus, **vergeht niemal**; auch in dem Himmel wird sie noch statt haben. In diesem seligen Aufenthalte **wird die Weissagung ein Ende nehmen**, denn sie wäre da unnütz, wo man alles deutlich einsieht; **die Gabe der Sprachen wird aufhören**, weil da Niemand ist, der eines Unterrichtes bedürftig wäre; **die Wissenschaft**, welche sich auf den Glauben gründet, **wird** durch das Licht der Herrlichkeit, das an die Stelle des Glaubens kommen wird, **vernichtet werden.** Und was ist diese vorübergehende Wissenschaft, verglichen mit der Wissenschaft, welche der erste Strahl der Ewigkeit uns mittheilen wird? **Hienieden erkennen wir göttliche Dinge nur unvollkommen, und noch viel unvollkommner reden wir davon.** Alle unsere Kenntnisse sind itzt beschränkt und dunkel. Vollkommene Kenntniß von göttlichen Dingen erwirbt man sich in diesem Leben nicht, sie ist nicht der Antheil sterblicher Menschen. Wenn uns aber einmal das Licht der Glorie leuchtet; **wenn wir einmal in jenen Stand versetzet werden, wo alles vollkommen ist, dann werden wir die Wahrheit ohne Dunkel sehen.** Itzt haben wir nur Lichter der Kindheit; und in Wahrheit, wenn wir uns vergleichen wollen mit dem, was wir einst seyn werden im Himmel; so sind wir itzt kaum Menschen. So ändern wir auch mit dem Alter unsere

Begriffe und Gesinnungen; nur nach und nach lernen wir denken, wie es Männern zusteht. So lange ich ein Kind war, fährt Paulus weiter, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind, schloß wie ein Kind; mein Geschmack und Urtheil von den Dingen, war Geschmack und Urtheil eines Kindes. Nachdem ich aber das reife Alter erreichet habe, legte ich die Sprache, die Denkart, den Geschmack, und die Urtheile der Kindheit ab. Allein diese Verschiedenheit kömmt bey weitem jener Veränderung nicht gleich, die in mir vorgehen wird, da ich aus den engen Schranken dieser Zeitlichkeit hinüber gehen werde in das weite Reich der Ewigkeit. Das Licht der göttlichen Herrlichkeit wird durch seine Fülle alle meine gegenwärtigen Kenntnisse verschlingen. Die Liebe allein wird niemal ein Ende nehmen, weil sie selbst, so wie sie der Ursprung, die Verdienstlichkeit und Krone aller Tugenden ist, auch ihr Ziel und Ende ist. Sie wird einst im Himmel das Opfer und die ganze Religion ausmachen, um Gott in der Ewigkeit zu verherrlichen. Von der sinnlichen Liebe hingegen wird nur jener traurige Ueberrest noch zurücke bleiben, der die Verworfenen in Ewigkeit quälen soll, das ist: die nie befriedigte Sehnsucht nach Glückseligkeit; die Wuth darüber, jene Mittel, die dazu führen, zur rechten Zeit nicht gebraucht zu haben; die Verzweiflung, diesen Zweck nun nicht mehr erreichen zu können; der Neid und die Eifersucht gegen die Seligen, die sie einst für Thoren hielten; eine ewige, das Innerste des Herzens zerreißende, Raserey gegen die nämliche Liebe, welche die Verdammten dazu machte, was sie sind, die ihre ewige Henkerinn seyn, und in der Hölle an ihren Schlachtopfern gerade das Gegentheil von dem verüben wird, was die christliche Liebe an den Seligen im Himmel bewirken wird.

2. Selig diejenigen, die sich lieben mit der reinen Liebe Jesu Christi! — Wenn es keine so aufrichtige Lie-

be giebt, die frey von allem Eigennutz wäre: so ist die Ehre, wahre Freunde zu bilden, der christlichen Liebe vorbehalten. In Wahrheit, was ist eine pur sinnliche Freundschaft? Ein wechselseitiger Tausch von Dienstgefälligkeiten, eine Handelschaft, wo die Eigenliebe immer mehr zu erhalten sucht, als sie giebt. Nur die christliche Liebe weiß Klugheit und Weisheit mit Eifer und Lebhaftigkeit zu verbinden. Jede andere Liebe ist blind, wenn sie feurig ist; und nur Laune, Unbesonnenheit, Unklugheit, oder wohl gar Verirrung des Verstandes sind es, welche diese Liebe so manchmal beseelen und leiten. Um den Nächsten zu lieben, wie es seyn soll; um sich wechselseitig unter einander zu lieben, wie man sich lieben soll, muß man von sich selbst Gesinnungen der Demuth haben; wahre Demuth aber kann nur die christliche Liebe erzeugen; Stolz flößt nur Verachtung gegen seines Gleichen ein. Nun aber wie sollte man lieben, was man verachtet, oder verachten, was man liebet? Die guten Eigenschaften derjenigen, mit denen die sinnliche Liebe innerst verbunden zu seyn vorgiebt, ohne Eifersucht zu ertragen, fällt ihr noch schwerer, als Geduld mit ihren Fehlern und Mängeln zu haben. Um diesen Neid, der jede andere Liebe quält, und schändet, weiß die christliche Liebe nichts.

3. Diejenigen, welche sich lieben mit der reinen Liebe Jesu Christi, werden sich noch lieben auch nach dem Hintritte aus dieser Welt und in der Ewigkeit. — Gleichwie in jeder wahrhaft christlichen Seele die Nächstenliebe hienieden unzertrennlich ist von Gottes Liebe: so wird sich im Himmel auch Gottes Liebe, die alle Herzen verknüpfen wird, nicht trennen lassen von der Nächstenliebe; ja die Gerechten werden sich alle einander lieben im Herrn. Die christliche Liebe ist die Liebe aller Zeiten, und niemal wird sie aufhören nothwendig zu seyn, weder in dieser, noch in der andern Welt. Diese Liebe wird um so lebendiger im Himmel seyn, je feuriger sie

auf

auf Erde war. Ja diese Liebe wird die Seligkeit der Heiligen seyn, und das Maaß dieser Seligkeit wird die Liebe seyn, welche sie während ihres Erdelebens gegen einander getragen haben. Gott, die wesentliche Liebe, wird mehr als innigst gegenwärtig seyn im Geiste und im Herzen derjenigen, die sich hier auf Erden wahrhaft christlich werden geliebt haben; und mittels dieser mehr, als innigsten, Gegenwart wird er ewig zu ihnen reden, sie ewig unterrichten; und alles, was sie in der Ewigkeit sich sagen, alles, was sie hören werden, wird darinn bestehen, daß Gott heilig, daß Gott alles, daß Gott Gott ist. — O göttliche Liebe! du bist die Heiligkeit der Erde, die Sprache des Himmels, die Wissenschaft der Ewigkeit, das Band der Seelen: wie ist es möglich, daß dich die Menschen verlassen, und einem Dinge nachjagen, das man wenigst ohne Gefahr nicht besitzen kann? O göttliche Liebe! nimm mein Herz ein, und erfülle es von diesem Augenblicke an ganz, so groß es ist.

Zweyter Punkt.

Diese Liebe ist über alle natürliche Talente, über alle äussere, selbst übernatürliche, Gaben weit erhaben. 12.

1. Hüten wir uns also, uns selbst zu hoch zu schätzen. — Alle Gaben, sie mögen gleich noch so vortrefflich seyn, sind ohne die Liebe vor Gottes Augen ohne Verdienst, ohne Werth. Sie ist kostbarer, als alle Wissenschaften, als alle Talente. In der That, der erfahrenste, der aufgeklärteste, der bewundertste Weltmann, was weiß er, wenn er Gott nicht zu lieben weiß? Die erhabensten Gedanken, Vernunftschlüsse, und Reden der Menschen hienieden von göttlichen Dingen sind weiter nichts, als Lallen der Kinder. Seufzen wir stets nach dem vollkommenen Alter, um Gott vollkommen zu erkennen, und vollkommen zu lieben. Ja, in Wahrheit, in Hinsicht auf Natur, auf Gnade und Gott,

den Urheber der Natur und Gnade, sind wir weiter nichts, als Kinder; wir haben die Schwachheit, die Unwissenheit, die Unbeständigkeit der Kinder. Zum Verlurste der kostbarsten Güter sind wir unempfindlich, wie Kinder; wie Kinder weinen wir entgegen, wenn man uns nimmt, was uns unnütz, oder wohl auch verderblich ist. Gieb, o Herr! daß ich die Gelehrigkeit und Einfalt eines Kindes mit zu deinem Dienste bringe, um dadurch die Weisheit, die Einsichten und den Muth eines vollendeten Mannes zu erwerben.

2. Alle die äußerlichen, selbst die übernatürlichen Gaben sind nichts, als Schatten, die beym Lichte der Sonne, die im Himmel uns leuchtet, in einem Augenblicke verschwinden. — **Hienieden sehen wir alles,** sagt der Apostel, **wie in einem Spiegel, wie durch Wolken,** die den Glanz des Lichtes mäßigen, **wie unter räthselhaften Bildern.** Selbst die göttlichen Dinge sehen wir nur durch das Licht des Glaubens; und was der Glaube allein uns zeigt, ist immer dem Geiste dunkel, wegen der Entfernung des Gegenstandes, der dem Verstande nicht nahe genug liegt. Wenn nun aber in dieser Welt, wo nur erst einige Strahlen von Gottes Majestät in unser Auge fallen, dieser Gott uns so würdig unsrer Ehrfurcht und Liebe scheint; wie groß, wie liebenswürdig wird er uns nicht scheinen, wenn einst der Schleyer von unserm Auge fällt, wenn wir in Jesum Christum werden umstaltet seyn. Zu dieser Umstaltung ater hat die Natur uns bereits vorbereitet, indem sie uns fähig machte, Gott zu erkennen. Der Glaube hat diese Umstaltung angefangen durch die Offenbarung der Wahrheit; die klare Anschauung wird ste vervollkommnen durch die Offenbarung der Herrlichkeit; der Besitz Gottes wird sie vollenden durch die Mittheilung seiner Liebe. Dieß ist das Reich des Lichtes und der Liebe, nach dem der Christ ohne Unterlaß seufzen soll, und um das

uns

uns Jesus Christus zu seinem Vater alle Tage zu flehen befiehlt: **Zukomme uns dein Reich!**

3. Die Liebe wird in alle Ewigkeit die nämliche bleiben. — **Im Himmel**, fährt Paulus weiter, **werden wir** mittels des **Strahls** der Herrlichkeit, **der in uns dringen wird, Gott**, die Quelle der Liebe, und die göttlichen Dinge, deutlich, **unmittelbar, vollkommen sehen. Itzt glaube ich**, setzt er bey, **und sehe ich nur zur Hälfte**; dann aber werde ich nicht mehr glauben müßen; **ich werde alles** sehen, alles **erkennen, so wie ich selbst** gesehen, und **erkennet werde**; das ist: ich werde Gott erkennen in sich selbst, und alle Dinge in ihm, so wie Gott auch mich erkennt; doch nicht in dem nämlichen Grade von Vollkommenheit, weil kein erschaffener Verstand Gott vollkommen begreifen kann. Die Erkenntniß der Seligen im Himmel wird ähnlich, aber nicht gleich der Erkenntniß Gottes seyn. Adam sah Gott, mittels des natürlichen Lichtes, in den Geschöpfen, wie in einem Spiegel; der Christ sieht ihn, mittels des Glaubens, wie beym Scheine einer Lampe mitten in der Nacht; die Heiligen aber sehen ihn am hellen Tage der Ewigkeit in sich selbst. O Tag der Ewigkeit! wann wirst du einst aufgehen in unseren Herzen? wann werden wir das unerschaffene Licht in seinem vollen Glanze sehen?

Dritter Punkt.

Diese Liebe ist über alle andere, selbst über die theologischen, zum Heile wesentlich nothwendigen, Tugenden erhaben. 13.

1. Diese Tugenden nehmen mit der Welt ein Ende; nur die Liebe wird bleiben. — **Itzt**, schreibt Paulus, während unsers sterblichen Lebens auf Erde, **bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe**, weil alle drey nothwendig sind zu unsrer Rechtfertigung; **doch ist die Liebe unter ihnen die größte.** Weil wir Gott hier in der Welt nicht sehen können, so müßen wir die drey Tugenden, die

uns ohne Unterlaß an ihn erinnern, immer in uns zu erhalten suchen: nämlich den Glauben an Gottes Wort, die Hoffnung auf Gottes Verheißungen, die Liebe Gottes und des Nächsten, die beyde zusammen eine und die nämliche Liebe ausmachen. Diese drey Tugenden müßen uns begleiten bis zum Tode; doch müßen wir immer den ersten Platz der Liebe geben. Unser Glaube und unsre Hoffnung sind nur uns nützlich; aber die Liebe befördert, nebst ihren übrigen Vorzügen, auch das Beste des Nächsten, und dieß ist es eben, was sie, auch schon in diesem Leben, über die Hoffnung erhebt. Der Glaube, sagt der heilige Augustin, legt den Grund zum Hause Gottes; die Hoffnung führt den Bau in die Höhe; die Liebe vollendet ihn, und setzt ihm die Krone auf. Diese drey Tugenden bilden in uns den neuen Menschen, indem sie unsere Irrthümer, unsere Begierden, unsere Anhänglichkeiten verbessern. Der Glaube erleuchtet, und unterrichtet den Verstand; die Hoffnung erhebet den Muth, und reißt das Herz los von den Gütern dieser Erde; die Liebe reinigt es, und knüpft es an Gott an.

2. Warum sind wir also nicht ganz entzündet von dem heiligen und unsterblichen Feuer der Liebe, dieser Königinn der Tugenden, ohne die alle die übrigen unvollkommen, todt, und unnütz sind? — Was uns immer nothwendig ist in diesem Leben, was wir nie zu verlieren wünschen müßen, ist ohne Zweifel Glaube, Hoffnung und Liebe; doch werden zwey dieser Tugenden, wie wir bereits bemerket haben, Glaube und Hoffnung, nicht mehr Platz haben im andern Leben. Der Liebe gebührt also billig der Vorzug. Ja, Fluch dem, der die Liebe nicht über alles hinauf setzt! Aber auch Fluch dem, der behauptet, daß außer der Liebe, jeder andere Beweggrund unsere Handlungen zu Sünden mache! Oder sollte der heilige Geist uns eine Schlinge legen, da er uns so oft ewige Belohnungen vor Augen stellt, um unsre Hoffnung zu beseelen.

3. Was macht man uns vom Himmel für einen Begriff?

griff? — Daß der Aufenthalt im Himmel ein seliger, ein glänzender Aufenthalt seyn werde. — Weil dann das Licht dieses Aufenthalsortes alles, was es hienieden giebt, alle Gaben, Talente, Tugenden entfernen, und die vollkommenste Liebe allein dort herrschen wird: so lasset uns öfters im Geiste eindringen in dieses Reich der Liebe, wo alles heilig, alles rein, alles ewig ist. Suchen wir in unseren Betrachtungen nur einen Theil der Geheimnisse der Ewigkeit zu entdecken, und den geheimnißvollen Vorhang, der unserm Auge so viele Wunder entzieht, nur an einem Ende ein wenig zu heben. Welch' ein wichtiges Schauspiel für Christen! Im Himmel werden die Tugenden keine Anstrengung mehr kosten; sie werden nicht mehr Heilsmittel, sondern Belohnungen seyn. Wir werden dort keine Gerechtigkeitspflege mehr nothwendig haben, weil es im Himmel keine Ungerechtigkeit giebt, keine Demuth, weil alle Eigenliebe verbannt ist; keine Geduld, weil wir nicht mehr geprüfet werden; keinen Eifer, weil alles heilig ist; keine Mäßigkeit, weil uns keine Begierlichkeit reizt; keine Starkmuth, weil wir kein Hinderniß zu besiegen haben; keine Klugheit, weil uns Niemand mehr Schlingen legt; keine Wachsamkeit, weil uns keine Feinde mehr beunruhigen; kein Mitleiden, weil es keinen Unglücklichen giebt; kein Bittgebeth, weil wir keine Bedürfnisse haben; keinen Glauben, weil uns kein Vorhang die Wahrheit verhüllt; keine Hoffnung, weil kein Aufschub mehr Platz hat; nur die Liebe allein wird dort noch in Thätigkeit, alle andere Tugenden werden nicht mehr in der Uebung seyn. Wollen wir also einst Theil an diesem himmlischen Leben nehmen, so müßen wir dazu schon in dieser Welt den Anfang mit der Liebe machen. Wie süß ist es, den Herrn zu lieben! wie wichtig, ihn schon in diesem Leben zu lieben, indem diese Liebe einst eine ganze Ewigkeit unsre Beschäftigung seyn wird?

Möchte diese göttliche Liebe mein Herz deinem Gesetze unterwerfen, o mein Gott! Möchte sie meinen Glauben

demüthig und thätig machen! Möchte sie meiner Hoffnung mehr Eifer und Lebhaftigkeit geben, und nachdem sie meine Heiligung bewirket hat auf Erden, einst meine Seeligkeit ausmachen im Himmel. Amen!

LXXXIV. Betrachtung.

Von der Gabe, öffentlich zu reden. 1. Korinth. 14, 1 — 20.

1. Strebet nach der Liebe; beeifert euch aber (auch) um Geistesgaben, doch vorzüglich um die Gabe zu weißagen.

2. Denn wer eine fremde Sprache redet, der redet nicht zu den Menschen, sondern zu Gott; indem ihn Niemand versteht. Er redet Geheimnisse im Geiste.

3. Wer aber weißaget, der redet zu den Menschen zur Erbauung, zur Aufmunterung, und zum Troste.

4. Wer eine fremde Sprache redet, der erbauet sich selbst; wer aber weißaget, der erbauet die Kirche Gottes.

5. Ich wünsche zwar, daß ihr alle fremde Sprachen redet; noch mehr aber, daß ihr weißaget. Denn der weißaget, ist größer, als der fremde Sprachen redet, es sey denn, daß er sie verdollmetsche, damit die Kirche erbauet werde.

6. Wenn ich zu euch käme, Brüder! und fremde Sprachen redete, was würde ich euch nützen, wenn ich nicht entweder die Sprache der Offenbarung, oder der Wissenschaft, oder der Weißagung, oder der Belehrung mit euch redete?

7. Ja, wenn auch leblose Dinge, die einen Laut von sich geben, es sey eine Flöte, oder eine Harfe, die Töne nicht mit Bestimmtheit angeben: wie kann man wissen, was auf der Flöte geblasen, oder auf der Harfe gespielt wird?

8. Und wenn die Trompete einen unbestimmten Ton giebt, wer wird sich zum Kriege rüsten?

9. Wenn also auch ihr in einer fremden Sprache eine unverständliche Rede vortraget: wie wird man wissen, was ihr saget? Ihr werdet in den Wind reden?

10. Es giebt ja doch so viele Arten von Sprachen in der Welt, und keine derselben ist ohne bedeutende Töne.

11. Wenn

11. Wenn ich aber die Bedeutung des Tones nicht weiß, so werde ich ein Fremdling seyn, dem, mit dem ich rede; und ein Fremdling wird mir seyn, der (mit mir) redet.

12. Weil ihr also Eiferer seyd für die Geistesgaben, so trachtet, daß ihr sie im Uiberflusse habet, zur Erbauung der Kirche.

13. Wer demnach eine fremde Sprache redet, der bethe, daß er sie auch verdollmetschen möge.

14. Denn wenn ich in einer fremden Sprache bethe, so bethet mein Geist; mein Verstand aber ist ohne Nutzen?

15. Was ist also zu thun? Ich will im Geiste bethen; ich will aber auch mit Verständlichkeit bethen. Ich will im Geiste singen, ich will aber auch mit Verständlichkeit singen.

17. Sonst wenn du (Gott) im Geiste lobest, wie kann der, welcher der (Sprache) unkundig ist, auf dein Dankgebeth sagen: Amen? Er weiß ja nicht, was du sagest.

17. Wenn du gleich ein schönes Dankgebeth sprichst, so wird doch der Andere nicht erbauet.

18. Ich danke meinem Gott, daß ich fremde Sprachen rede, mehr als ihr alle.

19. Aber in der Kirchengemeinde will ich lieber fünf Worte mit Verständlichkeit reden, um auch andere zu belehren, als zehntausend Worte in einer fremden Sprache.

Erster Punkt.

Vortrefflichkeit dieser Gabe. 1—3.

1. Durch diese Gabe wurde der Glaube und die evangelische Sittenlehre in der Welt verkündet. — Weil die Liebe, sagt der heilige Paulus, unter allen Gaben Gottes die vornehmste ist; so trachtet mit allem Eifer nach ihr; **arbeitet aus allen Kräften, um die Liebe zu erhalten. Vernachläßiget aber indeß die anderen geistlichen Gaben nicht, sondern suchet vielmehr**, und zwar vorzüglich aus Liebe, die nützlichsten derselben, insbesondere **die Gabe von göttlichen Dingen gut zu sprechen** euch eigen zu machen, eine Gabe, die weit nothwendiger ist, als die Gabe der Sprachen. Die Korinthier schätzten nämlich die Gabe der Sprachen unend-

unendlich hoch, und rühmten sich derselben. Der heilige Paulus, um ihre Eitelkeit zu bessern, beweiset ihnen sehr weitschichtig, daß die Gabe der Prophezeyhung, das ist: die Geheimnisse des Glaubens zu erklären, unter allen die vornehmste sey. **Wer eine unbekannte Sprache spricht,** fährt er weiter, **redet nicht zum Nutzen der Menschen; er redet nur zu Gottes Ehre,** den er in der fremden Sprache preißet; **dieß thut er, begeistert vom heiligen Geiste,** und er verdient hiemit unsere Verehrung; doch zieht man aus seinen Reden keinen Nutzen. **Ganz anders verhält sich's mit einem Menschen,** der mit Fülle und Rührung in seiner natürlichen Sprache spricht. **Da er dem Volke göttliche Dinge vorträgt,** redet er nicht nur zu Gott; sondern **er redet auch zu den Menschen, die er durch seine Reden erbaut, ermuntert und tröstet.** — Immer war es die Gabe des Wortes, deren sich Gott bediente, um die Geheimnisse und Wahrheiten der Religion mit Nutzen zu erklären, den Sinn der heiligen Bücher zu entwickeln, die schwürigen Stellen und anscheinenden Zweifel zu erörtern, die Gläubigen zu unterrichten, sie im Glauben tiefer zu gründen, sie zu weitern Fortschritten und zur Beharrlichkeit im Glauben zu ermahnen. Danken wir Gott, daß er seiner Kirche eine so kostbare Gabe mittheilen wollte.

2. Durch diese Gabe wurde der Glaube und die evangelische Sittenlehre in den Herzen der Gläubigen bewahret. — Die Prediger rückten an die Stelle der Propheten nach, um die Gläubigen zu erbauen, zu ermahnen, zu trösten: Pflichten, die mit der Ausübung der Seelsorge unabsönderlich verbunden sind. So gieng, nach der Bemerkung des heiligen Augustin, die Wahrheit erst von Mund zu Mund, dann von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Geschlecht zu Geschlecht über. An diese Verkündigung des göttlichen Wortes hat der Himmel die Hinterlage des Glaubens gebunden. In der That, worauf gründen sich

unsere

unsere Ansprüche, unsere Hoffnungen, die göttliche Kindschaft, die unzertrennliche Gesellschaft mit Gott, die Auferstehung unserer Leiber, unsere Erlösung, die ewige Seligkeit im Himmel, die vollkommene Befreyung von unseren Leidenschaften, der unveränderliche Besitz des höchsten Gutes? Was wären wir in der Ordnung der Natur und der Gnade ohne diese himmlische Fackel, mit der die Verkündigung des göttlichen Wortes unsere Seelen erleuchtet hat? Sklaven unserer Leidenschaften wären wir, ohne den Ursprung derselben ergründen zu können; Feinde der Ordnung, deren Nothwendigkeit wir indeß einsehen würden. Niedergedrückt durch die Last unsers Elendes, und unaufhörlich hingerissen von einer unwiderstehlichen Begierde nach der höchsten Glückseligkeit, ohne sie doch irgendwo finden zu können, würden wir uns selbst ein undurchdringliches Räthsel gewesen seyn. Wahr ist es, den Begriff von einem gerechten, von einem heiligen Gott, von einem Gott, der alles erschaffen hat, würden wir erhalten haben; aber wären wir auch ohne den Dienst des geoffenbarten Wortes in uns selbst zurückgegangen, um dort, inner uns, die Wahrheit zu suchen? Hätten wir dieß wenigst mit Nutzen gethan? Nur mittels dieses heiligen Dienstes lernte der Mensch seine Pflichten und Obliegenheiten kennen; nur dadurch wurden seine Unschlüssigkeit und seine Zweifel gehoben.

3. Durch diese Gabe wurden die Sitten gebessert. — Es ist dieß ein Dienst der Heiligkeit; und was ist heiliger, als die Sittenlehre, die er uns vorträgt? Alle Tage sein Kreuz tragen; die Welt und alles in der Welt verachten; wie Fremdlinge auf Erden leben; sich an nichts, als an Gott allein hängen; alle dem entsagen, was den Sinnen schmeichelt; sich selbst ohne Unterlaß verläugnen; selig preisen diejenigen, welche weinen — sieh da den kurzen Inhalt der Grundsätze, die er uns lehret. Könnte der Geist des Menschen, ja selbst der heilige Geist, könnte er uns heiligere Grundsätze lehren? Und welche Gnaden sind mit

der

der Verkündigung des göttlichen Wortes verbunden? Zu allen Zeiten hat Gott die Welt durch die Stimme eines Menschen, den der Himmel auserwählet und gesendet hat, unterrichtet. Im alten Gesetze haben die Patriarchen, die Richter, die Propheten, die Priester das Volk unterwiesen. Durch die Gabe des Wortes bekehrten Christus und die Apostel die Erde; durch die Gabe des Wortes warfen sie die Götzen zu Boden, stürzten sie die Tempel der Götter ein, pflanzten sie das Kreuz, wie der heilige Augustin bemerket, auf die Kronen der Monarchen. Die Verkündigung des göttlichen Wortes also, diese war das Werkzeug, dessen Gott sich bediente, die Welt zu bekehren. Er konnte sich anderer Werkzeuge bedienen, aber er wollte sich auf dieß allein beschränken. Ich will damit nicht behaupten, daß die Betrachtung der göttlichen Schriften der christlichen Frömmigkeit nicht Gründe des Trostes verschaffen könne; nein, sie ist vielmehr dazu gemacht, uns zu unterrichten, zu strafen, zu bessern: aber unterdessen ist es nicht weniger gewiß, daß der Herr mit der Kraft des öffentlichen Unterrichtes besondere Gnaden, die man anderswo nicht finden wird, verbunden hat. Cornelius nähert sich durch seine Sitten bereits den Christen; damit er aber mittels des Glaubens wirklich ein Christ werde, muß ihm erst Petrus das Licht des Evangeliums bringen. Der Schatzmeister der Königinn von Aethiopien, dieser Höfling einer heidnischen Fürstinn, kam von den äußersten Gränzen der Erde, den wahren Gott in seinem Tempel anzubethen; sieh da den Eifer des Gebethes: er suchte Gott in den heiligen Büchern, die er ohne Aufhören las; sieh da die Freude an den göttlichen Schriften. Indeß war dieß alles nur entfernte Zubereitung. Bisher hatte er Gott gesucht, und berathen; aber Gott hatte mit ihm noch nicht gesprochen. Was gieng ihm denn also noch ab? Er sollte erst einen seiner Diener hören. Er hört ihn, und beynahe eben so geschwind getaufet, als unterrichtet, wird er aus einem Schüler im Glauben

selbst

selbst der Prophet seines Volkes. Kurz: die Juden lasen die Propheten in allen Synagogen; aber der Vorhang, der ihnen die Aussprüche des Himmels verhüllt, erwartete, die Hand des Petrus, des Paulus, und der übrigen Apostel, um herabzufallen. Wahr ist es, eine einzige Lesung vollendete in Augustinen, was die Stimme des Ambrosius nur erst angefangen hatte; ein gutes Beyspiel, eine weise Erinnerung, eine durch Eifer beseelte und mit Sanftmuth gemäßigte Strafrede, der Anblick eines traurigen und unversehenen Todfalles können mächtige Gnaden, die rühren und bekehren, veranlassen und herbeyführen. Aber dieß sind besondere und außerordentliche Gnaden. Die gemeine, und für alle Menschen bestimmte, Gnade, ist die Gnade des Unterrichtes mittels der Verkündigung des heiligen Evangeliums.

Zweyter Punkt.

Nothwendigkeit dieser Gabe. 4 — 6.

1. Alle Kirchendiener müssen diese Gabe besitzen. — Alle müssen sich wenigst bemühen, diese Gabe zu erhalten, müssen Gott darum bitten, müssen alle ihre Geistesanstrengungen dahin richten, müssen sich endlich selbst zur Ausübung derselben ermuntern, und alle Gelegenheiten dazu mit Freude ergreifen. Die Seelen bekehren, ihre Andacht nähren und stärken, sie trösten, und auf diese Weise lehren, sich die Widerwärtigkeiten dieses Lebens zu Nutzen zu machen, ist eine ihrer ersten Verrichtungen. **Wer eine unbekannte Sprache spricht**, sagt der heilige Paulus, **erbauet sich** selbst durch seine Liebe gegen Gott; **aber wer prediget** in einer gemeinen Sprache, **erbauet die Kirche Gottes.** Glaubet indeß nicht, als wollte ich die Gabe der Sprachen verachten; nein, **ich wünschte vielmehr, daß ihr alle Sprachen**, vorzüglich aber, daß ihr die heilige Sprache, die Sprache der heiligen Verfasser des alten Bun-

des,

des, verstündet. Aber noch weit lieber wäre es mir, daß ihr die Gabe hättet, von göttlichen Dingen in der gemeinen Sprache zu euern Brüdern in den Versammlungen zu reden. Denn der Diener Jesu Christi, welcher das Volk zu ermahnen, zu trösten, zu unterrichten weiß, ist demjenigen, der einige, selbst heilige, Worte, aber in einer, seinen Zuhörern unbekannten, Sprache redet, weit vorzuziehen: dieser überraschet seine Zuhörer; jener aber nimmt sie ein; müßte nur seyn, daß derjenige, der eine fremde Sprache, zum Beyspiele, die hebräische versteht, den Gläubigen zu ihrer Erbauung vielleicht auch auslegte und erklärte, was er ihnen Anfangs vortrug in einer Sprache, die sie zwar hochachten, aber nicht verstehen.

2. Die Gabe zu predigen ist ein nothwendiges Erfoderniß an gewißen Plätzen; und einen solchen Platz annehmen, ohne dieses Talent zu besitzen, heißt seine Pflicht gegen die Kirche auf die Seite setzen, und sich selbst in den Untergang stürzen. — Bildet euch ein, meine Brüder! fährt Paulus weiter, ich käme heute in eure Versammlung, und spräche zu euch in unbekannten Sprachen: welche Früchte würdet ihr daraus ziehen, wenn ich euch nicht nachher in einer vertrauten Sprache meine Reden erklärte; wenn ich euch nicht mittels der Gabe der Weisheit die verborgenen Geheimnisse und die erhabenen Wahrheiten des Glaubens auslegte; wenn ich sie nicht mittels der Gabe der Wissenschaft durch gründliche Beweise in eurer Gegenwart bestättigte; wenn ich euch nicht mittels der Gabe der Weissagung die dunkeln Schriftstellen erläuterte; oder wenn ich euch endlich nicht als Lehrer eure verschiedenen Pflichten vortrüge? — Der Herr theilet die Gabe der Wissenschaft seinen Dienern nun nicht mehr auf dem Wege der Offenbarung mit; sondern er will, daß sie sich die Wissenschaft der Lehrer durch anhal-

tendes

tendes Studium der heiligen Bücher, und die Heiligkeit der Propheten durch stetes Streben nach Tugend erwerben. Es ist die Absicht der Kirche, daß ihre Hirten, und Alle, die Dienste in der Kirche thun, den Gläubigen die Geheimnisse erklären, sie in den Wahrheiten des Heils unterrichten, sie mit der Religion bekannt machen, und sie in den Stand setzen, ihre Pflichten heilig zu erfüllen.

3. Wie viele Gelehrte giebt es nicht, deren Wissen unnütz für Gottes Kirche ist! Wie viele tiefsinnige Denker, denen ihre Ruhe näher am Herzen liegt, als das Heil der Völker! Man mißbrauchet seine Talente, wenn man sie nicht anwendet zum Heile und zur Erbauung der Gläubigen. Die Christen im Glauben stärken, sie zur Uebung des Guten aufmuntern, vom Bösen abhalten, in ihren Widerwärtigkeiten trösten, dieß ist das Ziel und Ende des heiligen Dienstes, und aller der Talente, welche die Diener der Kirche von Gott empfangen haben. Möchten sie dieses Ziel und Ende nie aus dem Gesichte verlieren, und unausgesetzt dahin arbeiten, ihre Brüder zu erbauen, zu ermahnen, zu trösten, wenn sie nicht eines Tages als untreue Knechte, als Uebertreter und Gottesschänder betrachtet, und verdammet werden wollen?

Dritter Punkt.

Art und Weise diese Gabe zu gebrauchen. 7 — 19.

1. Der Vortrag des göttlichen Wortes muß einfach seyn. — Es ist hier nicht darum zu thun, gelehrte, tiefdurchdachte, geputzte und glänzende Abhandlungen zu halten; sondern die Geheimnisse und Wahrheiten der Religion auf eine einfache, der Fassungskraft und Fähigkeit der Zuhörer angemessene Weise vorzutragen. Betrachtet die leblosen Instrumente, welche Töne von sich geben können, zum Bey-

spiele die Flöte und die Harfe, sagt der Apostel: rührt man die Saite der Zither nicht so, daß sie bestimmte Töne giebt, wer mag dann wissen, was man auf dem Instrumente spielt, oder spielen will? Eben so wenn die Trompete, so erschütternd auch ihr Schmettern ist, einen Schall verbreitet, den Niemand kennt: wo ist der Soldat, der sich zum Kampfe rüstet? So verhält sich auch die Sache mit euch: wenn ihr in einer fremden Sprache mit mir sprechet, wenn ihr Reden mit mir führet, wovon ich kein Wort verstehe, wie könnet ihr mir eure Gedanken mittheilen? Ihr würdet in den Wind reden. Es giebt, zum Beyspiele, eine so große Menge Sprachen in der Welt; denn es ist kein Volk, das nicht seine eigne Sprache hat: wenn ich nun nicht die Bedeutung eines jeden Wortes, das ich rede, verstehe; und wenn mein Zuhörer mich eben so wenig versteht; so bin ich ein Barbar, ein Ausländer, dem, der mich hört; und ein Barbar ist der mir, der mit mir spricht. — Die Diener, denen der Herr den Auftrag und die Gewalt gegeben hat, in seiner Kirche zu sprechen, müssen wie die Trompeten seyn, um die Sünder aufzuschrecken aus ihrem Schlummer, und die Gläubigen anzufeuren zum Kampfe gegen die Feinde des Glaubens. Weh' ihnen, wenn sie schweigen, oder nur dunkel und zweydeutig reden, da sie mit lauter Stimme Lermen machen sollten! Allein geschieht es indeß nicht oft, daß man sich zu weit entfernt von der Einfalt des Evangeliums, und daher eine Sprache auf christlichen Kanzeln führt, welche die gemeinen Gläubigen keineswegs verstehen? Die glänzendsten Talente sind nicht immer auch dem Nächsten am nützlichsten; ja oft sind sie dem, der sie besitzt, am gefährlichsten. Verzierte und erhabene Vorträge sind in den Ohren der Einfältigen und Unwissenden eine fremde Sprache. Wer glänzen will, und da-

durch

durch sich unverständlich macht: würde vielleicht Seelen Jesu Christo gewinnen, wenn er sich beschränken könnte auf nützliche Unterweisungen; weil er sich aber dazu nicht entschließen kann: so ist er, wie Paulus sagt, Barbar allen denjenigen, zu denen er spricht, und Barbaren sind ihm alle, die er unterrichten will

2. Der Vortrag des göttlichen Wortes muß verständlich seyn. — Es sind wenige, die sich nicht, auch mit geringer Mühe, in diesem Fache der Kirche sehr nützlich machen könnten. Wenn ihr ein so sehnliches Verlangen nach den Gaben des heiligen Geistes habet, sagt der heilige Paulus weiter: so suchet euch wenigst mit denjenigen zu bereichern, die euch vorzüglich dazu aufgelegt machen, die Kirche zu erbauen. Wer eine Rede hält in einer unbekannten Sprache, der bitte Gott um die Gnade, sie in der gemeinen Sprache zu erklären, damit seine Rede nicht ohne Nutzen bleibe. Wird aber euer Gebeth, das ihr in einer, euch unbekannten, Sprache zu Gott entrichtet, darum für euch unnütz seyn? Nein, meine Brüder! Denn in diesem Falle ist es mein Herz, das zu Gott fleht, und das Herz wird immer erhört; indeß bekenne ich aber auch, daß, wenn ich selbst meine Worte nicht verstehe, mein Geist aus dem erbaulichen Gegenstande eines solchen Gebethes keinen Nutzen ziehen kann. Was ist nun also zu thun? Ich werde mich entschließen, das Lob des Herrn in einer Sprache zu singen, die ich selbst verstehe; ich werde im Herzen bethen, aber so bethen, daß auch mein Geist Nutzen aus dem Gebethe ziehen kann; ich werde Gottes Lob anstimmen, aber mit Empfindung, so, daß auch mein Geist gerühret wird durch die Gefühle, die in meinem Gebethe ausgedrückt sind; mit einem Worte: ich werde bethen in einer Sprache, die ich verstehe. Thut ein Gleiches, wenn ihr könnet. Wenn ihr übrigens nur im Herzen bethet, und dabey euch

einer Sprache bedienet, die weder ihr, noch eure Zuhörer verstehen: was werden diese aus eurem Gebethe nützliches lernen? Und wie kann der, der im Namen des Volkes antwortet, am Ende eures Gebethes sagen: Amen! so geschehe es! wenn er nicht weiß, was ihr saget? Ich will euch hiemit nicht tadeln, wenn ihr Gott in einer fremden Sprache lobet; ich weiß es, Gott sieht vorzüglich auf das Herz desjenigen, der zu ihm flehet; aber ich möchte euch nur begreiflich machen, daß diejenigen, welche euch hören, aus eurem Gebethe in diesem Falle nichts lernen. — Vergebens verwerfen die Ketzer diesen Worten des Apostels zu Folge den Gebrauch der Kirche, den Gottesdienst in der lateinischen Sprache zu feyern, ungeachtet die wenigsten Gläubigen diese Sprache verstehen. Dieß heißt die Worte des heiligen Paulus mißbrauchen; erstens weil zwischen den Gebethen und Segnungen, wovon der Apostel hier redet, und zwischen dem Gottesdienste, den man öffentlich in der Kirche feyert, keine Vergleichung statt hat. Der heilige Paulus rüget hier gewiße Gebethe, welche einige Gläubige, die die Gabe der Sprachen besaßen, für sich besonders aufgesetzt, und dann öffentlich gesprochen hatten; und weil diese Gebethe neu, und von Menschen verfaßt waren, die vielleicht Gottes Geist nicht geleitet hatte: so war der Fall möglich, daß sie irrten, und ein Mensch ohne Wissenschaft konnte dann am Schlusse nicht mit Zuversicht darauf antworten: Amen! Das ist aber ganz nicht der Fall beym öffentlichen Gottesdienste, der von der Kirche gutgeheißen und eingeführt worden; der gefeyert wird im Namen der Kirche, die ohne Irrthum ist; wobey man immer ohne Anstand antworten kann: Amen! es geschehe! Zweytens verbiethet es der heilige Paulus keineswegs, in einer fremden Sprache zu bethen; vielmehr erlaubt er es ausdrücklich, wenn man nur sein Gebeth auch erklärt; und eben dieß wird in der Kirche genau beobachtet, indem man alle

gottes-

gottesdienstlichen Gebethe und Handlungen in die Mutterſprache überſetzet leſen kann, und die Hirten der Kirche auch alles öffentlich erklären und auslegen. Ohne Grund wirft man uns alſo die Lehre des heiligen Paulus vor, da ſie von der Kirche ſo getreu beobachtet wird.

3. Der Vortrag des göttlichen Wortes muß rührend ſeyn. — Mehrere leiſten in dieſem Stücke nichts, weil ſie nicht glänzen können; andere leiſten nur ſehr wenig, weil ſie nur glänzen wollen. Was mich betrifft, ſagt der heilige Paulus, ich lobe Gott dafür, daß ich alle Sprachen rede; es iſt dieß eine Gabe Gottes, die ich ſehr hoch ſchätze. Aber viel lieber iſt es mir, in der Kirche auch nur einige wenige Worte ſagen zu können, die ich verſtehe, und die meine Brüder rühren, als eine ganze lange Reihe derſelben in einer unbekannten Sprache vorzutragen. — Nicht große Talente, ſondern Männer voll Demuth und Beſcheidenheit ſind es, welche die Kirche erbauen, und ihr zur Ehre gereichen. Keine Ermahnungen wirken ſo gut, als wenn man ſich befleißt durch rührende Unterweiſungen, und vorzüglich durch eigne Beyſpiele Liebe zur Tugend einzuflößen; hingegen ſind alle Ermahnungen und Reden fruchtlos, wenn man nicht durch Beyſpiele zu erbauen ſucht. Dieß iſt das Mittel, durch das die Hirten ihr heiliges Amt eben ſo ehrwürdig als nützlich zu machen in Stand geſetzt werden.

Gieb deiner Kirche, o Gott! Prediger des Evangeliums, welche die Gläubigen durch ihre Reden und Beyſpiele erbauen, ermahnen und tröſten; gieb ihr Hirten, die ſich vor allem befleißen, ſelbſt zu thun, was ſie andere lehren. Amen!

LXXXV. Betrachtung.

Von den Tugenden, die ein Prediger besitzen muß. 1. Kor. 14, 20 — 40.

20. Brüder! werdet nicht Kinder am Verstande; sondern seyd Kinder in der Bosheit; am Verstande aber seyd vollkommen.

21. Es steht geschrieben im Gesetze (Is 28, 11.): Ich werde mit fremden Zungen und mit fremden Lippen sprechen zu diesem Volke; und auch so werden sie mich nicht anhören, spricht der Herr.

22. (Fremde) Sprachen sind also nicht den Gläubigen, sondern den Ungläubigen zum Zeichen; die Weissagungen aber sind nicht für die Ungläubigen, sondern für die Gläubigen.

23. Wenn sich die ganze Kirchengemeinde versammelte, und alle in fremden Sprachen redeten; und es kämen Unwissende, oder Ungläubige hinein: würden sie nicht sagen, ihr seyd von Sinnen?

24. Hingegen wenn alle weissagten, und es käme ein Ungläubiger, oder ein Unwissender hinein: er würde von allen überwiesen, von allen gerichtet werden.

25. So würden die Geheimnisse seines Herzens offenbar werden; und so würde er niederfallen auf sein Angesicht, Gott anbethen, und bekennen, daß Gott wahrhaftig bey euch sey.

26. Was ist also zu thun, Brüder? Wenn ihr zusammenkommet, so hat jeder aus euch (seine Gabe; der Eine hat) einen Psalm; der Andere hat eine Lehre; der Andere hat eine fremde Sprache; der Andere hat eine Offenbarung; der Andere hat eine Erklärung; (immerhin, nur) daß alles zur Erbauung geschehe!

27. Wenn einer redet in einer fremden Sprache, so (sollen) zwey, oder höchstens drey, und zwar nach der Reihe, (auftreten); einer aber soll (das Gesagte) erklären.

28. Ist aber kein Dollmetscher da, so schweige er in der Kirchengemeinde, und rede mit sich und mit Gott.

29. Propheten sollen zwey, oder drey sprechen, die übrigen aber darüber urtheilen.

30. Wenn aber einem andern, der dabeysitzt, etwas geoffen-

geoffenbaret worden wäre; so schweige der Erste.

31. Denn ihr könnet alle, einer nach dem andern, weissagen, damit alle lernen, und alle getröstet werden.

32. Auch die Geister der Propheten sind den Propheten unterworfen.

33. Denn Gott ist nicht ein Gott der Uneinigkeit, sondern des Friedens, wie ich in allen Gemeinden der Heiligen lehre.

34. Euere Weiber sollen in den Kirchen schweigen; denn es ist ihnen nicht erlaubt zu reden, sondern unterthänig zu seyn, so wie das Gesetz sagt.

35. Wenn sie aber etwas lernen wollen, so mögen sie zu Haus ihre Männer fragen. Denn für die Weiber ist es unanständig, in der Gemeinde zu reden.

36. Oder ist Gottes Wort von euch ausgegangen? oder zu euch allein hingekommen?

37. Wenn einer ein Prophet, oder begeistert zu seyn glaubt: der erkenne, daß es Gottes Gebothe sind, was ich euch schreibe.

38. Will er es aber nicht erkennen, so wird er auch nicht erkennet werden.

39. Beeifert euch also, meine Brüder! daß ihr weissaget; aber verhindert auch Niemanden, fremde Sprachen zu reden.

40. Alles geschehe mit Anstand und Ordnung.

Erster Punkt.

Er muß besitzen eine große Liebe. 20 — 28.

1. Eine lebendige Liebe Gottes, beseelt vom größten Eifer für seine Ehre. — In Wahrheit, schreibt der Apostel, ich darf es euch nicht vorenthalten, ihr findet eure Freude an einem eiteln Glanze, und das Gründliche rührt euch nicht. Wie Kinder, setzet ihr das Nützliche und Ernsthafte hintan, und jaget dem nach, was schimmert, und Aufsehen macht. Ihr sollet wohl aufrichtig und einfältig seyn, wie Kinder; aber urtheilen und schließen müsset ihr, wie reife Männer. In diesem Stücke kömmt meine Meynung mit dem Zeugnisse der heiligen Bücher ganz überein. Denn bey Isaias steht geschrieben: Ich werde sprechen mit diesem Volke in fremden und unbekannten Sprachen; und auch dann wird es

sich nicht bekehren. Ein Beweis, daß die Gabe der Sprachen, die der Kirche nicht zum Besten der Gläubigen, sondern zur Bekehrung der Ungläubigen gegeben ward, oft ohne Wirkung ist; indeß die Gabe der Weissagung, oder des Predigtamtes, die der Kirche gegeben ward, die Gläubigen im Glauben zu stärken, immer ihre Wirkung hatte, und folglich viel vortheilhafter nnd erwünschlicher ist, indem sie mehreren nützet und Niemand schadet. Machen wir diesen Beweis recht augenscheinlich. Ich setze, es kommen Unwissende oder Ungläubige in den Ort, wo eure Kirchengemeinde sich versammelt hat, und alles fängt nun an, verschiedene fremde Sprachen zu reden, ohne daß sie Jemand erklärte: würden sie euch nicht für Wahnsinnige halten, wenn sie euch Dinge reden hörten, die Niemand versteht? In einem solchen Falle schaden die Sprachen Gläubigen und Ungläubigen. Hingegen wenn jene, welche die Gabe, die Glaubenslehren und die christliche Sittenlehre zu erklären, empfangen haben, sich derselben mit Ordnung, mit Würde und mit aller Stärke des Eifers bedienen; und wenn inzwischen ein Ungläubiger oder ein Christ, der noch nicht genug unterrichtet ist, in eure Versammlung kömmt: hört er dann nicht von jedem dieser Prediger Vorwürfe, die entweder die Laster seines Unglaubens, oder die Ausschweifungen seines Wandels treffen? Er wird glauben, Gott habe dem Propheten entdeckt, was im Innersten seines Herzens vorgeht. Gerührt und beschämt fällt er dann nieder zur Erde auf sein Angesicht, er bethet den Herrn an, und bekennt, daß Gott in der Mitte derjenigen sey, die alle Sünder auf die Wege der Gerechtigkeit in seinem Namen wieder zurückführen. — So ist das göttliche Wort im Munde eines Dieners, der Eifer hat, seine Pflichten thut, und durchdrungen ist von

Liebe

Liebe Gottes, gleich einem Spiegel, wo jeder die geheimsten Flecken seines Gewissens sehen kann. Heil dem Sünder, der sich dabey selbst erkennt, sich niederwirft, und demüthiget vor dem Herrn! Seine Thränen sind die Ehre und Freude des neuen Apostels.

2. Eine für das Heil der Seelen sorgfältige Liebe, die nichts als Nutzen und Erbauung sucht. — **Was ist also zu thun, meine Brüder!** fährt Paulus weiter, nach welchen Vorschriften sollet ihr euch richten? Vernehmet sie hier, wie sie Gottes Geist mir eingiebt. **Wenn ihr also zusammenkommet, so bringt der Eine ein Lied mit sich,** oder eine Gebethformel, die er zum Gebrauche der Kirchengemeinde aufgesetzt hat; **ein Anderer ist auf eine rührende Rede bereitet,** um dadurch zur Sittenbesserung, oder zur grössern Vollkommenheit christlicher Uebungen etwas beyzutragen; **ein Dritter will tieferliegende und dunkle Geheimnisse entwickeln; ein Vierter kann die heiligen Bücher in einer fremden Sprache lesen; ein Fünfter erscheint, um das Gelesene zu erklären.** Alle diese Gläubige verdienen ihr Lob, man muß ihre Talente zu benützen suchen; nur muß auch alles an seinem Orte geschehen, **damit alles hinziele** auf einen Zweck, zum Besten des Nächsten, zum Heile der Seelen, **zur Erbauung der Kirche.** — Das Heil der Seelen, und die Erbauung der Kirche muß der Zweck aller Talente, aller Gaben seyn, die Gott seinen Dienern mittheilt. Wer aus einem andern Beweggrunde handelt, macht sich einer Veruntreuung schuldig, indem er Gottes Gaben zu seinem Vortheile, zu seiner Ehre braucht, und sich also zueignet, was ihm nicht gehört. Weh' also einem Prediger, der etwas anders auf der Kanzel sucht, als den Sünder von seinen Verirrungen zurückzubringen, und den Gerechten in der Tugend zu erhalten.

3. Eine Liebe, die alle Eifersucht, allen Wettstreit entfernt. — **Ist die Rede von fremden Sprachen,**

so sollen höchstens zwey oder drey Erlaubniß haben, in der Versammlung sich hören zu lassen; zu dem soll einer nach dem andern auftreten, und jeder seinen Dollmetsch haben, der im Stande ist in der gewöhnlichen Sprache zu erklären, was sie in einer dem Volke unbekannten Sprache vorgetragen haben. Ist Niemand zugegen der die Auslegungsgabe besitzt; so sollen die, welche die Gabe der Sprachen haben, sich in der Kirche stille halten, mit sich und mit Gott allein reden, und die übrigen nicht stören. — Der heilige Paulus wird nicht müde, es immer zu wiederholen, daß Ordnung und besonders Demuth jene Tugenden sind, welche alle niedrige Eifersucht verbannen, und den Gebrauch der göttlichen Gaben und Talente regeln müssen. Man mißbraucht sie, wenn man sie anders braucht. Wenn ein Mensch, der von Gott begeistert ist, bisweilen, um keine Störung in der Kirche zu veranlassen, zurückhalten muß, was der Himmel ihm mitgetheilet hat, wie läßt sich dann jene unordentliche Begierde, jene unüberwindliche Hartnäckigkeit, die Früchte seines eigenen Nachdenkens Schau zu tragen, entschuldigen, eine Begierde, die manchmal keine Rücksicht zu ersticken im Stande ist? Wie sich rechtfertigen jene Zudringlichkeit, jener Neid, jene Eifersucht, jene Nebenbuhlerey, als ob es bey einer zahlreichen Heerde keinen andern Gegenstand gäbe, an dem man seinen Eifer und seine Talente üben könnte. Wenn man weiter nichts suchte, als seine Brüder zu unterweisen und zu trösten, so würde man Gelegenheit genug finden, es ohne Zank und mit Nutzen zu thun.

Zweyter Punkt.

Er muß besitzen einen vollkommenen Gehorsam. 29 — 33.

1. Einen Gehorsam, der den Prediger bereitwillig macht, zu schweigen oder zu reden. — Was jene betrifft, die sich anbiethen, von göttlichen Dingen

zu

zu reden, fährt Paulus fort; und zwar nach dem ganzen Umfange der Erleuchtungen, die der heilige Geist ihnen mitgetheilet hat, zu reden: so sollen in jeder Versammlung nur zwey oder drey dazu auserwählet werden; die übrigen Propheten oder Prediger sollen auf ihren Vortrag aufmerken, und darüber urtheilen, ob ihnen nicht gähling etwas entfalle, was nicht ganz klug und allerdings wahr wäre, und eine Widerlegung erforderte. Zu diesem Ende hat ihnen Gott die Gabe die Geister zu unterscheiden, und die Wissenschaft der Religion mitgetheilt. Sollte aber etwa einem der übrigen, die umhersitzen, den Prediger zu hören, über den Gegenstand, den man abhandelt, auf einmal etwas Besseres einfallen; so mag er seine Sache ungehindert vorbringen, und zu sprechen anfangen; in welchem Falle derjenige, der vor ihm auftrat, schweigen, und ihm Zeit lassen muß, zu unterrichten und zu erbauen. Diesen Grundsätzen des Apostels zu Folge, muß man so viel Bescheidenheit haben, um seine Talente verborgen zu halten, wenn man sieht, daß sie unnütz sind zum Besten unserer Brüder; es ist dieß das einzige Mittel, um sie nützlich zu machen für sich selbst. Leute, die mehr Fähigkeit besitzen, andere zu unterrichten, müßen nachdem sie Unterricht ertheilet haben, auch ihrer Seits demüthige Schüler werden. Uibrigens mag man endlich noch so viel Predigertalent besitzen: so muß man doch eben so gut auch zu schweigen und zu hören wissen. In der That, nichts verträgt sich so wenig mit der Demuth, als wenn man sich anderen in der Ausübung des heiligen Amtes vorziehen will, besonders wenn alles seine festgesetzte Ordnung hat. So wollte auch Gott, der ganz Herr seiner Gaben ist, den Gebrauch derselben der Anordnung der ersten Diener seiner Kirche überlassen, damit alles nach gewissen Vorschriften geschähe. Den geistlichen Oberen steht es zu, den Predigern den Mund zu öffnen, oder zu schließen, und die Zahl derselben zu bestimmen, und man darf das Geschäft, Gottes

Wort zu verkünden nicht auf sich nehmen, man habe dann erst einen besondern Ruf hiezu in Demuth des Herzens und im Geiste der Unterwürfigkeit erhalten.

2. Einen Gehorsam, der den Prediger bereitwillig macht, an diesen, oder an einen andern Ort zu gehen. — Alle diejenigen unter euch, setzt Paulus bey, welche die Gabe der Weißagung, oder des Predigtamtes, erhalten haben, alle mögen predigen, wenn nur jeder predigt, da ihn die Ordnung trifft; keine Verwirrung veranlaßt, und aller Orten Dienst zu thun bereit ist, damit auf diese Weise alle lernen, was sie wissen müßen, und alle lehren, was sie wissen. — Diese Unterwürfigkeit empfiehlt Paulus selbst den Propheten; und aus diesem Merkmale vorzüglich muß man an ihnen die Lehrer der Wahrheit erkennen. Den Gebrauch der Gaben, die sie von Gott erhalten haben, und die Auswahl der Orte, in die sie vertheilt werden müßen, haben die geistlichen Oberen mit Weisheit und Uiberlegung zu bestimmen; ihnen aber steht es, als untergeordneten Dienern der Kirche zu, sich dem Urtheile und Willen ihrer Vorgesetzten zu unterwerfen. Nie konnte der Teufel seinen falschen Propheten eine ähnliche Demuth einflößen; man kennt sie daher bald an ihrem Stolze, und am Geiste der Zwietracht, den sie überall verbreiten.

3. Einen Gehorsam, der den Prediger bereitwillig macht, eine höhere, oder eine niedrigere Stelle anzunehmen, je nachdem es seine Vorgesetzte für seine Talente, oder für das Beste der Kirche zuträglicher finden. — Ohne diese Unterwürfigkeit besitzt man nur ein falsches Talent, nicht Gottes Gabe; ohne sie wird man nicht zum Heile des Nächsten, sondern zu seinem eigenen Verderben arbeiten. Die die Gabe zu predigen vom heiligen Geiste empfangen haben, sagt der heilige Paulus, müßen sich in allem dem Urtheile derjenigen unterwerfen, die den Namen und Charakter eines Propheten Standes halber in der Kirche Jesu Christi führen. Dieser Geist

der

der Ordnung und der Abhängigkeit wird die Ruhe in euerer Versammlung erhalten; und man muß ohne Zweifel auf nichts mit so viel Sorgfalt dringen, als auf Eintracht der Herzen und Einförmigkeit der Gesinnungen. **Denn, wie ich in allen christlichen Kirchen lehre, der Herr, dem wir dienen, ist kein Gott der Unruhe und Zwietracht, sondern ein Gott** der Eintracht und **des Friedens.** — Niemand muß also blindhin seinem Eifer folgen, um diese oder andere Dienste in der Kirche zu thun; sondern er muß sich im Gebrauche der Talente, die Gott ihm anvertraut hat, dem Willen seiner Vorgesetzten überlassen, und handeln und arbeiten im Geiste des Gehorsams und des Friedens, der auch Gottes Geist ist. Denn wo Gott ist, ist auch Friede; aber wo Gott und Friede nicht ist, da wird bald auch Ordnung und Eintracht nicht mehr seyn. Mache, o Gott! daß alle Nachfolger der Apostel die Kirchen regieren im Geiste der Apostel, damit sie alle in Wahrheit Kirchen der Heiligen seyn mögen, heilig durch die Heiligkeit der Sitten der Christen, heilig durch Zucht und Ordnung, die unter der Geistlichkeit herrsche, heilig durch Eintracht der Herzen, die alle Glieder dieser heiligen Familie zusammen verknüpfe.

Dritter Punkt.

Vom Dienste des Wortes sind die Weiber ausgeschlossen. 34—40.

1. Es wäre unanständig, wenn die Weiber den Mund öffneten, um in der Kirche zu reden. — **Die Weiber,** sagt der heilige Paulus, **sollen in der Kirche schweigen.** Es schickt sich keineswegs, daß sie ihre Stimme hören lassen, um zu predigen oder zu unterrichten; diese Freyheit muß man ihnen nie gestatten; vielmehr sollen sie wie das Gesetz verordnet, unterthänig seyn. Wollen sie indeß über einige Punkte, die sie nicht verstehen, weiter unterrichtet werden: so mögen sie, wenn sie nach Hause kommen, darüber

ihre Männer fragen. Es ist unanständig für ein Weib, an der heiligen Stätte öffentlich zu sprechen. sie dürfen nur ein wenig Billigkeit besitzen, um es ohne Mühe einzugestehen, daß sich dieß Geschäft mit der Bescheidenheit und Eingezogenheit, die der Schmuck ihres Geschlechtes sind, auf keine Weise vertrage. Diese Stelle des heiligen Paulus macht es sehr wahrscheinlich, daß die korinthischen Weiber, so wie sie mit entblößtem Haupte in der Kirche betheten, daselbst auch öffentlich sprachen, indem sie entweder Unterricht gaben, oder Fragen aufwarfen. Das Stillschweigen, welches der Apostel hier dem weiblichen Geschlechte auflegt, ist dem Stande der Unterwürfigkeit, die das Gesetz ihm vorschreibt, allerdings gemäß, und betrifft nur den öffentlichen Unterricht; denn es giebt noch eine andre Art zu predigen und zu lehren, die diesem Geschlechte ganz eigen ist, und ihm nicht genug empfohlen werden kann, nämlich die getreue Erfüllung der Standespflichten, die Uebung christlicher Tugenden, die guten Beyspiele.

2. Welch' eine Schande aber, wenn man Weiber sehen muß, die ihre Stimme erheben, nicht den Glauben zu lehren, sondern darüber zu entscheiden: nicht ihren Gehorsam gegen die Entscheidungen der Hirten dadurch zu zeigen; sondern den Entscheidungen zu widersprechen, und selbst die Hirten zu verdammen! — Wie viele Personen dieses Geschlechtes giebt es indeß nicht, welche durch die Freyheit, die sie sich herausnehmen in häuslichen Gesellschaften von Glaubenssachen zu reden, sich gleichsam zu entschädigen scheinen für das Stillschweigen, das sie in öffentlichen Zusammenkünften beobachten müßen; und durch ihre Reden nur gar zu sehr jenes Verboth rechtfertigen, welches man ihnen machte, außer dem Falle, daß sie sich selbst zu unterrichten suchen, von der Religion etwas zu reden? — **Ist Gottes Wort von euch ausgegangen?** fragt endlich Paulus die Korinthier, hat die Verkündigung des Evangeliums bey euch angefangen? **Oder meynet ihr,**

daß

daß ihr die Einzigen seyd, bey denen es Eingang fand, daß ihr die übrigen Gläubigen zwingen wollet, aus eurem Mittel Lehrer für ihre Kirchen zu wählen? — Nur der Irrthum ist gefühllos genug, um über einen solchen Frevel nicht zu erröthen. Ja, er erröthet nicht nur darüber nicht; sondern, kaum sollte es die Nachwelt glauben, er treibt die Sache noch weiter, er erlaubet sogar dem weiblichen Geschlechte, seine Stimme selbst bey der Feyer der fürchterlichsten Geheimnisse mithören zu lassen; noch mehr: sich das Recht anzumassen, diese Geheimnisse selbst zu feyern, und Brod und Wein in den Leib und das Blut des Herrn zu verwandeln. — Bescheidenheit, Schamhaftigkeit, Liebe zum Stillschweigen sollen immer der Antheil des weiblichen Geschlechtes seyn, und werden auch immer ihre wahre Ehre ausmachen. Nur in der reinen Quelle der Erblehre und der göttlichen Bücher, welche die Kirche ihnen öffnet, nicht in den trüben Bächen, welche der Irrthum vergiftet, müßen sie ihre Gesinnungen und ihre Grundsätze schöpfen.

3. Schluß des heiligen Paulus. — Untersuchet es nun selbst, meine Brüder! sagt er, ob meine hier niedergeschriebene Grundsätze nicht ganz gleichförmig sind den Gebräuchen aller übrigen Kirchen; urtheilet selbst, ob ihr es euch erlauben dürfet, bey eueren gottesdienstlichen Versammlungen das nicht zu thun, was doch alle andere Kirchen thun; ob ihr das Recht habet, euch und eueren Weibern Freyheiten herauszunehmen, die ganz ohne Beyspiel sind. Ihr habet unter euch ausgezeichnete Männer, denen ihr die Fülle der göttlichen Gaben sowohl in Hinsicht auf den öffentlichen Unterricht, als auf die Kraft, die Geister zu unterscheiden, zusprechet. Diese mögen sich nun bey der Vorlesung meines Briefes ihrer himmlischen Erleuchtungen bedienen; und sie werden unfehlbar einsehen, daß er nichts anders, als Gottes Verordnungen enthalte. Sollte aber einer die Gewalt nicht aner-

ken-

kennen, die ich vom Himmel erhalten habe, um die Kirchen zu regieren, der wisse hiemit, daß selbst auch er von Gott nicht werde anerkannt werden. — Wollen wir uns also versichern, daß keine Täuschung in unsrer Andacht liege; so beurtheilen wir sie nach der Regel, die der heilige Paulus hier aufstellt. Haben wir für die Verordnungen der rechtmäßigen Hirten eben so viele Ehrfurcht, als selbst für die Verordnungen des Herrn? Vergebens würde man seine Unwissenheit zum Vorwande brauchen. Man will das Gesetz oft geflissentlich nicht wissen, weil man es nicht beobachten will. Allein diese gesuchte Unwissenheit ist nur eine neue Sünde, die, da sie die Gewissensbisse des Sünders erstickt, seine Besserung nur um so mehr erschwert, ohne die verdiente Strafe darum zu erleichtern.

Ich beschließe diesen meinen Unterricht, sagt endlich der Apostel, mit eben den Worten, womit ich ihn anfieng. Wenn es euch freysteht, meine Brüder! entweder fremde Sprachen, besonders die heilige Sprache zu lernen, oder euch zur Weißagung, das ist: zur Kunst zu bilden, von göttlichen Dingen in eurer natürlichen Landessprache öffentlich zu reden: so ziehet immer das Predigtamt vor, und vernachläßiget nichts, es darinn recht weit zu bringen. Schließet aber indeß die Gabe der Sprachen nicht aus, und lasset diejenigen, welche diese Gabe besitzen, auch reden, wenn sie nur ihren Dollmetsch bey sich haben. Ueberhaupts aber sollen sich euere Versammlungen vorzüglich durch Ordnung, durch Andacht und Wohlstand, welche zur allgemeinen Erbauung der Gläubigen so viel beytragen, Achtung verschaffen, und ihres Gottes sich würdig machen. Vor allem wetteifert mit einander um die Gabe zu predigen; der Wetteifer denket nur Gutes zu thun, der Neid suchet nur andere zu hindern, etwas Gutes zu thun. Entfernet den Neid, spricht der heilige Augustin, alles, was ich habe, gehört euch, alles, was ihr habet, gehört mir.

Gieb uns die Gnade, o mein Gott! allen Samen der Eifersucht, der Zwietracht und Verwirrung zu verbannen aus unsern Herzen; Friede, Wahrheit, Zucht in der Kirche zu erhalten, darinn zu suchen, was ihr nützlich ist; darinn zu dulden, was ihr Bestes nicht hindert; Ordnung, Frömmigkeit, Wohlstand und Unterwürfigkeit darinn zu lieben und zu bewahren. Amen.

LXXXVI. Betrachtung.

Von der Auferstehung Jesu Christi. 1. Korinth. 15, 1 — 11.

1. Ich erinnere euch, Brüder! an das Evangelium, das ich euch predigte, das ihr auch angenommen habt, auf dem ihr auch beharret,

2. Und durch das ihr selig werdet, wenn ihr es so, wie ich's euch predigte, behbehaltet; und wenn ihr anders nicht umsonst geglaubet habt.

3. Denn ich belehrte euch vor allem, wie auch ich es empfangen habe: daß Christus nach der Schrift, für unsere Sünden gestorben;

4. Daß er begraben worden, und nach der Schrift am dritten Tage wieder auferstanden ist;

5. Daß er dem Cephas, und dann den Eilfen erschien.

6. Hierauf zeigte er sich mehr als fünfhundert Brüdern zugleich, von denen noch mehrere bis itzt bey Leben, einige aber entschlafen sind.

7. Uiberdas wurde er von Jakobus, und endlich von allen Aposteln gesehen.

8. Zu allerletzt erschien er auch mir, gleichsam einer unzeitigen Geburt.

9. Denn ich bin der Geringste unter den Aposteln, und nicht würdig, ein Apostel genennt zu werden, weil ich die Kirche Gottes verfolget habe.

10. Doch mit Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade war an mir nicht fruchtlos; denn ich arbeitete mehr, als sie alle. Nicht aber ich, sondern Gottes Gnade mit mir.

11. Sey's nun aber ich oder andere; auf diese Weise haben wir geprediget, und auf diese Weise habt ihr geglaubt.

Erster Punkt.

Jesus Christus konnte seine Apostel nicht betrügen. 1—11.

1. Nicht durch seine Vorsagungen. — Den Nachrichten zu Folge, die ich aus Korinth erhalte, schreibt der Apostel, giebt es unter euch Leute, meine Brüder! die den Grundsätzen einer heydnischen Philosophie weit mehr Glauben beymessen, als allen den Lehren, die ich euch, die allgemeine Auferstehung der Todten betreffend, hinterlassen habe. Ich hielt es daher für eine unerläßliche Pflicht, euch einige jener Proben, deren ich mich ein andersmal bediente, euch diesen Glaubensartikel zu beweisen, neuerdings wieder vor Augen zu legen. Daher bin ich nicht gesinnet, alles, was ich damals schon über diesen Gegenstand sagte, euch noch einmal zu wiederholen. Ich begnüge mich damit, euch zu erinnern an das Evangelium, das ich euch predigte, das ihr auch annahmet, und heute noch gröstentheils mit vollem Beyfalle glaubet. Durch diesen Glauben werdet ihr das ewige Heil erwerben, wenn ihr ihn anders unverletzt, so wie ich ihn predigte, bewahret; wo nicht, so habet ihr vergebens geglaubt. Nun aber einer der ersten und wichtigsten Artikel dieses Glaubens, den ich euch lehrte, und selbst aus Gottes Mund empfieng, ist dieser: daß unser Herr, Jesus Christus, wie die heiligen Bücher es vorsagten, für unsere Sünden starb; daß er begraben wurde, und zu Folge den Aussprüchen der nämlichen göttlichen Bücher den dritten Tag nach seiner Beerdigung, von den Todten wieder auferstand. — So geht der ganze Plan der christlichen Religion aus dem Tode und der Auferstehung des Sohnes Gottes hervor. Der grausame Tod, dem er sich für unsere Sünden unterwarf, ist der Grund der strengen Lebensregeln, auf dem seine Sittenlehre ruhet; und seine glorreiche Auferstehung der

Beweis der unbegreiflichen Geheimnisse, die er uns geoffenbaret hat. Jesus Christus war seine Auferstehung nicht nur dem Zeugnisse der Propheten, die sie ankündeten, sondern auch der Heiligkeit seines Wortes, seiner Verheißungen, seiner Vorsagungen schuldig. In der Eigenschaft eines Messias mußte er der ganzen Welt einen glaubwürdigen Beweis seiner Sendung geben. Nun dieser unstreitige, dieser unwidersprechliche Beweis war seine Auferstehung. Dringt man während seines sterblichen Lebens in ihn, es endlich einmal außer allem Zweifel zu setzen, daß er der wahre Messias wäre: so führt er nicht die Wunder an, die er alle Tage wirket; vielmehr gebiethet er davon zu schweigen. Er gebiethet dieß dem Blinden, dem er das Augenlicht giebt; dem Aussätzigen, den er reinigt; selbst seinen Jüngern, den Zeugen seiner Verklärung, die von ihm den Befehl erhalten, mit keinem Menschen davon zu reden. Was wird er uns also für einen Beweis von seiner Gottheit geben? Den einzigen, der zugleich auch alle seine übrigen Wunder bestättigen soll, das große Wunder seiner Auferstehung. Nein, sagte er, mit allen ihren Zudringlichkeiten werden die Juden, um sich vollkommen davon zu überzeugen, wer ich bin, kein anderes glaubwürdiges Wunder von mir erhalten, als das Wunder des Propheten Jonas. Jonas war drey Tage im Bauche des Wallfisches; ich werde drey Tage im Schooße der Erde seyn. Und dieses Wunder allein, nachdem es ihnen itzt vorgesagt ist, soll hinreichend seyn, ihren Unglauben zu besiegen. Unter allen den Weissagungen, die Jesus Christus seiner aufblühenden Kirche machte, wiederholte er keine so oft, als die, daß er drey Tage nach seinem Tode wieder auferstehen werde. Selbst die Juden waren davon so gut unterrichtet und so voll, daß sie nichts so sehr, als die Erfüllung dieser Weissagung fürchteten. Wir haben es noch nicht vergessen, sagten sie zu Pilatus, daß dieser Verführer, da er noch bey Leben war;

vorsagte, er werde den dritten Tag nach seinem Tode wieder auferstehen. Was würden sie nicht beygesetzt, was würden nicht wir selbst dazu gesagt haben, wenn er sein Versprechen nicht gehalten hätte? Wir hätten ihn für einen falschen Propheten gehalten, und dazu hätte er uns selbst berechtiget. Da wir nun aber seine Vorsagung bis auf den Buchstaben erfüllet sehen: wie unerschütterlich fest sind wir nicht überzeugt von unserm Glauben! überzeugt, daß wir auf Gottes Wegen wandeln, wenn wir Jesu Christo nachfolgen; und daß wir folglich mit der Annahme des Christenthumes die einzige, die wahre Religion, die Gott zu seiner Ehre gegründet hat, angenommen haben! Die Auferstehung Jesu Christi ist der unwiderleglichste Beweis seiner Gottheit; ein Beweis, den die ganze Spitzfindigkeit des menschlichen Geistes niemal wird entkräften, viel weniger vernichten können.

2. Nicht durch seine Wunder, am wenigsten durch das Wunder seiner Auferstehung. — Der göttliche Heiland erweckte sich selbst wieder zum Leben, aus eigner Kraft. Nun aber ein Mensch, der sich selbst wieder erwecket zum Leben, aus eigner Kraft, kann nichts weniger, als Gott-Mensch seyn. Zwar sah man auch vor Jesu Christo zum Leben wieder erweckte Menschen; aber diese wurden erwecket durch andere Menschen. Elias und Elisäus gaben zwey Todten das Leben wieder; aber dieß geschah nur durch die Einwirkung einer fremden Kraft. Daß ein und der nämliche Mensch sich selbst wieder zum Leben erweckte, war ein bisher unerhörtes Wunder; und dieses Wunder ohne Beyspiel behielt Gott seinem Sohne vor, um dadurch der ganzen Welt zu zeigen, daß sein Sohn Gott und Mensch zugleich sey: Mensch, weil er wieder zum Leben erstand; Gott, weil er selbst, und aus eigner Kraft, wieder zum Leben erstand. Und dieß Wunder geschah unter den Augen seiner Apostel, und seiner Jünger. Hatte also Jesus Chri-

stus

stus nicht Grund, während seines sterblichen Lebens zu sagen, daß er volle Gewalt habe, sein Leben hinzugeben, und volle Gewalt, es wieder zu sich zu nehmen? Stellen wir uns hier dieses, in der Natur einzige, Ereigniß, recht lebhaft vor Augen. In einem Augenblicke sammelt er sein verspritztes Blut wieder; rufet die entwichenen Lebensgeister zurück; bringet die geringsten, von seinem Leibe getrennten, Theilchen wieder zusammen; beseelet, belebet diesen Leib wieder; verfeinert ihn, macht ihn unsterblich und glorreich. Als Sieger des Todes, sprengt er seine Bande; übersteigt und vereitelt alle Hindernisse; das Grab, ohne sich öffnen zu müssen, giebt die geheiligte Hinterlage, die man ihm anvertraut hatte, ans Tageslicht hervor. Die Wächter stürzen zu Boden; ihre Augen sind geblendet; der Schrecken ergreift sie; die Erde zittert; die Gräber eröffnen sich; die Todten erstehen; die Engel eilen herbey; mit Herrlichkeit und Majestät umkleidet, geht der Sieger hervor aus dem Grabe; schnell, wie ein Blitzstrahl, verläßt er die Stelle; erhebt sich in die Luft, und erschwingt sich bis an das Gewölke, schimmernder, als die Sterne, leichter, als die Geister; und triumphiert in seinem Siege über den Tod, über die Welt und Hölle. — Aus den Wundern, die Gottes Sohn während seines sterblichen Lebens wirkte, leuchteten, nach der Bemerkung des heiligen Augustin, nur schwache Strahlen seiner Gottheit hervor; am Tage seiner Auferstehung aber zeigte sich seine Gottheit im vollen Lichtschimmer.

3. Nicht durch seine Erscheinungen, am wenigsten durch jene, womit er den heiligen Paulus begünstigte. — Die Erscheinungen, von denen hier der Apostel redet, sind die nämlichen, von denen auch alle Evangelisten Meldung thun. Jesus Christus, sagt er, ließ sich dem Cephas, und hierauf den eilf Aposteln sehen. Nach diesen zwey Erscheinungen zeigte er sich in einem Augenblicke, voll des Lebens, mehr

als fünf hundert versammelten Jüngern, deren einige zwar schon gestorben sind, die meisten aber noch wirklich leben, um diese Wahrheit zu bestättigen. Nachmals erschien er dem Sohne des Zebedäus, Jakobus. An jenem Tag endlich, da er in den Himmel stieg, nachdem er alle seine Apostel, die natürlichen Zeugen jener Begebenheiten, welche das Leben ihres göttlichen Meisters ausgezeichnet hatten, an Einem Orte versammelt hatte: wollte er ihnen noch die letzte Versicherung seines neuen Lebens geben. Er unterhielt sich mit ihnen, speisete in ihrer Gesellschaft, und erhob sich dann langsam majestätisch vor ihren Augen hinauf bis auf den Thron seiner Herrlichkeit. Allen diesen Erscheinungen setzet nun noch jene bey, fährt Paulus weiter, womit der Herr mich selbst beehrte, mich, den unvollkommensten unter allen Aposteln, der ich, mit den übrigen verglichen, weiter nichts, als eine unzeitige Geburt bin. In Wahrheit, ich bin der geringste unter den Aposteln, nicht werth, den Namen eines Apostels zu führen, weil ich einst Gottes Kirche verfolgte. Nur durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Wahr ist es, ich habe die Gnade, die er mir zutheilte, nicht unbenützt gelassen; vielmehr arbeitete ich, ob gleich der geringste unter den Aposteln, mehr als einer aus ihnen. Doch will ich darum die Ehre nicht mir zuschreiben, sondern der Gnade Gottes, mit der, und durch die ich alles that, was ich that. Allein sowohl ich, als die übrigen Apostel, welche Christum sahen, wir alle predigen euch das Nämliche, daß Christus wirklich und wahrhaft auferstanden ist; und dieß ist es auch eben, was ihr geglaubet habt. — Welch' eine Wolke von Zeugen und Beweisen, um das einzige Wunder der Auferstehung zu begründen! So viel war vonnöthen, o mein Gott! um die ganze Welt zu überzeugen von einer Wahrheit, die sie durch eine nothwendige

wendige Folge auch zur gläubigen Annahme aller Geheimnisse, und zur Ausübung aller Grundsätze des Christenthumes verpflichtete.

Zweyter Punkt.

Die Apostel konnten die Welt nicht betrügen. II.

1. Nicht durch ihre Uebereinstimmung. — Ich also, ein Apostel Jesu Christi, und die übrigen Apostel, welche alle zu verschiedenen Zeiten diesen göttlichen Heiland lebendig und glorreich, nach seinem Tode am Kreuze, gesehen haben, wir alle predigen und bezeugen die nämliche Wahrheit, zu deren Glauben ihr euch auch selbst bekennet; die Wahrheit nämlich, daß Jesus Christus für unsere Sünden gestorben, daß er den dritten Tag nach seinem Tode wieder auferstanden ist, so wie die Propheten von ihm prophezeyten, und wie er selbst während seines sterblichen Lebens öffentlich vorsagte. — Die einmüthige und standhafte Uebereinstimmung, mit der die Apostel diese nämliche Wahrheit auf der ganzen Erde predigten, wird immer ein unwidersprechlicher Beweis ihrer Aufrichtigkeit seyn. Das einzige Ansehen dieser ersten Zeugen der Auferstehung erhebet diese Wahrheit auf die höchste Stufe von Gewißheit, die das Mißtrauen des menschlichen Geistes fodern kann. Wenn solche Zeugen von der Wahrheit des Wunders, das sie verkündeten, auch nur einen Schatten des Verdachtes im Geiste zurücklassen könnten: so müßte man sagen, daß die Apostel entweder selbst sich betrogen hatten; oder einmüthig darauf ausgiengen, die Welt zu betrügen. Hatten sie sich selbst betrogen? Aber waren je Menschen einer so standhaften Täuschung empfänglich? Wie? die Apostel, entweder einzeln genommen, oder beysammen versammelt, sollten vierzig ganze Tage hindurch der Gegenwart ihres göttlichen Meisters zu genießen, seine Gespräche und Unterweisungen zu hören

geglaubt haben? Sollten geglaubt haben zu hören, wie er sie so lange Zeit des Beystandes seines Geistes versicherte; wie er ihnen Wahrheiten erklärte, die sie einst predigen sollten; wie er ihnen den allgemeinen Plan seiner Kirche vorlegte, und ihre Zuchtgesetze entwickelte? Noch mehr: zu Folge dieser wiederholten Erscheinungen Jesu Christi sollten sie sich die erhabensten Kenntnisse, deren ihr ungebildeter Geist nicht fähig schien, erworben haben; und diese bewunderungswürdige Lehre, die auf einmal in ihnen Licht verbreitete über so viele Punkte, die man keineswegs den Kräften einer menschlichen Erfindung zuschreiben kann, soll weiter nichts, als die Wirkung einer allgemeinen Täuschung ihrer Sinne gewesen seyn, deren Trug keiner unter ihnen bemerkte? Welche Ungereimtheit! — Sey es aber auch, daß die Apostel in Rücksicht auf die wirkliche oder scheinbare Auferstehung ihres Meisters sich selbst nicht betrügen konnten: konnten sie nicht wenigst uns betrügen? Sey es, daß sie überzeugt waren von der Falschheit des Wunders, das sie überall kund machten: konnten sie sich nicht von der thörichten Ehrsucht beschleichen lassen, die ganze Welt mit dem Gifte des Irrthums anzustecken? Wie kann man aber erstens Menschen, die aller, auch der schwächsten, Hilfsmittel beraubt sind, den Gedanken zumuthen, eine Lüge glauben zu machen, von der auch der Zusammenfluß aller menschlichen Kräfte die Welt zu überzeugen niemal im Stande war? Und welcher Vortheil konnte sie zweytens zu einer so sonderbaren Unternehmung bestimmen?

2. Nicht durch ihre Leiden und ihren Tod. — Daß die Apostel von der Auferstehung Jesu Christi vollkommen überzeugt waren, muß uns der Ungläubige zugestehen; denn es läßt sich nicht vermuthen, daß sie für die Ehre eines Meisters, den sie selbst für ihren Verführer gehalten hätten, sich so vielen Müheseligkeiten, ja selbst dem Tode würden unterzogen haben. Wie sollten Menschen,

schen, die Anfangs so wenig geneigt waren zu glauben; ja bey denen es beynahe schon entschieden war, nicht zu glauben, nun auf einmal die stärkeste Stütze eines Geheimnisses werden, das bisher noch der Grund ihres Unglaubens war? Welchen Vortheil hätten sie dabey gefunden, einen Betrüger zum Gotte zu machen, der sie so schändlich hintergangen hatte, und ihnen auch itzt noch zum Lohne ihrer Anhänglichkeit weiter nichts, als Leiden und selbst den Tod versprach? Hat man so viel Lust zu betrügen, wenn man zum Voraus weiß, daß man zur Belohnung des gespielten Betruges die grausamsten Qualen werde erdulden, und sein Blut bis auf den letzten Tropfen werde verspritzen müssen? Mußten nicht die Apostel, wenn sie die Wahrheit der Auferstehung behaupten wollten, ihr Vaterland verlassen, Meere übersetzen, die ganze Erde durchlaufen? Mußten sie nicht, so wie sie Prediger dieser Religion wurden, sich auch darauf gefaßt machen, die Blutzeugen derselben zu werden, und der Vorsagung ihres Meisters zu Folge am Ende ihrer müheseligen Laufbahn einen schnellen und grausamen Tod erwarten? Wußten sie nicht, daß die Verfolgungen der Priester, und die Wuth des Volkes, deren Opfer ihr Lehrer ward, auch ihnen drohete, im Falle, daß sie es wagen würden, sein Andenken zu rächen? Ist dieß nicht die ganze Belohnung, die sie von ihrem Muth und Eifer sich versprechen konnten? Doch gehen wir weiter, und nehmen wir auf einen Augenblick an, daß sie toll genug seyn konnten, sich dem Betruge zu opfern: wenn sie dann auch alle ihre Kräfte aufgebothen hätten, die Wahrheit der Auferstehung zu begründen; wie hätte es ihnen gelingen können, die Welt davon zu überzeugen, im Falle sie nur Erdichtung war? Woher nahmen sie die Stärke, die Hartnäckigkeit der Einen zu bezwingen? Woher die Talente, den Unglauben der Andern zu besiegen? Machten es den Juden Ort und Stelle, Zeit und Gelegenheit nicht leicht, den Aposteln die Falsch-

heit ihrer Behauptung zu zeigen? Aufrichtig, ist es glaublich, daß arme Fischer so viel Ansehen oder Einsichten, so viel Geschicklichkeit und Fertigkeit besitzen sollten, die ganze Welt zu betrügen? In diesem Falle müßte man sagen, daß das Laster die Tugend zur Welt gebohren, und die Lüge die Wahrheit erzeuget habe.

3. Nicht durch ihre Tugenden und Wunder. — Vergebens giebt man hier vor: vielleicht haben sich die Apostel durch einige zweydeutige Proben erst selbst betrügen lassen, und dann auch andere betrogen. Nein, Menschen, wie die Apostel waren, konnten es nie so weit bringen, daß man auf ihr Wort die Wahrheiten glaubte, welche sie predigten. Sie waren nicht im Stande, die Welt zum Glauben Jesu Christi zu bekehren, außer sie zeigten erst durch ihre Wunder, durch die Unschuld ihres Wandels, und besonders durch ihre Demuth und Geduld, daß sie weder Verführte noch Verführer waren. Das Beyspiel allein, sagt der heilige Paulus, wäre hinreichend, jeden redlichen Mann zu überzeugen. Wenn der Lasterhafte sich gegen irgend eines unserer Geheimnisse erhebt: so entdecket man schier immer in der Verderbtheit seines Herzens den geheimen Vortheil, der aus ihm spricht; und selbst die Quelle seines Unglaubens wird dann Gegengift des Giftes, das er verbreitet. Wenn aber der Verfolger Jesu Christi selbst sein Apostel wird, und seine Auferstehung predigt: was kann ihm dann der Ungläubige noch entgegen setzen, um sein Zeugniß zu entkräften? Sein Wandel, seine Arbeiten, seine Wunder, ja selbst die Verfolgung, die er gegen die Kirche erregte; sind eben so viele Beweise der Aufrichtigkeit, der Wahrheit seiner Predigten, und folglich auch eben so viele ungezweifelte Beweise der Auferstehung Jesu Christi. Vorzüglich aber, und unfehlbar sprechen für diese Auferstehung die Wunder, welche die Apostel wirkten. Nachdem sie dieses große Geheimniß Juden und Heyden, ihren Brüdern und den entfernte-

ferntesten Nationen geprediget; nachdem sie ihnen angeführt, was sie selbst gesehen und gehört hatten: so nehmen sie die ganze Natur zur Zeuginn, und zwingen sie, zu ihren Gunsten zu sprechen. Sind die Beweise, welche wir anführen, nicht hinreichend, sagen sie gleichsam: sehet hier andere Proben: Stehet auf, ihr Lahme! und gehet; öffnet eure Augen, Blinde! und sehet das Tageslicht; genießet eure Gesundheit wieder, ihr Kranke! und ihr, Todte! gehet heraus aus eueren Gräbern, und kehret in's Leben zurück. Und sehet, die Lahmen gehen; die Blinden sehen; die Kranken werden gesund; die Todten erstehen, und bestättigen hiemit alle die Wahrheit ihres Wortes. Geht der Betrug auch so zu Werke? Erklärt sich der Himmel für die Lüge, und bestättigt er sie durch Wunder? Kann man betrügen mit solchen Beweisen? So giengen die Apostel zu Werke, und nach so außerordentlichen Erscheinungen endlich glaubte die Welt die Auferstehung Jesu Christi. Sage man wenigst nicht, daß die ganze Welt ohne Wunder glaubte, denn dieß würde dann eben das größte aller Wunder seyn.

Dritter Punkt.

Die Welt konnte uns nicht betrügen.

1. Nicht durch ihr Zeugniß. — Männer, welche Gottes Wort den Menschen verkünden, müßen wohl auf der Hut seyn, daß sie nicht falsche Zeugen machen, das ist, daß sie nicht erdichtete Mährchen vortragen, und in der Glaubens- und Sittenlehre sich von der Wahrheit des Evangeliums niemal entfernen. Nun aber haben nicht nur die Apostel, sondern auch ihre Nachfolger, die heiligen Väter und alle Lehrer der Kirche das große Geheimniß der Auferstehung Jesu Christi geprediget. Man müßte sie alle des falschen Zeugnisses gegen die göttliche Wahrheit beschuldigen, wenn man sich weigerte, seinen Glauben diesem Geheimnisse zu unterwerfen. Ihre allgemein

bezeug-

bezeugte, und von aller Welt anerkannte Rechtschaffenheit aber, ihre Weisheit, ihre Einsichten, ihre Tugenden, ihre Menge — welch' unwidersprechliche Beweise zu ihren Gunsten!

2. Nicht durch ihre Bücher. — Was lehren uns alle Bücher, die von der Religion handeln? Diese zwey große Wahrheiten, welche der ganze Grund der Religion sind: den Tod und die Auferstehung Jesu Christi. Gewiß, weil er unser Heiland war, so mußte er auch sterben, um die Sünde auszulöschen, und mittels des Todes das Recht zu seiner Auferstehung uns zu Gunsten zu erwerben. Eben so mußte er auch über den Tod, der die Strafe der Sünde war, triumphieren; denn wenn der Tod seine alte Herrschaft ohne alle Hoffnung einer Auferstehung auch itzt noch behauptetet: so müßte man sagen, daß der Mittler die Sündenschuld nicht ganz getilget habe. Jesus Christus hat sich also geopfert, um die Sünde, welche den Tod in die Welt eingeführt hatte, wieder auszulöschen; und er ist auferstanden, um uns dadurch zu zeigen, daß er uns aus der Sklaverey, in der wir unter der Tyranney des Todes seufzten, herausgerissen habe. Diese beyden Wahrheiten sind mit einander so enge verbunden, daß die Eine ohne die Andere nicht bestehen kann, und sie sind verzeichnet worden in allen Büchern, die seit Jesu Christo über die Religion, und über alles, was auf die Religion Bezug hat, verfasset worden sind.

3. Nicht durch ihre mündliche Uiberlieferung. — Alles muß endlich zu Grunde gehen, nur Gott bleibt immer der nämliche; wenn also die Lehre von der Auferstehung Jesu Christi in der mündlichen Uiberlieferung niemal eine Aenderung erlitten hat: so ist sie wahrhaftig gewiß, glaubwürdig, unveränderlich. Nun aber hörte man nie von einer Aenderung in diesem Glaubensartikel. Andere Umstände, die verschiedenen Gemüthsarten unter verschienen Himmelsstrichen, der Zwang der Zeiten hat alle menschliche Neigungen tausendfältig geändert. Welche

Ver-

Veränderungen in allen den Lehrgebäuden, die der Geist des Menschen an's Tageslicht brachte! Dieß war nie das Schicksal der Wahrheit von der Auferstehung Jesu Christi; wie sie unsere Väter erhielten, so erhalten sie wir, so werden sie einst unsere Enkel erhalten. Ohne sich je, wie der Irrthum, oder die Philosophie aller Jahrhunderte, dem Geschmacke der Zeit, oder derer, die am Ruder sitzen, anzupassen; ungeachtet der Unbeständigkeit der Menschen, der Wuth der Tyrannen, der Widersprüche falscher Weisen, der Anstrengungen der Hölle, blieb sie immer die nämliche. Alles um sich her sah sie geändert, sie allein blieb ungeändert. Noch mehr: der Stärke, der Kraft und Glaubwürdigkeit dieser großen Wahrheit müßen wir es verdanken, daß endlich die Gottheit Jesu Christi, so lange mißkannt von seinem Volke und der übrigen Welt, allen Menschen deutlich geoffenbaret und dargestellt wurde; daß seine Religion über dem ganzen Erdkreise sich gründete; daß sie alle menschliche Mächte, die sich gegen sie verschworen, besiegte; daß sie alle falsche Religionen, die sich ihrer Herrschaft entgegen setzten, zu Boden stürzte. Der Stärke dieser anerkannten Wahrheit verdanken wir es, daß die erklärtesten Feinde der Auferstehung Jesu Christi, weit entfernt, den Glauben an dieses Wunder zu schwächen, durch die ungereimte Weise es zu widerlegen und zu bestreiten, selbst die glaubwürdigsten Zeugen desselben wurden. Wer sollte hier also nicht aufrufen, o mein Gott! daß diese heilige Wahrheit, die ganz den Charakter deiner Unveränderlichkeit an sich trägt, eine wahrhaft göttliche, und auf einem ewigen Grunde ruhende Wahrheit sey?

Ja, o Herr! wenn ich betrachte, was du für mich gelitten hast, so finde ich mich verpflichtet die Nothwendigkeit des Leidens anzuerkennen, und umfange jedes Kreuz mit Freuden. Ganz davon überzeuget, daß du auferstanden bist, glaube ich mit der ganzen Unterwürfigkeit meines Geistes alle jene Geheimnisse, deren Wahrheit du durch

dieses

dieses Wunder beweisen und bestättigen wolltest. Vermehre meinen Glauben an dich, o Jesu! vermehre meine Liebe zu dir. Amen!

LXXXVII. Betrachtung.

Ohne die Auferstehung der Todten ist die Religion eitel. 1. Kor. 15, 12 — 22.

12. Wenn nun aber gepredi-get wird, daß Christus von den Todten auferstanden sey, mit welchem Grunde sagen einige unter euch, daß keine Auferstehung der Todten sey?

13. Wenn keine Auferstehung der Todten ist, so ist auch Christus nicht auferstanden.

14. Wenn aber Christus nicht auferstanden ist, so ist also unser Predigen eitel, und eitel euer Glaube.

15. Ja wir werden auch als falsche Zeugen Gottes befunden; weil wir von Gott gezeuget haben, daß er Christum auferweckte, den er doch nicht auferweckt hat, wenn die Todten nicht auferstehen.

16. Denn wenn die Todten nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden.

17. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, und ihr seyd noch in euren Sünden.

18. Und verloren sind also jene, die in Christo entschlafen sind.

19. Wenn wir in diesem Leben nur auf Christus hoffen, so sind wir elender, als alle Menschen.

20. Nun aber ist Christus von den Todten auferstanden, der Erstling derjenigen, die entschlafen sind.

21. Indem durch einen Menschen der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten kömmt.

22. Denn gleichwie durch Adam alle sterben, so werden auch durch Christus alle wieder lebendig werden.

Erster Punkt.

Eitel in ihrem Glauben. 12. 13. 20 — 22.

1. Der Glaube an die Auferstehung ist der Grund des evangelischen Predigtamtes. — Wenn man es laut predigt, daß Jesus Christus auferstanden ist von den Todten; wenn dieß einer der Hauptartikel unserer Religion ist: wie kömmt es, daß einige, die den Namen, Christen, tragen, unter euch den Irrthum ausbreiten, daß die Todten nicht auferstehen? Wenn die Auferstehung der Todten nicht statt findet, so muß man sagen, daß auch Christus nicht auferstanden ist. (V. 12. und 13.) Denn er ist wahrhaft gestorben, und damit man daran nicht zweifeln möge, so wollte er, daß sein Leib, nachdem er von der Seele getrennet, und nach der Sitte seiner Nation begraben worden war, drey Tage lang im Grabe ruhen sollte. Ja, ich sage es ohne Bedenken, wenn Jesus Christus nicht erstanden ist, ist unser Glaube eitel. Ist aber die Auferstehung Christi gewiß, so muß auch der Ungläubige bekennen, daß unser Glaube auf dem unerschütterlichsten Grunde stehe. Nun aber welch' ein Zeugniß ist unwiderleglicher, als das die Apostel für diese Wahrheit abgelegt haben? Nein, den Betrug behauptet man nicht mit so viel Stärke, mit so viel Standhaftigkeit, und mit gänzlicher Hintansetzung seines Vortheiles. Den Betrug bestättigt der Himmel nicht mit Wundern. Jesus Christus ist also wahrhaft auferstanden, und seine Auferstehung ist ein Wunder, das, so wie es seine Gottheit beweiset, hiemit auch der unerschütterlichste Grund unsers Glaubens ist. Daher führten auch die Apostel auf ihren Sendungen dieses unwidersprechliche Wunder als eine Probe an, auf die sich nichts mehr einwenden läßt. Wenn man sie hört, sollte man glauben, daß dieser einzige Artikel sie unüberwindlich bey ihrem Predigtamte mache. Auf dieses Wunder wiesen von jeher die Nachfolger der Apostel und die Verwahrer

wahrer ihrer Lehre die vielen verwegenen Köpfe zurück, die, wenn sie gleich eingeweiht waren, in unsere Geheimnisse, sich doch erdreusteten mitten im Schooße des Christenthums der Religion ihrer Ahnen ihre, durch das Stillschweigen und die Unterwerfung so vieler Jahrhunderte bestättigte, Glaubwürdigkeit streitig zu machen. Vernichtet, sagten sie ohne Unterlaß zu ihnen, vernichtet, wenn ihr könnet, die Zeugnisse, die wir für die Auferstehung Jesu Christi haben; beweiset die Möglichkeit, daß die Apostel Verführte oder Verführer waren; daß sie sich so oft, und so viele auf einmal blenden ließen. über eine Thatsache, die weiter nichts, als ein gesundes Paar Augen forderte. Beweiset, daß sie ihren zeitlichen Vortheil dabey fanden ihr Blut zu verschwenden für einen Betrug, von dem sie überzeugt waren; beweiset, daß sie ohne Einwendung, ohne Untersuchung sich zum Spielballe der Täuschung und des Unsinns machen ließen: und wir wollen dann eingestehen, daß sich die Wahrheit in euere Arme geflüchtet habe. Wenn man aber alle diese ungereimten Voraussetzungen annehmen, und um sie anzunehmen alle Begriffe des menschlichen Geistes und Herzens umstoßen muß: so gestehet auch ihr ein, daß das Ansehen, auf das wir unsern Glauben gründen, die neuere Einwendungen der Ungläubigen unserer Zeiten leicht aufwägen.

2. Der Glaube an die Auferstehung Jesu Christi ist der Glaube aller Länder, und aller Völker, wo immer das Evangelium geprediget worden ist. — Uiberall, wo es Christen giebt, wird es für einen Glaubensartikel gehalten, sagt der Apostel, **daß Jesus Christus von den Todten auferstanden**, und zwar glorreich auferstanden sey; **um der Erstling zu seyn unter denen, die**, während ihres Lebens mit ihm vereinigt, nach ihm **in der Gnade Gottes sterben würden.** (V. 20.) Uiberall glaubt man, daß Jesus Christus, als Mensch Einer Natur mit uns, sich auch dem Tode mit uns unterwerfen wollte; und daß er auferstand, um unsre Hoffnung auf

eine,

eine, der seinigen ähnliche, Auferstehung fest zu gründen. Uiberall bekennet das Christenthum, daß der Tod in die Welt gekommen dnrch Einen Menschen; daß aber auch durch Einen Menschen die Auferstehung von den Todten allen übrigen Menschen verdienet worden ist (V. 21.); daß, gleichwie alle Menschen sterben werden, weil der erste Mensch gesündiget hat, auch alle Menschen auferstehen werden, weil Jesus Christus alle Menschen um den Preis seines Blutes erkaufet hat (V. 22.); daß sie alle, wenn sie sich seine Verdienste zu Nutzen machen, durch eine glorreiche Auferstehung nach dem Muster ihres göttlichen Mittlers in das Leben wieder zurückkehren werden; mit einem Worte: daß wir die unvermeidliche Strafe des Todes dem Adam, die Herrlichkeit unsrer künftigen Auferstehung aber Jesu Christo zu verdanken haben. Dieß ist der Glaube aller Christen, aller Länder, aller Völker.

3. Der Glaube an die Auferstehung ist der Glaube aller Jahrhunderte vor, besonders aber nach der Verkündigung des Evangeliums; er ward von Jesu Christo bestättiget, von allen seinen Jüngern geprediget, immer und allzeit, überall und aller Orten als der Glaube der allgemeinen Kirche gelehrt und angenommen. — Welch' ein Irrthum also, wenn man es waget, ihm zu widersprechen! Es giebt keine neue Glaubensartikel, keine neue Wahrheiten; was die ersten Christen glaubten, das müssen auch die letzten glauben. Nun aber sah man dieses große Geheimniß in allen Jahrhunderten seit der Auferstehung ununterbrochen allzeit für den Anfang und für den Grund des Glaubens an. Auch wir erkennen dieses Geheimniß an; aber bringen wir auch Jesu Christo, dem Erstandenen, jene Huldigungen dar, die seiner Gottheit wahrhaft würdig sind? Der göttliche Erlöser, nachdem er den Glauben an seine Auferstehung überall gegründet hat, hat er ihn wohl auch gegründet in unsern Herzen? Nachdem er den Stolz der Könige und Kaiser

dieser Wahrheit unterworfen hat, hat er wohl auch den Stolz unsers Geistes vollkommen gedemüthiget? Nachdem er durch dieses Wunder die Welt, und alle Vorurtheile der Welt besieget hat: kämpfet er nicht immer noch vergebens gegen eine einzige Leidenschaft, die unser Herz ihm entgegensetzet, gegen einen nichtsbedeutenden Vortheil, gegen ein kindisches Ehrgefühl, gegen ein augenblickliches Vergnügen, das er, er, der Sieger über Tod und Hölle, bisher in uns noch nicht bezwingen konnte?

Zweyter Punkt.

Eitel in ihrer Hoffnung. 16. 17. 30 — 32.

1. Jesus Christus hat seinen Aposteln nichts als Kreuze versprochen. — **Wenn Jesus Christus nicht auferstanden ist**, sagt der heilige Paulus, **so sind wir die elendesten Menschen** (V. 19.), weil wir keine Hoffnung haben; nachdem aber Jesus Christus auferstanden ist, so gleichet nichts unsrer Glückseligkeit, weil wir in seiner Auferstehung das sicherste Unterpfand unsrer Auferstehung zur Herrlichkeit finden. Noch mehr: **wenn die Todten nicht auferstehen, so ist gewiß auch Christus nicht auferstanden** (V. 16.); und in dieser Voraussetzung ist die Welterlösung, die Sündennachlassung, die Annahme an Kindes statt in Jesu Christo, das Recht zu ewigen Belohnungen, die Mittheilung der Verdienste des Mittlers, das sich alles auf die Auferstehung Jesu Christi gründet, mit einem Worte, **euer Glaube und eure Hoffnung**, alles **ist eitel**; ihr seyd getäuscht. Ihr hoffet zum Beyspiel, daß euch eure Sünden vergeben sind: **aber wenn Jesus von den Todten nicht auferstanden ist, so traget ihr vor Gott noch die Last und die Makeln eurer Sünden** (V. 17.). Und wir, euere Apostel, meine Brüder! warum setzen wir unser Leben alle Tage, ja schier alle Stunden so vielen Gefahren aus (V. 30.), und

umfan-

umfangen ohne Unterlaß jene Kreuze, die Jesus Christus uns versprochen hat? Was hilft es uns, wenn wir uns aufopfern für das ewige Heil der Sünder, wenn die wahren Büßer nicht hoffen können, einst zur Herrlichkeit zu erstehen, wenn auch für uns keine Auferstehung, keine Hoffnung auf ewige Belohnungen statt hat? Als wollte der Apostel sagen: Ihr könnet uns den Vorwurf nicht machen, daß wir euch betrügen; indem wir uns selbst in der Hoffnung eines künftigen Lebens alle Tage so vielen Gefahren bloß geben.

2. Die Apostel fanden nichts, als Armuth und Schmachen; aber sie hofften eines Tages durch die Theilnahme an der Glückseligkeit ihres göttlichen Meisters für ihre Leiden entschädiget zu werden. — Wenn Jesus Christus nicht auferstanden ist, fährt Paulus weiter; wenn ich selbst eines Tages nicht auferstehen werde: so hat er mich betrogen, indem er mir nichts als Fluch von Seite der Menschen, und die gröste Dürftigkeit verspricht, um in sein Reich zu kommen, und andere in sein Reich zu führen. Denn in diesem Glauben, und in dieser Hoffnung seufze ich hienieden im Thale der Thränen. Wie? andere genießen der Bequemlichkeiten dieses Lebens; wir haben nichts, als Bedrängnisse zum Antheile: und wir sollen auch in der Zukunft nicht mehr, als die Gottlosen zu erwarten haben? Wenn es dem also wäre, wahrhaftig, so wären wir die Elendesten aller Menschen. Aber nein, **mein göttlicher Erlöser ist gewiß erstanden**, und ich mache mich gefaßt darauf, einst ewig mit ihm zu herrschen; ich bereite mich dazu vor durch Geduld, durch Demuth, durch Ergebung in Gottes Willen, durch Armuth, durch Schmachen, durch Nachahmung seiner Tugenden. Wie nützlich sind uns die Armseligkeiten und Demüthigungen dieses Lebens, indem sie uns, wie den Apostel, losreißen vom gegenwärtigen Leben, und uns Glauben und Hoffnung eines bessern einflößen!

3. Die Apostel fanden nichts, als Leiden und Tod; aber sie ertrugen alles mit Freuden, in der Hoffnung, eines Tages einer seligen Unsterblichkeit zu genießen. — Was mich insbesondere betrifft, sagt der heilige Paulus: **ich trotze dem Tode alle Tage meines Lebens, und ich kann sagen, daß ich** in dieser Rücksicht **die Ehre** eines unerschrocknen Predigers, **die ich mir unter euch in Jesu Christo, unserm Herrn, erworben habe,** so sehr als jemal **verdiene** (V. 31.). Und wenn ich, wie ein eitler Mensch, der nur seine Ehre sucht, euch mit meinen Leiden unterhalten muß, um jene Achtung zu erhalten, die so nothwendig zu eurer Erbauung ist: so **wisset, daß ich seit meinem Aufenthalte in Ephesus so viel zu leiden habe, als ein unseliger Mensch, den man verdammet** und ausgestellt hat, **mit den wilden Thieren zu kämpfen.** Denn die Juden haben sich vorzüglich mit einer unglaublichen Wuth verschworen, sich mir zu widersetzen, und mich stets zu bekriegen. **Wenn nun aber die Todten nicht auferstehen, was hilft mir meine Standhaftigkeit?** Was für eine Frucht kann ich mir versprechen von meinem Muthe? Da die Wahrheit meiner Predigten von der Auferstehung Jesu Christi, und von der glorreichen Auferstehung, die er seinen Gliedern versprochen hatte, abhängt: so hab' ich für mich und für andere meinen Schweis umsonst verschwendet, vergebens gearbeitet; ja ich könnte, wie jene Gottlose, zu mir selbst sagen: **Essen und trinken wir,** genießen wir das Leben, **denn morgen sterben wir doch** (V. 32.). Ist also Jesus Christus gegen sein gegebenes Wort nicht erstanden, und erstehen auch einst die Todten nicht: so hat er uns keine Hoffnung zurückgelassen, daß wir eines Tages für die Leiden, denen wir uns für seine Ehre, und für die Ausbreitung seines Evangeliums unterziehen, nach dem Tode werden entschädiget werden.

Dritter Punkt.

Eitel in ihrem Gottesdienste. 14. 15. 29. 18. 19.

1. Wenn keine Auferstehung ist, so sind die Apostel Betrüger. — Wenn Jesus Christus nicht erstanden ist, sagt der heilige Paulus (V. 14.): so predigen wir, seine Apostel, ein falsches Evangelium, und ihr, seine Jünger, bekennt euch zu einem Glauben ohne Grund und ohne Festigkeit. Denn alles was wir predigen, und alles was ihr glaubet, beruhet auf der Wahrheit der Auferstehung Jesu Christi, in so weit sie das Unterpfand und das Muster der unsrigen ist. Wir sind überwiesen, daß wir falsche Zeugen sind, die Gottes Namen mißbrauchen; wir predigen selbst gegen Gott, wir beleidigen Gott, wenn wir euch verbinden zu glauben, daß er seinen Christus auferwecket hat; das er doch gewiß nicht gethan hat, wenn die Todten nicht erstehen (V. 15.). Die Auferstehung Jesu Christi nämlich ist der Grund der ganzen christlichen Religion; wird dieser Grund einmal untergraben, so stürzet auch die ganze Religion zusammen, unsere Predigten sind falsch, und unser Glaube, so wie unsre Hoffnung auf eine künftige Auferstehung ist eitel; und ist diese Hoffnung einmal vereitelt, so fällt alles unter seiner eignen Schwere zusammen. Alles, was wir euch verkündet haben, ist nichts, als eine Fabel, die wir erdichtet haben; und es liegt dann am Tage, daß wir Gottes geheiligten Namen mißbrauchten, um gegen Gott selbst ein falsches Zeugniß abzulegen; ein abentheuerlicher Gottesraub, ganz entgegengesetzt der guten Meynung, die ihr von unsrer Aufrichtigkeit, von unsrer Rechtschaffenheit, von der Unschuld unsers Lebens, und von der Unbescholtenheit unsers Wandels habet; noch viel weniger aber zu vereinigen mit den Wundern und Zeichen, auf die wir die Wahrheit unserer Predigten gründeten. Wenn Jesus Christus nicht

erstanden ist, so ist die Taufe eine falsche Vorstellung seiner Begräbniß und seiner Auferstehung; woraus dann die nothwendige Folge fließt; daß der Glaube, mit dem wir die Taufe empfiengen, ein Irrthum ist, und daß uns die Sünden nicht verziehen sind; denn eine solche Taufe kann Niemand rechtfertigen. Mit einem Worte: wenn Jesus Christus nicht auferstanden ist, so ist unsere Religion falsch und eitel in ihren Geheimnissen, in ihren Sakramenten, in ihrem Gottesdienste.

2. Wenn keine Auferstehung ist, so sind die Heiligen Lasterhafte und Verworfene. — Ja, sagt der Apostel (V. 29.), alle diejenigen, welche Werke der Buße und der Abtödtung ausüben, um ihr eignes Seelenheil in Sicherheit zu setzen, oder andere, die durch die Sünde gestorben sind, wieder zum Leben zurückzuführen, betrügen in dieser unerweislichen Voraussetzung entweder uns, wenn sie dabey unredlich zu Werke gehen, oder sie betrügen sich selbst, wenn sie redlich zu Werke gehen. Denn wenn die Todten nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden, und die Herrschaft der Sünde und des Todes wird dann immer bestehen; die Versöhnung des Menschen mit Gott hat dann noch nicht einmal angefangen, und wir haben keinen Mittler; und hiemit sind alle, die gestorben sind in Jesu Christo, das ist: in dem Glauben, oder auch um des Glaubens Jesu Christi willen, alle diese sind verlohren (V. 18.). Für immer haben sie ihre Seelen ins Verderben gestürzt, weil sie in einem Glauben, und um der Vertheidigung eines Lehrsatzes willen gestorben sind, der falsch und beleidigend für Gott ist. Diese Blutzeugen der Religion sind alle ohne Rettung verlohren, weil sie der einzigen Hoffnung, die sie hatten, einst mit Jesu Christo in seiner Herrlichkeit zu erstehen, für immer beraubt sind; was man von Personen, deren Leben so heilig und Gott so angenehm war, unmöglich glauben kann; sie sind dahin, wie die

unver-

unvernünftigen Thiere, ohne Hoffnung eines beſſern Lebens, das ſich mit Gottes Gerechtigkeit und Güte unmöglich vereinigen läßt.

3. Wenn keine Auferſtehung iſt, ſo iſt die Tugend nur eine Täuſchung. — Wenn wir, die wir an Jeſum Chriſtum glauben, uns weiter nichts, als die Güter dieſes Lebens zu verſprechen haben: ſind wir dann nicht die Elendeſten unter allen Sterblichen, fragt der Apoſtel (V. 19.)? Unſer Glaube gebiethet uns, der Glückſeligkeit dieſer Welt zu entſagen. Unſer öffentliches Glaubensbekenntniß an Jeſus Chriſtus zieht uns die Verachtung und den Haß der Menſchen zu; wir tröſten uns dabey mit der Erwartung einer ewigen Seligkeit. Aber wenn uns unſere Hoffnung betrügt, ſo ſind wir in der traurigſten Täuſchung. Denn wenn Jeſus Chriſtus nicht auferſtanden iſt, ſo werden auch wir eines Tages nicht auferſtehen; und wenn wir eines Tages nicht auferſtehen werden, ſo muß das Reich des Todes, welches die Sünde geſtiftet hat, durch den Tod Jeſu Chriſti nicht zerſtöret; der Himmel muß mit der Erde noch nicht ausgeſöhnet ſeyn; unſere Anſprüche ſind eitle Einbildung; die vom Leibe getrennten Seelen haben keine Glückſeligkeit; und die Leiber, weil ſie ſich ewig nimmer mit ihren Seelen vereinigen werden, werden hiemit immer das Joch des Todes und den Fluch der Sünde tragen. Welch' eine Quelle der Verzweiflung, oder der Verirrung! In der That, nehmet dem Chriſten die Hoffnung des künftigen Lebens hinweg: giebt es dann einen unglücklichern Menſchen, oder einen größern Thoren? Er mag Ehren und Vergnügungen nachjagen, und ſeinen Leidenſchaften fröhnen; oder er mag Ehren und Vergnügungen entſagen, und ſich ſelbſt zur Dunkelheit und zu Thränen verdammen: in jedem Falle wird er zu den Leiden, die ohnehin mit der menſchlichen Natur unabſönderlich verbunden ſind, noch neue hinzuſetzen. Welch' ein peinlicher Zuſtand! Aber gebet ihm ſeine

Hoffnung wieder zurück, und seine Weisheit gleichet dann seinem Glücke. Wer ist übrigens der glückseligste Mensch, selbst in dieser Welt schon? wer der weiseste? Der Gottlose, der sich nach den flüchtigen Vergnügungen eines wohllüstigen Lebens mit der Zernichtung schmeichelt? oder der Glaubige, der nach vorübergehenden Müheseligkeiten auf eine ewige Ruhe hofft? Wenn es möglich wäre, daß den Gläubigen sein Glaube täuschte: so hätte er doch, wenn er gegen alle Erwartung vernichtet werden sollte, wenigst nichts zu bereuen. Aber wenn der Gottlose gegen sein Vermuthen, auch nach dem Tode noch fortdauert: welch' eine Reue würde dann eine ganze unselige Ewigkeit hindurch an seiner Seele nagen? Und kann er sich gegen die Furcht einer solchen Ewigkeit genug verwahren, um im Schooße seiner Vergnügungen nie dadurch gestört zu werden?

Fern sey von mir, o Herr! ein so grober, ein so ungereimter und unvernünftiger Irrthum! Ich glaube es, o mein göttlicher Erlöser! daß du nach deinem Tode wieder zum Leben erstanden bist, und nun zur Rechten Gottes, deines Vaters sitzest; daß du im Genusse einer unendlichen Seligkeit mit ihm herrschest, und auch mich selbst eines Tages erwecken wirst, damit ich dann ewig mit dir lebe, wenn ich mich anders würdig mache, dich zu besitzen. Ich weiß es, daß ich am jüngsten Tage durch deine Allmacht wieder werde umkleidet werden mit dem nämlichen Fleische, das sich seiner Auflösung, wie ich merke, allmählig nähert. Ich weiß es, daß ich meinen Erlöser und Gott sehen werde mit eben den Augen, die itzt in einem Strome von Thränen schwimmen. Sieh da meine Hoffnung, die in meinem Schooße liegt; und diese Hoffnung erleichtert das Uebergewicht meiner Leiden. In diesem Glauben und in dieser Zuversicht seufze, verlange, und erwarte ich, ganz versichert, daß du mich einst, wenn ich anders so glücklich bin in deiner Gnade zu verharren, und zu sterben, aus dem Grabe heraus-

herausführen wirst, damit ich ewig mit dir in deiner Herrlichkeit herrsche. Amen!

LXXXVIII. Betrachtung.

Von der Auferstehung der Gerechten. 1. Kor. 15, 22 — 50.

22. Gleichwie durch Adam alle sterben, so werden durch Christum alle wieder lebendig werden;

23. Jeder aber in seiner Ordnung; der Erstling Christus, dann diejenigen, welche Christo angehören, und an seine Ankunft glaubten.

24. Hierauf folgt das Ende, da er das Reich Gott dem Vater übergeben, und alle Herrschaft, Macht und Gewalt zernichtet haben wird.

25. Denn er muß herrschen, bis er alle seine Feinde unter seine Füße bringt.

26. Der letzte Feind aber, den er zernichten wird, ist der Tod. Denn alles hat er seinen Füßen unterworfen. Doch wenn er sagt:

27. Alles ist ihm unterworfen, muß ohne Zweifel jener ausgenommen werden, der ihm alles unterworfen hat.

28. Wenn ihm aber alles unterworfen seyn wird: so wird dann selbst der Sohn demjenigen, der ihm alles unterworfen hat, auch sich unterwerfen, damit Gott alles in allem sey.

29. Was werden sonst diejenigen thun, die sich taufen lassen für die Todten, wenn doch die Todten keineswegs auferstehen? Warum lassen sie sich dann taufen für die Todten?

30. Warum setzen auch wir uns alle Stunden Gefahren aus.

31. (Denn) bey dem Ruhme, den ich euertwegen in Jesu Christo, unserm Herrn, habe, Brüder! ich sterbe täglich.

32. Wenn ich (menschlicher Weise zu reden), in Ephesus mit den Thieren kämpfte: was hilft es mir, wenn die Todten nicht auferstehen? Essen und trinken wir, denn morgen werden wir sterben.

33. Lasset euch nicht verführen. Böse Gespräche verderben gute Sitten.

34. Erwachet, Gerechte! und sündiget nicht; denn einige, ich sage es euch zur Schande, haben keine Kenntniß Gottes.

35. Aber wie stehen die Todten auf, wird Jemand sagen? Mit welchem Leibe werden sie erscheinen?

36. Thor! was du säest, wird nicht wieder lebendig, wenn es nicht zuvor stirbt.

37. Und wenn du säest, säest du nicht den Körper, der da werden soll, sondern das bloße Körnchen, zum Beyspiele, Waizen oder andere Früchte.

38. Gott aber giebt ihnen einen Körper, wie er will, und jedem Saamen seinen eignen Körper.

39. Nicht alles Fleisch ist ein und das nämliche Fleisch; sondern ein anderes ist das Fleisch der Menschen, ein anderes das Fleisch der Thiere, ein anderes der Fische, ein anderes der Vögel.

40. Es giebt himmlische Körper, und irdische Körper; aber anders ist die Schönheit der himmlischen, anders jene der irdischen.

41. Anders ist der Glanz der Sonne, anders der Glanz des Mondes, anders der Glanz der Sterne; die Sterne sind von Sternen im Glanze unterschieden.

42. So auch die Auferstehung der Todten. (Der Leib) wird in der Verweslichkeit ausgesäet; in der Unverweslichkeit wird er auferstehen.

43. Er wird gesäet in Verächtlichkeit; in Herrlichkeit wird er auferstehen. Er wird gesäet in Schwächlichkeit; in Kraft wird er auferstehen.

44. Ein thierischer Leib wird gesäet; ein geistiger wird auferstehen. (Denn) wenn es einen thierischen Leib giebt, so giebt es auch einen geistigen Leib, wie geschrieben steht:

45. Der erste Mensch Adam ward zu einem lebenden Thiere (1. Moys. 2. 7.); der letzte Adam zu einem lebendigmachenden Geiste.

46. Doch ward zuerst nicht das Geistige, sondern das Thierische, hernach erst das Geistige.

47. Der erste Mensch war von Erde, irdisch; der zweyte Mensch vom Himmel, himmlisch.

48. Wie der Irdische, so auch die Irdischen; wie der Himmlische, so auch die Himmlischen.

49. Und wie wir das Bild des Irdischen getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen.

50. Dieß aber sage ich euch, Brüder! Fleisch und Blut können Gottes Reich nicht besitzen; noch wird der Verweslichkeit Unverweslichkeit zu Theil werden.

Erster Punkt.

Das Bild unsrer Auferstehung in der jährlichen Erneuerung der Natur. 33—36.

1. Die Saamen der Kräuter, der Pflanzen, der Bäume, der Blumen sprossen, und kommen nicht wieder zum Leben, wenn sie nicht zuvor in der Erde verfaulen. — Ich beschwöre euch, Brüder! sagt der heil. Paulus, lasset euch durch die Reden gewisser Schwätzer, die mitten unter euch sind, nicht irreführen. Böse Gespräche verleiten unvermerkt das best' Herz, und verderben die heiligsten Sitten. Erwachet, Gerechte! und hütet euch vor einem Irrthume, der für die Allmacht jenes Herrn, dem ihr dienet, so beleidigend ist. Es giebt unter euch Ungläubige, die Gott nicht erkennen, indem sie seiner Allmacht Schranken setzen. Ich schreibe euch dieß, um euch aufmerksam zu machen, und einer so schändlichen Unwissenheit wegen euch zu beschämen. Aber diese Ungläubige machen sichs zum Geschäfte, alles wegzuvernünfteln, und es sagt mir vielleicht einer derselben: Wie soll denn die Auferstehung der Leiber geschehen? Mit welchen Leibern werden jene, die zur Herrlichkeit erstehen sollen, einst erscheinen? Ihr Thoren! ihr fraget mich, wie der Leib eines Menschen, der gestorben, und zu Staub geworden ist, wieder zum Leben kommen könne: sehet ihr nicht, daß alles, was ihr aussäet, erst sterben muß, um wieder zu leben? — Das Laster und der Irrthum sind nie ansteckender und verführerischer, als wenn sie die Gottlosen zum Gegenstande ihrer freundschaftlichen Gespräche machen. Die Lustigkeit des Geistes, die Offenheit des Herzens, die Freundschaftsversicherungen sind da, so zu sagen, die Würze des Giftes, das sie bey solchen Gelegenheiten darbiethen. Man glaubt weiters noch nichts zu lieben, als

den Geist des Ketzers, oder des Freydenkers, und man hat schon seine Gesinnungen angenommen. Wachet, Gerechte! um euch gegen Grundsätze zu verwahren, die euch zur schimpflichsten Verblendung verleiten könnten. Trauet der gewöhnlichen Sprache des Ungläubigen nicht, der nicht glauben will, was er nicht begreift. Der Thor! Will er vielleicht behaupten, daß die Allmacht desjenigen, der den Menschen aus dem Nichts hervorzog, weiter nichts zu thun vermöge, als was dem Menschen nicht unbegreiflich ist? Ist nicht die ganze Natur selbst überall das Bild und Zeuginn der Auferstehung für alle, die mit redlichem Herzen nachdenken und schließen wollen? Das Samenkörnchen, nachdem es in der Erde verfault ist, wird neuerdings wieder gebohren in einer Pflanze, die es, hundertfältig vermehret, wieder hervorbringt. Soll es dem Herrn mehr Mühe kosten, den Staub in den Gräbern wieder zu beseelen? Der euch dazu machte, was ihr niemal waret, sagt Tertulian; soll er euch nicht wieder dazu machen können, was ihr einmal waret?

2. Die Natur erneuert sich im Frühlinge nur dann wieder, nachdem sie der Winter in eine Art von Todesstand versetzet hat. — Sehen wir nicht, sagt nach dem Apostel der heil. Gregorius, in allen Dingen, die sich unsern Augen in der Welt darstellen, das Bild der Auferstehung? Das Licht des Tages, stirbt es nicht mit jedem Abende, da es die Finsternisse der Nacht unsern Augen entziehen? Kommt es aber nicht auch mit jedem Morgen wieder zum Leben, da die Schatten verschwinden? Wir sehen die Bäume in gewissen Jahrszeiten Blätter und Früchte verlieren; und zu einer andern Jahrszeit geht mit ihnen eine Art von Auferstehung vor, die ihnen Blätter und Früchte wieder zurück giebt. Warum wollen wir uns also gar so sehr darüber verwundern, fährt dieser heilige Lehrer weiter, wenn Gott aus dem Staube, der sich in seine ersten Grundstoffe

stoffe aufgelöset hat, neuerdings einen Menschen bildet, da wir sehen, daß er aus den kleinsten Samenkörnchen die grösten Bäume hervorbringt? Der höchste Herr, der die Leiber aus dem Nichts hervorgezogen, und Seelen mit ihnen vereiniget hat, um sie zu beleben, wird er nicht auch mächtig genug seyn, um diese Leiber neuerdings wieder zu beseelen, neuerdings zu beleben? Was ich in einem Samenkörnchen sehe, das alle Theile eines großen Baumes in sich enthält, sagt der heil. Augustin, scheint mir eben so wunderbar zu seyn, als daß die Natur alle Theile unserer Leiber, die durch ihre Auflösung sich auf alle Seiten zerstreuet haben, aus ihrem ungeheuren Schooße wieder zurückgeben soll.

3. Es ist also eine große Thorheit von Seite des Menschen, über die Werke der göttlichen Allmacht Fragen und Zweifel aufzuwerfen, anstatt die Wirkungen derselben, welche die Natur alle Tage vor unsern Augen hervorbringt, mit Demuth zu glauben, und mit Bewunderung zu betrachten. — Es ist eine Thorheit nach der Lehre des heil. Paulus, die Natur studieren, ohne sich zum Urheber der Natur zu erschwingen. Den Schöpfer in den Geschöpfen erkennen, den Geschöpfen folgen, als eben so vielen Fußstapfen, die uns zum Schöpfer führen, und uns verhilflich sind, seine Religion und seine Wahrheiten zu beweisen, dieß ist die wahre Weisheit. Ja, was alle Jahre, was alle Tage in der Natur geschieht, ist eine freundschäftliche Erinnerung, die dem Zweifler über die unbegreiflichsten Schwürigkeiten sowohl in der Glaubens- als Sittenlehre den Mund schließt. Seyen wir also nicht aus der Zahl derjenigen, die sich nicht überzeugen können, daß die Herrlichkeit aus der Demuth hervorgehen muß, der Ueberfluß aus der Armuth, die ewige Freude aus der zeitlichen Traurigkeit, die Auferstehung aus dem Tode. Dieß ist eine gefährliche Schlinge, die uns der Teufel legt; er verleitet uns, die Art und Weise zu erklä-

erklären, auf welche die Geheimnisse in Erfüllung gehen, nur in der Absicht, um den Glauben an die Geheimnisse in uns zu zernichten. Hören wir vielmehr die Stimme der Religion, und sie wird uns sagen, daß wir auf Gott vertrauen, der alles kann, was er will, und der, nachdem er uns versprochen hat, uns am jüngsten Tage zu erwecken, uns weder betriegen, noch lügen kann.

Zweyter Punkt.

Der Unterschied zwischen den Leibern hienieden, und dort nach der Auferstehung zum Leben. 37—38.

1. Betrachten wir den Unterschied zwischen dem, was in die Erde gesäet wird, und zwischen dem, was daraus erwächst. — Das Saamenkorn, sagt der heilige Paulus, es sey Waizen, oder eine andre Fruchtart, ist ein bloßes Körnchen, getrennt von seinem Halme, das aus der Erde, die es hervorbrachte, keine Nahrung mehr zieht. Es ist nicht der Körper, oder das Körnchen, das daraus erst erwachsen soll; ja Gott wird dem Halme, der aus dem Saamenkörnchen hervorgeht, den Körper geben, den er will, das ist, der seinem Geschlechte eigen ist: dem Waizenkörnchen einen Waizenkörper; dem Gerstenkörnchen einen Gerstenkörper. — So wird es auch mit den Todten gehen, nachdem sie die Erde wird verzehret haben. Wenn du aber so wunderbar bist, o mein Gott! in den geringsten Sachen: wie wunderbar mußt du nicht in dir selbst seyn! Aus dem Saamenkörnchen, das du erschaffen hast, bildest du eine Aehre; meinen Leib wirst du aus dem Staube, in den ihn der Tod verwandeln wird, wieder erwecken; erwecke gleich itzt meine Seele vom Tode der Sünde; erneuere in ihr das Leben der Gnade; entzünde darinn jene Liebe wieder, die ich dir schuldig bin; und wecke jenes Verlangen nach dir auf, das du selbst in mich gelegt

legt hast. Same, Wachsthum und Frucht, alles kömmt von dir, alle daraus hervorgehende Ehre gebührt dir.

2. Betrachten wir den Unterschied zwischen dem Samenkörnchen, das gesäet wird, und zwischen dem Halme, Stiele, Baume, oder Blümchen, die daraus erwachsen. — **Wenn ihr säet**, schreibt der Apostel weiter, **säet ihr nicht den Pflanzenkörper, der daraus erwachsen soll, sondern nur das Körnchen, Waizen zum Beyspiele, oder eine andre Samengattung.** Denn wenn die Pflanze, die Kraft und Wesenheit nicht hat, die der Same hatte, so hat sie dafür andere Eigenschaften, als Farbe, Bildung, Geschmack. Obgleich also, will der Apostel aus diesem Beyspiele schließen, die Leiber, welche einst erstehen sollen, aller Empfindung und Kraft beraubt, in die Erde gegraben werden: so folget hieraus keineswegs, daß diese Leiber, wenn sie auch, die Wesenheit betreffend, die nämlichen sind; ihre Eigenschaften betreffend, nicht ganz anders auferstehen, und also voll des Lebens, voll der Schönheit, voll Kraft und Beweglichkeit aus dem Grabe hervorgehen können.

3. Betrachten wir noch einmal den Unterschied zwischen dem Samenkörnchen, das gesäet wird, und zwischen dem Halme, der aus ihm hervorgeht. — Noch viel grösser und wundervoller ist dieser Unterschied zwischen den menschlichen, selbst den vollkommensten Leibern hier auf Erde, und zwischen den Leibern der, zum ewigen Leben wieder auferweckten, Heiligen. **Gott**, sagt der heilige Paulus, **giebt jedem Samenkörnchen**, das in die Erde gelegt wird, **einen Körper, der jeder Pflanze eigen ist, aber einen Körper, wie er will.** Kann er nun aber Körnchen, die in der Erde verfaulen, unvergleichlich schönere und grössere Körper verschaffen, als sie vorher hatten: warum soll er nicht auch den Leibern der Auserwählten viel glänzendere Eigenschaften, als sie einst auf Erde hatten, mittheilen können? Es werden also durch Gottes Allmacht die Leiber, ihre Natur betreffend die näm-

lichen

lichen, auferstehen; aber viel vollkommener werden sie in ihren Eigenschaften seyn. Jeder Heilige wird also seinen eigenen Leib haben, aber dieser Leib wird nach der Größe seiner Verdienste auch besonders erneuert und verherrlichet seyn. — Ich glaube es, o mein Gott! und ich hoffe es, daß ich einst mit eben diesem Fleische, womit ich itzt umkleidet bin, auferstehen, und meinen Schöpfer und Heiland sehen werde; aber es wird dann dem Leiden nicht mehr unterworfen seyn dieses Fleisch, es wird geistig, unsterblich, beweglich und fein wie ein Geist seyn. — Ich glaube es, o mein Gott! und ich hoffe es, daß ich, als Erbe Gottes, meines Vaters, und als Miterbe Jesu Christi, meines Bruders, einst alle himmlische Güter besitzen werde; daß mein Leib, so schlecht und verachtet er itzt ist, werde umstaltet werden, um dem verherrlichten Leibe Jesu Christi, meines Vorbildes, ähnlich zu werden. Voll dieses lebhaften Vertrauens werde ich nicht aufhören, zu rufen: **zukomme uns dein Reich!** Ja, recht bald, o Herr! komme dein Reich herbey! voll des Vertrauens auf dich, werde ich den Tod nicht mehr fürchten, weil er der Uibergang in das Land der Lebendigen ist; ich werde die Fäulniß nicht mehr fürchten, weil sie die Vorbereitung zur Auferstehung ist, die mich endlich in das selige und unsterbliche Leben einführen wird.

Dritter Punkt.

Verschiedenheit der erstandenen Leiber unter sich. 39 — 50.

1. Betrachten wir die Verschiedenheit der Erzeugnisse, die unsre Erde, nach der Verschiedenheit der Samen, hervorbringt; und schließen wir hieraus auf eine ähnliche Verschiedenheit, die auch unter den Leibern der Seligen in dem Verhältnisse statt haben wird, in dem sie sich durch vortrefflichere Handlungen vor einander werden ausgezeichnet haben. — Die Verdienste der Heiligen sind gleichsam der Same der Glorie, den sie unter den Thränen und Seufzern der Buße ausgestreuet haben; am Tage der Auferste-

erstehung aber werden sie kommen, die vollkommenen Früchte in Freuden einzusammeln. Nun aber gleichwie die Verschiedenheit der Pflanzen von der Verschiedenheit der Samen herrührt: so hängt auch die Verschiedenheit der verherrlichten Leiber von der Verschiedenheit der Verdienste ab. Bereiten wir also dieses Samenkörnchen, das einst in die Erde gelegt werden soll, durch die Buße dazu vor, damit es aufkeime zur Herrlichkeit. Man liebet seinen Leib nicht; sondern man setzt ihn vielmehr der Gefahr aus, daß er einst ewig unglücklich werde, wenn man ihm mit so viel Zärtlichkeit begegnet in diesem Leben. Um eines Tages herrlich, wie Jesus Christus, zu erstehen, muß man itzt auch leben, wie er, man muß leiden, und sich abtödten.

2. Betrachten wir die Verschiedenheit der Thiere nach ihren verschiedenen Gattungen. — Nicht alles Fleisch, fährt der Apostel weiter, ist ein und das nämliche Fleisch, wie wir mit unseren Augen beobachten können. Anders ist das Fleisch der Menschen, anders das Fleisch der Thiere, anders das Fleisch der Vögel, anders das Fleisch der Fische beschaffen. So wird auch im Himmel nach Verschiedenheit der Verdienste das Fleisch der Menschen verschieden seyn. Der Leib jedes Heiligen, wird seine besondere, ihm eigene Schönheit haben; eben so wird sich's auch verhalten mit der Herrlichkeit der Seele, die sich über dem Leibe verbreiten wird. Je größer die Verdienste des Heiligen sind, desto größer wird die Glückseligkeit und Herrlichkeit seines Leibes und seiner Seele seyn; je tiefer er sich demüthiget, und vernichtet auf Erde, desto auffallender und glänzender wird seine Erhöhung im Himmel seyn. Lassen wir uns also verachten, lassen wir uns hinwegwerfen, wie nichts, in diesem Leben, um desto mehr verherrlichet zu werden im andern. Je weniger wir glänzen hier in der Zeit, desto mehr Schimmer und Herrlichkeit dürfen wir uns versprechen in der Ewigkeit.

3. Betrachten wir die Verschiedenheit der Sterne am Himmel: eben so, ja noch viel mannigfaltiger und wundervoller wird die Verschiedenheit der verherrlichten Leiber nach der Verschiedenheit der Verdienste seyn. — **Es giebt himmlische und irdische Körper**, sagt Paulus weiter; **aber anders ist die Schönheit der himmlischen, anders die Schönheit der irdischen Körper.** Auch die himmlischen Körper haben nicht alle den nämlichen Schimmer; **anders ist der Glanz der Sonne, anders der Glanz des Mondes, anders der Glanz der Sterne. Sterne sind von Sternen in ihrem Lichte unterschieden. Eben so verschieden wird auch die Herrlichkeit eines jeden Heiligen seyn.** Alle Heilige werden glänzen im Himmel, wie die Sterne, aber ihr Glanz wird verschieden seyn. Jeder Heilige wird sich seiner eignen Herrlichkeit zu erfreuen haben; doch werden folgende Eigenschaften allen gemeinschäftlich seyn. **Ihr Leib wird, wie der Same, ganz verweslich, in die Erde gelegt; aber unverweslich wird er auferstehen. Er wird elend und verachtet in die Erde gelegt; aber glänzend und glorreich wird er auferstehen. Er wird aller Kraft, sich zu bewegen, beraubt, in die Erde gelegt; aber voll Kraft, voll Lebhaftigkeit und Beweglichkeit wird er auferstehen. Was man in die Erde legt, ist ein thierischer Leib; aber ein geistiger wird dafür hervorgehen,** das ist: ein Leib, dem Leiden nicht mehr unterworfen, fein, leicht, beweglich. Und es soll euch keineswegs befremden, setzt der Apostel bey, daß ich sagte: euer Leib werde ein geistiger Leib seyn; **denn wie wir von Adam einen thierischen Leib erhielten: so werden wir auch von Jesu Christo einen geistigen Leib erhalten. Vom ersten Adam steht geschrieben, daß er eine belebende Seele bey der Erschaffung erhielt,** das ist: eine Seele, die ihm das Leben gab; aber ein Leben, unter-

worfen den Bedürfnissen, die allen Thieren gemein sind; und dieses Leben haben wir von ihm ererbt. **Aber der zweyte Adam, Jesus Christus, erhielt bey seiner Auferstehung einen belebenden Geist,** das ist: einen Geist, der fähig ist, auch andern ein geistiges Leben mitzutheilen; und an diesem Leben wird er bey der allgemeinen Auferstehung alle Heilige Antheil nehmen lassen. Es giebt also einen thierischen Leib, und einen geistigen Leib; **mit diesem Unterschiede, daß wir Anfangs den thierischen Leib,** gleich dem Leibe Adams, **erhielten; und mit der Zeit einst den geistigen Leib,** gleich dem Leibe des erstandenen Heilandes, Jesu Christi, **erhalten werden. Der erste Mensch, weil er aus Lehme der Erde gebildet ward, mußte irdisch seyn; der zweyte,** Jesus Christus, **weil er vom Himmel kam, ist himmlisch und geistig. Wir sind dermals, was einst unser irdischer Vater war; nach der Auferstehung werden wir seyn, was unser himmlischer Vater,** Jesus Christus, **ist,** das ist: geistig. Um aber zu diesem seligen Stande zu gelangen, **müssen wir itzt durch die Taufe wieder gebohren werden; wir müssen durch Heiligkeit des Lebens** Jesu Christo, **unserm himmlischen Vater, ähnlich seyn; so wie wir einst ähnlich waren unserm irdischen Vater,** Adam, indem wir ein thierisches und sinnliches Leben führten. **Ich gebe euch diese Lehre, meine Brüder! weil weder Fleisch noch Blut,** das ist: weil fleischlichgesinnte und lasterhafte Menschen, **das Reich Gottes nicht besitzen werden; und weil die Verweslichkeit** und Verderbniß **der Sünde an den unvergänglichen Vortheilen der ewigen Herrlichkeit niemal einen Antheil nehmen wird.**

O mein Gott! wenn mich die Gnade durch ihre Reize an sich zieht, und die Sünde durch ihr Uebergewicht zurückhält; wenn mich das Licht des Geistes erleuch-

tet, und die Begierlichkeit des Fleisches verblendet; dann fühle ich es, daß ich von Adam gebohren, und in dir, o Jesu! wiedergebohren; daß ich aus der Erde gebildet, und für den Himmel erschaffen bin. Mache, o Herr! daß ich den ersten Adam mit deiner Gnade ablege, und den neuen anziehe; daß ich durch Nachahmung deiner Tugenden, o göttlicher Heiland! dein Bild in meiner Seele trage, und dadurch verdiene, durch die Theilnahme an deiner Herrlichkeit dein Bild einst an mir zu tragen im Himmel. Amen!

LXXXIX. Betrachtung.

Von der Auferstehung der Verworfenen. 1. Korinth. 15, 51 — 58.

51. Sehet, ich sage euch ein Geheimniß: wir werden zwar alle auferstehen; aber nicht alle werden wir verwandelt werden.

52. Plötzlich, in einem Augenblicke, auf den letzten Posaunenstoß (denn es wird die Posaune erschallen), werden die Todten unverweslich auferstehen, und wir werden verwandelt werden.

53. Denn dieß Verwesliche muß Unverweslichkeit anziehen; dieß Sterbliche Unsterblichkeit anziehen.

54. Hat aber dieß Verwesliche Unverweslichkeit angezogen; hat dieß Sterbliche Unsterblichkeit angezogen: dann wird geschehen, was geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen worden durch den Sieg (Isai. 25, 8.).

55. Tod! wo ist dein Sieg? Tod! wo ist dein Stachel?

56. Der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft der Sünde aber das Gesetz.

57. Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn, Jesum Christum!

58. Seyd also standhaft, meine geliebte Brüder! und unerschütterlich; nehmet immer mehr zu im Werke des Herrn, indem ihr wisset, daß eure Arbeit im Herrn nicht vergebens ist.

Erster Punkt.

Das Erstaunen der Verworfenen. 24. 25. 52. ꝛc.

Die Auferstehung der Verworfenen wird wirklich vor sich gehen. Bis zu ihnen hin wird sich der Schall der Posaunen verbreiten, und ihnen drey Wahrheiten begreiflich machen, wovon sie sich, damals leider! schon zu spat, überzeugen werden.

1. Sie werden begreifen am Tage der Auferstehung die Eitelkeit aller der Ehren, aller der Größe, die so lange der Gegenstand ihrer Ehrsucht, oder ihrer Bewunderung war; damals aber verschwinden werden bey der Gegenwart Jesu Christi, der allein herrschen muß, und dessen Reich kein Ende nehmen wird. Im nämlichen Augenblicke, sagt der heilige Paulus, da die Auferstehung der Gläubigen zur Herrlichkeit durch die allgemeine Auferstehung aller Menschen wird vollendet seyn, **wird das Ende** des langen Jahrhunderts des Evangeliums **kommen; da wird alle Herrschaft, alle Macht, alle Gewalt zernichtet werden** (V. 24.). Es werden keine Fürsten, keine Monarchen mehr seyn; nur das Reich Jesu Christi wird noch bestehen; er allein wird noch den Titel eines Königs führen, der seiner Person, und seinen Verdiensten gebührt. **In Erwartung dieses Tages wird er herrschen über seine Kirche, bis Gott ihm alle seine Feinde hinlegen wird zum Schemmel seiner Füße** (V. 25.), die hartnäckigen und ungläubigen Juden, wie die abgöttischen und treulosen Heyden. — Welch' ein Staunen! welch' eine Ueberraschung für die Sünder, welche in ihren Lastern gestorben sind, da die Vollzieher der göttlichen Gerechtigkeit das ganze Weltall mit dem fürchterlichen Posaunenschalle erfüllen, und gleichsam das Zeichen zum Kriege geben werden, den der Herr allen Unbußfertigen für immer erklärt! Stehet auf, ihr Todte! Auf diese Worte werden plötzlich, in einem Augenblicke die

Todten von jedem Stande und Volke aus den Gräbern hervorgehen (V. 52.). Aber mit welcher Bestürzung, mit welchen Schrecken werden die Verworfenen erscheinen? Mit welchen Augen werden vorzüglich die Großen der Welt, die einst ihr Ansehen mißbrauchten, itzt jene Erde ansehen, auf der sie einst den Meister spielten? Jene Tyrannen, vor denen einst der Erdekreis zitterte, werden, nach der Bemerkung des heiligen Hieronymus, selbst itzt zittern vor dem Gerichtsstuhle ihres göttlichen Richters. Welch' eine Veränderung wird damals in ihren Begriffen und Gesinnungen vorgehen! Alle Größe wird verschwinden vor ihren Augen; sie werden ihre zerbrochenen Scepter und Kronen huldigen sehen der Größe jenes Herrn, der allein an diesem Tage wird erhöhet werden. Betrüben wir uns also nicht, wenn wir die Feinde Jesu Christi so manchmal hienieden triumphieren sehen; es wird einst ein Tag kommen, wo sie Jesus Christus alle zu seinen Füßen wird niederstürzen sehen.

2. Sie werden begreifen die Verworfenen am Tage der Auferstehung, daß nicht alles mit ihnen starb; sie werden sehen, daß eine geistige, unsterbliche Seele in ihnen lebte, die sich itzt mit ihrem Leibe wieder vereinigen muß, um sich nicht mehr zu trennen. Sie werden sehen, sagt Paulus: wie die Leiber, welche der Verweslichkeit und dem Tode unterworfen waren, itzt sich mit Unverweslichkeit und Unsterblichkeit kleiden (V. 53.). Und dann werden die Worte der Schrift vor ihren Augen in Erfüllung gehen: Der Tod ist vernichtet, und gleichsam verschlungen worden von dem Siege (V. 54.). O Tod! was ist aus deinem Siege geworden (V. 55.), den du so zuversichtlich über alle lebende Menschen zu erfechten glaubtest. Wo ist der Stachel (V. 56.), mit dem du sie durchbohrtest? Dann werden diese Ungläubigen, diese Freygeister, diese Gottlosen eine ganz andere Spra-

che führen; oder vielmehr sie werden an diesem Tag den Tod mehr wünschen, als sie ihn sonst gefürchtet haben. Aber nein, nachdem sie nun einmal die Unsterblichkeit angezogen haben: werden sie vergebens den Bergen zurufen, sie zu vergraben, und dem Tode, sie zu vertilgen.

3. Sie werden begreifen die Verworfenen am Tage der Auferstehung, daß das Leben hier auf Erde nicht ihr einziges Leben, und daß es nicht darum zu thun war, es in Liederlichkeit und steten Vergnügungen durchzuschwelgen. — **Die Todten stehen nicht wieder auf**, sagten sie einst: **essen, und trinken wir, Morgen werden wir nichts desto weniger sterben** (V. 32.). Geben wir uns also den Vergnügungen hin; nach dem Tode haben wir doch weder eine Belohnung zu hoffen, noch eine Strafe zu fürchten. — Dieß war einst ihre Sprache; welch' eine ganz andere Sprache führten die Christen! **Morgen werden wir sterben:** lasset uns also heute noch weinen, seufzen, arbeiten an unserm Heile. Die Zeit der Thränen und Arbeiten wird bald vorüber gehen; um Freuden, die nie ein Ende nehmen, Platz zu machen.

Zweyter Punkt.

Die Schande und Beschämung der Verworfenen. 51. 52.

1. Schande und Beschämung darüber, sich in einem Geschäfte von so großer Wichtigkeit so grob und freywillig betrogen zu haben. — Sie werden dann begreifen, von welch' großen Folgen für sie ihr Heilsgeschäft war; beym Lichte der ewigen Flammen werden sie die ganze Tiefe des Abgrundes sehen, den sie sich selbst unter ihren Füßen dadurch gegraben, daß sie ihr eigenes, persönliches, ihr einziges Geschäft vernachläsiget haben. Dann werden sie wünschen, alle Tage ihres Lebens auf dieses Geschäft verwendet zu haben; sie werden sich ins

Leben wieder zurückwünschen, um sich ganz nur diesem Geschäfte zu widmen; aber eitle Wünsche! **Dazu wird dann keine Zeit mehr seyn;** wohl dazu aber, ewige Schlachtopfer der strafenden Gerechtigkeit eines Gottes zu werden, dessen bittere Vorwürfe die Verdammten tiefer empfinden werden, als alle die Streiche, die sein gerechter Zorn auf sie führen wird. In der That, welch' eine Strafe, wenn Gott, gleichsam spottend über ihr Unglück, ihnen zeigen wird, daß es nur von ihnen abhieng, demselben auszuweichen; wenn er ihnen vor Augen stellen wird alle die Heilsmittel, die seine Barmherzigkeit ihnen darboth, darboth in der Ordnung der Natur, in der Ordnung der Vorsehung, in der Ordnung der Gnade; wenn er sie erinnern wird an alles, was er selbst zu ihrer Heiligung that, an seine Menschwerdung, an seine Geburt, an seine Erniedrigungen, an seine Armuth, an sein Leiden, an sein Leben, an seinen Tod, an seine Sakramente! Welche Gewissensbisse, welche Schande, welche Beschämung werden diese Erinnerungen in ihnen hervorbringen! Aber eitle Gewissensbisse, eitle Schande, eitle Beschämung! **Dazu wird dann keine Zeit mehr seyn;** nur eine Ewigkeit von Qualen wird itzt ihr Antheil werden.

2. Schande und Beschämung darüber, an den Veränderungen, die damals an den Leibern der Seligen vorgehen werden, keinen Antheil nehmen zu dürfen. — Bildet euch nicht ein, sagt der heilige Paulus, daß wir einst an der Herrlichkeit der Auferstehung des Gott-Menschen Antheil nehmen werden aus dem einzigen Grunde, weil wir durch den Glauben und die Taufe ihm eigen wurden; denn **ich muß euch noch ein Geheimniß entdecken,** das eben so erstaunungswürdig, als schrecklich ist: **wir werden zwar alle auferstehen;** alle, Gute und Böse, tugendhafte und verderbte Christen, alle werden wir auferstehen: **aber nicht aller Leiber, die auferstehen, werden auch in glorrei-**

che,

che, Leiden und Wunden nicht mehr unterworfene, Leiber, so wie der Leib Jesu Christi, verwandelt werden (V. 51.). Alle Todte werden auferstehen, alle unsterblich werden (V. 52.); aber unter allen diesen Todten, die für immer vom Moder des Grabes werden befreyet werden, werden nur wir, die wir durch den Glauben und den Gehorsam Jesu Christo eigen sind, verändert werden; nur unsere Leiber werden, ganz umflossen vom Lichte der Herrlichkeit, wieder erstehen. Nun diese Veränderung der, während des sterblichen Lebens geheiligten, und gegen alle Ansteckung der Sünde verwahrten, Leiber ist, so zu sagen, die wahre Auferstehung; eine glorreiche Veränderung, die der letzte Triumph Jesu Christi über alle seine Feinde seyn wird. — In der That, welch' ein fürchterliches Geheimniß! Ich weiß es, mein Fleisch wird eines Tages wieder auferstehen: aber wird es zur ewigen Herrlichkeit, oder zu ewigen Qualen auferstehen? Was ich hierüber weiß, und mir nicht vorenthalten darf, ist dieß, daß der Weg des Kreuzes mich sicherer, als jeder andere, zu einer Auferstehung führen werde, die der Auferstehung Jesu Christi ähnlich ist; daß Ueberfluß und Vergnügungen dieses Lebens schier allzeit die traurigen Vorbothen einer unseligen Ewigkeit sind. Schone also meiner nicht, o Gott! in dieser Welt, damit ich einst Theil nehme am Loose deiner Auserwählten, und mich das Loos der Verworfenen nicht treffe.

3. Die Schande und Beschämung darüber, im Elende und Verderben ohne Ende schmachten zu müssen. — **Nicht alle werden verändert werden**, sagt der heilige Paulus, in glorreich glänzende Leiber; und nur diejenigen, welche in Gottes Gnade sterben, werden sich dieses Vortheiles erfreuen, weil die Gnade der Same der Glorie und Glückseligkeit ist. Und unter welchem Vorwande können fleischliche, in Sünden gestorbene, Menschen Anspruch auf die Seligkeit der Auserwählten

machen? Diese Seligkeit ist eine Belohnung, die ihnen versprochen war; aber was haben sie gethan, um sie zu verdienen. Sie ist eine Erbschaft, die sie an sich bringen konnten: aber findet der Herr in ihnen das Bild seiner Kinder? Sie ist eine Eroberung, die ihnen unter der Bedingniß einiger Anstrengungen, welche Gottes Gnade würde unterstützet haben, zugesichert war: aber wie? durch ein Leben, das sie im steten Genusse sinnlicher Vergnügung und Wohllüste verschwelgten, und durch stetes Jagdmachen auf alles das, was den Leidenschaften schmeichelt, sollten sie eine solche Eroberung machen können? Nein, der Leib muß während dieses Lebens leiden, um zu erstehen, und ewig nicht mehr zu leiden; er muß sich der Verachtung und Schmachen bloßgeben, um vom Licht umflossen zu erstehen; er muß sterben in der Buße, um glorreich zu erstehen. Was thun wir also, da wir uns so viele Mühe geben, um unserm Fleische zu schmeicheln, und nur darauf denken, seine Begierlichkeiten und Neigungen zu befriedigen? Wir setzen ihn der augenscheinlichsten Gefahr aus, daß er vielleicht einst auferstehen muß, nur um ein Gegenstand der Verabscheuung zu seyn, und ewig zu leiden.

Dritter Punkt.

Die Demüthigung der Verworfenen. 25. 57. 58.

1. Sie werden unterworfen werden, den Füßen Christi, den sie mißkannt und gehasset haben. — Jesus Christus, sagt der Apostel, muß in seiner Kirche regieren, bis Gott, sein Vater, alle seine Feinde zu seinen Füßen hinlegen, und ihm unterwerfen wird. (V. 25.) Ja, alle seine Feinde, sogar der Tod, den die Sünde erzeugte, müßen ihm unterworfen werden; und der Tod wird die Vollendung seines Sieges seyn; aber erst in dem Augenblicke, da die Gerechten, seiner Herrschaft für immer entrissen, zu einem glorreichen Leben auferstehen werden; dann erst wird er

sich

sich besiegt erkennen. Es wird also eine Auferstehung zum ewigen Leben statt haben; damit Jesus Christus über den Tod, den die Sünde in die Welt eingeführt hat, und über alle Lasterhafte, die sich selbst zu Schlachtopfern der Sünde machten, einen vollständigen Sieg erhalte, und den Ausspruche der Schrift: **Er hat alles seinen Füßen unterworfen,** in seiner ganzen Ausdehnung erfülle. Dieß wird also für die Gerechten das Ende des Reichs des Satans, das Ende der Sünde, der Begierlichkeit, des Todes seyn! Dieß wird der Triumph Jesu Christi über seine Feinde seyn! Es sey ferne von uns, daß wir selbst Feinde dieses göttlichen Erlösers werden, oder seine Feinde bleiben! Vielmehr wollen wir einmüthig schon in diesem Leben dahin arbeiten, die Sünde, und alle Neigung zur Sünde zu bekämpfen: und dadurch alles zu zernichten, was unserm Heilande entgegen seyn kann. Wir wollen schon itzt sein Reich beginnen, indem wir uns ihm immer mehr und mehr unterwerfen; wir wollen nach dem Tode seufzen, um in uns den letzten der Feinde, den nur ein Gott besiegen kann, sterben zu sehen.

2. Sie werden unterworfen werden den Füßen der Heiligen, über die sie gespottet, die sie verachtet haben.— Anstatt diese gerechten Seelen, deren Tugenden man ihnen als Muster aufstellte, anzurufen und nachzuahmen, sahen die Gottlosen alles, was man ihnen von denselben sagte, für Mährchen, ihre Abtödtungen aber für Thorheiten an; sie hatten weder Achtung für ihr Andenken, noch Ehrfurcht für ihre Reliquien; und zur gerechten Vergeltung werden sie nun auch statt einer Stütze, nur ihre Kläger an ihnen finden; oder vielmehr, hingeworfen zu ihren Füßen, werden sie sich selbst vor den Augen der ganzen Welt, die Zeuginn ihrer Erniedrigung seyn wird, anklagen. Wir sahen sie für Thoren an, werden sie aufrufen, und wir sind es selbst, die wir diesen Vorwurf verdienten! Diese Menschen, die wir als Schwachköpfe, als unnütze Glieder der Gesellschaft behandelten, diese stehen itzt hoch

über

über unsern Häuptern, und sind erklärte Freunde Gottes! O wie weit ist ihr Loos von dem unsrigen unterschieden! Wie auffallend sind sie gerächet für die Beschimpfungen, womit wir sie überhäuften! Während wir mit Schande bedecket sind, preiset und erhebt die ganze Welt ihren Triumph; ihre Heiligkeit ist verherrlichet, und der Gott des Glanzes breitet sein volles Licht über sie aus. Ihre Demuth, die in unseren Augen Gesinnung der Niederträchtigkeit war, ist wahrhaft eine recht himmlische, eine göttliche Tugend. Ihre Liebe zu Kreuz und Leiden war nicht Heucheley, nicht Schwärmerey, wie wir der Meynung waren; nein, Jesus Christus selbst ist es, dem sie über Distel und Dörner folgten, in dessen blutige Fußstapfen sie traten. Ihre Armuth war nicht ein Stand der Verachtung, sondern eine glückliche Zufluchtsstätte gegen die Gefahren des Stolzes und der Weichlichkeit. Sie erhoben sich auf diese Weise durch einen edeln Ehrgeiz bis in den Mittelpunkt des Himmels, indem sie die ganze Welt zu den Füßen ihres göttlichen Meisters hinlegten. Ihr Eifer endlich zur Vervollkommung ihrer Brüder war nicht, wie wir uns einbildeten, geheimer Stolz und eitles Verlangen, sie aufzuklären und zu leiten; sondern eine heilige Begierde, das Reich Gottes zu erweitern, der heute ihren Schweiß und ihre Arbeiten krönt. Vergebens haben wir uns Mühe gegeben, sie zu verdunkeln; dieser Tag, an dem wir so tief erniedriget worden, ist für sie ein Tag des Glanzes, der die ganze Verdienstlichkeit ihrer Handlungen in ihr Licht setzt, und die ganze Schande unserer Laster aufdeckt.

3. Sie werden unterworfen werden den Füßen der Teufel, denen sie Gehör gaben und folgten. — Die Heiligen, diese Uiberwinder des Satans, werden an diesem Tage nichts mehr zu fürchten haben; sondern im Schooße der Gortheit die Früchte ihres Sieges über die Feinde des Heiles genießen. Was aber die Verworfenen betrifft, für die wird das Reich des Satans, den Jesus Christus besiegte, nicht zerstöret seyn; sie werden mehr, als jemals,

unter

unter seiner Herrschaft schmachten; und nachdem er sie in der Zeit zu seinen Mitschuldigen gemacht hat: so wird er sie eine ganze Ewigkeit hindurch unter sein Joch beugen, und zu seinen Schlachtopfern machen. Unsterblicher Dank, sagt der heilige Paulus, sey Gott dem Vater, der uns durch die Verdienste Jesu Christi, unsers Herrn, Zeit und Gnade giebt, über den Teufel und über uns selbst den Sieg zu erhalten (V. 57.)! Bleiben wir standhaft auf unserm Glauben, und lassen wir nicht zu, daß man diesen festen Grund unserer Hoffnungen erschüttere. Verwenden wir uns ganz auf die Ausübung aller der guten Werke, die dem Herrn gefallen können. Uiberzeugen wir uns, so wie es seyn muß, daß eine Arbeit, die man für Gottes Ehre unternimmt, nie vergebene Arbeit seyn kann (V. 58.), und daß unsere Kämpfe einst alle werden belohnet werden; verdoppeln wir in dieser Uiberzeugung unsere Anstrengungen, arbeiten wir mit Standhaftigkeit an unsrer Heiligung, und geben wir vorzüglich Gesprächen kein Gehör, die den Glauben an eine künftige Auferstehung der Leiber verdächtig machen, und hiemit auch den Glauben an die Auferstehung Jesu Christi, und durch eine nothwendige Folge alle Wahrheiten des Evangeliums zugleich angreifen.

Ja, o mein Gott! dieß ist der natürlichste Schluß, den ich aus dem Gedanken an den Tod, und an die Auferstehung, und an das Gericht, wovon hier der Apostel redet, ziehen muß. Ich nehme mir also mit deiner göttlichen Gnade vor, fest und standhaft auf der Ausübung guter Werke zu verharren. Diese Beharrlichkeit wird mir eine Belohnung verschaffen, deren Hoffnung allein alle Arbeiten, welche die Tugend kostet, zu versüßen im Stande ist. Amen!

XC. Betrachtung.

Schluß des ersten Briefes des heiligen Paulus an die Korinthier. 1. Kor. 16, 1 — 24.

1. Was die Sammlungen betrifft, welche für die Heiligen gemacht werden; so richtet auch ihr es so ein, wie ich es in den Kirchen von Galatien angeordnet habe.

2. Jeder von euch lege den ersten Tag der Woche bey sich auf die Seite, was er selbst gerne will, und behalte es beysammen, damit die Sammlungen nicht erst veranstaltet werden müssen, wenn ich komme.

3. Sobald ich ankommen werde, werde ich diejenigen, die ihr selbst durch Briefe werdet gutgeheißen haben, abschicken, um eure Liebesbeyträge nach Jerusalem zu bringen.

4. Sollte es der Mühe lohnen, daß auch ich dahin gehe, so mögen sie die Reise mit mir machen.

5. Ich werde aber zu euch kommen, nachdem ich Macedonien durchreiset habe; denn ich werde meinen Weg durch Macedonien nehmen.

6. Vielleicht werde ich bey euch mich aufhalten, oder gar überwintern, damit ihr mich dann begleiten möget, wo ich mich immer hinbegeben werde.

7. Denn ich will euch itzt nicht im Vorbeygehen nur sehen; vielmehr hoffe ich, eine Zeit lang bey euch zu verweilen, wenn es der Herr will.

8. Bis Pfingsten bleibe ich zu Ephesus.

9. Denn es hat sich mir sichtbar ein großes Thor geöffnet; es giebt aber auch viele Widersacher.

10. Wenn Timotheus ankömmt, so sehet, daß er ohne Furcht unter euch seyn kann; denn er arbeitet, wie ich, am Werke des Herrn.

11. Es verachte ihn also Niemand. Begleitet ihn vielmehr im Frieden, damit er zu mir komme; denn ich erwarte ihn mit den Brüdern.

12. Was den Bruder Apollo betrifft, mache ich euch zu wissen, daß ich ihn dringend bath, mit den Brüdern zu euch zu gehen; aber er war durchaus nicht Willens, itzt zu euch zu gehen; er wird aber zu euch kommen, wenn er dazu Zeit findet.

13. Wachet, beharret auf dem Glauben, handelt männlich, und seyd beherzt.

14. Al-

14. Alles, was ihr thut, geschehe mit Liebe.

15. Ihr kennet das Haus des Stephanas, des Fortunatus und Achaikus; sie sind die Erstlinge von Achajen, und haben sich selbst den Heiligen zum Dienste gewidmet: ich bitte euch also, Brüder!

16. Daß ihr diesen, und allen denjenigen, die mitwirken, und mitarbeiten, unterthänig seyd.

17. Ich freue mich der Gegenwart des Stephanas, des Fortunatus, und Achaikus; denn diese haben euern Abgang ersetzt.

18. Sie haben meinen und euren Geist erquicket; erkennet also solche Leute an.

19. Es grüßen euch die Kirchen Asiens; es grüßen euch vielmals in dem Herrn Aquila und Priscilla, sammt der Kirche, die in ihrem Hause ist, und bey denen ich in der Herberge bin.

20. Es grüßen euch alle Brüder. Grüßet euch einander im heiligen Kusse.

21. Mein Gruß, von meiner, des Paulus, Hand.

22. Wenn Jemand unsern Herrn, Jesum Christum, nicht liebt: der sey verflucht! Maran atha.

23. Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch!

24. Meine Liebe sey mit euch allen in Christo Jesu! Amen!

Erster Punkt.

Der Eifer des heiligen Paulus, und die Anordnungen, welche er trifft, um seinen Eifer zu bethätigen. 1 — 11.

1. Der Eifer des heiligen Paulus, und seine Anordnungen zur Unterstützung der Armen. — Ich bin dermals damit beschäftiget, schreibt er, in allen Kirchen Almosen zu sammeln, um die Dürftigkeit, in welche die Christen von Jerusalem und von ganz Palästina herabgesunken sind, zu erleichtern. Um an diesem guten Werke Antheil zu nehmen, richtet euch, meine Brüder! nach der Anordnung, die ich in diesem Stücke in den Kirchen von Galatien gemacht habe. Den ersten Tag der Woche, der uns der Tag des Herrn ist, lege jeder aus euch zum Troste der Armen so viel auf die Seite, als er

selbst

selbst ihnen gerne widmen will, und behalte es beysammen. Man thue dieß zum Voraus, damit man nicht bey meiner Ankunft in Korinth erst besondere Sammlungen veranstalten muß. Sobald ich ankomme, werde ich denen, die ihr selbst auserwählet habet, eure Liebesbeyträge nach Jerusalem zu bringen, Empfehlungsschreiben mitgeben. Ist es aber der Mühe werth, daß ich selbst dahin gehe; so werde ich die Abreise der Abgeordneten aufhalten, und sie selbst dahin begleiten. — Bewundern wir die große Vorsicht des heiligen Paulus bey der Almosenverwaltung. Ein apostolischer Mann muß Almosensammlungen mit einer Art von Zudringlichkeit betreiben; aber wenn es um die Vertheilung derselben zu thun ist, muß er Zeugen seines Betragens und Gewährsmänner seiner Treue haben. Nach der Erinnerung des heiligen Paulus muß jeder Hausvater das Almosen für seine nützlichste und nothwendigste Ausgabe halten, und keine Woche vorbeygehen lassen, ohne über das, was er zum Unterhalte seines Hauses bestimmt, auch einen Theil für die Armen auf die Seite zu legen. Jeder Christ sollte sich's zum Geschäfte machen, die dem Herrn geheiligten Tage, auch durch Almosen zu heiligen. Oft sind diese Tage, die für den grösten Theil der Gläubigen Tage der Feyerlichkeit und der Ruhe sind, für die Armen Tage der Thränen und Leiden. Möchte es die Liebe des Reichen zu hindern suchen, daß der Arme die Zeit, die ihm das Gesetz der Arbeit zu widmen verbiethet, wenigst nicht bereuen müsse! Dieß ist das wahre Mittel, die geheiligten Tage des Herrn hienieden würdig zu feyern, und dort einst den Tag seines Gerichtes sich günstig zu machen.

2. Der Eifer des heiligen Paulus, und seine Anordnungen für das Heil der Seelen. — Immer ist er mit Reisen und Arbeiten beschäftiget, und guter Fortgang, wie die Verfolgung, alles eifert ihn dazu gleich

mäch-

mächtig auf; denn schier immer ist guter Fortgang begleitet von der Verfolgung. Ich werde euch wieder sehen, sagt er zu den Korinthiern: aber erst nachdem ich die Kirchen von Macedonien werde besuchet haben; denn ich habe mich entschlossen diese Provinz noch einmal zu bereisen. Nach diesem Besuche hoffe ich euch eine beträchtliche Zeit schenken zu können, und vielleicht gar den ganzen Winter bey euch zuzubringen, damit ihr mir, wenn es mir die Jahrszeit erlaubt, mich wieder auf die Reise zu machen, einige Getreue aus eurer Kirche mitgeben könnet, um mich zu begleiten, wohin meine Pflicht mich immer rufen mag. Ich will euch nicht nur so im Vorbeygehen begrüßen; sondern, wenn es Gott nicht anders ordnet, noch einmal wiederhole ich es mit Vergnügen: ich will einige Zeit bey euch verweilen. Noch bin ich wirklich in Ephesus, und gedenke hier bis auf das Pfingstfest zu bleiben. Diese Stadt macht mir große Hoffnungen; ich sehe einer reichen Ernte entgegen, und bin derselben beynahe gewiß; aber es wird mir auch etwas kosten, um sie einzusammeln; ich werde mein Werk nicht vollenden, ohne dabey viele Gegner zu finden, und hitzige Kämpfe zu bestehen. — Sammelte Paulus in Ephesus so viele Früchte ein, weil er so viele Verfolgungen litt? Oder litt er so viele Verfolgungen, weil er so viele Früchte einsammelte? Oft ist der gute Erfolg für die apostolischen Arbeiter die Quelle der Widerwärtigkeiten; oft ist dieser gute Erfolg die Belohnung ihrer Brüder. Gottes Werk läßt sich nur unter Widersprüchen und Kreuzen ausführen. Wer sich durch Hindernisse zurückschrecken läßt, der vergißt, daß er ein Diener eines Gottes ist, der am Kreuze starb. Alle gute Werke in der Kirche, vorzüglich aber jene, die das Heil der Seelen zum Zwecke haben, sind Zugehöre zum großen Geheimnisse des Kreuzes, und müssen alle

mit dem Kreuze gleichsam gestempelt seyn. Ein wahrer und treuer Diener muß also, wie die Apostel, am Werke des Herrn arbeiten, und überall hingehen, wo er immer nur hoffen kann, mit Nutzen Dienste zu thun, ohne sich zurückschrecken zu lassen durch die Hindernisse, welche die Feinde des Evangeliums ihm in den Weg legen. Uebrigens ergiebt er sich ganz in den Willen des höchsten Gottes. Wie der heilige Paulus, macht er nur Plane zu Gottes Ehre; und läßt es der Herr zu, daß er sein Vorhaben nicht durchsetzt: so ist er für den vereitelten Erfolg durch das Verdienst entschädigt, das ihm seine Gottergebenheit verschaft.

3. Der Eifer des heiligen Paulus, und seine Anordnungen zum Troste seiner Mitarbeiter. — Ich habe den Timotheus nach Macedonien vorausgeschickt, sagt er: wenn er also bey seiner Rückreise nach Korinth kommen sollte: so bitte ich euch, ihm alle nur mögliche Sicherheit zu verschaffen, und nicht zuzulassen, daß er Ursache haben sollte, etwas zu befürchten. Kein Mensch ist eurer Achtung so würdig. Er arbeitet, wie ich, und mit mir am Werke des Herrn. Nehmet ihn auf, als meinen Jünger und Mitarbeiter; am Tage seiner Abreise begleitet ihn im Frieden, und verschaffet ihm reichlich die nothwendigen Bedürfnisse, damit er seine Reise glücklich zurücklegen, und bald wieder zu mir kommen möge; denn ich erwarte ihn, ihn und die übrigen aus unsern Brüdern, die ihn begleiten. — Das Vertrauen auf den Herrn macht den heiligen Paulus ruhig für seine Person; die Liebe aber läßt ihn alles für seine Jünger fürchten. Uebrigens weiß er, daß ein apostolischer Arbeiter eben so viele Weisheit zeigen muß, um Verfolgungen auszuweichen, als Geduld, um dieselben zu ertragen. Doch die Vorsichtsmaaßregeln, welche er braucht, um sich dagegen sicher zu stellen, gehen mehr das Werk und die Arbeit, als selbst

den Arbeiter des Herrn an. Ein Bischof, ein Hirt muß, nach dem Beyspiele des heiligen Paulus, für seine Mitarbeiter die gröste Sorge tragen. Die Zärtlichkeit und Wachsamkeit, welche er ihnen schenket, muß sie zur Arbeit ermuntern. Sie werden um so lieber alle Lasten tragen, je mehr Aufmerksamkeit auf ihre Bedürfnisse sie in ihren Vorgesetzten wahrnehmen werden.

Zweyter Punkt.

Die Klugheit des heiligen Paulus, und seine guten Räthe, die er den Korinthiern giebt. 11 — 18.

1. Er räth ihnen, mit Ehrfurcht und Liebe denjenigen zu gehorchen, die an ihrer Heiligung arbeiten. — **Timotheus**, schreibt der Apostel, **ist zwar noch jung, doch werdet ihr ihm**, seiner Jugend ungeachtet, jene **Ehrfurcht und Hochachtung erweisen**, die ihr ihm schuldig seyd. Sein Eifer, seine Fähigkeiten, seine Arbeiten, seine Anhänglichkeit an meine Person müssen euch statt der grösten Anzahl der Jahre gelten. Den Apollo, unsern Bruder, betreffend, habe ich ihn mit Zudringlichkeit gebethen, mit mehrern andern sich wieder zu euch zu begeben; aber für itzt kann er nicht kommen; doch wird es geschehen, sobald er Zeit findet. Sehet da die vielen Hilfsmittel und Tröstungen, die ich euch verheiße, die aber auch eure Dankbarkeit, eure Treue, euer Zutrauen fodern. — Es ist viel besser, daß man die Verdienste der evangelischen Arbeiter erhebe, und ihre ganze Nutzbarkeit zeige; die Welt ist ohnehin nur zu sehr geneigt, die Diener des Altares zu verachten, weil sie in dieser Verachtung einen Vorwand findet, ihren Erinnerungen kein Gehör zu geben, und ein Mittel, ihren Eifer auch bey andern fruchtlos zu machen.

2. Er räth ihnen, gegen die Feinde des Heiles auf guter Hut zu seyn, und mit Muth, Eintracht und Standhaftigkeit zu kämpfen. — Verwahret euch, fährt der Apostel weiter, gegen jede böse Lehre; seyd wachbar, um sogar den Schatten eines Aergernisses von eurer Kirche zu entfernen; bleibet fest auf eurem Glauben; habet Muth und Beharrlichkeit; unterstützet euch wechselweise in den Armseligkeiten dieses Lebens; die Liebe, welche ihr einander schuldig seyd, leite und lenke euere Worte und Werke, euer ganzes Betragen; gebet Niemand Anlaß zur Sünde; schonet die Zartheit der Schwachen; habet Geduld mit der Unwissenheit der Einfältigen; opfert ihnen, wenn es seyn muß, euere Kenntnisse und eure Freyheit auf. — Wenn man in einer Gesellschaft so einstimmig im Geiste der Liebe handelt: so trägt jeder zu seinem eignen, und zum Wohle des Nächsten bey. Welch' ein Vergnügen, mit Personen leben, die euere Anliegen zu ihren eigenen Anliegen machen; und weder das Schalkaug des Neides, noch die Ränke der Ehrsucht fürchten dürfen! Welch' eine wechselseitige Ermunterung, über den gemeinschäftlichen Feind des Heiles zu triumphieren! Denn das Leben des Menschen ist ein anhaltender Krieg; immer muß man wachen, aus Furcht, man möchte überraschet werden; immer muß man fest bleiben auf seinem Glauben, wie auf einem Posten, den man nicht verlassen darf, ohne alles zu verlieren; immer muß man fechten gegen den Teufel, der niemal ruhet. Möge der Glaube, o Herr! stets in mir die Wachbarkeit erhalten; und der Muth, mit dem ich streite, dich bewegen, mir immer neue Stärke mitzutheilen, um über meine Feinde zu siegen!

3. Er räth ihnen, diejenigen, welche sich durch ihre Frömmigkeit, durch ihre Demuth, durch ihren Eifer auszeichnen, zu lieben und zu ehren. — Ihr kennet das Haus des Stephanas, des Fortunatus

tus und Achaikus, fährt Paulus weiter. Diese drey Männer sind mir theuer, denn sie sind die Ersten in Achaja, die sich dem Dienste der Kirche gewidmet und geheiliget haben. Um sich den Christen noch nützlicher zu machen, haben sie die Last der Regierung der Kirchengemeinde, und die Müheseligkeiten des Unterrichtes mit Unterwürfigkeit auf sich genommen. Ich bitte euch also, meine Brüder! unterwerfet auch ihr euch mit vollkommener Gelehrigkeit Männern von so großer Tugend. Ja gehorchet allen denjenigen, welche die Arbeit mit ihnen theilen, und sie in ihren Verrichtungen unterstützen. Ich meines Theiles, ich muß es euch bekennen, ich hatte eine außerordentliche Freude an der Gesellschaft des Stephanas, des Fortunatus und Achaikus, weil sie mir ersetzten, was ich an euch noch vermißte. Sie stillten die Unruhe, in der ich wegen eurer war; sie verschafften mir die Ruhe des Geistes wieder, und rechtfertigten ganz eure Wahl. Bezeuget ihnen eure Dankbarkeit, wenn sie zurück kommen, und laßt es sie fühlen, wie hoch ihr Männer achtet, die sich in eurer Kirche so vortheilhaft ausgezeichnet haben. — Der Mann vom Range behauptet sein Ansehen um so besser, je weniger er fürchtet, es mit andern zu theilen, und je mehr er dafür sorget, Achtung denjenigen zu verschaffen, die unter seiner Aufsicht arbeiten.

Dritter Punkt.

Die Liebe des heiligen Paulus, und seine Grüße an die Kirche von Korinth. 19 — 24.

1. Diese Grüße sind aufrichtig. — Alle Kirchen von Asien, sagt er, grüßen euch; empfanget auch die Versicherungen des Andenkens und der

Freundschaft, die mir Aquila und Priscilla euch im Herrn zu melden auftrugen; ich habe bey ihnen in Ephesus, woher ich an euch schrieb, meine Wohnung. Bey diesen nämlichen zwey eifervollen Gläubigen versammelt sich die Kirchengemeinde, die ich hier in Jesu Christo gebildet habe, und deren Mitglieder alle euch grüßen. — Nachdem es unter den Menschen nun einmal Sitte ist, durch Freundschaftsbezeugungen sich wechselweise zu täuschen: so haben alle die Ausdrücke, wodurch man sich sonst einer wahren gegenseitigen Anhänglichkeit versicherte, einen zweydeutigen Sinn erhalten. Allein die christliche Liebe entfernt diese gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen keineswegs aus dem Umgange des Lebens; sondern macht sie vielmehr eben so aufrichtig; als trügerisch jene der weltlichen Freundschaft sind.

2. Diese Grüße sind christlich. — Bey der Lesung meines Briefes, schreibt der Apostel weiter, grüßet **einander mit dem heiligen Kusse**, zum Zeichen der engen Verbindung unter euch und eurem Apostel. — Wird man nach solchen Aeußerungen noch behaupten, daß die christliche Religion, die ganz auf Liebe und Eintracht der Herzen gegründet ist, eine Feindinn des Anstandes, der Artigkeit, und schuldlosen Anmuth im Umgange sey? daß sie, ich weiß nicht was Rauhes und Scheues an sich habe, das sich mit dem zuvorkommenden Betragen, der eigentlichen Würze des gesellschaftlichen Lebens, durchaus nicht vertrage? daß sie nur in der Dunkelheit des Klosters, des Stillschweigens und der Einsamkeit Platz habe? Alle Christen sind Brüder; und sie dürfen nur Christen im wahren Sinne des Wortes seyn, so sind sie auch enge mit einander verbunden.

3. Diese Grüße athmen die lebhafteste und feurigste Liebe Jesu Christi. — Was mich betrifft, fährt der heilige Paulus weiter: **ich will euch nicht mit alltäglichen Ausdrücken grüßen; und weil ich wün-**

sche,

sche, daß mein Gruß Eindruck auf euer Herz und auf euren Geist mache: so erinnere ich euch, daß ich, Paulus, **mit eigner Hand** geschrieben habe, was hier folgt: **Wenn Jemand unsern Herrn, Jesum Christum, nicht liebt: der sey verflucht!** er werde ausgestoßen, als ein Abtrinniger, aus unsrer Gemeinde! **Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch!** mit euch, die ich mit der ganzen Zärtlichkeit meines Herzens liebe, weil ihr alle Jesu Christo, meinem Gott, und Meister, angehöret. Ja, **ich liebe euch alle mit der aufrichtigsten Liebe in Jesu Christo; Fluch dem, der Jesum Christum, unsern Herrn, nicht liebt!** — Sind diese Worte des Apostels nicht ein Donnerstreich? Und doch, kaum erwachet darüber auch nur ein einziger jener Gottlosen, die durch ihr ärgerliches Leben sich öffentlich und feyerlich dazu bekennen, daß sie Jesum Christum nicht lieben! Ja, wer seine Grundsätze, seine Kirche, sein Kreuz nicht liebt: der kann sich versichern, daß er auch ihn selbst nicht liebe. Wenn man aber dem Fluche unterliegt, da man Jesum Christum nicht liebt: was haben dann jene zu erwarten, die noch dazu beytragen, die Pflicht, ihn zu lieben, auch in fremden Herzen auszulöschen? Fluch allen denjenigen, die einen Gott: Erlöser nicht lieben, der sein Blut für sie vergossen hat, und für den unendlichen Werth seiner Wohlthaten weiter nichts als Gegenliebe fodert! Ach! wer sind wir denn also, o Herr! daß du uns sogar gebietheſt, und unter der Strafe der Verwerfung gebietheſt, dich zu lieben? Soll uns nicht der einzige Gedanke, daß von dieser Liebe unsere Glückseligkeit abhänge, schon mächtig genug zur Liebe verpflichten?

Möchte ich dich also lieben, o mein Herr, und mein Gott, meine Stärke, meine Stütze, und meine Zuflucht! möchte ich dich wahrhaft, aufrichtig, wirksam lieben; und um meine Liebe gegen dich zu beweisen,

mich in allen Dingen deinem Willen unterwerfen; deine Wahrheiten kennen lernen; deine Grundsätze umfangen; dich ehren in deinen Dienern; dich anbethen am Kreuze; dich einzig und allein, und alles nur wegen deiner lieben! O heiliger Apostel! erflehe mir die Gnade, daß ich den gerechten Fluch, den du über Herzen ausgesprochen hast, die gleichgiltig gegen Jesum Christum sind, niemal vergesse: Maran — Atha, das ist: Der Herr kömmt, und wird alles richten. O Herr Jesu! bevor du kömmst, verzeih mir alles nach der Größe deiner Erbarmungen, damit ich die Strenge deiner Gerichte nicht mehr zu fürchten habe. Amen!

Ende des dritten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Merklichere Druckfehler.

Seite	Zeile	statt	lese man
29	19	ihn	ihm
30	8	überlassen	überlasse
57	5	betrachten die	betrachten wir die
60	30	Entehrungen	Entbehrungen
62	29	Charaktereu	Charaktere
78	12	Ehre.	Ehre?
79	V. 12.	(entgegen)	(entgegen)
80	15 u. 16	Verachtung ganz	Verachtung. Ganz
84	21	Richtschnur	Richtschnur
85	32	ich euch von	ich von
88	6	den Sünder	dem Sünder
93	9	Nächsten,	Nächsten sind,
94	16	Rücksicht	Rücksichten
—	2 v. u.	in einem	in einen
99	5	unumschränkt	unumschränkt
104	3. v. u.	sagte	sagt
118	14	Entweichung	Entweihung
136	2. v. u.	bist also	bist es also
137	V. 31	Welt gebrauchten	Welt gebrauchen
138	V. 38	sich	sie
143	19	sollen	soll
155	15	die	diese
157	10	Lästigkeit	Lässigkeit
158	19	Unzucht	Unzeit
159	vorletzte	Heile	Heil
165	4	begründet.	und begründet
175	4. u. 5. v. u.	Kämpfen	Kämpfern.
197	27	Schamhaftigkeit, vorsichtig	Schamhaftigkeit vorsichtig
199	5 v. u.	Gesinnung	Gesinnungen
212	16	ihre	seine

Seite	Zeile	statt	lese man
212	19	ihre	seine
227	17	besihen	besitzen
254	5	aufmerksam	so aufmerksam
—	21	Eigenliebe	die Eigenliebe
255	letzte	die Hoffnung	der Hoffnung
300	15	behauptetet	behauptete
305	8. u. 9. v. u.	Auferstehung	Auferstehung J. Chr.
324	10	war	waren

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Duquesne, Arnaud-Bernard d'Icard,

Das apostolische Jahr als Fortsetzung des betrachteten Evangeliums oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre über die Geschichte und die Briefe der Apostel und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes in zwölf Bä nden
Bd.: 3

Augsburg 1809

Asc. 1622 t-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10262163-1